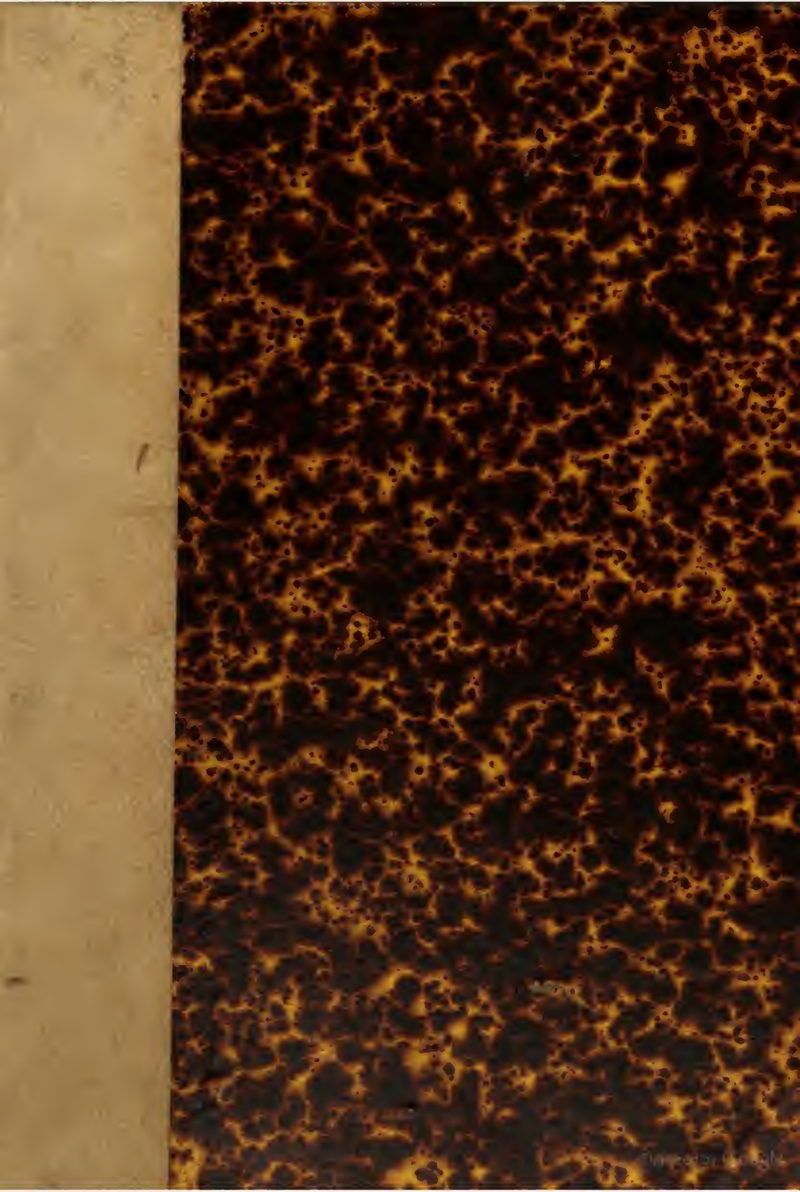


Die

Geschichtschreiber der Römer

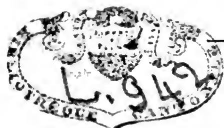
von

den frühesten Zeiten bis auf Orosius.

Uebersichtlich dargestellt

von

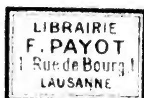
Franz Dorotheus Gerlach.



Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.



Herrn Professor Dr. Christian v. Walz,

Ritter d. O. d. Württemb. Krone,

zugeeignet.

Vorwort.

Die römische Geschichtschreibung ist in neuerer Zeit wiederholt von einem Standpunkt aus dargestellt worden, welcher starke Zweifel gegen ihre Glaubwürdigkeit erregen mußte. Indessen ist dadurch eine entgegengesetzte Beurtheilungsweise nicht ausgeschlossen. Ich habe es daher versucht, die hauptsächlichen Erscheinungen auf diesem Gebiet in einer Uebersicht zu vereinigen, um den Blick der Forscher von einzelnen Mängeln, denen wir überall begegnen, auf die Gesammtheit der geschichtlichen Ueberlieferung hinzulenken. Dabei schien für die richtige Würdigung des vorliegenden Gegenstandes besonders beachtungswerth, daß die Gründung Roms überhaupt in eine geschichtliche Zeit fällt, welche zwar einer fruchtbaren Sagenbildung nicht im Wege steht, aber eben so wenig

eine völlige Verdunkelung der Thatsachen gestattet. Nicht minder wichtig mußte der Umstand erscheinen, daß der neue Staat, auf die Grundlage der großen geschichtlichen Entwickelung des Albanischen Reichs gegründet, die Elemente der Gesittung in die neue Schöpfung mit hinübernahm. Auch durfte nicht übersehen werden, daß die Römer nach mehreren Seiten mit Völkern in Berührung traten, welche durch ihre vorgeschrittene Entwickelung einen mannigfachen Einfluß auf das jugendliche Gemeinwesen ausübten, und, weil durch das Wachsthum des kriegerischen Staats bedroht und auf jeden Fall betheiligt, die Aeußerungen des neuen Volkslebens nicht unbeachtet lassen konnten. Aber bei weitem am folgenreichsten möchte ich nennen, daß durch die zahlreichen Niederlassungen der Griechen in Italien um dieselbe Zeit zwischen ihnen und den italischen Völkern ein Band sich knüpfte, welches für die geistige Entwickelung der Römer entscheidend ward. Die ursprüngliche Verwandtschaft beider Völker hat dadurch zum lebendigen Bewußtsein sich erhoben, und wenn die Römer in den Griechen die Meisterschaft in Kunst und Wissenschaft und das Vorbild edler Sitte ehrten, so wurden sie selber ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für jene. Dadurch daß die römischen Zustände in den Bereich griechischer Beobachtung gezogen wurden, ist eine Auffassung der römischen Geschichte vorbereitet worden, welcher der Natur der Sache nach die For-

schung nähren und unterhalten mußte*). Die Nothwendigkeit, eine fremde Volksthümlichkeit dem eigenen Bewußtsein zu verdeutlichen, führt zur Untersuchung und zur Kritik. So mochte anfangs das römische Volksbewußtsein in sich selbst abgeschlossen sich entwickeln, aber es stand ihm zur Seite als Gegenbild die Auffassung einer fremden Nationalität. Diese getheilte Richtung, die Ueberlieferung im Munde des Volks, durch seinen Glauben genährt und das gesammte öffentliche Leben getragen, und die durch die höhere geistige Entwickelung der Griechen vermittelte Beurtheilung hat den Geist der Prüfung und der Forschung in die früheste Geschichte hineingetragen, und mehr als irgend etwas Anderes auf die antiquarische und die wissenschaftliche Untersuchung überhaupt eingewirkt. Daher begegnen wir dieser Richtung in den frühesten Zeiten, bis sie, zu immer größerer Klarheit und Sicherheit erhoben, in Varro ihr höchstes Ziel erreicht. Indem die römische Geschichte ein Theil der griechischen Litteratur geworden und gleichzeitig selbstständig vom römischen Standpunkt aus behandelt worden ist, hat dieser Doppelcharakter, wie er einzig dasteht

*) Die älteste Erscheinung dieser Art ist wohl Hippys von Rhegium, welcher zur Zeit der Perserkriege eine κτίσις Ἰταλίας, Σικελικὰ χρονικά, ἀρχαιολογικά, nach andern Ἀργολικά geschrieben hatte. Müller Frag. Hist. Graec. II, 12. Selbst wenn Italien nur im engern Sinne verstanden war, konnte die Landesgeschichte nicht übergangen werden.

in der geistigen Entwickelung der Völker, der römischen Historiographie das Gepräge einer Allgemeinheit aufgedrückt, wodurch sie nationaler Beschränktheit enthoben, im höheren Grade auf innere und äußere Wahrheit Anspruch machen darf. Wenn es mir gelungen ist, die Richtigkeit dieser Behauptung zur klaren Anschauung zu bringen, so hat diese Schrift ihren Zweck erreicht.

Wenn die künstlerische Geschichtschreibung bei den Römern verhältnißmäßig erst spät sich ausgebildet [1]) und erst im sechsten Jahrhundert der Stadt ihren Anfang genommen hat, so wäre es ein sehr übereilter Schluß, wenn daraus die Unzulänglichkeit historischer Hülfsmittel, oder der Mangel geschichtlicher Denkmäler gefolgert werden wollte. Denn im Gegentheil möchten überhaupt wenige Völker genannt werden können, wo äußere Lage, Verhältnisse, Volkscharakter und die ganze Staatsverfassung auf gleiche Weise zusammenwirkten, um das Andenken der Vergangenheit im lebendigen Bewußtsein der Gesammtheit zu erhalten. Die Grundbedingung dieser günstigen Verhältnisse war die Zeit der Gründung selbst, welche die Morgenröthe eines bewegten Völkerlebens, eine Menge neuer Schöpfungen in Italien hervorrief, von denen die eine Licht über die andere verbreitete. Denn wenn gleich Italien nie außer dem Gesichtskreis der hellenischen Bestrebungen lag und einzelne Niederlassungen, wie gerade Cumä, viele Jahrhunderte früher gegründet waren, so ist doch Italien im achten Jahrhundert recht eigentlich das Ziel der griechischen Auswanderung gewesen, welche den ganzen Süden des Landes erfüllt hat. Es ist ein Vorzug des griechischen Stammes, überall, wo er sich ausbreitet, nicht sowohl volksthümliches Wesen zu unterdrücken, als Leben und Thätigkeit zu entzünden. Diese Gunst hat auch Italien erfahren und ist durch griechische Einwanderer frühzeitig mit hellenischer Sitte und

---

[1]) Dion. Halic. Ant. Rom. I, 75.

Sprache befreundet und zu milderer Lebensweise hingeleitet worden. Aber vor Allem schien Latium vom Schicksal zu einer höheren Entwickelung auserkoren, dessen Bevölkerung den Griechen näher verwandt, und durch immer neu zuströmende fremde Elemente in seiner Entwickelung gefördert, einen selbstständigen Grad von Bildung erreicht hatte, durch den es alle Nachbarstämme — Sabiner, Volsker, Aequer, Herniker, Etrusker — weit überragte [2]). Von der früheren Blüthe Latiums ist ein redendes Zeugniß der große latinische Städtebund, welcher unter der Herrschaft der albanischen Silvier sich ausgebildet hatte [3]) und kurz vor Rom's Gründung die höchste Blüthe erreicht haben mag. Die Errungenschaft dieser städtischen Entwickelung bildete die Grundlage des neuen Staates, der in Rom seinen Mittelpunkt erhielt; und jene lange Periode von beinahe vierhundert Jahren, welche die Blüthe des Albaner-Reichs umfaßt, kann allein das unbegreiflich schnelle Wachsthum der neuen Schöpfung erklärlich machen.

So wie der erste Herrscher seine Abkunft vom albanischen Königshause hergeleitet hatte, so war Rom selber die Erbin der geistigen Hinterlassenschaft des Latiner-Volkes geworden, welche recht eigentlich die Basis des neuen staatlichen Organismus gebildet hat. Während indessen Romulus mehr die politischen Verhältnisse des Staates geordnet und nach Außen hin seinen Bestand zu sichern bemüht gewesen war, wurden die Anordnungen im Innern und die geistige und religiöse Ausbildung von Numa hergeleitet, welcher alle Staatseinrichtungen unter den Schutz der Götter stellte, und dem ganzen Volksleben durch die Unterordnung unter den geoffenbarten Willen der himmlischen Mächte einen bestimmten Charakter gab. Hatte schon Romulus den Besitz der Herrschaft von der Zustimmung der Götter abhängig gemacht und diesen Grundsatz durch die Wahl dreier Auguren, einen aus jeder Tribus, auch für die Zukunft festgestellt [4]), so hat Numa das gesammte öffentliche und häusliche Leben des Volkes der Aufsicht der Priester untergeben, und dadurch in allen Verhältnissen

---

2) Derselbe I, 89 u. 90.

3) Gerlach u. Bachofen, Röm. Gesch. 1. Bd. 1. Abth. S. 190 flgde.

4) Cic. N. D. III, 2. 5. Romulus auspiciis, Numa Sacris institutis fundamenta jecit nostrae civitatis.

die Mitwirkung der Götter zur Anschauung gebracht. So waren die Vorsteher der Curien (überhaupt eine kirchliche Vereinigung) mit einem priesterlichen Charakter bekleidet; außerdem waren drei besondere Priester (flamines) für die Schutzgötter Rom's, den Jupiter, Mars, Quirinus, berufen; die Bewahrung des heiligen Feuers hatte er reinen, unbefleckten Jungfrauen, den Vestalinen übertragen, und die Brüderschaft der Salier eingesetzt, daß sie alljährlich mit feierlichen Festzügen und Tänzen und Gesängen die verhängnißvollen heiligen Schilde durch die Stadt trügen und die Huld der Götter dem Volke sicherten. Endlich für Heilighaltung der Verträge und aller vom Staate übernommenen Verpflichtungen, sowie zur Handhabung des Kriegs- und Völkerrechts waren die Fetialen aufgestellt. Den Schlußstein zu diesem kunstvollen Gebäude, welches das ganze irdische Leben mit dem himmlischen verknüpfte, bildete das Collegium der Pontifiker, denen er die Aufsicht über die gesammte Gottesverehrung übertrug. Darum wurde ihnen ein Verzeichniß aller Opfer und Feste übergeben, mit welchen Opferthieren, an welchen Tagen und in welchen Tempeln sie dargebracht, und woraus die Kosten bestritten werden sollten. Bei ihnen sollte sich das Volk berathen; sie hatten über die Aufrechterhaltung des vaterländischen Gottesdienstes zu wachen und das Eindringen fremder Gebräuche zu verhindern, damit das göttliche Recht in Nichts geschmälert werde. Darum war auch die Leichenfeier und die Versöhnung der unterirdischen Götter ihren Weisungen unterworfen; sie endlich hatten zu entscheiden, welche himmlischen Zeichen, die sich im Blitzen oder in einer andern Erscheinung offenbarten, zu beachten und zu entsühnen seien. Kurz die gesammte Anordnung und Auslegung der Religionsvorschriften und die Aufsicht über den Cultus war in ihre Hände gelegt [5]). Zu diesen Rechten und Verpflichtungen kam die Abfassung der Jahrbücher hinzu, welche nach dem Oberpriester (Pontifex Maximus) Annales Maximi genannt wurden. Allerdings hat weder Livius noch Dionysius dieß unter den ursprünglichen Verpflichtungen des Pontifikats angeführt, aber Cicero bezeichnet die Sitte als uralt, wenn auch seine Ausdrucksweise nicht den größtmöglichen Grad von

[5]) Liv. I, 20. Dion. II, 73.

Schärfe hat [6]). Eine Stelle des Flavius Vopiskus, die man fälschlich angeführt, kann noch viel weniger als Beweis dienen [7]). Aber das darf man mit Entschiedenheit behaupten, daß dieses Amt mit der ganzen Bedeutung des Pontifikats in der engsten Beziehung steht. Um die Leitung der gesammten Gottesverehrung zu führen und alles Nöthige zu verfügen, mußten vor Allem die Offenbarungen der Götter, insofern sie sich durch eine Störung in den Gesetzen der Natur aussprachen, aufgezeichnet werden, wie wir denn eine Menge solcher Anführungen bei Livius offenbar aus den Annalen finden.

Ferner mußte auch die Art der Entsühnung bemerkt werden, weil dieses maßgebend für die Zukunft war, und überhaupt bei den Römern jedes erste Vorkommen als bedeutsam für die Folge angesehen wurde. Diesem religiösen Charakter entsprach denn auch Form und Inhalt jener Bücher, wie er uns geschildert wird. Auf einer geweißten Tafel, welche der Oberpriester in seinem Hause hatte, wurden in gedrängter Kürze und ohne allen Schmuck der Rede die wichtigsten Begebenheiten des Jahres aufgezeichnet, als da sind: Sonnen- und Mondfinsternisse, Krieg und theure Zeit, Feuer und Wassersnoth, Pestilenz und böse Vorbedeutungen aller Art. Der Zugang stand dem Volke frei, und es wurde dieß als eine Art öffentlicher Prüfung angesehen. Späterhin wurde die ganze Sammlung in achtzig Bücher eingetheilt [8]). Wenn übrigens Servius von der Voranstellung der Namen der Consuln und anderer Magistrate redet, so wird daraus eben so wenig der spätere Ursprung der Annalen hergeleitet werden können, als aus Cicero der frühere. Denn keiner von Beiden hat seinen Worten denjenigen Grad von Schärfe und Bestimmtheit gegeben, um daraus eine überzeugende Schlußfolgerung zu ziehen. Ebenso wenig eignet sich dazu eine andere

---

6) Cic. de Or. II, 12. §. 52.

7) Vita Taciti 1. quod post excessum Romuli, novello adhuc urbis Romanae imperio, factum pontifices, penes quos historiae scribendae potestas erat, in litteras retulerunt, ut interregnum, dum post bonum principem bonus alius quaeritur, iniretur. Macrob. Saturn. III, 2. Pontificibus enim permissa est potestas memoriam rerum gestarum in tabulas conferendi et hos annales equidem adpellant maximos, quasi a pontificibus maximis factos.

8) Serv. ad. Aen. I, 373.

Angabe Cicero's [9]), daß von der Sonnenfinsterniß im Jahre 350, welche bei Ennius und in den Annalibus Maximis verzeichnet war, die frühern rückwärts berechnet worden seien bis zu jener, welche an den Nonen des Quinctilis unter Romulus' Regierung Statt fand. Denn aus den Worten Cicero's folgt höchstens, daß die frühern Sonnenfinsternisse entweder gar nicht, oder wenigstens nicht mit astronomischer Genauigkeit angegeben waren, keineswegs aber, daß vor dieser Zeit keine Jahrbücher existirt hätten. Wohl aber ist eine Verwirrung des Kalenders nur zu erklärlich [10]), da einmal erst Numa das zwölfmonatliche Jahr eingeführt hatte, und dann wegen mangelhafter Einhaltung der Schalttage das bürgerliche Jahr nicht immer im Einklang mit der astronomischen Zeitrechnung stand. Alle Einwendungen dieser Art könnten nur dann Bedeutung haben, wenn entweder die Thatsache der schriftlichen Aufzeichnung für dieses Zeitalter überhaupt als unmöglich bewiesen wäre, oder die schriftstellerische Thätigkeit selber als unvereinbar mit den priesterlichen Functionen dargestellt würde. Von Beidem ist vielmehr das Gegentheil der Fall. Daß die Schreibkunst, welche im zehnten Jahrhundert in Griechenland und Vorderasien geübt wurde [11]), im siebenten oder am Ende des achten in Rom für Staatszwecke benützt werden konnte, wird um so weniger bezweifelt werden können, als nach der Sage bereits durch die Pelasger die Kenntniß der Schrift nach Italien gekommen und der Charakter der griechischen und altitalischen Schriftzeichen nicht wesentlich verschieden war [12]). Daß das Priesteramt die Aufzeichnung des Geschehenen nicht nur nicht aus-

---

[9]) De rep. I, 16. Hac in re tanta inest ratio atque solertia, ut ex hoc die, quem apud Ennium et in maximis Annalibus consignatum videmus, superiores solis defectiones reputatae sint, usque ad illam, quae Nonis Quinctilibus fuit regnante Romulo.

[10]) Cic. de Legg. II, 12. §. 29: diligenter habenda ratio intercalandi est, quod institutum perite a Numa posteriorum pontificum negligentia dissolutum est.

[11]) Mure: Critical History of the language and litterature of ancient Greece Vol. III. p. 405.

[12]) Tac. Annal. XI, 14; Dion. Ant. Rom. I, 90. Quinct. I, 5. 58. Id. I, 6. 31; Continet autem (Etymologia) in se multam eruditionem, sive illa ex Graecis orta tractamus, quae sunt plurima, praecipue ex Aeolica ratione, cui est sermo noster simillimus.

schloß, sondern dieselbe nach römischen Begriffen sogar zu einer Verpflichtung erhob, haben wir bereits gesehen und wird durch unzählige Analogieen zur Gewißheit erhoben. Denn wenn wir auch der priesterlichen Aufzeichnungen in Argos, bei den Hebräern und Aegyptern nicht erwähnen wollten [13]), so ist ja aus Herodot hinlänglich bekannt, daß die Priester in allen Zeiten recht eigentlich die Träger der geschichtlichen Ueberlieferung gewesen und daß aus den heiligen Schriften die ältesten und zuverlässigsten Nachrichten geschöpft worden sind [14]). Somit war diese Anordnung Numa's, wenn auch das Collegium der Pontifiker im Ganzen einen eigenthümlich römischen Charakter hat, dennoch in der engsten Verbindung mit der damaligen Entwickelung des Orients und des Occidents und namentlich von Italien selbst, welches gerade in diesem Zeitalter in den Kreis der Völkerbestrebungen eintrat und nicht nur von Griechenland Bewohner empfieng, sondern wie die Gesetzgebung des Zaleukus und Charondas beweist, auch rückwirkend für das Mutterland bedeutend wurde. Ja Numa selbst ist nach dem einstimmigen Zeugnisse der Alten als Schriftgelehrter anerkannt worden, dessen Schriften auf wunderbare Weise in einem steinernen Sarge erhalten worden waren. Und so sehr auch die Berichterstatter über Inhalt und Zahl der Bücher von einander abweichen, an der Sache selbst, daß Numa Schriften hinterlassen habe, hat Niemand gezweifelt [15]). Auch war es in der That nicht anders möglich, als daß eine so tief in das innerste Leben des Volkes eingreifende Verfassung, wenn sie schon thatsächlich bestand und schriftliche Aufzeichnung nicht einmal von ihrem Urheber beabsichtigt wurde [16]), dennoch den allgemeinen Gebrauch der Schreibkunst herbeiführen mußte.

---

13) Joseph. contra Apion. I, 6. 7. v. Bunsen: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte I. p. 26. Ueber Babylon und Ninive Diog. Laert. IX, 49.

14) ἱεραὶ βίβλοι. Dion. I, 73. ἐκ παλαιῶν μέντοι λόγων, ἐν ἱεραῖς δέλτοις σωζομένων, ἕκαστός τις παραλαβὼν ἀνέγραψε sagt Dionysius von den Römern selber.

15) Ernst v. Lassaulx: Ueber die Bücher des Numa. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. Eine vortreffliche Schrift, deren Verfasser freilich nicht auf dem Hegel'schen Standpunkt steht.

16) Plutarch. Numa c. 22.

Denn alle jene priesterlichen Ordnungen, Gebete, gesetzlichen Bestimmungen über Festzeit und Opfer erforderten nothwendig eine Feststellung durch die Schrift, wie dieß auch Livius ausdrücklich anerkannt und in Beziehung auf die Lieder der Salier selbst Varro behauptet hat [17]); damit stimmt denn auch überein, daß so viele der königlichen Gesetze auf Numa zurückgeführt werden, weil er als Gründer des geistlichen Rechtes die meiste Veranlassung zu schriftlichen Aufzeichnungen hatte, und Livius sagt mit klaren Worten, daß nach dem Tode des Tullus Hostilius die Gesetze Numa's, welche unter der Regierung des letzten Königs in Vergessenheit gekommen waren, auf's Neue veröffentlicht worden wären, damit das Volk den Gottesdienst nicht hintansetze. Somit wird es also nicht mehr als eine unüberlegte Aeußerung Cicero's betrachtet werden können, wenn er ausdrücklich den Numa als Gesetzgeber nennt, der seine Gesetze schriftlich hinterlassen habe [18]), und wir werden uns endlich entschließen müssen, die neuerlich über Romulus und Numa in Umlauf gebrachte Vorstellungsweise aufzugeben und zu der Anschauungsweise der Alten zurückzukehren, welche in diesen Männern nicht nur historische Personen, sondern die eigentlichen Gründer des Staats und alles göttlichen und menschlichen Rechtes erkannte. Wir werden zugestehen müssen, daß wenn Jahrhunderte früher in Hellas Homer, Hesiod, Lykurg die Lehrer ihres Volkes geworden und nur kurze Zeit später in Unteritalien Zaleukus und Charondas als berühmte Gesetzgeber aufgetreten sind, der große geistige Verkehr, welcher von Vorderasien aus seit den ältesten Zeiten

---

17) Varro L. L. VII, 3. At hoc quid ad verborum poëticorum aetatem? Quorum si Pompilii regnum fons in carminibus Saliorum, neque ea a superioribus accepta, tamen habent DCC annos.

Horat. Epist. II, 1. 86; Jam Saliare Numae carmen qui laudat et illud, quod mecum ignorat, solus vult scire videri.

Quint. Inst. Or. I, 6, 41. Saliorum carmina vix sacerdotibus suis satis intellecta; sed illa mutari vetat religio, et consecratis utendum est. Diese Lieder hießen axamenta Paulus ap. Gell. p. 3. 8 et Scaliger ad h. l. Brissonius de formulis c. 220. p. 117.

18) Cic. de rep. V, 2. illa autem diuturna pax Numae mater huic urbi juris et religionis fuit, qui legum etiam scriptor fuisset, quas scitis exstare; de rep. II, 14. 26; Numa animos propositis legibus his, quas in monumentis habemus, mitigavit. Plut. V. Numae c. 8.

bis in den entferntesten Westen seine Wirkungen geäußert hat, auch Latium mit seiner halbgriechischen Bevölkerung nicht unberührt gelassen hat und daß darum Cicero mit Recht behauptet, daß ein solches Zeitalter eine rein mythische Auffassung nothwendig ausschließe, daß, wenn frommer Glaube die Helden des Jahrhunderts mit dem Glanze des Wunderbaren schmückt, das historische Bewußtsein eines seit Jahrhunderten in geordneten Staatsverhältnissen lebenden Volkes, dessen Lebensentwickelung durch wiederholte Einwirkung von Außen gefördert und gesteigert worden ist, und durch das geistige Band, welches die ganze alte Welt umschließt, in Verbindung mit allen gebildeten Völkern unterhalten worden ist, unmöglich in einer durchaus ungeschichtlichen Auffassung der Gegenwart seine Befriedigung finden kann, sondern daß es eben die Verhältnisse auffaßt und darstellt, wie es sie begreift und erkennt. Hat nun das Alterthum den Numa wirklich als einen jener höhern Genien hingestellt, welche wie Moses und Lykurg durch ihr wahrhaft göttliches Wesen, durch tiefsinnige Weisheit und ein prophetisches Schauen den Geist ihres Volkes im Innersten ergründet, und demgemäß durch Gesetz und Sitte die äußere Lebensform bestimmt haben, so werden wir dieß anerkennen und dem unbestechlichen Zeugnisse des Alterthums die Gelüste des klügelnden Verstandes unterordnen müssen. Wer nicht die Kraft besitzt, das Heilige und das Göttliche zu erkennen, wo es erscheint, der mag manche Seiten menschlicher Zustände scharfsinnig beurtheilen, die Einsicht in das Wesen besitzt er nicht. Ein Jeder sieht nur, was er sehen kann. Und wenn wir das Bewußtsein haben, daß nicht Jedermann verliehen ist, den forschenden Geist in dem Prozeß zersetzender Analyse und den spitzfindigen Combinationen kritischen Scharfsinns zu erreichen, so werden wir mit noch mehr Recht behaupten dürfen, daß nicht Jedermann die Stimme Gottes in der Geschichte vernehmen kann. Doch wir kehren zu unserm Gegenstand zurück. Da weder der damalige Zustand der alten Welt im Allgemeinen, noch die besondere Entwickelung der hellenisch-italischen Völkerschaften die Kenntniß der Schreibkunst in Latium als unmöglich erscheinen läßt, sondern im Gegentheil nothwendig voraussetzt, da Cicero die Abstufung der Jahrbücher in den Anfang des römischen Staates setzt, da die mannigfaltigsten Zeugnisse schriftlicher Denkmäler aus Numa's Zeitalter erwähnen, da endlich das Wesen jenes Priesterthums

eine ängstliche Genauigkeit in Beobachtung einer Menge Ceremonien voraussetzt, die ohne schriftliche Aufzeichnung nicht denkbar ist, so wird der Schluß nicht übereilt erscheinen, daß die schriftliche Aufzeichnung der wichtigsten Begebenheiten oder die Annales Maximi unter der Regierung des Königs Numa ihren Anfang genommen habe.

Ihre vorzügliche Begründung findet indessen diese Sitte in dem Glauben und der religiösen Anschauung der alten Welt. Es ist von tiefer Bedeutsamkeit, daß alle Urkunden, Gesetze, Verträge, Bündnisse in Tempeln und heiligen Orten aufbewahrt und somit unmittelbar unter den Schutz der Gottheit gestellt worden; denn die Götter schützen das Recht, und den Dienst der Fides hatte Numa eingeführt. Wie der Ursprung der Sprache und der Schrift als eines unerforschlichen Geheimnisses unmittelbar auf die Gottheit, auf Hermes oder die Musen zurückgeführt wurde, so war sie ursprünglich selber ein Geheimniß und geheiligt (Secreta literarum, *ἱερὰ γράμματα*) und daher ihr Gebrauch vorzugsweise für den Gottesdienst oder Gottes Wort (*θέσφατα*) bestimmt, wie denn auch der älteste Gebrauch der griechischen Schrift dem Linos zugeschrieben wird [19]. Und wie die zehn heiligen Gebote der Hebräer unzweifelhaft das älteste Denkmal hebräischer Schrift gewesen sind, so sind auch Orakel und Seherspüche am frühesten durch Schrift dem Gedächtniß erhalten worden. Und wenn der Gesetzgeber selber als ein Vertrauter der Götter dargestellt wurde, so war die Schrift gleichsam das heilige Symbol für dessen göttlichen Inhalt. Da nun nach Platon die wahre Gesetzgebung nur als Gottes Gebot gefaßt werden kann [20], so ist die schriftliche Aufzeichnung ein nothwendiges Erforderniß, nicht um sie dem Gedächtniß der Menschen zu erhalten, sondern um sie als göttliches Gebot zu bezeichnen, so daß Gesetz-

---

19) Diodor. II, p. 361. Ed. Bip.

20) de Legg. IV, 6. *ὅσων ἂν πόλεων μὴ θεὸς, ἀλλά τις ἄρχη θνητός, οὐκ ἔστι κακῶν αὐτοῖς οὐδὲ πόνων ἀνάφυξις* κ. τ. λ. Auch bei den Römern herrschte ohne Zweifel ursprünglich dieselbe Ansicht. Daher Civile jus repositum in penetralibus pontificum Liv. IX, 46. Jus civile per multa saecula inter sacra caerimoniasque deorum immortalium abditum solisque pontificibus notum. Val. Max. I, 5. 2.

gebung und Gebrauch der Schrift nothwendig zusammenfällt [21]). Dieß führt uns auf die zweite Klasse von geschichtlichen Denkmälern aus der Königszeit, auf die Gesetze. Bekanntlich werden von Romulus, Numa, Tullus Hostilius, Ancus Martius und Servius Tullius eine namhafte Anzahl von Gesetzen angeführt, deren Aechtheit, wie zu erwarten, die neuere Kritik bezweifelt hat. Denn die Gültigkeit der alten Zeugnisse zugegeben, mußte nothwendig eine durchaus verschiedene Ansicht über die verschiedenen Zeiten Rom's zur Geltung kommen. Indessen haben Andere eingesehen, daß, wenn wir den unbegründeten Zweifeln einer übertriebenen Skepsis solche Zugeständnisse machen wollten, wie Dirksen, Puchta, Rein gethan, wir zuletzt allen geschichtlichen Boden verlieren müßten, und daß unmöglich eine solche Täuschung des gesammten römischen Alterthums und namentlich nicht bei den Rechtsgelehrten vorausgesetzt werden konnte, weil, wenn irgend Jemand, diese wenigstens über urkundlichen Werth einer geschichtlichen Angabe ein Urtheil abzugeben im Stande sein werden [22]). Soll freilich dieser Ausspruch sich auf die neuern Juristen beziehen, so ist ja eben bemerkt worden, daß diese in ihrer Mehrheit die Unächtheit erwiesen zu haben glaubten, wobei sie allerdings weniger durch innere Gründe, als durch die Grundansicht bestimmt wurden, welche seit Niebuhr über die alten römischen Zustände überhaupt sich verbreitet hatte. Ihre Kritik, welche sich vorzüglich gegen die Form der überlieferten Gesetze gerichtet hat, ist darum nicht erschöpfend, weil nicht das die Frage ist, ob dieses oder jenes Gesetz dem einen oder dem andern römischen Könige angehört, sondern ob überhaupt der Zustand des römischen Staats und Volks ein solcher war, der die Möglichkeit der Gesetzgebung begründete. Wäre nun die Nichtexistenz des Romulus als einer historischen Person erwiesen, so wäre freilich auch keine

---

[21]) Aristot. Rhetor ad Alex. I, 5. νόμος ἐστὶ πόλεως ὁμολόγημα κοινὸν διὰ γραμμάτων προστάττον. Auch bei Platon unzählige Mal. Z. B. de Legg. IX, 4.

[22]) Christ. Petersen de Originibus Historiae Romanae seu de antiquissimis carminibus historicis, de legibus Regiis atque de Commentariis regum Hamburgi 1835. 4. Christian Fried. Elvers Observationes de clarissimis monumentis, quibus juris Romani antiquitas Caesarum tempore testata est.

Romulische Gesetzgebung möglich, wiewohl Einige dieser Schlußfolge dadurch zu entgehen suchen, daß sie die Möglichkeit von Einrichtungen zugeben und nur dieselben nicht in Verbindung mit bestimmten Persönlichkeiten denken können. Indessen ist auch dieser Ausweg ein Irrweg; denn, den historischen Charakter einer bestimmten Periode zugegeben, werden auch die denselben beherrschenden Persönlichkeiten anerkannt werden müssen. Ist nun in der Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. die Stadt Rom erbaut und der römische Staat gegründet worden (und darüber kann kein Zweifel sein), so werden erstens einmal die Einrichtungen, die den Staat als einen besondern darstellen, als geschichtlich angenommen werden müssen, gleichviel ob sie damals zuerst erfunden, oder von früher bestehenden Staaten auf den römischen übertragen worden sind. Denn Viele wähnen, wenn sie eine Einrichtung, wie z. B. das Institut der Fetialen, als allgemein italisch dargestellt haben, damit dessen Eigenthümlichkeit als römisches bekämpfen zu können, gerade als ob, weil überall Senat und Volksversammlungen in antiken Staaten als allgemeine Grundlagen erscheinen, dadurch ihr besonderes Vorkommen aufgehoben wäre. Hat nun aber wirklich der römische Staat in der angegebenen Periode existirt, so können von dieser Annahme alle die Einrichtungen nicht getrennt werden, welche sein Bestehen als besonderer Staat bedingen. Also werden wir die Eintheilung in Tribus, die Curien, den Senat, das Patriziat, die Clientel, das Königthum, die Vereinigung mit den Sabinern, kurz die ganze Staatsverfassung in ihren Grundzügen als bestehend annehmen müssen. Daran knüpft sich die weitere Frage, ob die von Dionysius und Plutarchus angeführten Gesetze im Widerspruch mit diesen Zuständen erscheinen, und dann erst die letzte, ob die Erhaltung derselben eine Unmöglichkeit genannt werden müsse. Daß nun das Letztere entschieden nicht der Fall ist, daß nicht nur die factische Fortpflanzung gewisser Rechtsinstitute von jener Zeit an, sondern auch die Erhaltung derselben durch Denkmäler und schriftliche Aufzeichnung in der Gesammtentwickelung der damaligen Zeit lag, darf als bewiesen angesehen werden. Man ist endlich von dem Irrthum zurückgekommen, als wenn jede Art der Cultur eine allgemeine Kenntniß der Schrift oder die Kenntniß der Schrift überhaupt eine allgemein geistige Entwickelung voraussetze. Die Schrift, als Besitz-

thum Weniger und in ihrer monumentalen Anwendung, fällt in sehr frühe Zeit, ihr allgemeiner Gebrauch wird erst in neuester Zeit als nothwendiger Träger einer gewissen Cultur betrachtet. Die Alten, welche dieselbe zuerst in Tempeln und in ihren Beziehungen zur Gottheit übten, haben eben dadurch ihren ursprünglichen Gebrauch gewissermaßen geweiht und mit dem Priesterthum und seiner Wirksamkeit in Verbindung gesetzt. Daß nun die ganze ältere Gesetzgebung einen priesterlichen Charakter habe, und weit mehr das Verhältniß zu der strafenden Gerechtigkeit der Götter als die sogenannte praktische Seite hervorhebe, wird doch wohl Niemand in Abrede stellen wollen; und daß Bestimmungen über das Verhältniß des Patronats und der Clientel, die väterliche Gewalt, das Eherecht, die Aussetzung der Kinder zu den Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft gehören und daher auf jeden Fall gesetzliche Verfügungen darüber erlassen werden mußten, versteht sich doch wohl von selbst [23]). Die Ceremonialgesetze des Numa athmen schon durch ihren eigenthümlichen Inhalt den Geist des Alterthums und konnten erwiesenermaßen von keinem Späteren gegeben werden. Die Verfügung des Tullus Hostilius über die Duumviri perduellionis ist durch die geschichtliche Grundlage hinlänglich gerechtfertigt. Ebenso ist die Erneuerung der Gesetze Numa's, sowie ihre öffentliche Bekanntmachung durch das Zeugniß der Geschichtschreiber gesichert [24]). Die Gesetzgebung des Servius Tullius in Zweifel zu ziehen kann selbst die muthwilligste Kritik nicht wagen, da nicht nur die Einführung der Schatzung und die Anordnung der Centuriengemeinde sehr weitgreifende gesetzliche Verfügungen in sich schloß, sondern auch die Aufstellung einer besondern Jurisdiction über privatrechtliche Gegenstände schon in das eigentliche Gebiet der bürgerlichen Gesetzgebungen eingriff [25]). Da nun Romulus von Cicero und

---

[23]) Dirksen, Versuche zur Kritik und Auslegung der Quellen des römischen Rechts. Leipzig 1823. Elvers im angeführten Buche S. 8 folg. und die Romulischen Gesetze insbesondere Aurel. Vict. de viris ill. 7. Plut. Rom 22. Fest. s. v. probrum, parrici. Dion. II, 9. 13. Tac. Ann. I. 22. Cic. de rep. II, 9. Serv. ad Virgil. Aen. VI, 609.

[24]) Dionys. III, 36. Liv. I, 32.

[25]) Dion. IV, 25. ἰδιωτικῶν ἰδιώτας ἔταξεν εἶναι δικαστὰς, ὅρους αὐτοῖς καὶ κανόνας τάξας, οὓς αὐτὸς ἔγραψε νόμους.

Dionysius ausdrücklich als Gesetzgeber anerkannt wird [26]), da Numa als eigentlicher Gründer des geistlichen Rechtes nicht bezweifelt werden kann, Tullus und Ancus ebenfalls alls Gesetzgeber genannt werden [27]), Servius Tullius alle Gesetze der Frühern erneuerte [28]) und sehr viele hinzufügte, so ist es lächerlich, die Existenz von königlichen Gesetzen in Zweifel zu ziehen. Aber eben so wenig kann ihre Erhaltung bezweifelt werden. Von der Servianischen Verfassung, welche die Grundlage der späteren Entwickelung ist, versteht es sich von selbst, und wird überdieß durch Cicero und Festus beglaubigt [29]). Außerdem ist ihre Erhaltung durch das Zeugniß des Livius verbürgt, welcher die Wahl der Consuln nach der Servianischen Verfassung geschehen läßt. Ebenso zeugt für die Herstellung der privatrechtlichen Bestimmungen Dionysius [30]). Endlich alle königlichen Gesetze hat gleich im ersten Jahre der Republik der Pontifex Maximus Cajus Papirius gesammelt [31]). Eben deßwegen sind sie auch zur Zeit des Gallischen Brandes noch vorhanden gewesen, so daß sie selbst nach der Zerstörung der Stadt wieder hergestellt werden konnten [32]). Mehrere waren in die zwölf Tafeln aufgenommen worden; aber auch neben diesen behielten sie Gesetzeskraft, und nicht nur hat Cornelius Cossus nach den Satzungen Numa's die Spolia Opima geweiht, sondern noch zu Cicero's Zeiten wurde das Gesetz des Tullus über die Perduellio geltend gemacht und auch der Kaiser Claudius hat Sühnopfer nach

IV, 13. ἔπειτα τοὺς νόμους, τούς τε συναλλακτικοὺς καὶ τοὺς περὶ τῶν ἀδικημάτων ἐπεκύρωσε ταῖς φράτραις. IV, 43. τούς τε γὰρ νόμους — περὶ τὰ συμβόλαια.

26) Dion. II, 9. 24. Cicero d. N. D. III, 2.

27) Tac. Annal. III, 26.

28) Dion. Halic. IV, 10.

29) Cic. de rep. II, 22. Festus. s. v. procum, pro censu, assiduus.

30) Dion. V, 2. III, 36.

31) Dion. V, 1. Pomponius de orig. Jur. §. 2. 36. Asom. p. 77. Dion. III, 36. Ueber die verschiedenen Vornamen Cajus, Publius, Lentus, Manius S. Petersen a. a. O.

32) Liv. VI, 1.

den Gesetzen des Königs Tullus Hostilius angeordnet [33]). Und zwar ist in Beziehung auf die Spolia Opima besonders bemerkenswerth, daß die Anordnung Numa's neben den Bestimmungen der Pontifiker und als besondere erwähnt wird, welches nicht nur Festus anerkennt, sondern selbst Virgilius berücksichtigt hat. Erhalten wurden sie theils in den Commentariis Regum, dergleichen besonders vom Numa namhaft gemacht wird, theils waren sie auf hölzernen Tafeln eingegraben und wurden so öffentlich aufgestellt [34]), allerdings aber dadurch auch leichter der Zerstörung ausgesetzt. Ein solcher Vertrag auf einer Säule eingegraben wird schon aus den Zeiten des Romulus erwähnt, welcher dadurch den hundertjährigen Waffenstillstand mit Veji im bleibenden Gedächtniß der Menschen erhalten wollte [35]). Eine ähnliche in einem Tempel aufgestellte Säule erhielt das Andenken an den glücklichen Krieg gegen die Sabiner, welchen Tullus Hostilius geführt hatte [36]). Dagegen war das Bündniß mit Gabii auf einem hölzernen Schilde aufgezeichnet, der mit einer Ochsenhaut überzogen in dem Tempel des Sancus aufbewahrt wurde, dessen Erhaltung um so weniger bezweifelt werden kann, als selbst Horatius desselben noch erwähnt [37]). Die meisten Erinnerungen aus der Königszeit hingegen, und namentlich Gesetze, Verträge, Bündnisse, und alle mit priesterlichen Handlungen in Verbindung stehenden öffentlichen Akte waren in den Schriften der Priester niedergelegt, deren mehrere erwähnt werden. So also außer den Annales Maximi die libri oder Commentarii Pontificum (l. pontificii, pontificales, commentarii sacrorum Pontificalium) libri sacrorum; *ἱεραὶ βίβλοι, γραφαὶ τῶν ἱεροφαντῶν*. Denn wiewohl durchaus nicht erwiesen werden

---

33) Liv. IV, 20. 32. Serv. ad Virgil. Aen. VI, 860. Festus s. v. opima. Plut. Marcell. c. 8. Cic. pro Rabirio 5, 15; 4, 13.

34) Livius I, 31. 32. 60. Cicero pro Rabirio 5. ὑπομνήματα Plutarch. Marcell. 8. Dion. III, 36. IV, 43.

35) Dion. II, 55.

36) Dion. III, 33.

37) Dion. IV, 58; Horat. Epp. II, 1. 23; Ut tabulas peccare vetantes
quas bis quinque viri sanxerunt foedera regum
Vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis
Pontificum libris annosa volumina vatum.

kann, daß diese verschiedenen Benennungen nur eine einzige Art von Schriften bezeichnen, sondern vielmehr das Gegentheil sehr wahrscheinlich ist, so kommt es uns hier nur darauf an, zu beweisen, daß diese Schriften der Pontifiker nicht ausschließend auf den Gottesdienst sich bezogen; wie denn Cicero aus denselben die Provocation zur Zeit der Könige beweist und an einer andern Stelle die Bücher der Pontifiker mit dem bürgerlichen Recht und den zwölf Tafelgesetzen gleich-wichtig für die Anschauung alter Zeiten und Zustände nennt [38]). Allerdings fehlt uns eine genauere Angabe über den Anfang dieser priesterlichen Denkschriften, aber daß sie nicht später als die Annalen und die königliche Gesetzgebung gesetzt werden können, ergibt sich schon aus dem Zeugniß Cicero's über ihren Inhalt, und es liegt im Wesen der Sache, daß wenn dergleichen Aufzeichnungen eine religiöse Verpflichtung waren und deren Ausführung keine äußerlichen Hindernisse im Wege standen, sie unmittelbar aus dem Priesterthum selber hervorgiengen, welches eben durch die Uebernahme dieser Verpflichtung seine Bedeutung erhielt. Nicht minder bedeutend für die Anschauung des alterthümlichen Rechtslebens waren die libri augurales [39]). Außerdem werden noch erwähnt libri sacri, libri sacrorum, libri sacerdotum, libri cerimoniarum [40]), die, wenn sie auch vorzugsweise

38) Cic. de rep. II, 31. Serv. ad Virg. Georg. I, 21. ad Aen. IX, 408; ad Georg. I, 343; Seneca Epp. 108; Dion. X, 1. VIII, 56; Cic. de Or. I, 43; plurima est in omni jure civili et in Pontificum libris et in XII tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur et actionum quaedam genera maiorum consuetudinem vitamque declarant commentarii sacrorum.

39) Cic. de rep. II, 31. Provocationem autem etiam a regibus fuisse declarant pontificii libri, significant nostri etiam augurales. Seneca Epp. 108. p. 62. Ed. Bip. Vol. IV. praeterea notat eum, quem nos dictatorem dicimus et in historiis ita nominari legimus, apud antiquos magistrum populi vocatum, hodieque id exstat in Auguralibus libris. Serv. ad Virg. Georg. I, 272; alii hoc secundum augurale jus dictum tradunt.

40) Serv. ad Virg. Georg. I, 272. cautum in libris sacris est, feriis denicalibus aquam in pratum deducere nisi legitimam non licet, caeteris feriis omnes aquas licet deducere; Serv. ad Aen. IX, 408. tam via dena duci poterant, quam dii non profana fierent, sicuti in libris Sacrorum refertur. Gell. N. A. XIII, 22 libri sacerdotum. Tac. Annal. III, 58. Die libri pontificales werden auch indigitamenta genannt, qui et nomina

den Gottesdienst betrafen, dennoch, weil der ganze Organismus des Staats auf der Basis religiösen Glaubens gegründet war, nothwendig auch Licht über die staatlichen Einrichtungen verbreiten mußten. Wie weit diese verschiedenen Schriftwerke zurückgehen, oder in welcher Zeit sie ihren Anfang genommen haben, läßt sich schwerlich mit Bestimmtheit erforschen; aber wenn sie auch alle späteren Ursprungs als die Annales Maximi waren, so mußten sie dennoch ihrem Inhalt nach nothwendig das Andenken an die älteste Zeit erhalten, weil eine gewisse Stetigkeit in dem Wesen religiöser Einrichtungen liegt, und wenn Sitte und Herkommen überhaupt eine große Macht auf die Gemüther der Menschen ausübt, bei Gegenständen des Cultus das Alterthum oft allein genügt, um einem Gebrauche ein symbolisches Gepräge zu verleihen und mit dem Gefühl frommer Verehrung den Charakter der Heiligkeit zu verbinden. Die Römer aber, welche mit solchem Stolze auf ihre Vorzeit zurückblickten, welche von der besondern Huld und dem Schutze der Götter Zeugniß gab, welche überall das Beispiel und die Thaten der Ahnen als Richtschnur ihrer Handlungsweise für die Zukunft achteten, haben mit einer gewissenhaften Scheu an der Ueberlieferung festgehalten und dadurch in ganz anderer Weise als viele griechische Staaten ein treues Bild der fernsten Vergangenheit bewahrt. Damit stimmt denn auch überein die Menge größtentheils später entstehender geschichtlicher Denkmäler, welche alle ein redendes Zeugniß sind von jenem entschieden historischen Sinn, der in Aufzeichnung aller bedeutungsvollen Ereignisse sich äußerte. Hier verdienen genannt zu werden die libri lintei, libri magistratuum,

---

deorum et rationes ipsorum nominum continent, Serv. ad Virgil Georg. I, 21. idem ad Virg. Eclog. V, 60. cum constat superos deos impari gaudere numero infernos vero pari, quod etiam pontificales indicant libri. Indessen müssen diese libri pontificales außer den sacralen Bestimmungen, wie z. B. über Feiertage Macrob. III, 10. 2. Serv. ad V. Georg. I, 272. Einweihung von Tempeln; Cic. pro domo c. 53. Augurien Plin. H. N. VIII, 3. über arbores felices et infelices doch auch noch Anderes enthalten haben, wenn Cicero Brutus XIV, 55 mit Recht sagt von Tiberius Cornacamus, quod ex pontificum commentariis longe plurimum ingenio valuisse videatur. Ueber die Unveränderlichkeit religiöser Gebräuche vergl. Plutarch. Numa. c. 9. ὥσπερ ἄλλο τι τῶν ἀκινήτων καὶ πατρίων ἱερῶν.

annales magistratuum, commentarii consulares, quaestorii, tabulae censorum, fasti, libri rituales, commentarii quindecimvirum etc.[41]) und eine ungeheure Menge von ehernen Tafeln und Inschriften, so daß der Kaiser Vespasian nach dem Brande des Kapitols aus den zerstreuten Abschriften eine Anzahl von dreitausend ehernen Tafeln zusammenbringen konnte, eine Urkunden-Sammlung, welche beinahe vom Ursprung der Stadt an alle Senatsbeschlüsse, Verträge und Bündnisse enthielt.

Ist nun nach dem Vorhergesagten unläugbar, daß schon Rom's Gründung in eine durchaus geschichtliche Zeit fällt, und daß es eben dadurch den Täuschungen einer mythischen Periode enthoben[42]), durch Denkmäler in Erz und Stein, durch Werke der Baukunst nicht minder als durch schriftliche Aufzeichnungen, Inschriften, Gesetze und priesterliche Urkunden aller Art Zeugniß über seine frühesten Zustände abzulegen im Stande war, so kann es auch nicht unglaublich scheinen, daß unter dem Einfluß dieser umfassenden Wirkungen eine sehr bestimmte Erinnerung der frühesten Zeiten sich gebildet hat, welche als Ueberlieferung im Munde des Volkes lebte, und durch Märchen, Sage, Legende, Leben und Farbe gewann. Denn nur dann wird das Bild der Vorzeit im Herzen des Volkes Leben und Gestalt gewinnen, wenn es durch den Glauben mit seinem innersten Bewußtsein verwachsen ist und in seine eigene Gedankenwelt übertragen eben dadurch sein Eigenthum wird. Was daher Vielen als Quelle des Irrthums

41) Elvers a. a. O. S. 25. Wachsmuth d. ältere Geschichte des röm. Staats S. 11. Frid. Lachmann de fontibus historiarum T. Livii p. 10—24; Liv. IV, 7. 9. 20. Dion. I, 74. Τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς, καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ' ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥσπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι. πολλοὶ δὲ εἰσὶν ὑπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά etc. Varro L. L. VI, 86. Tabulae censoriae. 88 Commentarii consulares. 90 Comm. quaestorii.

42) Romuli autem aetatem minus sexcentis annis, jam inveteratis litteris atque doctrinis, omnique illo antiquo ex inculta hominum vita errore sublato, fuisse cernimus. Cicero de rep. II, 10.

und der Täuschung erscheint, ist eben der sicherste Beweis der volksthümlichen Ueberlieferung und bildet geradezu den Gegensatz zu dem Gedankenprozeß, durch welchen Jene den Irrthum erzeugt glauben. Denn die gläubige Auffassung der Begebenheiten, und diese kommt hier allein in Betracht, wird immer nur das Gegebene umfassen, dieß im Lichte des eigenen Geistes deuten und darstellen und in der Symbolik seines Gefühles zur Anschauung bringen, aber niemals absichtlich erdichten oder durch willkührliche und einseitige Verstandesthätigkeit das ursprüngliche Verhältniß der Dinge verrücken. Wie die älteste Poesie Gottes Thaten erzählte, so wird auch die reine ungetrübte Ueberlieferung im Munde des Volkes überall die Mitwirkung der Gottheit anerkennen, und in ihrer Huld oder in ihrem Zorn die menschliche Würdigkeit erkennen. Daß nun die Römer trotz ihres späteren Hervortretens und unter dem Einfluß einer geistesentwickelnden Thätigkeit auf alle Weise an jener ursprünglichen Auffassung festhielten oder vielmehr ursprünglich sich dazu getrieben fühlten, das ist doch wohl durch die priesterlichen Anordnungen Numa's, durch das Augurienwesen und durch die ganze Form römischer Gottesverehrung und Staatsverwaltung einem Jeglichen zum lebendigen Bewußtsein gebracht worden. Wie die ganze Gedankenwelt der Neugriechen bis auf den heutigen Tag ihren Mittelpunkt im Glauben hat, so ist auch im Italischen Landvolke die eigentliche geistige Lebensquelle der Glaube, und nur dadurch gelangt er zum Verständniß seiner selbst und der Welt. Dieser geistigen Anschauung verdanken wir die ältesten Sagen über Romulus, Numa, Servius Tullius, sowie die Märchen, welche über Faunus, Picus, Hercules, Cacus, Circe, Pomona, Canens, Fauna erzählt werden. Es ist daher von großer Bedeutung und stimmt durchaus mit dem Gesagten überein, daß sowohl der Ursprung der Hymnenpoesie, als der lyrisch-epischen Dichtung an den Namen des Numa angeknüpft wird. Die Saliarischen Lieder hatten nach dem Zeugniß des gesammten Alterthums den Numa zum Urheber, wenn auch Varro die Möglichkeit einer früheren Entstehung zugibt, und die Sitte, die Thaten großer Männer bei Gastmählern zu feiern, wird an den Namen desselben Königs geknüpft, so daß also neben der Weisheit der Priester und ihrem das Leben beherrschenden Einfluß ein Uebergang zu der volksthümlichen Auffassung

durch die Dichtung gegeben war [43]). Diese Festlieder also, oder wie man sie sonst nennen mag, stellen das volksthümliche Element der alten Ueberlieferung dar, und erklären die Möglichkeit einer Sagengeschichte, welche nicht nur von Begebenheiten, Einrichtungen und Gesetzen, sondern auch von Persönlichkeiten zu erzählen wußte. Denn Niemand wird sich wohl vermessen, Liedern, welche den Ruhm großer Männer feierten, die der Jugend als würdiges Vorbild dargestellt werden, den historischen Charakter absprechen zu wollen. Solche Ansichten können höchstens da Wurzel fassen, wo mit gänzlicher Mißkennung des römischen Volkslebens und der Zeitverhältnisse, der Eigensinn einer unglücklichen Rechthaberei sich paart, die lieber nicht sehen, als ihren Vorurtheilen entsagen will. Die tiefe Ahnung einer solchen volksthümlichen Auffassung der ältern römischen Geschichte hatte bei dem großen Niebuhr die Vermuthung erzeugt, daß umfassende Epopöen über diese Periode existirt hätten. Wenn diese Form der

---

43) Dion. I, 79 über Romulus und Remus: ἀπὸ δαιμόνων σπορᾶς γενέσθαι νομιζόμενοι ὡς ἐν πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων καὶ νῦν ᾄδεται. Varro L. L. VII, 3. At quid hoc ad verborum poeticorum aetatem? Quorum si Pompilii regnum fons in carminibus Saliorum, neque ea ab superioribus accepta, tamen habent DCC annos. Hor. Epp. II, 1. 86; Saliare Numae carmen. Quint. Inst. Or. I, 6, 41; Saliorum carmina, vix sacerdotibus suis satis intellecta; sed illa mutari vetat religio et consecratis utendum est. Id. I, 10. 20; Veterum quoque Romanorum epulis fides ac tibias adhibere moris fuit. Versus quoque Saliorum habent carmen. Quae cum omnia sint a Numa rege instituta, faciunt manifestum, ne illis quidem, qui rudes ac bellicosi videntur, curam musices, quantum illa recipiebat aetas, defuisse. Cic. de Or. III, 51. 197. quorum (sc. numerorum et vocum) illa summa vis carminibus est aptior et cantibus, non neglecta, ut mihi videtur, a Numa, rege doctissimo majoribusque nostris, ut epularum solemnium fides ac tibiae Saliorumque versus indicant. Cic. Brut. c. 19, 75. Utinam exstarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato. cfr. Cic. Disp. Tusc. I, 2. Tusc. IV, 2. 3 . . . . . apud majores hunc morem epularum fuisse, ut deinceps qui accubarent, canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes. Ex quo perspicuum est et cantus tum fuisse rescriptos vocum sonis et carmina. Varro de vita P. R. lib. II, ap. Non. p. 77. in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant majorum, et assa voce et cum tibicine.

Auffassung mit Recht als unbegründet zurückgewiesen ward, so ist der Grundgedanke richtig, daß neben der urkundlichen, durch Denkmäler verschiedener Art begründeten Geschichte, die Sage thätig war, welche mit eben der Vorliebe den Personen sich zuwandte, als die schriftliche Aufzeichnung mehr das sachliche Element behandelt hatte. So finden wir also bei den Römern die beiden Grundbedingungen erfüllt, welche überhaupt das Wissen von der Vorzeit begründen, Denkmäler in Stein, Erz, Holz und Schrift und ein lebendiges Bewußtsein im Volke, welches dem todten Stoffe Leben und Farbe verleiht. Eine besondere Begünstigung erhielt diese Richtung des römischen Geistes noch dadurch, daß der Gedankenkreis des Volkes auf den engen Umfang einer Stadt beschränkt war. Es war da nicht zu reden von Thaten in weiter Ferne, welche so leicht mit dem Glanze des Abenteuerlichen sich schmücken und in den Kreis des Wunderbaren führen, sondern unmittelbar vor den Augen des Volkes lag der Schauplatz aller Thätigkeit, und die in der Stadt gegründeten Denkmäler treten in ihrer Unveränderlichkeit als redende Zeugen der lebendigen Sage auf. Der beständige Anblick dieser großen Werke, wodurch die Könige ihren Namen verherrlicht hatten, mußte ein Bild jener alten Zeit erzeugen, das auch durch die neuen Schöpfungen nicht verdunkelt werden konnte. Allerdings hat man entgegnet, daß die Einäscherung Rom's durch die Gallier einen großen Riß in dem geschichtlichen Bewußtsein hervorgebracht, indem nicht nur viele Denkmäler gänzlich verschwunden, sondern auch viele schriftliche Urkunden verloren gegangen oder zerstört worden seien. Und es ist nicht zu leugnen, daß selbst Livius durch seine rhetorisirende Darstellung ein solches Vorurtheil begründen könnte. Indessen ist dabei sehr Vieles übersehen, und daher die Wirkung jener Zerstörung sehr überschätzt worden. Denn erstens wird man doch wohl zugestehen müssen, daß bereits damals ein sehr bestimmtes Bewußtsein über die frühern Zustände sich im Volke oder in den Trägern der Erinnerung gebildet hatte. Dann wird ja ausdrücklich von Livius berichtet, daß gerade Mehreres von demjenigen, dessen Aechtheit man bestritten hat, wieder hergestellt worden war, namentlich die königlichen Gesetze und das Sacralrecht. Die Möglichkeit dieser Herstellung hätte nun doch auf den Gedanken führen sollen, daß die Kenntniß der römischen Geschichte nicht allein aus Rom geschöpft

werden konnte, sondern daß in den Latinischen Städten Tibur, Tusculum, Gabii, Ardea, sowie in dem befreundeten Caere viele nicht minder wichtige Urkunden aufbewahrt und nachgesehen werden konnten. Endlich hat man die Zerstörung überhaupt viel ausgedehnter sich gedacht, als mit dem Zeugniß des Plutarchus zu vereinigen ist; wie denn überhaupt das Unglück nicht so plötzlich hereinbrach, daß nicht noch Vieles gerettet oder in Sicherheit gebracht werden konnte [44]).

Es ist nach dem damaligen Charakter des römischen Volkes gewiß keine leichtsinnige Vermuthung, daß alles, was mit dem Cultus in Verbindung stand, vorzüglicher Gegenstand ihrer Sorge war, wie dieß auch durch eine Erzählung bei Livius beglaubigt wird. Ohnedem waren die Zufluchtsorte Veji und Caere so nahe gelegen, daß schon dieser Umstand die Möglichkeit einer sehr umfassenden Thätigkeit und Fürsorge erleichtern mußte. Endlich hat man ganz vergessen, daß nicht gewaltsame Erschütterungen und Zerstörungen am meisten die Erinnerung an die Vergangenheit stören oder schwächen, sondern die Gleichgültigkeit der Menge gegen die Vorzeit und die allmählig sich einschleichende Herrschaft neuer Gedanken. Wie fest aber der Glaube der Römer begründet war, daß nur an dieser, von der Gottheit selber bezeichneten Stätte das Volk fernerhin des Schutzes der Himmlischen versichert sein könne, hat sich in dem kurz darauf entstehenden Streite über die Verlegung der Wohnsitze nach Veji bewährt, wo trotz der großen Vortheile, welche diese noch feste und vollständig erhaltene Stadt dem armen Volke bot, dennoch jener Glaube über die Hoffnung augenblicklicher Erleichterung den Sieg davon trug.

Indessen wäre denkbar, daß trotz dieser Sinnesart und trotz so vieler und gewichtiger Zeugen für die frühzeitige Entwickelung der Königszeit dennoch in einer spätern Periode, wo das Volk in eine neue Phase der Entwickelung trat, mit dem Gefühl der Unzulänglichkeit der früheren Zustände eine durchaus verschiedene Anschauung der Dinge zur Geltung gekommen sei und mehr und mehr das Bild der

---

[44]) Plutarch. V. Camilli c. 20. ἐν πρώτοις δὲ τῶν ἱερῶν ἃ μὲν εἰς τὸ καπιτώλιον ἀνεσκευάσαντο c. 21. τὰ δὲ κυριώτατα καὶ μέγιστα τῶν ἱερῶν αὐταὶ λαβοῦσαι κ. τ. λ. vergl. mit Liv. VI, 1.

alten Zeit verdunkelt habe. Und daß mit der genauen Kenntniß der griechischen Literatur namentlich der Alexandrinischen Periode ähnliche Gedanken geweckt und die Liebe für das Heimathliche und Vaterländische geschwächt worden sei, ist kaum in Abrede zu stellen.

Schon die Verpflanzung des griechischen Drama auf römischen Boden wird uns überraschen, und muß auf jeden Fall eine viel genauere Kenntniß griechischer Literatur in Rom beweisen, als man nach unsern geschichtlichen Quellen anzunehmen geneigt sein möchte. Auch daß die römische Geschichte in griechischer Sprache erschien, kann als Zeugniß gegen die Entwickelung der römischen Sprache geltend gemacht werden. Wenn wir bei Plutarch im Leben des Marcellus lesen, daß damals die ganze Erziehung der römischen vornehmen Jugend Griechen übergeben ward, so wird Niemand die Wirkung dieses tiefgehenden Einflusses verkennen können. Und wenn selbst der große Scipio seine entschiedene Vorliebe zur griechischen Literatur und Sitte nicht verhehlen mochte, sondern selbst eine Darstellung seiner Thaten in griechischer Sprache veröffentlichte, so mußte ein solches Beispiel von großer Wirkung sein. Wenn Ennius das berüchtigtste Buch des Euhemeros in die römische Sprache übersetzen konnte, doch wohl mit der Aussicht auf Erfolg, so müßten wir selbst einen bedeutenden Umschwung römischer Denkweise vorauszusetzen uns veranlaßt fühlen. Und gewiß wird das schneidende Urtheil Cato's über die Augurn nicht ohne Zustimmung von Gleichgesinnten geäußert worden sein. Also daß mit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts Rom wirklich in eine neue Bahn der Entwickelung getreten und daß dieß selbst schon früher vorbereitet worden, ist als unleugbare Thatsache festgestellt. Begreiflich. So lange der Gesichtskreis der Römer auf Italien beschränkt war, so lange das Ringen der Plebejer um gleiches Recht die Patrizier in ihrem Festhalten an der alten Verfassung nur bestärkte und die große Bedeutung derselben zum lebendigen Bewußtsein brachte, so lange die erschütternden Kämpfe mit Volskern, Latinern, Samniten, Etrusken, Galliern die ganze Kraft des Staates in Anspruch nahmen, so lange konnte nur die Seite des Volkslebens sich entwickeln, welche durch die Größe der Gefahr und die Nothwendigkeit ausdauernden Widerstandes unmittelbar in Anspruch genommen war. Nachdem der Kampf der Stände wenigstens grund=

sätzlich und dem Rechte nach beseitigt war, hat sich in edlem Wetteifer jene sittliche Kraft herangebildet, welche, treu der Sitteneinfalt der großen Ahnen, zu jenem Heroismus der Tugend sich erhob, welcher die Bewunderung der Welt errungen hat. Ein solches Volk, wenn es sich gegen äußere Einflüsse weder abschließen kann noch mag, findet in dem Bewußtsein seiner selbst die sicherste Schutzwehr gegen Nachäffung fremder Sitte und Ausländerei. Aber mit der Ausdehnung der Peripherie staatlicher Bestrebungen und Entwickelung wird auch die Gedankenwelt nach Umfang, Tiefe und Mannigfaltigkeit erweitert. Der Ruf Alexanders des Großen, die Berührung mit den griechischen Colonieen in Unteritalien, die Einmischung griechischer Fürsten in italischen Angelegenheiten, die Nähe Siciliens und dessen argwöhnische Hüter, die Karthager, dieß Alles waren mahnende Zeichen, den Blick in die Ferne zu richten und neue Hülfsquellen und neue Verbindungen zu suchen. Ueberdieß entwickelte gerade in dieser Zeit, nach dem Untergang der Freiheit im Mutterlande, griechische Sprache und Sitte jenen weltbeherrschenden Charakter, der alle Völker der alten Welt in Literatur und Kunst zu Schülern der Griechen gemacht hat. Da länger das Auge gegen ein Weltereigniß zu verschließen, wäre thörichte Beschränktheit und Unverstand gewesen, und es herrschte im römischen Senat eine Staatsweisheit, die das Große und das Kleine zu würdigen verstand. Ohnedem wird Geist, Talent und Bildung immer und zu jeder Zeit sich Anerkennung zu verschaffen wissen, selbst bei Barbaren; wie viel mehr bei dem Volke der Römer, welches in seiner ersten Entwickelung die Keime griechischer Bildung in sich trug, und durch seine durch Jahrhunderte verfolgte Politik eine geistige Selbstständigkeit errungen hatte, die nur durch Zurückgehen auf die gemeinsame Grundlage zur vollen Entwickelung gelangen konnte. Ganz unterbrochen dürfen wir aber die Verbindung mit Griechenland niemals denken; denn abgesehen davon, daß die Römer schon in Latium, in Gabii, Tibur, Tusculum, Falerii, Antium, Suessa, Caere, Ardea, Ostia überall den Spuren griechischen Einflusses begegneten, daß Capua und Cumä ihnen so nahe lagen, und Verbindungen mit Sicilien in die frühesten Zeiten fallen, beweist der einzige Handelsvertrag mit Karthago, wie mannigfaltig der Verkehr der italischen Seestädte mit der Fremde war, und eben auch Rom unmittelbar

berührte. Scheint es doch überhaupt ein Naturgesetz, daß Staaten, denen eine höhere geistige Entwickelung beschieden ist, nur durch unaufhörliche Berührung mit einer höhern geistigen Individualität ihr Ziel erreichen können. Und wenn die Römer diese Bestimmung dem Norden und Westen Europa's gegenüber erfüllt haben, so sind die Hellenen für Italien die weckende und mahnende Stimme zu edlern Schöpfungen des geistigen Lebens geworden, welche um so wirksamer sich äußern mußte, als die Blüthen griechischer Wissenschaft und Kunst auf den kräftigen Stamm eines einfachen, unverdorbenen Volkes verpflanzt wurde. Also unvorbereitet fand die neue Entwickelung die Römer nicht. Wenn auch die schon in der Gründung Rom's enthaltenen Keime höherer Gesittung eine Zeitlang unabhängig von griechischem Einfluß entwickelt wurden, war selbst das Bestreben der Tarquinier, griechischer Kunst eine allgemeine Anerkennung zu verschaffen, nicht mit gleicher Beharrlichkeit verfolgt worden, so beweist doch die Herbeiziehung des Ephesers Hermodorus zum Werke der Gesetzgebung der zwölf Tafeln, wie fern den Römern eine Verachtung fremder Weisheit und Wissenschaft war, welcher Irrthum ohnedem durch die Gesandtschaft nach Athen glänzend widerlegt wird, wenn man auch nicht die Gleichheit des Prinzips der Servianischen Verfassung mit der Solonischen aus unmittelbarer Uebertragung erklären will. Die einfache Erzählung von den strafbaren Absichten des Decemvirs Appius Claudius auf die Tochter des Virginius läßt uns den damaligen Bildungsstand Rom's mit dem Deutschlands am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vergleichen, wie denn überhaupt das römische und deutsche Volk in ihrer geistigen Abhängigkeit überraschende Analogieen zeigen. Wie Deutschland durch die Herrschaft der lateinischen Sprache längere Zeit in seiner volksthümlichen Entwickelung und Sprache scheinbar zurückgehalten worden ist, so hat auch bei den Römern Jahrhunderte lang die Blüthe der hellenischen Literatur und Kunst eine einheimische Literatur nicht aufkommen lassen. Nur daß die Römer den großen Vorzug vor den Völkern germanischen Stammes hatten, daß trotz ursprünglicher Stammverwandtschaft die Gottesverehrung nicht an eine fremde Sprache gebunden war, sondern im Gegentheil gerade unter dem Schutze des Glaubens, des eigentlichen Lebenselementes für das Volk, sich die volksthümliche Poesie entwickeln

konnte. Daher die Römer nicht mit der alten Zeit zu brechen nöthig hatten, um zu einer freien Glaubensrichtung zu gelangen. Denn wenn wir auch keinesweges behaupten wollen, daß bei den Römern religiöse Feste auf gleiche Weise entwickelnd und ausbildend gewirkt, wie bei den Hellenen, so ist dennoch die Einwirkung selber durch das Zeugniß der Dichter der Nation beglaubigt und überhaupt so tief im Wesen der durch religiöse Gefühle gesteigerten Thätigkeit begründet, daß wohl die Art der Aeußerung eine verschiedene genannt, die Wirkung selber nicht bezweifelt werden kann. Mag man den Römern streitig machen jene wunderbare Beweglichkeit des Geistes, die tiefe Ahnung der Geheimnisse des Lebens, welche den Griechen als den Lehrling des Orients bezeichnet und die trunkene Begeisterung, die, wie sie selber aus der Tiefe des Gemüths hervorgegangen, verwandte Seelen erschüttert und erhebt, die geistige Schöpferkraft wird auch bei ihnen durch die Gefühle der Andacht und Verehrung gesteigert und belebt. Der Chorgesang geht schon aus der Form des Gottesdienstes selbst hervor; der Wechselgesang ist die unmittelbare Folge, die rhythmische Bewegung und die Mimik sind nicht weniger in der Durchdringung des physischen und geistigen Lebens als in der tieferen Anschauung einer zu Gott erhobenen Seele begründet. Steht aber jeder Erhebung des Gemüthes die gesteigerte Sinnlichkeit zur Seite, so wird auch die festliche Stimmung immer nach verschiedenen Richtungen sich offenbaren. Bei den Römern, je trüber und ernster die bindende Glaubensformel war, desto ausgelassener die entfesselte Lust. In keckem Spott und muthwilliger Laune suchte man Entschädigung für die strenge Disciplin, und der Demüthigung vor Gott folgte der Uebermuth gegen seines Gleichen. Poetischen Werth konnten diese Ergüsse erst durch den Einfluß hervorragender Geister erhalten, welche das volksthümliche Element im Geist und in der Form veredelten. Diese wurden lange Zeit vermißt; der aufstrebende demokratische Sinn wird leichter durch die That, durch strenge Zucht und Religiosität, als durch Kunst und Wissenschaft beherrscht, und so lange das mühevolle Werk der Besiegung Italiens die gesammte Volkskraft in Anspruch nahm, war die freiere Entwickelung des innern Geisteslebens wenn auch nicht unterdrückt, doch auch nicht gefördert. Doch sowie das Gefühl der inneren Noth und naheliegender Gefahr verschwand und

ein freier Blick in die Ferne gestattet war, da erhoben sich die Geister zu kühnerem Schwung, und Alles, was das Leben veredelt und verschönert, ward in den Kreis volksthümlicher Bestrebungen eingeweiht, und Rom, zu dem Rang eines mächtigen herrschenden Volkes erhoben, mußte diese hohe Stellung auf würdige Weise zu behaupten trachten.

So war es also diese unter dem Einfluß des Cultus entstandene Poesie, welche das geistige Band zwischen den volksthümlichen lyrisch-epischen und der durch die Hellenen gebotenen, kunstvollen Dichtung gebildet. Ihr ursprünglicher Charakter ist so schwer zu bestimmen, als das Wesen der Gefühle selber, deren Ausdruck sie geworden ist. Mochten sie auf der einen Seite mehr den Hymnen oder den Formen des Gebetes sich nähern, so werden gleichzeitig neckende Laune und Spott mit allerlei scenischen Zuthaten als integrirende Elemente namhaft gemacht und wie der Name Satura diesen gemischten Charakter sehr wohl anzudeuten geeignet ist, so scheint dagegen der Ausdruck versus Fescennini mehr die Ausgelassenheit des Scherzes auszudrücken [45]).

Wie tief diese Neigung zum Spott in den Neigungen des Italischen Landvolks gegründet war, ist hinlänglich bekannt, wie denn schon die zwölf Tafelgesetze derselben entgegentreten mußten; und wenn wir den Wechselgesang als eine Urform des Hirtengesanges ansehen wollten, so trat bei dem Italischen Stamme ein entschiedenes mimisches Talent hinzu, welche drei Elemente denn zusammen als die Grundlage der späteren fabulae Atellanae zu betrachten sind. Denn da zur Abwehrung einer Pest, welche mehrere Jahre in der Stadt gewüthet, nachdem der menschliche Scharfsinn in allen möglichen Mitteln sich erschöpft hatte und selbst die Gebete zu den Göttern keine Linderung zu gewähren schienen, endlich Tänzer aus Etrurien beschickt worden waren, um durch ihre nach dem Schall der Flöte aufgeführten Tänze das Volk zu erheitern, so hatte die römische Jugend diese Aufführungen sogleich nachgeahmt, scherzhafte Wechselgespräche damit verbunden und mit entsprechender Mimik begleitet. Daraus waren allmählig völlige in Musik gesetzte Schauspiele entstanden, welche mit

---

45) Klotz Handbuch der latein. Litteraturgeschichte. S. 293. Anm. 308. Gerlach, Prolegomena ad Lucilium p. LXXXVIII. sqq.

Begleitung der Flöte aufgeführt wurden. Und selbst nachdem daraus das eigentliche Drama sich entwickelt und wirkliche Schauspieler sich gebildet hatten, behielt die römische Jugend jene alte Sitte bei in improvisirten Wechselgesängen sich in Spott- und Scherzreden zu ergießen, und reihete diese Improvisationen an die Atellanen an, welche als eine ursprüngliche Volksbelustigung von dem Einfluß fremder Sprache und Sitte rein, und fortwährend in Ehren erhalten wurde, so daß an den Schauspielern der Atellanen niemals wie an den Bühnenkünsten des Griechisch-Römischen Drama irgend ein Makel haftete. Diese Bühnenspiele nun wie sie aus dem Volksleben hervorgegangen waren, entlehnten auch ihren Spott aus demselben, und während die früher erwähnten Festlieder die Verherrlichung der Vergangenheit zum Gegenstand hatten, übten diese eine scharfe Rüge der Gegenwart, so daß auch diese eine geschichtliche Bedeutung aber in dem entgegengesetzten Sinne erhielten. Die Fehler, Mängel, Gebrechen und Verkehrtheiten der Zeitgenossen wurden, wenn auch ohne die Namen, auf die Bühne gebracht und dadurch nicht minder als durch Verherrlichung der Edeln das Andenken an die Zeitereignisse in der Erinnerung des Volkes befestigt [46]).

Eine Belebung geschichtlicher Erinnerung waren ferner die Leichenreden (Laudationes funebres), deren frühester Ursprung freilich nicht nachgewiesen werden kann; aber auf jeden Fall ist diese Sitte gleich nach der Vertreibung der Könige bei der Bestattung des Marcus Junius Brutus durch den Valerius Publicola in Anwendung gekommen. Daß dieß eine ächt römische Einrichtung war, sagt Dionysius mit ausdrücklichen Worten, wodurch das Vorkommen ähnlicher Gebräuche bei andern Völkern nicht ausgeschlossen ist [47]). Seit dem

---

[46]) Euanthius de Tragoedia et Comoedia Ed. Lindenbrog p. LV. Etenim per priscos poetas, non ut nunc, penitus ficta argumenta, sed res gestae a civibus palam cum eorum saepe, qui gesserunt, nomine decantabantur. Ideo ipsa (poësis) suo tempore moribus multum profuit civitatis, cum unusquisque caveret, culpa ne spectaculo caeteris esset, et domestico probro.... Deinde aliud genus fabulae i. e. satura sumpsit exordium.... quae ejusmodi fuit, ut in ea, quamvis duro et veluti agresti joco, de vitiis civium, tamen sine ullo proprii nominis titulo carmen esset.

[47]) Dion. Halic. V. 17.

Gallischen Kriege wurden auch vornehme Frauen dieser Ehre würdig erkannt [48]), wiewohl Cicero kein älteres Zeugniß für diesen Gebrauch anzuführen wußte, als daß der Popilia, der Mutter des Quintus Lutatius eine solche Lobrede gehalten worden sei [49]). Sowie nun bei dem Leichenzuge die Ahnenbilder von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in langer Reihe den Augen der Zuschauer vorgeführt werden, so verbreiteten sich auch die Reden über die ältesten Schicksale des Geschlechts und so erhielten sie den Werth von Urkunden, welche aus Familienarchiven geschöpft sehr schätzbare Nachrichten erhielten [50]). Jetzt war es freilich nicht zu vermeiden, und bei der Eitelkeit der Geschlechter eine leicht erklärliche Erscheinung, daß einzelne Unrichtigkeiten vorkamen. Cicero spricht von falschen Triumphen, erdichteten Consulaten, unrichtig hergeleiteter Abstammung und vorgegebenen Uebergängen aus der Plebs in die Patricier, wie Aehnliches wohl bei allen Stammbäumen vorkommen mag. Auch Livius [51]) klagt über die Verfälschung der Geschichte durch die Leichenreden und die Aufschriften der Ahnenbilder, weil bei der Eitelkeit der Geschlechter Jeder den eigenen Ahnen den Glanz ruhmvoller Thaten zuzueignen bemüht war. Dadurch enstand sowohl in den Erzählungen der Thaten der Einzelnen, als in den öffentlichen Berichten Verwirrung. An Belegen, namentlich in der späteren Zeit, fehlte es nicht, wenn doch Cäsar es wagen durfte in der Lobrede auf seines Vaters Schwester ihre Abstammung auf die römischen Könige und die Venus selber zurückzuführen [52]) und so viele Geschlechter nicht nur von den Gefährten des Aeneas, sondern selbst von Faunus, Hercules, Telegonus, Ulixes ihren Ursprung herleiteten und selbst Varro noch ein Buch de familiis Trojanis geschrieben hat. Aber über diese nothwendigen Mängel einer ursprünglich löblichen Sitte, das Andenken der Vorfah-

---

48) Liv. V. 50.

49) Cic. de Or. II, 11. 44.

50) Cic. Brut. 16. Et Hercule hae (laudationes) quidem exstant: ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant, et ad usum, si quis ejusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum.

51) Livius VIII, 40.

52) Sueton. Caes. 6.

ren zu ehren, hat man eben die große Bedeutung für die geschichtliche Erinnerung überhaupt vergessen. Bei einem Volke, wo das Andenken der Vorfahren in Ehren steht, wo die Thaten derselben durch öffentliche Reden verherrlicht wurden, und ihr Wirken durch Denkmäler aller Art und durch schriftliche Urkunden der Kenntniß der Nachwelt gesichert ist, da wird eine großartige Täuschung über die Vergangenheit unmöglich gemacht. Wenn kleine Unrichtigkeiten unvermeidlich sind, so ist die Neigung zu solchen Entstellungen aus derselben Quelle hervorgegangen, welche die Feststellung des Thatsächlichen und der Geschichte überhaupt bedingt, nämlich aus der Liebe zum Nachruhm und dessen Fortdauer in dem Angedenken des Volkes. Daher Polybios mit Recht die ganze Leichenfeier für einen der wirksamsten Hebel der Ehrbegierde betrachtet. Denn der Redner begann mit den Schicksalen der ältesten Ahnherrn und verfolgte durch die ganze Reihenfolge der Nachkommen die Geschichte des Geschlechts [53]). Dadurch wird der Ruhm großer Männer immer erneuert, ihr Andenken wird unsterblich und ein Gemeingut des Volkes, welches die Erinnerung in dankbarem Herzen trägt. Denn während die Ahnenbilder mit ihren Unterschriften im hölzernen Schrein im Atrium als ein Heiligthum der Familie sorgfältig aufbewahrt werden und so eigentlich die Grundlage eines Archivs sich bildete, führte jede Bestattung eines ruhmvollen Enkels die ganze Reihe der Thaten in die Erinnerung der Zeitgenossen zurück, die auf diese Weise in der That nie untergehen konnte. Von einer Entstellung der Geschichte durch diese schöne Sitte berichtet Polybios nichts. Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß wenn die Römer während der ersten fünf Jahrhunderte nach Erbauung der Stadt eine eigentliche Literatur entbehrten, weder schriftliche Denkmäler fehlten noch auch die Volksdichtung, welche durch Fortbildung der Sage das Bild der alten Zeiten in beständiger Erinnerung erhielt, und daß namentlich die Sprache selber durch die volksthümliche Behandlung jene Frische und Fügsamkeit behielt, welche den Einfluß eines gebildeten Idioms begünstigen mußte [54]). Wenn die ältesten Inschriften trotz des Satur-

---

[53]) Polyb. VI, 54.

[54]) Cic. Brut. XVI, 61; Cato. VI, 10. Tusc. IV, 2. 4; Pseudo-Sallust. Or. ad Caes. I. p. 149. Ed. 1852. Spalding ad Quintinctil. IV. p. 491.

nischen Versmaßes noch eine große Härte und Rauhheit in den Formen an sich tragen, so müssen wir dennoch die Ausbildung derselben nicht zu gering anschlagen, wenn doch die Rede des Appius Claudius Cäcus gegen den Frieden mit Pyrrhus mit Bewunderung gelesen wurde und sein Lehrgedicht über die Sitten noch Lobredner gefunden hat. Auf jeden Fall fällt in diese Zeit ein sehr beträchtlicher Fortschritt in der Sprache, die Feststellung der ältern Orthographie, welche ohne eine größere Bestimmtheit in der Aussprache nicht denkbar ist. Also Zeitereignisse, ein erweiterter politischer Gesichtskreis, mannigfaltige Berührungen mit griechischen Städten, lyrische und dramatische Volksdichtung, endlich der Anfang der oratorischen Prosa, welche theils in dem öffentlichen Leben, theils in den Reden an Verstorbene vielfachen Stoff zur Anwendung fand, Alles drängte auf eine neue Entwicklung hin, als nach der glorreichen Beendigung des ersten punischen Krieges im Anfang des sechsten Jahrhunderts L. Livius Andronicus [55]) die erste lateinische Bearbeitung einer griechischen Tragödie auf die römische Bühne brachte. Mit ihm beginnt die eigentliche Lateinische Literatur. Denn außer Tragödien und Comödien, die er schrieb, hatte er auch die Odyssee ins Lateinische übertragen und dadurch die Auszeichnung sich gewonnen, noch in Horazens Zeitalter beim Jugendunterricht zu Grunde gelegt zu werden [56]). C. Nävius, ein Campaner von Geburt, nach neuerer Vermuthung sogar römischer Bürger, verfolgte nicht nur diese Bahn, indem er auch Tragödien und Comödien dichtete und durch seinen Freimuth sogar den Haß der Mächtigen auf sich lud, sondern er hat auch den ersten punischen Krieg, in welchem er selber mitgefochten, zum Gegenstand eines Epos gemacht, das auch die älteste Sagengeschichte umfaßte [57]). Denn wenigstens die ersten beiden Bücher

---

55) Cic. Brut. XVIII, 72. 73. Tusc. I, 1. 3. Cato. XIV, 50; er hatte auch Hymnen gedichtet, Liv. XXVII, 37; und beschäftigte sich mit dem Unterricht der Jugend. Sueton. Gramm. ill. initio.

56) Odyssea Latina est, sic tanquam opus aliquod Daedali, et Livianae fabulae non satis dignae, quae iterum legantur. Cic. Brut. l. c. Horat. Epp. II, 1. 69. sqq. Non equidem insector delendaque carmina Livi esse reor, memini quae plagosum mihi parvo Orbilium dictare, sed emendata videri pulchraque et exactis minimum distantia miror.

57) Gellius N. A. XVII. 21. Cic. Brutus XV, 60. XVIII, 73. et Orellii

hatten die Aeneassage sehr ausführlich behandelt; auch das Verhältniß zur Dido war berührt und somit schon in dem Ursprunge Roms die Quelle jenes blutigen Kampfes nachgewiesen, der die beiden mächtigsten Völker des Westens feindselig gegen einander führte. Man hat mit vieler Wahrscheinlichkeit darzuthun gesucht, daß er dabei der gleichen Ueberlieferung gefolgt, welche Virgil in der Aeneide zum Grunde gelegt, welches in doppelter Hinsicht bemerkenswerth wäre, weil dadurch der älteste und volksthümlichste römische Dichter Zeugniß für das Alter dieser Sage abgelegt und zugleich den Virgil von dem Verdacht willkührlicher Erfindung frei spricht. Ob er aber auch die weitere Sagengeschichte bis zu Ende der königlichen Regierungen oder noch weiter bis auf seine Zeit fortgeführt habe, läßt sich wenigstens aus den vorhandenen Fragmenten nicht beweisen [58]). Immer ist es aber höchst bedeutungsvoll, daß der erste eigentliche Nationaldichter, denn Livius Andronicus als Semigräcus kömmt weniger in Betracht, ein rein historisches Gedicht verfaßt hatte, offenbar doch in dem Sinne des Volkes, für das er schrieb. Und wenn wir über seine tragische Muse kein Urtheil fällen können, wie denn sogar deren Existenz, wiewohl mit Unrecht, von Welker bezweifelt worden ist, so muß seinen Komödien der freie Sinn des römischen Landmanns oder der Attischen Bühne sich geäußert haben, welches ihm Gefangenschaft und Verbannung zuzog, in welcher er starb [59]).

So war also zum erstenmal die heimische, bisher nur im Munde des Volkes lebende Sage in einem größern Schriftwerk dargestellt und

---

Onom. Tull. p. 415. Cic. Brut. XIX, illius — bellum Punicum quasi Myronis opus delectat.

[58]) Cn. Naevii Poetae Romani vitam descripsit, carminum reliquias collegit, poesis rationem exposuit Ernestius Klussmann, Jenae 1843, der mehrere Irrthümer seines Vorgängers, Dr. A. Schütte de Cnaeo Naevio poëta part. prima. Herbepoli 1841, berichtigt und uns auch sonst mit vielen neuen Entdeckungen beschenkt hat.

[59]) Niemand wird aus Cicero's Worten de rep. IV, 10: „Sed Periclem — violari versibus — non plus decuit, quam si Plautus noster voluisset aut Naevius P. et Cn. Scipioni aut Caecilius M. Catoni maledicere“ den Schluß ziehen, als wenn Nävius' Comödie besonders zahm gewesen sei; denn es ist bewiesen, daß Nävius wenigstens den Publ. Scipio und den Metellus angegriffen hat. Klußmann p. 16 sqq.

dadurch in einer bestimmten Ausprägung dem Angedenken der Nachwelt erhalten worden. War auch weder die Sprache gefeilt, noch der Rhythmus „horridus ille Saturnius" künstlerisch zu nennen, so mochte eben diese Form am treuesten die alterthümliche Auffassung wieder geben, welche jetzt in eben dem Maße sich geltend zu machen trachtete, als die Nothwendigkeit einer Erweiterung des politischen Gesichtskreises hereindrang und das feinere griechische Genußleben mit seinen mannigfachen Reizen immer schmeichelnder vor die Seele trat. Es war unter diesen Einflüssen, daß Nävius die Gründung Rom's im Liede feierte, und die uralte Sage mit der Treuherzigkeit und Einfalt des Volksglaubens dem Gedächtniß übergab, daß Ennius die ganze Vorzeit Rom's als Gegenstand eines Heldenliedes sich auserkor und daß Cato in seinem umfassenden Werke die Urgeschichte von ganz Italien umfaßte. Aus derselben Quelle strömte jenes innige Wohlgefallen an den Werken dieser Zeit und jene Partheilichkeit, welche selbst zur Ungerechtigkeit gegen viele neuen Erscheinungen verleitete, welche Horaz mit der ganzen Schärfe seines Witzes umsonst bekämpfte [60]).

Nicht gerade im Gegensatz zu dieser Anschauungsweise, aber von einem andern Standpunkte ausgehend war das Streben, die Kenntniß römischer Zustände zu einem Gemeingut der gebildeten Welt zu machen, als deren Organ damals die griechische Sprache und Literatur anzusehen ist. Und wie die Völker des Ostens und Westens diese Herrschaft anzuerkennen sich gedrungen fühlten, so war auch für die Griechen die Zeit angebrochen, wo die Kenntnißnahme der Zustände anderer Völker in ihrer Nothwendigkeit erkannt, einer größern Empfänglichkeit von Seiten des Volkes begegnete. Ohnedem wäre eine fernere Nichtbeachtung des siegreichen Römervolks nicht mehr denkbar gewesen, wenn wir auch annehmen wollten, daß jemals die Griechen dieses erobernde Volk aus dem Gesichte verloren hätten. Schon der Kampf mit den griechischen Städten in Italien mußte jeden Augenblick die Erinnerung zurückrufen; Alexander der Große hatte rücksichtsvoll gegen die Römer sich bewiesen, und ihre Gesandten waren an seinem Hof-

---

[60]) Horat. Epp. II, 1. 55:
Naevius in manibus non est et mentibus haeret
Paene recens; adeo sanctum est vetus omne poema.

lager erschienen. Wie mußte erst der Kampf mit Pyrrhus die Augen auf Italien richten, da der Epirote als Aeacide den Kampf gegen die Nachkommen der Troer übernahm. Daher hatte nicht nur Timäus in der Erzählung des Kriegs mit Pyrrhus von den Römern gehandelt und über den Ursprung ihrer Stadt geredet, sondern schon zwei Jahrhunderte früher hatte Antiochus von Syrakus über den Ursprung Rom's Untersuchungen angestellt und über denselben Gegenstand werden Kephalon der Gergithier, Damastes der Sigeer, Demagoras und Agathymos, Kallias der Geschichtschreiber des Agathokles, Xenagoras von Chalkis und mehrere andere von Syncellus angeführt [61]). Selbst Aristoteles hatte nicht nur über die ältesten Niederlassungen in Latium, sondern auch über die Verfassung Rom's gehandelt. Bestimmt läßt sich dieß Letztere von seinem Schüler Theophrastus behaupten, nnd Theopompus hatte wenigstens die Eroberung Rom's durch die Gallier erwähnt. Clitarchus hatte die Gesandtschaft an Alexander berichtet und Hieronymus von Cardia hatte nach Dionysius auch der ältern Zeit gedacht. Von Diokles von Peparethos ist es ungewiß, ob er nur die Gründung Rom's in seiner Gründungsgeschichte erwähnt oder sich weiter über die ältere Geschichte überhaupt verbreitet hatte. Nach diesen zahlreichen Vorgängern, welche über römische Zustände mehr oder weniger ausführlich gehandelt hatten, kann es nicht befremden, daß ein Buch, welches eine umfassende Darstellung der römischen Geschichte nach ihrem ganzen Umfange geben sollte, ebenfalls in griechischer Sprache erschien, welche nicht nur in Rom seit alter Zeit bekannt war, sondern eben damals immer allgemeiner als Bildungsmittel für die Jugend verbreitet ward. Am wenigsten kann dieß bei einem Glied des erlauchten Hauses der Fabier befremden, welches nicht nur zu den ältesten und einflußreichsten Geschlechtern Rom's gehörte, sondern auch durch Bildung vor allen hervorgeragt zu haben scheint. Als Begleiter des Remus schon bei der Gründung Rom's erwähnt, erscheinen die Fabier bei der Feier der Lupercalien mit einem priesterlichen Charakter, der sich auch bei der Belagerung des Kapitols durch die Gallier bewährt. Ihre große politische Bedeutung hat sich durch eine Reihe von Consulaten kund gethan, und nicht minder durch

[61]) Georg. Syncell. Chronogr. p. 361 sq. T. I. Ed. Bonn.

die von diesem Geschlechte übernommene Bekämpfung der Vejenter. Den Beinamen Maximus hatte sich das Geschlecht durch den muthvollen Widerstand erworben, welchen der Censor Fabius den demagogischen Umtrieben des Appius Claudius entgegenstellte. Einen seltenen Grad von Bildung bezeichnet offenbar der Umstand, daß ein Mann von so edler Abkunft schon im Jahr 450 n. Chr. es übernahm, den Tempel der Salus auszumalen, durch welchen Entschluß er offenbar mit den Vorurtheilen seines Standes in entschiedenen Widerspruch trat, und der Beiname Pictor (der Maler) wird auf keinen Fall als ein Beweis großer Anerkennung betrachtet werden können [62]. Als den Enkel dieses Mannes betrachtet man den Quintus Fabius Pictor, den Geschichtschreiber, der nach dem Zeugniß des Dionysius als der älteste die römische Geschichte in griechischer Sprache geschrieben hatte. Aber weder über seine Abstammung noch über sein Geburtsjahr ist uns Näheres bekannt, und wir wissen nur, daß er unter dem Consulat des Lucius Aemilius Papus und Cajus Attilius Regulus 529 u. c. im gallischen Kriege gedient hatte; im Jahr 535 Proquästor und Senator geworden und im Jahr 538 nach Delphi geschickt worden sei, um das Orakel über die Abwendung ferneren Unglücks und die Mittel der Abhülfe zu befragen. Daß dadurch eine besondere Auszeichnung des Mannes ausgedrückt worden sei, möchte ich gerade nicht behaupten, aber des Polybios große Achtung ist unverhüllt in seinen Worten ausgedrückt. Es muß durchaus unentschieden bleiben, ob der von Livius im Jahr 560 als Prätor und flamen Quirinalis genannte Quintus Fabius Pictor, dessen Tod im Jahr 585 berichtet wird, mit dem Historiker ein- und dieselbe Person sei [63]. Unmöglich der

---

62) Plin. N. H. XXXV, 7. Cic. Tusc. I, 2. 4; An censemus si Fabio, nobilissimo homini, laudi datum esset, quod pingeret, non multos etiam apud nos Polycletos et Parrhasios fuisse? Plin. N. H. X, 24; Polyb. II, 33. Eutrop. III, 5. Oros. Hist. IV, 13; in utriusque consulis exercitu octingenta milia armatorum fuisse dicuntur, sicut Fabius, qui eidem bello interfuit, scripsit.

63) Ueber Fabius zu vergleichen Polyb. III, 9. 4. Livius XXII, 57. Appian. Hannib. c. 27. Polyb. I, 14. 2; ἑκόντας μὲν οὖν ἐψεῦσθαι τοὺς ἄνδρας (Fabium et Philinum) οὐχ ὑπολαμβάνω, στοχαζόμενος ἐκ τοῦ βίου καὶ τῆς αἱρέσεως αὐτῶν. etc. III, 9. 4; Dionys. VII, 71; Livius XXXVII, c. 47, 50, 51. XLV, 44.

Zeit nach ist es durchaus nicht, und es sind wenigstens nicht hinlängliche Gründe vorhanden, es schlechthin zu verneinen. Ein späteres Verwalten der Prätur konnte durch mancherlei Gründe gerechtfertigt werden. Auf jeden Fall scheint der Geschichtschreiber noch nach dem hannibalischen Kriege gelebt zu haben. Daß er aber den ganzen zweiten punischen Krieg beschrieben, möchte ich wenigstens nicht mit den Worten Appian's beweisen wollen; eben so wenig als die Worte des Livius etwas Genaueres für seine Lebenszeit aussagen [64]). Aber das ist gewiß, daß sein Geschichtsbuch in griechischer Sprache geschrieben war; denn das wird von Dionysius mit zu bestimmten Worten ausgesagt, um bezweifelt werden zu können [65]).

Doch darüber kann kein Zweifel sein, daß Q. Fabius Pictor seine Geschichte in griechischer Sprache geschrieben habe, weil sonst nicht einmal Polybius den Griechen gegenüber sich auf Fabius als eine allgemein zugängliche Quelle und einen bekannten Schriftsteller hätte berufen, oder ihn mit Philinos zusammenstellen können. Ja nicht einmal Plutarchus würde im Leben des Romulus den Fabius so mit dem Diokles von Peparethos verglichen und von jenem gesagt haben, daß er zuerst die Hellenen mit römischer Geschichte bekannt gemacht hatte, wenn er nicht den Fabius auch hinsichtlich der Sprache

---

64) Appian. l. l. συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων. Livius XXII, 7. Fabium aequalem temporibus hujusce belli.

65) Dionysius (I, 6), nachdem er von den frühern Darstellern der römischen Geschichte geredet, von Hieronymus von Kardia, von Timäus, von Antigonus, von Polybius und Silenus, und berichtet, daß sie wie viele Andere nicht genau erzählt haben; „ὧν ἕκαστος ὀλίγα καὶ οὐδὲ αὐτὰ διεσπουδασμένως οὐδὲ ἀκριβῶς, ἀλλ' ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθεὶς ἀνέγραψεν“, fügt er hinzu: ὁμοίας δὲ τούτοις καὶ οὐδὲν διαφόρους ἐξέδωκαν ἱστορίας καὶ Ῥωμαίων ὅσοι τὰ παλαιὰ ἔργα τῆς πόλεως Ἑλληνικῇ διαλέκτῳ συνέγραψαν· ὧν εἰσὶ πρεσβύτατοι Κόϊντος Φάβιος καὶ Λεύκιος Κίγκιος, ἀμφότεροι κατὰ τοὺς Φοινικοὺς ἀκμάσαντες πολέμους, τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε· τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμε.

als seinen Nachfolger gedacht hätte. Selbst durch Livius wird, wie richtig bemerkt worden ist, indirekt der Gebrauch der griechischen Sprache für Q. Fabius bestätigt, weil die Bezeichnung einer Geldsumme in griechischen Münzsorten durchaus nur mit einer in griechischer Sprache abgefaßten Darstellungsweise zu vereinigen ist [66]). Aber so wenig diese Thatsache in Zweifel gezogen werden kann, so ist nicht minder gewiß, daß auch ein älteres lateinisches Geschichtswerk unter dem Namen eines Fabius Pictor vorhanden gewesen ist. Möglicherweise könnte dieß derselbe sein, welchen Cicero als Rechtsgelehrten, Literaten und Kenner des Alterthums Servius Fabius Pictor nennt [67]). Denn ein Pictor wird mehrmals mit Cato als Geschichtschreiber genannt und zwar nach demselben, so daß Cicero's Ausdruck, der ihn mit andern jüngern Zeitgenossen des Cato charakterisirt, dadurch bestätigt, oder vielmehr eine Stelle die andere stützen würde. Die älteste lateinische Prosa wird der griechischen gegenübergestellt, und dieß in Verbindung mit der Reihenfolge beweist, daß nicht der griechisch-schreibende Q. Fabius Pictor, der ältere Zeitgenosse Cato's, sondern ein späterer zu denken ist [68]). Denn daß Cato der älteste namhafte lateinische Prosaiker war, gilt bei Cicero als ein allgemein angenommener Satz [69]). Indessen scheint die Beweiskraft obiger Stellen einigermaßen erschüttert, durch die bekannte Stelle in den Büchern von den Gesetzen [70]), wo nun Fabius zuerst genannt wird,

---

66) Polyb. I, 14; Plutarch. V. Romuli c. 38; Liv. I, 55.

67) Cic. Brut. XXI, 31; et juris et litterarum et antiquitatis bene peritus.

68) Cic. de Or. III, 12; Atqui Graeci quoque initio sic scriptitarunt, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso und weiter unten: itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilaus fuit aliique permulti, talis noster Cato, Pictor et Piso.

69) Cic. Brut. XVIII. Nec vero quenquam habeo antiquiorem cujus quidem scripta proferenda putem id. l. c. ita vetus, ut nullius scriptum exstet dignum quidem lectione, quod sit antiquius.

70) Cic. de Legg. I, 2. Nam post Annales Pontificum maximorum quibus nil potest esse jucundius (jejunius?), si aut ad Fabium aut ad eum, qui tibi semper in ore est, Catonem, aut ad Pisonem, aut ad Fannium aut ad Venonium venias, quanquam ex his alius alio plus habet virium, tamen, quid tam exile quam isti omnes?

welches doch nicht zufällig oder bloß des rhetorischen Nachdruckes wegen so angeordnet zu sein scheint. Der eigentliche Grund liegt wohl darin, daß Fabius eben auch Annalen geschrieben hatte, so daß die seinigen denen der Pontifiker gegenübergestellt werden; womit trefflich übereinstimmt, daß gerade um diese Zeit unter dem Pontifikat des Q. Mucius Scävola die öffentlichen Annalen ihre Endschaft erreichten, welches vielleicht eben durch diesen Umstand mit erklärt wird. Allerdings kann man aus der Stelle des Gellius [71]) nur ersehen, daß ein Fabius Annalen geschrieben, doch läßt die Art der Anführung auf einen allgemeiner bekannten Schriftsteller schließen, und auf jeden Fall läßt sich die Angabe ganz mit dem Obigen vereinen. An einer andern Stelle freilich bei Nonius Marcellus [72]) wird nur der allgemeine Titel Geschichte erwähnt, und weil von demselben Verfasser noch ein juristisches Werk angeführt wird, so paßte dieß auf die Person des Servius Fabius Pictor, wie sie Cicero im Obigen geschildert. Indessen scheint mir die Anführung des Nonius gegenüber der des Gellius ungenau und nur eine allgemeine Inhaltsgabe, wie denn die spätern Grammatiker die Namen: Annalen und Historien verwechseln, so daß der eigentliche Titel Annales dadurch nicht zweifelhaft würde. Wäre nun diese Annahme hinlänglich begründet, so fiel damit schon die Vermuthung weg, daß das Buch des Servius Fabius nur eine lateinische Bearbeitung der Geschichte des ältern Q. Fabius Pictor gewesen sei. Denn dieser hatte keine Annalen geschrieben. Sonst wird allerdings Aehnliches erwähnt, wie denn Claudius die griechischen Annalen des Acilius in's Lateinische übersetzt hatte. Noch viel weniger Wahrscheinlichkeit hat eine andere Meinung, welche uns glauben machen wollte, daß der Quintus Fabius Pictor zugleich griechisch und lateinisch geschrieben hätte, welches nicht nur mit den oben angeführten Stellen des Brutus im Widerspruch steht, sondern geradezu durch nichts begründet wird, als daß eben Stellen auch aus einem lateinischen Geschichtschreiber angeführt werden. Die Verwirrung zu vermehren, wird nun von Cicero noch ein dritter Geschicht-

---

71) Gellius N. A. V. 4.

72) Nonius Marc. s. v. Picumnus p. 518; „rerum gestarum memoria“ und weiter unten: idem libro juris pontificii tertio.

schreiber Fabius Pictor mit dem Vornamen Numerius angeführt, der ebenfalls griechische Annalen geschrieben habe. Um diesen neuen Zuwachs zu beseitigen, würde nun das kürzeste sein, einen Fehler des Abschreibers anzunehmen und eine Verwechslung des Vornamens Numerius mit Quintus wahrscheinlich zu finden, wiewohl auch hier wieder der Ausdruck Annales hinderlich wäre, wenn er in seiner ganzen Schärfe genommen würde; denn Quintus Fabius Pictor schrieb keine Annalen. Welches indessen H. Blum nicht gehindert hat, diese Vermuthung auszusprechen. Auf eine feinere Weise suchte dieselbe Behauptung M. Hertz zu rechtfertigen, welcher die Entstehung des Namens Numerius aus der Abkürzung N̄. zu erklären suchte, welche eben so gut als **nostri** wie als **Numerius** gedeutet werden konnte; wobei nur der Witz des Abschreibers Bewunderung verdient, welcher den seltenen Vornamen Numerius herausklügelte. Auch wollen die Handschriften die Vermuthung gar nicht unterstützen, welche entweder **in numerum** oder **Numerii** haben. Daher werden wir trotz der Sicherheit, mit welcher die Meinung ausgesprochen wird, dennoch schwerlich davon Gebrauch machen können. Mehr im Geiste der neuen Kritik wäre es ohne Zweifel gewesen, den Cicero selbst eines Irrthums zu zeihen, welchem der Vorname Numerius in dem fabischen Geschlecht bekannter war, als einem Abschreiber, besonders da sonst jener Numerius nirgends mehr als Verfasser von Annalen genannt wird. Indessen da einen griechisch schreibenden Annalisten anzuführen für die Grammatiker gar keine Veranlassung war, und wir doch wohl dem Cicero eine genauere Kenntniß der Literatur zutrauen dürfen, als Vielen seiner Zeitgenossen, und endlich Quintus Fabius als der älteste römische Geschichtschreiber überhaupt, der andere Fabius als einer der ältesten lateinischen Schriftsteller vorzugsweise genannt werden, so war auch in dieser Hinsicht Numerius in Schatten gestellt, und konnte nur für besondere Zwecke der Anführung würdig erscheinen. Endlich wird ein vierter Fabius genannt, Q. Fabius Maximus Servilianus, welcher im Jahr 608 zur Zeit der Zerstörung Karthago's Prätor, 612 Consul und nach Macrobius Pontifex war, und ebenfalls Geschichte schrieb. Denn historiarum scriptor heißt er bei dem veronesischen Scholiasten; als Annalium scriptor führt ihn Servius an zu Virgil's Aeneis, aus welcher Stelle auf jeden Fall hervorgeht, daß

er auch die Urgeschichte behandelt hatte. Es ist derselbe, von welchem Macrobius das zwölfte Buch, möglicherweise de jure pontificio anführt, während wir bei Nonius den Fabius Pictor, vielleicht den Servius, als Verfasser einer ähnlichen Schrift genannt finden, wozu endlich noch der Zeitgenosse des Nero und Claudius kommt, der von Tacitus mehrmals erwähnt und mit Auszeichnung genannt wird. Woraus auf jeden Fall der Schluß gezogen werden kann, daß die Fabier einen besondern Beruf für die Geschichtschreibung in sich gefühlt und demselben Folge gegeben haben.

Doch, um auf Fabius Servilianus zurückzukommen, so wird er auch von Dionysius unter den benutzten Quellenschriftstellern angeführt und neben Cato, Valerius Antias, Licinius Macer, den Aeliern, Gelliern, Calpurniern genannt, so daß sowohl sein Zeitalter wie seine Bedeutsamkeit bestimmt constatirt ist. Daß er später als Cato, aber ebenfalls lateinisch geschrieben, geht schon aus den angeführten Stellen hervor. Wie er sich hinsichtlich seiner Abstammung zu den übrigen Fabiern verhalten, bleibt zweifelhaft, vielleicht daß Q. Fabius, der nach Livius im Jahr 575 Consul war, ihn adoptirte; bestimmt wird er von Appian ein Bruder des Q. Fabius Aemilianus genannt. Daß er auch Censor gewesen, kann aus der Anführung des Valerius Maximus nicht bewiesen werden, weil in dieser Angabe offenbar Irrthümer enthalten sind. Dagegen hat er nach seinem Consulate zwei Jahre in Spanien mit abwechselndem Glück gegen Viriathus gekämpft, wo er sich durch seine Grausamkeit furchtbar machte [73]). Wahrscheinlich hat er sein Geschichtswerk erst nach der Rückkehr aus Spanien begonnen, so daß dessen Beendigung vielleicht um das Jahr 120 zu setzen ist. So hätten wir also von dem Jahr 200—120 in einem Zeitraum von etwa 80 Jahren vier Fabier als Geschichtschreiber, von welchen Quintus und Numerius mit dem Zunamen Pictor, beide griechisch, Servius Fabius Pictor und Q. Fabius Servilianus in lateinischer Sprache geschrieben hätten. Niemand wird deßwegen etwa einen verkehrten Wettstreit oder eine

---

73) Stellen über Fabius Servilianus Liv. XL, 18; Appian Iber. c. 67. Val. Max. VI, 1. 5; II, 2. 11. Frontin. Stratag. IV, 1. 42; Appian Iber. 68. Woldemar Harless de Fabiis et Aufidiis rerum scriptoribus p. 39.

gegenseitige Eifersucht voraussetzen, dagegen liegt der Gedanke sehr nahe, sie in näherer Beziehung zu denken und den einen als Fortsetzer des andern oder als lateinischen Bearbeiter zu betrachten; aber bei den wenigen Bruchstücken und den vereinzelten Angaben über die Person der Schriftsteller kann man über bloße Vermuthungen nicht hinausgehen. Also als erwiesen darf in Beziehung auf die Geschichtschreibung der Fabier Folgendes angenommen werden.

1) Der älteste römische Geschichtschreiber Quintus Fabius Pictor schrieb in griechischer Sprache.

2) Es gab auch einen ältern lateinischen Historiker, ob dieser derselbe ist, welcher zugleich griechisch geschrieben, oder der von Cicero angeführte Servius Fabius Pictor, bleibt zweifelhaft.

3) Ein dritter Fabier, Fabius Maximus Servilianus, Pontifex, von dessen Werken Macrobius ein 12tes Buch anführt, hatte nicht nur pontificisches Recht, sondern auch Geschichte geschrieben, daher ihn Dionysius unter den lateinischen Quellenschriftstellern nennt. Derselbe wird durch seinen Zu- und Beinamen auf's bestimmteste von einem ältern lateinischen Fabius geschieden, der den Beinamen Pictor hat.

4) Einen vierten, aber griechisch schreibenden Fabius mit dem Vornamen Numerius führt Cicero an, dessen Autorität durch die bisher erhobenen Zweifel nicht beseitigt ist.

Ueber den Charakter und das Verhältniß dieser vier verschiedenen Geschichtsbücher läßt sich bei der kleinen Zahl der angeführten Fragmente nichts Bedeutendes ausmitteln.

Daß Fabius einmal die älteste Sagengeschichte von der Gründung Rom's an behandelt habe, geht schon aus den Anführungen des Dionysius hervor. Daß er noch die Schlacht am trasimenischen See erzählt habe, bezeugt Livius [74]). Uebrigens wird dadurch nicht gesagt, daß er die Geschichte nicht weiter fortgesetzt habe, und da er wahrscheinlich erst nach Beendigung des Krieges sein Buch ausarbeitete, so hätte wohl nur der Tod ihn verhindern können, gerade den wichtigsten und den Griechen gegenüber interessantesten Theil seines Werkes zu bearbeiten. Wie lange nun Q. Fabius Pictor gelebt habe, wissen

---

74) Liv. XXII, 7. Fabium aequalem temporibus huiusce belli potissimum auctorem habui.

wir allerdings nicht. Wäre er aber derselbe, welcher im Jahre 563 zum Prätor und flamen Quirinalis gewählt wurde [75]) und vom Pontifex Maximus verhindert, nicht nach seiner Provinz abreisen durfte, sondern die praetura inter peregrinos verwaltete und im Jahr 585 (189 vor Chr.) starb, so hatte er hinreichende Muße, seiner Geschichte alle mögliche Ausdehnung zu geben. Unmöglich kann eine solche Lebensdauer durchaus nicht genannt werden. Wenn er im Jahr 529 im gallischen Kriege diente, vielleicht 18 Jahre alt, sechs Jahre später Proquästor wurde, 535, also im 24sten Jahre, so hatte er ein Alter von etwa 74 Jahren erreicht. Dabei scheint nur auffallend, daß ein Mann, der schon im Jahr 219 Proquästor war, im Jahr 216 als Gesandter nach Delphi geschickt wurde [76]), erst so viele Jahre später Prätor geworden wäre. Indessen außerordentliche Zeiten und namentlich der Umstand, daß so viele Fabier in damaliger Zeit die höchsten Würden bekleideten, oder daß vielleicht sich Fabius freiwillig einige Zeit von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte, könnten diesen Umstand erklären. Und auf keinen Fall läßt sich beweisen, daß der genannte Fabius ein Sohn oder gar ein Enkel des Geschichtschreibers gewesen sei, wie man geglaubt hat. Umgekehrt möchte der Umstand, daß Polybius, wo er den Fabius recht hochstellen will, ihn nur Senator nennt, einen Beweis dafür abgeben, daß er wirklich seine Auszeichnung nicht in der Bekleidung höherer Staatswürden fand. Denn eine so spät erhaltene und bekleidete Prätur, deren Amtsthätigkeit noch dazu durch den Widerspruch des Pontifex gelähmt wurden, kann kaum noch für eine Ehrenstelle angesehen werden. Damit steht seine Sendung nach Delphi, welche man als einen Beweis seines höhern Ansehens hat geltend machen wollen, in keinem Widerspruch; denn dieß war nur eine Anerkennung seiner Kenntniß der griechischen Sprache, welche bei einer Gesandtschaft dieser Art als das erste Erforderniß in Betracht kam. Doch dem sei wie ihm wolle, wir dürfen mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, das er die Geschichte bis zum Ende des punischen Krieges fortgeführt habe. Daß dieselbe nicht in der Form der Annalen abgefaßt worden sei, schließe ich nicht

75) Liv. XXXVII, 50.
76) Liv. XXII, 57; XXIII, 11.

sowohl daraus, daß Dionysius dieselbe an zwei Stellen ἱστορίαι genannt hat [77]), sondern vielmehr daraus, daß ein Geschichtswerk, welches die Römer in die griechische Welt einführen sollte, wohl schwerlich in dieser Gestalt seinen Zweck erreicht hätte. Der Gebrauch der griechischen Sprache legte ihm schon die Nothwendigkeit einer höhern Kunstform auf. Und für die Griechen war doch wohl dieses Werk vorzüglich bestimmt, wenn auch der Mangel der Ausbildung der lateinischen Sprache im untergeordneten Grade mitwirken mochte. Dieß läßt schon der Ausdruck des Plutarchus errathen [78]), der zwar zunächst von Diokles von Peparethos gebraucht, in seiner Bedeutung durch Hinzufügung von zuerst auch auf Fabius übertragen wird. Wenn ferner Dionysius behauptet, Fabius habe die ältere Zeit nur übersichtlich behandelt, dagegen das selbst Erlebte genau und sorgfältig, so muß dieß vom Standpunkt des Dionysius verstanden werden, welcher die Darstellung der ältern Sagengeschichte in ihrer einfachen Form, im Sinne der pragmatisierenden Breite seiner Zeit beurtheilte. Denn im Gegentheil müßten wir nach Dionysius' eigener Anführung die von Fabius gegebene Erzählung der Geburt und Jugendgeschichte des Romulus sehr ausführlich und vollständig finden, wenn wir auch dort keine wortgetreue Erzählung erwarten dürfen. Aber in der Verbindung der einzelnen Angaben und Sagen mochte Dionysius Vieles vermissen und ausführliche Reden mochte man auch vergeblich bei Fabius suchen. Wie weit derselbe von Diokles von Peparethos abhängig gewesen sei, möchte auch schwerlich zu bestimmen sein. Auf keinen Fall kann daraus ein Mangel an Glaubwürdigkeit gefolgert werden, weil die ältesten römischen Sagen zuerst in griechischer Sprache aufgezeichnet wurden, oder weil Fabius mit Diokles übereinstimmte [79]). Im Gegentheil könnte eben aus dieser Uebereinstimmung gefolgert werden, daß Diokles ein treuer Dolmetscher der ältesten Sagen gewesen, wenn Fabius keine Ursache fand, von ihm abzuweichen. Denn daß er nicht der Klasse unverständiger Neuerer angehört, welche ohne Gefühl für den Ruhm ihres Volkes, ohne

77) Dionys. I, 6; IV, 30.

78) V. Rom. I, 3. ἐξέδωκε ἐς τοὺς Ἕλληνας.

79) Plut. V. Romuli c. 3. 8.

Glauben und ohne Liebe die Thaten des römischen Volkes beschrieben, geht schon aus dem Vorwurf der Partheilichkeit hervor, den ihm Polybius gemacht hat [80]). Ueberhaupt spricht für seinen ächt römischen Charakter, daß ihn nicht nur Livius mehrmals als bedeutenden Gewährsmann Anderen gegenüberstellt, sondern daß auch Lucius Cincius, Cato und Piso, sowie die meisten Spätern ihm gerade für die ältesten Zeiten als dem gewichtigsten Zeugen folgten [81]), und selbst wo Dionysius und Polybius ihn widerlegen, können sie nicht umhin, seine Autorität anzuerkennen. Wie nun die übrigen Fabier Servius, Numerius, Servilianus zu dem Ahnherrn der Geschichtschreiber sich verhalten, das wird sich noch weit schwerer feststellen lassen, einmal weil sie bei Anführungen selten durch die Vornamen unterschieden werden, sodann weil selbst aus den hinlänglich bestimmten Bruchstücken doch kein Rückschluß auf die Darstellung oder den Inhalt des bezeichneten Werkes gemacht werden kann. Bestimmt wissen wir also, wenn die Stelle Cicero's als unverdorben betrachtet wird, daß Numerius Fabius seine Annalen auch in griechischer Sprache schrieb. Ferner entnehmen wir aus den geretteten Bruchstücken, daß alle Fabier sich auch mit der ältesten Sagengeschichte beschäftigt hatten, so daß man an einer eigentlichen Fortsetzung des historischen Werkes des einen durch einen andern wieder zweifelhaft werden kann. Auch haben wir keine Ursache, eine wesentlich verschiedene Behandlung der Sagengeschichte anzunehmen, sondern überall begegnen wir einem besonders auf die Erforschung der alten Sitten und Gebräuche gerichteten Sinn, der nach der Anschauung der Römer überhaupt als Grundlage aller geschichtlichen Forschungen betrachtet werden muß. Denn ein Volk, welches mit bestimmtem und klarem Bewußtsein sein ganzes Staatsleben aus den Satzungen der Vorfahren entwickelt, wendet sich mit Vorliebe dem alterthümlichen Leben zu, wie das besonders aus der Schilderung der Feier der Circensischen Spiele hervorgeht [82]). Wenn übrigens bei Nonius Marcellus das dritte Buch der libri Pontificii angeführt wird unter dem Namen des Fabius Pictor, so wird man

80) Polyb. I, 14. (1—3) 15, 12; 58, 4. 5.
81) Dionys. I, 77.
82) Dionys. IV, 70—73.

nach dem Vorhergehenden am geneigtesten sein, den Servius als Verfasser anzunehmen, während vielleicht auch Fabius Maximus Servilianus ein Buch gleichen Inhalts geschrieben hatte. Diese Schriften, offenbar von der zusammenhängenden Erzählung unabhängig, beweisen nichtsdestoweniger für die Geistesrichtung ihrer Verfasser, welche mit allen Banden an das Alterthum und die Vorzeit gefesselt, seine Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche mit besonderer Vorliebe behandelten. Daher es auf jeden Fall ein sehr unglücklicher Gedanke war, aus dem Verhältniß des Fabius zu Diokles von Peparethos einen nachtheiligen Einfluß auf die nationale Behandlung der Geschichte zu folgern. Bei dem damaligen Verhältniß von Griechenland zu Rom würde man leicht eher ein Ueberwiegen römischen Einflusses in der Art der Behandlung als umgekehrt voraussetzen dürfen. Und so wenig als über diese Frage etwas Bestimmtes festgestellt werden kann, eben so wenig läßt sich der Einfluß der Fabier auf die verschiedenen Darstellungen der römischen Geschichte ermessen. Die Rügen des Polybius und Dionysius können allerdings in späterer Zeit ein überwiegendes Ansehen des ältesten römischen Geschichtschreibers, des Quintus Fabius Pictor, errathen lassen, wie sich dieß von selbst versteht; aber sie beweisen ebensowohl, daß dadurch die Prüfung nicht ausgeschlossen war, und wenn in einem Zeitraum von kaum 80 Jahren nur allein vier Fabier die vaterländische Geschichte sich zum Vorwurf schriftstellerischer Behandlung gemacht haben, so ist damit wenigstens eine Verschiedenheit des Standpunktes ausgesprochen, welche mit unbedingter Nachahmung nicht zu vereinigen ist. Dieß aber so weit auszudehnen, daß man die Behauptung aufgestellt, daß derselbe Q. Fabius zugleich in griechischer und lateinischer Sprache Geschichte geschrieben und dabei je nach der Volksthümlichkeit verschiedene Zwecke verfolgt, ist eine jener grundlosen Annahmen, zu denen man gelangt, wenn die Zeugnisse der alten Schriftsteller muthwillig beseitigt werden [83]).

In der Zeit des zweiten punischen Krieges hat noch ein anderer Geschichtschreiber gelebt, L. Cincius Alimentus, welcher im Jahr 211

---

[83]) Wie die obengenannten vier Fabier mit Leichtigkeit auf zwei zurückgeführt werden können, siehe bei Nipperdey, Philologus. Jahrgang VI. S. 131.

zum Prätor erwählt, mit dem Consul M. Valerius Lävinus nach Sicilien geschickt wurde [84]). Nachdem durch die Eroberung von Agrigent die karthagische Herrschaft auf dieser Insel vernichtet war, blieb Cincius noch das folgende Jahr in Sicilien, da er durch Senatsbeschluß in seiner Amtsthätigkeit für ein zweites Jahr bestätigt worden war [85]). Hier erhielt er im Jahr 208 den Befehl, die Belagerung von Locri mit der Flotte von der See her zu unterstützen. Aber der Versuch wurde vereitelt, da Hannibal zum Ersatz herbeieilte, und die Römer mußten mit Zurücklassung aller Belagerungswerkzeuge sich wieder einschiffen [86]). Darauf kehrte Cincius nach Rom zurück und wurde mit Sextus Julius Cäsar und Lucius Licinius Pollio zum Consul Crispinus nach Capua geschickt, welcher einige verständige Männer vom Consul als Beirath erbeten hatte, um über die Fortführung des Krieges das Angemessene zu verfügen [87]). Seitdem vernehmen wir nichts mehr von Cincius, wahrscheinlich weil er in die Gefangenschaft Hannibals gerieth [88]). Denn daß dieß vor dieser Zeit geschehen, wie Niebuhr angenommen hat, haben wir durchaus keinen Grund zu glauben. Eben so wenig ist zu zweifeln, daß der oben erwähnte mit dem Geschichtschreiber identisch sei, wenn schon Livius dieß nicht ausdrücklich angeführt hat. Auf jeden Fall wissen wir, daß der Geschichtschreiber Senator war und thätigen Antheil an den Kriegsereignissen genommen hatte [89]). Es scheint der Natur der Sache angemessen, daß er sein Geschichtswerk erst nach Beendigung des Krieges geschrieben, da eben in dem glorreichen Ausgang eine Aufforderung zu einem solchen Werke lag. Daß sein Buch später als die Geschichte des Fabius erschien, möchte nicht nur durch Livius' Zeugniß begründet sein, der jenen den ältesten Geschichtschreiber Rom's genannt [90]), sondern namentlich auch aus den wiederholten Anführungen des Dionysius, welcher ihn immer an zweiter Stelle genannt, und noch überdieß

84) Livius XXVI, 23. 28.
85) Liv. XXVII, 5. 7.
86) Liv. XXVII, 28.
87) Liv. XXVII, 29.
88) Liv. XXI, 38.
89) Dionys. I, 5. 6. 74.
90) Liv. I, 44.

behauptet, er sei wie viele Andere dem Fabius gefolgt. Wenn wir diesen Worten nicht die strengste Auslegung geben wollen, so muß um so mehr das spätere Erscheinen seines Buches daraus geschlossen werden. Ueber dieses hat nun Dionysius das gleiche Urtheil wie über Fabius gefällt, daß er die ältere Zeit nach der Gründung nur oberflächlich, das selbst Erlebte aber sorgfältig und genau geschrieben. Livius hat ihn einen gründlichen Forscher der alterthümlichen Gebräuche genannt [91]). Daß er ferner gleich Fabius in griechischer Sprache geschrieben, wird durch die oben angeführten Stellen des Dionysius bezeugt. Aber die eigentliche Ueberschrift des Buches wird hier so wenig wie dort sich näher bestimmen lassen. Bellum Hannibalicum, Historia, Annales werden angenommen; doch weder das Erstere noch das Letztere möchte Berechtigung haben, weil eben das Bestreben, über die Annales hinauszugehen, der neuen Richtung zum Grunde lag, und das Buch weit mehr als den punischen Krieg enthielt. Uebrigens ist durchaus auch nicht die Spur eines Beweises vorhanden, daß bei der Wahl der griechischen Sprache ein anderer Gesichtspunkt als eben die hohe Vollendung der Sprache selbst geleitet, deren Gebrauch gebildeten Männern weit näher lag [93]). Und wenn in dem bekannten Schreiben des Publius Scipio an König Philipp von Macedonien allerdings ein Streben sich offenbart, von den Hellenen als dem gebildeten Volke der Erde anerkannt zu werden [94]), so darf nicht jedem Historiker die gleiche Absicht unterlegt werden. Die griechische Literatur war damals weit über die Grenzen des eigentlichen Hellas im Osten von Asien wie im fernsten Westen verbreitet, und dieß allein genügte, eine Sprache zu wählen, welche damals allgemein gesprochen und das Organ geistiger Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Nationen war. Ueber das Verhältniß des Cincius zu Fabius wird sich nicht viel mehr aussagen lassen, als wir von Dionysius erfahren; denn von dem patricischen und plebejischen Gegensatze, welchen man zwischen Ennius und Nävius, Fabius und Cincius hat finden wollen, ist eben in den alten Quellen

---

91) Liv. VII, 3.
92) Plutarch V. Aemilii Pauli c. 6.
93) Plutarch V. Marcelli c. 20.
94) Polyb. X, 9. 3.

keine Spur, und gehört dieß unter die Träumereien, wodurch man die Lücken genauer Kenntniß auszufüllen sucht [95]). Während nun Dionysius mehrmals die vollkommene Uebereinstimmung des Cincius und Fabius erwähnt, namentlich über Romulus und Remus, über die Tarpeja [96]), macht er als eine Besonderheit bemerklich, daß Cincius das Gründungsjahr der Stadt in das vierte Jahr der zwölften Olympiade gesetzt habe, im Widerspruch mit Fabius, der wie Varro das erste Jahr der siebenten, oder mit Polybius, welcher das zweite Jahr derselben Olympiade angenommen hatte. Da wir nach der Andeutung des Livius des Cincius Geschichtswerk noch mehr als jedes andere eine *ἀρχαιολογουμένη ἱστορία* nennen dürfen, so sind wir berechtigt, dabei besondere Gründe vorauszusetzen. Niebuhr glaubte das Geheimniß darin gefunden zu haben, daß er eine Reduction des frühern, bis auf Tarquinius Priscus bestandenen, zehnmonatlichen Jahres auf das zwölfmonatliche voraussetzte [97]). Indessen da diese Ansicht mit der Angabe im Widerspruch steht, daß schon Numa eine verbesserte Jahreseintheilung eingeführt habe, so werden wir wohl darauf verzichten müssen, die Gründe zu entdecken, welche den Cincius bei dieser Berechnung geleitet haben. Dionysius wenigstens hat dieser Angabe weiter keinen Werth beigelegt, weil er von der Richtigkeit der entgegengesetzten Ansicht vollkommen überzeugt war, wie wir aus seinen Worten schließen dürfen; wobei es immer noch einem Jeden überlassen bleibt, anzunehmen, daß Cincius nicht ohne Grund zu einer verschiedenen Anschauungsweise geführt worden sei, ohne daß wir deßhalb seinen Standpunkt als maßgebend für unsere Ueberzeugung anzuerkennen verpflichtet sind. Können nun diese wenigen Bruchstücke uns nur ein höchst mangelhaftes Bild von dem Historiker Cincius geben, so müssen wir dennoch selbst auf diese wenigen Zeugnisse hin sein Geschichtswerk als eine sehr bedeutende Erscheinung in der historischen Literatur der Römer betrachten, deren Verlust durch den Untergang aller seiner Zeitgenossen nur noch schmerzlicher empfunden wird. Noch viel bedeutender aber würde uns Cincius als Alterthumsforscher erscheinen,

95) Vgl. Blum, S. 67, Einleitung.
96) Dion. I, 79; II, c. 38. 39.
97) Röm. Gesch. Th. I. S. 299.

wenn die große Anzahl antiquarischer Werke, die unter seinem Namen angeführt werden, sämmtlich von ihm herrühren sollten. Es sind dieß folgende: de fastis, de comitiis, de consulum potestate, de officio Icti, mystagogica, de verbis priscis, de re militari, de historia, de Gorgia Leontino, deren angenommene Aechtheit wenigstens Niebuhr bestimmt hat, dem Cincius eine so hohe Stelle unter den römischen Historikern anzuweisen und seinen Angaben ein so hohes Gewicht beizulegen. Daß nun antiquarische Forschung nicht überhaupt außer dem Gesichtskreis der damaligen römischen Literatur lag, haben wir bei den Fabiern zu bemerken Gelegenheit gehabt; daß sie bei dem Zweck, die Griechen über römische Zustände zu belehren, nothwendig in den Kreis der Untersuchung gezogen werden mußte, dafür gibt Zeugniß Polybius; daß endlich die Zeit selber, wo die Entwickelung der ganzen Macht gegen äußere Feinde nothwendig als Rückschlag das Volksbewußtsein in seiner Tiefe aufregen mußte, wird noch weniger Jemand in Zweifel ziehen; daß endlich die ganze Entwickelung der römischen Verfassung durch ein beständiges Zurückgehen auf die frühern Zustände bedingt erscheint, ist kaum nöthig zu bemerken, so daß also die Wahl der Gegenstände nicht befremden kann, wenn wir den oben angeführten Büchertitel unter diesem Gesichtspunkt begreifen können. Aber Untersuchungen über den Kalender, über die Volksversammlungen, über die Gewalt der Consuln, über das Kriegswesen wird Niemand als einem Staatsmann fremdartige Gegenstände bezeichnen können. Nicht einmal die Wortforschung konnte einem so hochstehenden Manne gleichgültig sein, wo die Rechtsgelehrsamkeit zum Theil auf sorgfältiger Interpretation der alterthümlichen Ausdrücke und Formeln beruhte, wie denn schon der große Ruhm des Sextus Aelius Catus hinlänglich an den Tag legt. Daher auch die Schrift über die Pflicht des Rechtsgelehrten durchaus nicht als eine unzeitige bezeichnet werden kann. Aber eine ganz andere Frage ist, ob der Geschichtschreiber Cincius, der zugleich Staatsmann und Krieger war, eine solche Mannigfaltigkeit von Gegenständen durchforscht und schriftstellerisch behandelt habe; und eben so wenig wird ohne Weiteres angenommen werden können, daß die unter dem Namen des Cincius citirten Schriften ihn gerade zum Urheber haben müssen. Indessen sind die Gründe, mit denen man die alte Annahme bekämpft

hat, gerade auch nicht immer von großem Gewicht [98]). Denn um das Buch über die Fasten dem Cincius abzusprechen, kann doch gewiß nicht genügen, daß darinnen Meinungen bekämpft werden, welche die später lebenden Marcus Fulvius Nobilior und Junius Gracchanus noch in Schutz genommen haben. Denn da Cincius jene Männer nicht namentlich erwähnt hat, und der Ausdruck quosdam in keiner Weise eine bestimmte Persönlichkeit voraussetzt, und überhaupt jene Ansicht von dem Namen des Monats Aprilis, daß er von der Venus benannt oder ihr geweiht gewesen sei, offenbar sehr allgemein verbreitet gewesen war, so kann die zufällige Uebereinstimmung des Fulvius und Junius offenbar keinen Beweis für die spätere Abfassung des Buches de fastis abgeben. Ja wenn der Verfasser doch soll vor Cicero gelebt haben, so ist der Mangel alter Zeugnisse über ihn in dieser Zeit offenbar noch viel unbegreiflicher, als das, was man gegen den Geschichtschreiber Cincius als Verfasser geltend gemacht hat. Wenn nun sogar auch Ovidius in den Fasten dieselbe Quelle benützt hat, wie Merkel wahrscheinlich findet [99]), so wird man doch wohl keinen obscuren Grammatiker als Verfasser sich denken können, und wenn dieß zugestanden wird, so würde ein solcher Autor uns auf irgend eine Weise bekannt gewesen sein. Der Name Cincius war nicht so allgemein, daß er leicht mit andern verwechselt werden konnte, daher auch die meisten eine nähere Bezeichnung nicht für nöthig hielten, eben weil an Niemand anders als an den Geschichtschreiber gedacht wurde. Ja wenn dieser Cincius der gleiche ist, der auch de verbis priscis geschrieben hat, und nun behauptet wird, es habe der Geschichtschreiber einen solchen Gegenstand nicht behandeln können aus Mangel an Stoff, so vergißt man ganz, daß außer den zahlreichen Staatsschriften und Urkunden schon Appius Claudius geschrieben und daß nur aus den Schriften des Livius Andronicus und Nävius, ja selbst aus den Fragmenten eine gute Ausbeute für diesen Zweck gewonnen

---

98) De Luciis Cinciis scripsit Cinciorum fragmenta edidit Martinus Hertz Ph. Dr. Adjecta est de M. Junio Gracchano dissertatio Berolini MDCCCLII. Eine Schrift, worin die ganze Untersuchung über die Fragmente des Cincius mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit geführt ist. p. 67.

99) Merkel Prolegomena ad Ovid. Fast. p. LXXX sq.

werden konnte. Und wenn die erklärten Wörter schlecht gewählt, die Erklärungen selbst sehr mangelhaft erschienen, so vergißt man eben, daß die Etymologie wie die Lexicographie damals noch in ihrer Kindheit war, und eben erst die spätere Bestimmung der Wortbedeutungen eintrat, welche wir als sich von selbst verstehend und allgemein bekannt voraussetzen. Aber die Unwahrscheinlichkeit der aufgestellten Vermuthungen wächst, wenn man die Versuche näher betrachtet, dem Cincius eine bestimmte Stelle unter den Sprachforschern anzuweisen. Denn wenn Cincius ein Schüler des Aelius Stilo und ein Zeitgenosse des Varro, ja ein Mitschüler Cicero's genannt wird, so bleibt es geradezu ein unauflösliches Räthsel, daß ein so bedeutender Mann, den die spätern Grammatiker immer neben Varro und Aelius Stilo angeführt haben, von keinem seiner Zeitgenossen, nicht einmal von Cicero genannt worden sei.

Was die Bücher über das Kriegswesen betrifft, so werden sie nur von Gellius angeführt und zwar Stellen aus dem fünften und sechsten Buch. Hier scheint schon der Volksname Hermunduli, den man mit Hermunduren identificirt, auf das Augusteische Zeitalter hinzuweisen, weil damals zuerst jener Volksname bekannt geworden sei. Inzwischen wird man wohl zugeben, daß schon Cäsars Berührungen mit den Germanen die Kenntniß dieses Namens nach Rom bringen konnten; selbst die frühern Kriege mit Kimbern und Teutonen brachten eine Menge neuer Volksnamen zur Kenntniß der Römer; ja wer wird leugnen wollen, daß durch Handelsverbindungen einzelne abgerissene Nachrichten über die innern Zustände Germaniens nach Rom werden gekommen sein, zumal man schon in den Alpen halbgermanischen Völkern begegnete? Und waren nicht mehr als zwanzig Jahre früher die mit den Insubrern vereinigten Germanischen Völkerschaften besiegt und der Name der Germanen in dem Siegesdenkmal erwähnt worden? Auf diesem Wege konnten sehr wohl mehrere neue Völkernamen gehört werden, und wenn wir später die Hermunduren nicht nur an der Quelle der Elbe, sondern auch an dem Nordufer der Donau und an der fränkischen Saale finden, noch später mit den Allemannen und Sueven verbündet, und bis nach Italien vorgedrungen [100],

---

[100]) Vopisc. in Aurelian. 18. 33.

so wäre wohl ein solcher Streifzug auch für frühere Zeiten keine Unmöglichkeit, besonders da innere Unruhen auch später von diesem Volke erwähnt werden [101]). Indessen soll alles dieß nur die Möglichkeit einer Erwähnung jenes Volkes begründen, welches nun wirklich als ein neuentdeckter Volksname müßte ausgewählt worden sein, um einen nicht italischen Feind zu bezeichnen; wenn nicht Jemand annehmen will, daß Gellius einem unbestimmt gelassenen Ausdruck den Namen eines in seinem Zeitalter viel genannten Feindes substituirt habe, was allerdings nicht geradezu unmöglich genannt werden kann. Was die übrigen Ausstellungen anbetrifft, welche man gegen die Aechtheit der bei Gellius erwähnten Fragmente gemacht hat, so scheinen sie von keiner besondern Bedeutung. Denn hinsichtlich dessen, was man über den Gebrauch der Zeitformen der Vergangenheit gesagt, welche man für unpassend hielt, so hat man nicht genau genug des Gellius Ausdruck von dem des Cincius geschieden und zweitens zu wenig beachtet, daß wenn eine bestimmte Einrichtung auch noch später fortbestand, die Form und namentlich die Formeln wesentlich verschieden sein konnten. Uebrigens hat gewiß auch Polybius noch manches als gegenwärtig und fortbestehend dargestellt, was schon lange außer Uebung gekommen war. Denn selbst so nüchterne Leute, wie dieser reflektirende Pragmatiker, sind in der Entwickelung ihrer Lieblingstheorien nichts weniger als unpartheiisch. Wenn nun von dieser Seite kaum ein Schatten von Gegenbeweis geführt werden kann, so liegt in der Anführung der Consuln C. Lälius und C. Cornelius geradezu ein Zeugniß für die damalige Abfassung der Schrift, das durch keine Conjektur umgestoßen werden kann. Wenn endlich namentlich der Schluß der angeführten Stellen als trivial angefochten wird, so läßt sich bei dem Mangel der nähern Bestimmung dieses Werkes gar kein Urtheil über die Bedeutung des Einzelnen fällen. Die Angabe der Schrift über den Gorgias von Leontium, welche dem Cincius Alimentus beigelegt wird, gründet sich nur auf das Zeugniß des Fulgentius Planciades, und wird daher in die Unbestimmtheit verwickelt, welche über diesen Schriftsteller überhaupt herrscht. Indessen da neuere Gründe gegen die Aechtheit dieses Grammatikers nicht bei-

101) Dio Cass. fragm. a Jacobo Morellio edita p. 32.

gebracht, da die aus dem Zeitalter der Handschriften entlehnten Beweise sämmtlich unhaltbar befunden worden sind, wird sich auch gegen diese Angabe nicht viel einwenden lassen, wenn gleich nicht die Abfassung eines besonderen Buches, sondern höchstens ein Excurs über diesen berühmten Sophisten in der Geschichte des Cincius wird enthalten gewesen sein. Am wenigsten endlich wird sich die Aechtheit der zwei Bücher Mystagogica bezweifeln lassen, wenn gleich gerade aus dieser Stelle ein neuerer Kritiker das Zeitalter des vermeinten Doppelgängers von dem Geschichtsschreiber Cincius Alimentus hat ermitteln wollen. So hat also eine sorgfältige Prüfung aller der Gründe, wodurch man die unter dem Namen des Cincius angeführten Schriften unter Mehrere, unter den Geschichtschreiber und den Grammatiker hat vertheilen wollen, nur zu dem Resultat geführt, daß alle diese Vermuthungen wenigstens eben so viele Unwahrscheinlichkeiten enthalten, als diejenigen sind, welchen man durch die Vermuthungen begegnen wollte; und so lange keine besseren Gründe beigebracht worden sind, wird eben nach den Zeugnissen der alten Grammatiker Lucius Cincius Alimentus zugleich als Geschichtsschreiber, als Sprachforscher und antiquarischer Schriftsteller anerkannt werden müssen. Uebrigens versteht sich von selbst, daß er nur für seine Geschichte sich der griechischen Sprache bedient, dagegen in den übrigen Schriften lateinisch geschrieben habe, wenn gleich nur in den wenigsten Stellen an urkundliche Treue in der Anführung seiner Worte zu denken ist. — Indessen blieb die griechische Sprache noch fortwährend entweder die bevorzugte oder die gleich berechtigte Form des Ausdrucks für die Geschichtsschreibung, und nicht nur der große Scipio hat eine Darstellung seiner strategischen Grundsätze in griechischer Sprache niedergeschrieben und an König Philipp von Makedonien gerichtet [102]), sondern auch dessen Sohn, der schwächlichen Leibes und kinderlos, den Sohn des Aemilius Paulus adoptirte, hatte eine griechische Geschichte geschrieben [103]), deren lieblichen Ausdruck Cicero rühmt. Wiewohl hier nicht bloß die Sprache von den Griechen entlehnt war, sondern auch der Inhalt offenbar die griechischen Angelegenheiten

102) Polyb. X, 9. 3.
103) Cic. Brut. 19. 77.

betraf und als ein Versuch betrachtet werden darf, eben so die Kenntniß der griechischen Dinge dem römischen Bewußtsein näher zu bringen, als Andere vielleicht umgekehrt trachteten, den Griechen eine würdige Vorstellung von den Römern zu geben.

Dieß scheint namentlich auch der Grundgedanke des C. Acilius Glabrio gewesen zu sein, welcher im Jahr der Stadt 599 (vor Christi Geb. 155) die Gesandten der Athener, die griechischen Philosophen Carneades, Diogenes und Critolaus, in den Senat einführte und ihre Rede verdollmetschte [104]). Er mußte damals schon im hohen Alter stehen; denn wenn er im Jahr 551 Quästor gewesen, 557 die Würde eines Volkstribuns bekleidete, mußte er den achtzigen nahe sein. Die Liebe zur griechischen Litteratur theilte er mit seinen Zeitgenossen, welche nicht wie der alte Cato im starren Festhalten am ächten Römerthum die einzige Rettung fanden. Den Umfang seiner Geschichte können wir nur annähernd bestimmen, aber wahrscheinlich begann sie mit der Urzeit und reichte bis auf die Gegenwart. Wenigstens hat ihn Livius noch für ein Ereigniß nach dem zweiten punischen Krieg als Zeugen angeführt [105]).

Aus dem Umstande, daß ein gewisser Claudius seine Annalen in's Lateinische übersetzte, während Aehnliches weder von Fabius noch Cincius überliefert wird, könnte auf eine mehr volksthümliche Darstellung geschlossen werden, wiewohl dieß allein schwerlich zu einer solchen Annahme berechtigen dürfte. Mehr Wichtigkeit würde seinem Werke beigelegt werden müssen, wenn in der bekannten Stelle des Livius, Epit. CLIII, „C. Julius senator Graece res Romanas scribit“ der Name C. Acilius substituirt werden sollte, wie Dr. Martin Hertz vermuthet und H. Jahn bereits im Widerspruch mit allen Handschriften in seiner neuesten Ausgabe hat abdrucken lassen. Eine Vermuthung, welche allein schon der Zeit wegen zurückgewiesen werden muß; denn wenn die in der Epitome angeführten Begebenheiten in das Jahr 144 oder 43 fallen, C. Acilius aber im Jahr 155 (vor Chr.) schon dem achtzigsten Jahre nahe war, so wird gewiß Livius oder sein Epitomator nicht eilf oder zwölf Jahre später von seiner

104) Plutarch V. Caton. maj. c. 22. Aul. Gell. VII, 14, 9.
105) Liv. XXXV, 14.

Geschichtschreibung in der Gegenwart gesprochen haben, sondern dieß mußte damals schon längst geschehen und das Buch in aller Händen sein. Jene abgerissene Bemerkung des Livius hat überhaupt etwas Räthselhaftes und läßt sich höchstens durch die Bedeutsamkeit des Mannes rechtfertigen, der hier namhaft gemacht wurde. Dieß leidet gewiß auf den Acilius Glabrio keine Anwendung; dagegen mochte es einem Schriftsteller des Augusteischen Zeitalters von einem Senator C. Julius bemerkenswerth erscheinen, zumal wenn er der Vater der beiden Julier Cajus und Lucius war, wovon der eine Consul und Censor, der andere als Redner und tragischer Dichter berühmt war. Vielleicht ist auch derselbe unter dem Namen Lucius Cäsar bei Aurelius Victor de orig. gent. Rom. c. 15 versteckt. So also werden wir wohl den Geschichtschreiber C. Julius aus dem Verzeichniß römischer Historiker nicht ausstreichen dürfen. Dagegen ist sehr wahrscheinlich, daß bei Strabo V, 3. 3. p. 373, wo Cäcilius steht, C. Acilius verbessert werden muß, welcher für den griechischen Ursprung der Römer die Verehrung des Hercules nach griechischem Ritus geltend machte. So wie Acilius in der Gründungsgeschichte einiges Eigenthümliche hat, so werden auch sonst manche Abweichungen von den übrigen Geschichtschreibern angeführt, und diesem Umstande allein haben wir die Erhaltung einiger Bruchstücke zu danken. Ob er in gleicher Weise auf das Lob kritischer Sichtung Anspruch machen könne, möchte man nach den wenigen Bruchstücken bezweifeln, wenigstens mahnt des Dionysius Ausdruck „nach dem Zeugniß des Cajus Acilius" zur Vorsicht.

Der Zahl dieser ältern Historiker, welche griechisch schreiben, ist auch noch anzureihen Aulus Postumius Albinus, welcher im Jahr 155 Consul war, und nicht wie andere durch die mangelhafte Ausbildung der lateinischen Sprache, sondern durch eine partheiische Vorliebe für das Griechische bestimmt wurde. Polybius entwirft keine sehr vortheilhafte Schilderung von seinem Charakter, sondern nennt ihn eitel, aufschneiderisch und geschwätzig, feige und vergnügungssüchtig, so daß durch ihn die Vorliebe für die griechische Sprache in Verruf gekommen sei. Daher verdiente er den Tadel Cato's, welcher ihn lächerlich machte, weil er griechisch geschrieben und dennoch seine etwaigen Fehler entschuldigt haben wollte. Er hatte lange in Athen gelebt und befand sich unter den zehn Legaten des Mummius, und sein

Standbild war auf dem Isthmus zu sehen. Cicero nennt ihn einen unterrichteten, belesenen, gebildeten Redner. Ueber seine Geschichte können wir nur soviel sagen, daß sie hinsichtlich des Umfangs sich von der frühern nicht unterschied, außer daß sie vielleicht bis zur Zerstörung Karthago's herabgeführt war, wiewohl er über die älteste Zeit nicht weniger ausführlich gewesen zu sein scheint. Das Streben, die Römer als ein Volk griechischen Ursprungs darzustellen, wird bei einer so beharrlichen Vorliebe für das Griechische ihm mit großer Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden dürfen. Aus Polybius scharfer Kritik seines Charakters könnte man vielleicht den Schluß ziehen, daß er auch als Geschichtschreiber nicht besonders geachtet war [106].

Wenn die bisherigen Bemühungen in der Geschichtschreibung das Streben der Römer beurkunden, in dem Kreis der gebildeten Völker eine Stelle einzunehmen, wenn darin zugleich Vaterlandsliebe und Sorge für den Ruhm bei der Nachwelt sich ausspricht, so wurde doch diese Geistesthätigkeit eigentlich erst heimisch und auf römischen Boden verpflanzt durch Marcus Porcius Cato. Dieser ewig denkwürdige Mann, das treue Ebenbild des alten Roms und der standhafte Bewahrer volksthümlicher Sitte, hat auch darin sich als der ächte Sohn des Vaterlandes bewiesen, daß er dem römischen Geiste in den Hauptgattungen der ungebundenen Rede, in der Beredtsamkeit und in der Geschichtschreibung, die Bahn gebrochen und die Richtung gab. In den einfachen Sitten des Sabinischen Landmanns erzogen und durch die lebendige Erinnerung der Vorzeit genährt, betrat er den politischen Schauplatz mit jener Sicherheit, welche allein ein fester Wille und Geistesklarheit gewährt. Die Rechte und Gewohnheiten seines Volkes hat das thätige Leben ihn gelehrt, die Rede war der Ausdruck seiner Gesinnung. Die Geschichte erforschte er aus den zahlreichen Urkunden, die noch kein Zerstörungskrieg vernichtet hatte, und deren Sinn ihm um so leichter verständlich war, weil sein Geist von jeher in den Erinnerungen des Alterthums gelebt. Ein großes thatenreiches Leben lag hinter dem rüstigen Forscher, als er endlich den Griffel der Geschichte ergriff. Er hatte seinem Buch die Ueberschrift

---

106) **Polyb. XL, 6. A. Gellius XI. 8, 1—5. Macrob. Saturn. Praefat. Plutarch Cato c. 12 und Apophth. Rom. Cic. ad Attic. XIII, 30. 32.**

Origines, d. h. Urgeschichte, gegeben; wiewohl derselbe eigentlich nur auf das zweite und dritte Buch sich bezog, worin er den Ursprung aller italischen Staaten und Völker nachgewiesen hatte. Denn mit richtigem Sinne hatte er erkannt, daß die römische Geschichte nur aus der des gesammten Italiens begriffen werden könnte, wie denn die römische Macht aus dem Schooße des ganzen Landes ihre Kraft empfieng. Dagegen war in dem ersten Buche die Geschichte der Könige enthalten, im zweiten und dritten die Urgeschichte Italiens, im vierten der erste punische Krieg, im fünften der zweite. Im sechsten und siebenten hatte er die Geschichte seiner Zeit bis auf die Prätur des Servius Galba fortgeführt, und die Rede, die er gegen ihn gehalten, noch wenige Tage vor seinem Tode der Erzählung einverleibt. Ueberdieß hatte er die Sitten und Gewohnheiten, sowie die Merkwürdigkeiten von Italien und Spanien darin geschildert [107]).

Schon aus dieser Uebersicht des Inhalts ergibt sich, daß er die Bahn der Annalisten völlig verlassen hatte, und daß sein Werk eben sowohl Forschung als Darstellung enthielt. Auch hatte er Alles nur in großen Zügen dargestellt und nicht einmal die Namen der Feldherrn genannt, recht in demokratischem Geiste, welcher nur die That des Volkes gelten läßt. Er sah sein Werk als eine Pflicht gegen das Vaterland an, weil er dafür hielt, daß große und berühmte Männer auch von ihren Mußestunden Rechenschaft schuldig seien. Dabei hatte er einen Fleiß, eine Sorgfalt, eine Gelehrsamkeit bewiesen, welche der Gegenstand allgemeiner Bewunderung war. Noch in späterem Alter hatte er die griechische Sprache sich zu eigen gemacht, weil er die Nothwendigkeit davon erkannte. Besondere Aufmerksamkeit hatte er, wie aus den Fragmenten sich ergibt, der Urgeschichte zugewandt. Also hatte er die ursprünglichen Bewohner Latiums Aborigines und griechischen Ursprungs genannt, ohne ihre Herkunft näher zu bezeichnen. Auch des Aeneas Ankunft ist ganz in das sagenhafte Gewand gehüllt, wie es die älteste Ueberlieferung dargestellt. Er erkennt das Uebergewicht der höhern Bildung bei den einwandernden Trojanern an; siebenhundert Jucharten Landes hätten sie von Latinus erhalten; der Gründungsplatz von Lavinium war durch die dreißig Ferkel bezeichnet,

107) Cornelius Nepos de Latinis Historicis V. Cat. c. 3.

ebenso die Gründungszeit von Alba Longa durch ihre Zahl. Ueber Latinus' Tod, Aeneas' räthselhaftes Verschwinden, über Turnus und Mezentius, Silvius, Numitor, Rhea Silvia, Romulus, Remus, das Asyl, durchaus Festhalten der durch Alter geheiligten Sage. Nur darin unterschied er sich von Virgil, daß er auch den Anchises nach Latium gelangen ließ. Die Gründung Rom's hatte er 432 nach der Eroberung von Ilium gesetzt. Auch den trojanischen Ursprung der Veneter hatte er anerkannt. Antemnae hatte er älter als Rom genannt; Ameria 372 Jahre vor Rom gegründet; Tarchon, des Tyrrhenos Sohn, war nach ihm der Gründer von Pisa. Den Namen der Sabiner leitet er von Sabus, dem Sohn des Gottes Sancus, ab, der auch Medius Fidius genannt worden sei. Ihr Ursitz sei Testrina, nicht weit von Amiternum, gewesen; von dort hätten sie sich auf Kosten der Aborigener ausgebreitet und wären in dem Zeitalter des Lykurg durch eine Colonie aus Lakedämon verstärkt worden. Falerii hatte er eine Argivische Colonie genannt. Die Gründung von Präneste hatte er auf den sagenhaften Cäculus bezogen, sowie die von Tibur auf den Arkadier Catillus; Politorium hatte des Aeneas Gefährte Polites erbaut. Die Mauern von Petelia waren Philoctetes Werk; denn Achäer waren auf der Rückkehr von Troja nach Unteritalien gekommen. Um den Muttermord zu sühnen, waren Orestes, Pylades und Iphigenia nach dem Westen ausgewandert, und noch lange Jahre wurde das Schwert gezeigt, welches Orestes in einem Baumstamm zurückgelassen hatte. Die Herrschaft der Etrusker hatte einst über den größten Theil Italiens sich erstreckt.

Wenn nun ein Forscher, dessen Genauigkeit und Sorgfalt die Alten um die Wette gepriesen, jene alten Sagen nicht verschmähte, und trotz der gedrängten Kürze, die er sich zum Gesetz gemacht, ihnen in der Urgeschichte des Landes einen Platz einräumte, so wird doch wohl daraus gefolgert werden dürfen, daß er diese Ueberlieferungen nicht als leere Erfindungen müssiger Köpfe angesehen. Wenn also ein großer Staatsmann, dem noch Niemand ein Uebergewicht der Phantasie über den Verstand nachgewiesen hat, in einem Werke geschichtlicher Forschung, das recht eigentlich die Darstellung der Urgeschichte sich zum Ziele setzte, auf jene uralten Sagen über hellenische und troische Einwanderungen zurückgieng, so

wird dieß hoffentlich mehr Bedeutung haben, als wenn ein grübelnder Scholiast alte und halbvergessene Mährchen und Legenden uns in Erinnerung bringt. Cato's umfassendes Wissen, seine Erfahrung in allen Kenntnissen und Fertigkeiten, welche den Staatsmann, Feldherrn, Rechtsgelehrten und Bürger über die Masse des Volkes erheben, gaben ihm eben so viele Anhaltpunkte, um seine Forschung auf das Thatsächliche zu beschränken und leeren Meinungen und Vermuthungen einen heilsamen Damm entgegenzustellen. Wenn schon der ganze Plan seines Werkes recht eigentlich auf der Grundlage der Forschung aufgebaut war, wie die Kürze und Gedrängtheit, welche er sich zum Gesetze gemacht, alle müssigen Auswüchse einer wuchernden Phantasie ausschloß, und sein auf das Thatsächliche gerichteter Sinn überall auf das Ursprüngliche zurückgieng, dessen Einfluß sich in der Wirklichkeit geltend gemacht hatte, so können wir daraus entnehmen, von welcher Bedeutung sein Werk für eine klare Grundanschauung der italischen Verhältnisse gewesen sein muß. Daß er dabei überall auf die ältesten Ueberlieferungen zurückgieng, die ohne Zweifel in einer großen Zahl von Stadtchroniken aufgezeichnet waren, kann nur derjenige tadeln, welcher für die Urgeschichte eines Volkes andere und zuverlässigere Quellen als die Landessage zu nennen weiß. So lange aber dergleichen nicht entdeckt sind, werden die redenden Zeugnisse in Verbindung mit den Denkmälern, als der treueste Ausdruck der ursprünglichen Zustände eines Volkes betrachtet werden müssen. Cato also, sonst in entschiedenem Gegensatz mit den Jahrbüchern der Pontifiker, hat diese Grundlage beibehalten, weil er eine andere nicht kannte. Und wenn sein Werk in jeder Hinsicht Epoche machte und für Sprache und Litteratur der Römer eine so hohe Bedeutung erhalten hat, so kann nur Unverstand dieselbe Bedeutung für die geschichtliche Beglaubigung der Urzeit Italiens in Zweifel ziehen wollen.

Die Geschichte war nun recht eigentlich der Lieblingsgegenstand der denkenden Männer geworden, und wenn die Richtung der römischen Staatskunst gegen den Osten griechische Kunst und Wissenschaft immer allgemeiner verbreitete, so hat dieß keineswegs nachtheilig auf die italische Geschichtsschreibung eingewirkt. So hat gleichzeitig mit Cato Marcus Fulvius Nobilior nicht nur den Dichter Ennius großer Ehre

gewürdigt und ihn als Begleiter mit in den ätolischen Krieg genommen, sondern auch nach seiner Rückkehr aus dem Feldzug dem Hercules und den Musen einen Tempel geweiht und darin sein Buch, die Fasti, niedergelegt [108]). Daß dieses Werk keineswegs nur den Kalender im engen Sinne des Wortes umfaßte, sondern auch für Chronologie und Geschichte eine große Bedeutung hatte, können wir aus den Anführungen ersehen. Wie denn überhaupt die Erklärung alterthümlicher Gebräuche immer wieder auf die geschichtliche Forschung zurückführen mußte, welche um so unbefangener sein konnte, da sie mehr bei der Betrachtung des Einzelnen verweilte, als das scheinbar Widersprechende in ein Ganzes zu vereinigen sich bestrebte [109]).

In wie weit die Geschichtsschreibung durch die Annalen oder Historien des C. Cassius Hemina gefördert worden sei, läßt sich schwer bestimmen. Es erweckt kein günstiges Vorurtheil für ihn, daß ihn weder Cicero noch Livius noch überhaupt einer der bedeutenden Historiker, sondern fast nur Grammatiker und Spätere anführen. Ueberhaupt herrscht über ihn viel Unklarheit, sowohl hinsichtlich seines Namens als der genauern Bestimmung seiner Lebenszeit. Da er von Plinius unter die sehr alten Geschichtschreiber gesetzt wird, (ex antiquissimis, vetustissimus auctor) so dürfen wir ihn wohl nicht später als Cato setzen. Wenn er nun von den Scholiasten mit Recht Censorius genannt wird, so könnte es nur C. Cassius Longinus sein, welcher im Jahr 154 Censor war. Aber zum Unglück hatte derselbe Scholiast den Vornamen Lucius, wenn nicht falsch gelesen worden ist. Den Beinamen Hemina konnte er außer seinen gewöhnlichen drei Namen so gut erhalten, wie der wenig jüngere Lucius Cassius Longinus, welcher 125 Censor war, Revilla hieß. Nehmen wir nun bei dem Scholiasten einen Schreibfehler oder einen Irrthum an, so hätten wir eine nicht ganz unbekannte Persönlichkeit. Wie dem auch sei, wenn er nicht so alt war, so war er wenigstens in seiner Darstellung archaistisch.

---

108) Vergl. die meiner Ausgabe des Sallust von 1852 beigefügte treffliche Sammlung der Fragmente der alten Historiker collegit et disposuit Car. Lud. Roth. p. 265—288, welche auch für Acilius Glabrio und Cincius Alimentus nachzusehen sind.

109) Macrob. Saturn. I, 12, 16; 13, 21; Censorin d. d. n. 20, 2; Cic. pro Archia 11, 27. Liv. 39, 5.

In vier Büchern hatte er die Geschichte Roms von Aeneas bis auf seine Zeit (144) beschrieben. Im ersten Buch war die Urgeschichte Italiens behandelt, im zweiten die Geschichte der Könige und der Republik, unbestimmt wie weit; im dritten Fortsetzung der Geschichte bis zum Ende des ersten punischen Krieges, im vierten der zweite punische Krieg und die folgende Zeit vielleicht bis zur Zerstörung Karthagos. Hinsichtlich der Form scheint seine Sprache fast alterthümlicher als die des Cato. Gleichzeitig begegnen wir einer Neigung zum Etymologisieren, welche kein vortheilhaftes Zeugniß für den Scharfsinn des Betreffenden ablegt. Ebenso wenig scheint die rationalistische Behandlung des Mythus ein tieferes Eindringen in dessen Sinn und Geist zu verrathen. Dagegen war er darin dem Cato ähnlich, daß er im antiquarischen Geiste den Ursprung vieler Einrichtungen nachzuweisen suchte, zugleich mit Hinweisung auf die gleichzeitige Entwickelung anderer Völker. Darauf ist es auch wohl zu beziehen, wenn ihn Plinius in der Naturgeschichte unter den Quellenschriftstellern für das zwölfte Buch anführt, wo er von den Beinamen handelt. Uebrigens scheinen sich noch mehrere Cassii mit ähnlichen Forschungen beschäftigt zu haben, wie eine Aeußerung des Redners Antonius auf einen Cassius Longinus bezogen wird, wo aber wohl richtiger Congus gelesen wird. Aber außer Cassius Parmensis und Cassius Severus, die in andern Gebieten berühmt geworden sind, scheint unter Hadrian noch ein Cassius Longinus sich mit der Geschichte beschäftigt zu haben [110]).

Ganz im alterthümlichen Sinn und Geist, selbst mit Festhaltung der Form hatte die Geschichte geschrieben Lucius Calpurnius Piso, der Censor. Von strengen Sitten, redlich, unbeugsam und Feind aller gefährlichen Neuerungen, wird er nicht nur der strengste Vollzieher der alten Kriegszucht, sondern auch der entschiedenste Gegner des Cajus Gracchus und seiner Parthei genannt. Dieß hatte ihm den Beinamen Frugi (der Biedermann) erworben. Er hatte zuerst ein Gesetz gegen die Erpressungen in Vorschlag gebracht, und von seiner staatsmännischen Thätigkeit gaben die vielen Reden Zeugniß, welche er bei den verschiedensten Veranlassungen gehalten hatte, wie er denn auch die

---

[110]) Roth Relliq. histor. vet. p. 288—295 über den letzten Cassius Euseb. Chron. I, 14.

ganze Reihe von Ehrenstellen bis zur Censur bekleidet hatte. Seine treffliche Verwaltung des Münzwesens, seine Umsicht und Tapferkeit im siculischen Sclavenkrieg, seine Einfachheit im Leben und seine Strenge gegen sich selbst sicherten ihm einen Ehrenplatz unter jenen würdigen Männern, welche die Größe Rom's gegründet und dem Strom des eindringenden Verderbens mit der ungeschwächten Kraft eines redlichen Bewußtseins entgegengetreten sind. Tribun 149, Consul 133, Censor wahrscheinlich 121, fiel sein Leben in jene verhängnißvolle Zeit, welche einsichtsvolle Männer als unmittelbare Folge der Zerstörung Karthagos im Geiste vorausgesehen und als deutliche Anzeigen des drohenden Verderbens in ihren Wirkungen zu bekämpfen suchten. In diesem Sinne ist die Geschichte von Piso geschrieben worden. Mit theilnehmender Liebe für das Alterthum, mit seltener Unbefangenheit und einer fast kindlichen Treuherzigkeit hatte er von der alten Zeit geredet. So wurde Romulus als ein Vorbild der Mäßigkeit hingestellt, so wurde die Tarpeja von dem Vorwurfe der Treulosigkeit befreit. Der gewaltsame Tod des Aremulus Silvius war eine gerechte Strafe der Götter für den frechen Uebermuth. Ueberhaupt scheint es, daß er die Geschichte der Könige mit einer gewissen Ausführlichkeit behandelt, wie er denn auch scheinbare Widersprüche zu entfernen suchte, was er namentlich bei der Erzählung von der Tarpeja und der Abstammung des Tarquinius Superbus bewies. Die nähern Angaben über die von Servius Tullius veranstaltete Volkszählung verdanken wir ihm. Auch aus andern Angaben geht hervor, wie er stets den Ursprung späterer Einrichtungen nachzuweisen bemüht war, z. B. die Errichtung der Statue der Cloelia, die Ertheilung des ersten goldenen Kranzes nach der Schlacht am See Regillus. Wir bemerken leicht, wie recht eigentlich die Darstellung des alterthümlichen Lebens sein Hauptzweck war; denn darin sah er die Grundlage der römischen Größe, daher eine sittliche Richtung nothwendig damit verbunden war. Wenn er somit die Königszeit als wirkliche Geschichte darstellte, so fehlte es nicht an einzelnen Versuchen historischer Kritik, um die Widersprüche der Sage zu entwirren. Wenn er nicht mit dem Selbstgefühle Cato's aufgetreten ist, indem er sogar den Namen der Annalen beibehielt und wahrscheinlich auch den Stoff auf diese Weise behandelte, so war er dem Sinn und Geist nach ihm verwandt, und der Charakter seiner Zeit mochte ihn noch mehr darauf hindrängen,

mit Nachdruck auf das Alterthum zurückzuweisen, wo mit geringen Mitteln das Größte geschehen war. Ob er sein Werk mit der Eroberung Karthagos abgeschlossen, ob es mehr als sieben Bücher ausgefüllt, wissen wir nicht, doch ist Letzteres nicht wahrscheinlich. Spätere mochten rednerischen Schmuck an ihm vermissen, uns würde die edle Einfalt und die hohe Einfachheit wie der treuherzige Ton einer Chronik entzücken. Sein umfassendes Werk hat ein Späterer in einen Auszug gebracht, welchen der Auctor de Orig. gentis R. c. 18 citirt. Ein späterer C. Calpurnius Piso hatte über Marius' Lebensende geschrieben; über ihn wissen wir nichts, als die Angabe des Plutarch V. Mar. c. 45. Ob dieß derselbe sei, welchen Plinius N. H. XIII, 13 § 87 einen scriptor Commentariorum nennt, bleibt unentschieden. Diesem gerade die antiquarischen Notizen zuzuschreiben, ist deßwegen nicht hinlänglich gerechtfertigt, weil auch in dem Geschichtswerk des ältern Piso Vieles der Art vorkommen mußte [111]).

Wenig später als Lucius Calpurnius Piso scheint Cneius Gellius zu sein, wenn er nämlich derselbe ist, gegen welchen Cato eine Rede für den Turius gehalten hat. Da sich indessen darüber durchaus nichts Bestimmtes aussagen läßt, so könnte es auch sein Sohn sein, besonders wenn er von Cicero mit Grund hinter Cälius Antipater gesetzt wurde. Indessen beruht dort der Name Gellii auf einer bloßen Conjectur, und wenn dieselbe auch richtig wäre, so bleibt noch immer die Genauigkeit des Ciceronischen Ausdrucks zweifelhaft, gegenüber von de Div. I, 26 Omnes hoc historici Fabii, Gellii, sed proxime Caelius. Aus der Anführung des Namens Adherbal, wenn hier der numidische Fürst und nicht ein Karthager des ersten oder zweiten punischen Krieges gemeint ist, könnte man die Fortsetzung der Geschichte bis zum Jahr 116 schließen und somit auch das Zeitalter des Geschichtschreibers näher bestimmen wollen, aber auch da A. Gell. XVIII, 12, 6. ist die Lesart ungewiß. Auf jeden Fall scheint aus seinem Verhältniß zu Cälius Antipater gefolgert werden zu müssen, daß er am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. lebte. Sein Werk unterschied sich schon durch den Umfang von allen bisherigen; denn es wird das sieben-

---

111) Vergl. Merkel ad Ov. Fast. p. LXXX, und Relliquiae Historiar. vett. Roman. colleg. et dispos. C, L. Roth p. 295—304.

undneunzigste Buch erwähnt, und wie weitläufig das Ganze angelegt war, kann man daraus ersehen, daß er erst im zweiten den Raub der Sabinerinnen, im dritten von T. Tatius, im fünfzehnten von der Einäscherung der Stadt durch die Gallier, im dreiunddreißigsten vom zweiten punischen Krieg, im siebenundneunzigsten von den Begebenheiten des Jahres 146 gehandelt haben soll, insofern die Zahl richtig und nicht vielmehr siebenundvierzig XLVII (L statt C) gelesen werden muß. Die Untersuchung über den Cneius Gellius wird noch dadurch erschwert, daß mehrere Gellii, ein Sextus, ein Lucius und ein Agellius genannt werden, wodurch die Beziehung auf den Einzelnen unklar wird, weil der Vorname nicht selten fehlt. Auf jeden Fall rührte das große Werk von Cneius Gellius her, den Dionysius zu wiederholten Malen erwähnt, und auch wo er den Vornamen nicht beigefügt, ist ohne Zweifel derselbe gemeint. Dion. II, 71. IV, 6. VII, 1. Dagegen die Mehrheit der Gellier mit Niebuhr leugnen zu wollen, während Dionysius I, 7 und Cicero de Div. 1, 2, 6 den Plural gebrauchen, gehört zu den unbewachten Gedanken, welche Niebuhr nicht selten entschlüpften. Allerdings führt den Sextus nur Aurelius Victor de orig. g. R. c. 16 an, aber Cicero Brut. c. 47 nennt einen Lucius Gellius nec indoctus — nec Romanarum rerum immemor; ohne den räthselhaften Agellius bei Nonius herbeiziehen zu wollen. Die mythische Vorgeschichte hatte er, nach den Fragmenten zu schließen, ausführlich behandelt, über die Erfindung der Buchstaben, der Maaße und Gewichte geredet, den Cacus als einen mächtigen Herrscher Rom's dargestellt, der sein Gebiet bis nach Campanien und zum Vulturnus ausgedehnt, und weil er auch die Arcader bedroht, von Hercules besiegt worden sei. Woraus man das Bestreben erkennt, den Kern der Thatsachen in dem mythischen Gewande zu entdecken. Eine mehr euhemeristische Auffassung bemerkt man in der Erzählung von den drei Töchtern des Aeetes der Angitia, Medea und Circe, die er ebenfalls als Einzelpersonen geltend machen will. Ueberhaupt wird er von Dionysius mancher Uebereilung überführt, wie wenn er den beinahe neunzigjährigen Tarquinius noch in der Schlacht am See Regillus kämpfen läßt. Dion. VI, 11, und in Sizilien statt des Gelon den Tyrannen Dionysius nennt, so daß die große Ausführlichkeit, namentlich in Erzählung der ältesten Geschichte, weil nicht mit Urtheil und strenger Sichtung vereinigt, eher zu seinem

Nachtheil gedeutet werden konnte. Daher es vielleicht kein Tadel ist, wenn ihn Livius nicht benützt oder wenigstens nicht angeführt hat. Auch in der Darstellung mochte man keinen besondern Fortschritt bemerken, wenigstens stellt ihn Cicero de Legg. I, 2 weit unter Caelius Antipater, und findet bei ihm dieselbe Langweiligkeit und Mangel der Darstellungsgabe. Das ganze weitschichtige Werk war ohne Zweifel Annalen überschrieben [112]).

Schwer wird es uns, das geschichtliche Verdienst des Caius Sempronius Tuditanus zu würdigen, welchen Dionysius I, 11 nebst dem Cato Censorius den gelehrtesten der römischen Geschichtschreiber nennt. Aus den Fragmenten scheint hervorzugehen, daß er nach dem Vorgange der übrigen seine Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf sein Zeitalter fortgeführt habe. Aber weder über den Plan noch über den leitenden Gesichtspunkt seines Werkes ist die leiseste Andeutung gegeben. Aus einigen Anführungen könnte man schließen, daß er über die ältesten Zeiten eigene Forschungen angestellt; dieß würde um so wahrscheinlicher sein, wenn auch die Commentarii, von denen Gellius das dreizehnte Buch anführt (N. A. XIII, 15. 4) auf denselben Caius Sempronius Tuditanus zu beziehen sind. Daß er einer großen Achtung genoß, möchte seine Ernennung zum Consul gerade in der Zeit einer großen Aufregung beweisen. Indessen der Verpflichtung die Streitigkeiten über die Ausscheidung des Gemeinlandes vom Eigenthum zu schlichten, fühlte er sich nicht gewachsen; er eilte so bald wie möglich in seine Provinz, wo er durch seine Siege über die Istrier und Japoden sich die Ehre eines Triumphes erwarb. Wie sein ganzes Leben und Wesen das Gepräge feiner Bildung trug, so war auch seine schriftliche Darstellung geschmackvoll. Niemand wird ihm zum Vorwurf machen, daß er über Regulus nicht im Sinne der neuern Kritik geschrieben, sondern ausdrücklich erzählt hatte, Regulus habe die Karthager beschuldigt, daß sie ihm ein langsam wirkendes Gift gegeben, um ihn zwar bis zur Auswechslung der Gefangenen zu erhalten, aber ihn dann eines langsamen qualvollen Todes sterben zu lassen. Endlich hätten sie ihn durch Schlaflosigkeit umgebracht, worauf der Senat den Söhnen des Regulus einige vornehme karthagische Gefangene ausgeliefert habe, welche ebenfalls in

112) Relliq. vett. Hist. Rom. p. 304—308.

Käſten mit Nägeln ausgeſchlagen eingeſperrt und ſo durch Schlafloſigkeit getödtet worden ſeien; ſei es nun, daß Tuditanus die nationalen Vorurtheile ſeines Volkes theilte, ſei es, daß er dieß als Ergebniß eigner Forſchung berichtet hatte. Mehreres über ihn zu ſagen verbietet die kleine Zahl der erhaltenen Fragmente. Das von Macrobius Saturn. I, 13, 21 erwähnte Buch über die Magiſtratur (lib. III. magistratuum) wird wohl mit dem Commentarius bei Gellius (ſ. oben) gleichbedeutend ſein, da die Unbeſtimmtheit in den Anführungen der Grammatiker bekannt genug iſt [113]). Wie nun die Geſchichtſchreibung überhaupt eine Wirkung der geiſtigen Bewegung iſt, welche in Folge der umfangreichen politiſchen Thätigkeit in Rom entſtanden war, ſo ſteht deren weitere Entwickelung in engſter Verbindung mit dem mächtigen Einfluß, welchen ausgezeichnete Perſönlichkeiten auf ihre nächſte Umgebung, wie auf die ferner Stehenden ausüben. Hatte ſchon der ältere Scipio ſeinen Heldenruhm durch die Bewunderung griechiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt geadelt und ſelber über ſeine Feldzüge eine Denkſchrift in griechiſcher Sprache abgefaßt, Pol. X, 9, 3, wie ſein Sohn eine Geſchichte in griechiſcher Sprache geſchrieben, Cic. Brut. c. 19, ſo war in dem jüngern Scipio es zur klaren Ueberzeugung geworden, daß die römiſche Tapferkeit nur durch die Pflege der Muſenkünſte ihr Ziel erreichen könne. Und wenn der alte Cato trotz ſeiner ächt römiſchen Natur dieſer Forderung ſich nicht hatte entziehen können, ſo war Scipio Aemilianus ſeinem ganzen Weſen nach recht eigentlich der Mittelpunkt dieſer Richtung. Dieſelbe Kraft, welche die feindlichen Heere niedergeworfen und überall ſiegreich aufgetreten war, wollte jetzt auch in die Schranken des geiſtigen Wettkampfes mit den Hellenen treten und nach dem Kranze ringen. Daher war Scipio's Lager nicht nur der Sammelplatz für alle, die nach Kriegsruhm ſtrebten, ſondern eben dort begegneten ſich auch die geiſtigen Beſtrebungen des Volkes. Wie er ſelber die helleniſche Wiſſenſchaft in Polybius und Panaetius ehrte und in inniger Freundſchaft dem weiſen Lälius verbunden war, ſo ſah man in ſeiner Umgebung nicht nur Männer wie Jugurtha und Marius, ſondern Tiberius Gracchus, Aelius Tubero, Fannius Strabo, Sempronius Aſellio und Sempronius Tuditanus, L. Furius Philus, C. Caelius Antipater,

113) Vett. Histor. Rom. Relliq. p. 309—311.

P. Rutilius Rufus, Terentius und Cajus Lucilius, jeden ausgezeichnet in seiner Art, welche gleich Trabanten das leuchtende Gestirn in größerer oder geringerer Ferne umkreisten, und theils im Feldlager, theils auf dem Forum glänzten, oder durch geistige Bestrebungen und wissenschaftliche Thätigkeit ihren Gönner und Beschützer ehrten. So drängte Alles hin zu geistigem Schaffen. Das Bewußtsein der Kraft, der Ueberlegenheit, des Sieges, wie die Bewunderung der Welt steigerte das stolze Selbstgefühl, welches nicht weniger in dem Ruhm der Ahnen als in dem Glanz der Gegenwart Befriedigung fand. Während Terentius in Nachbildung griechischer Bühnenstücke Zeugniß von der Ausbildung der römischen Sprache gab, und C. Lucilius das uralte Volkslied, die Satura, durch Geistesfrische und kühnen Freimuth belebt und durch künstlerische Behandlung zur nationalen Dichtung ausgebildet hat, Attius die griechische Tragödie auf italischen Boden zu verpflanzen strebte, suchten die Meisten durch geschichtliche Darstellung den Namen ihres Volkes zu verherrlichen. Und wenn durch die bereits vorhandenen Geschichtswerke für das Andenken des römischen Namens gesorgt schien, so spornte einmal die verschiedene Geistesrichtung, sodann das Bestreben die Gegenwart mit in die Darstellung des Ganzen zu verweben, zu immer neuen Versuchen auf diesem Felde und es ist wirklich erstaunlich, wie fruchtbar diese Zeit wie an Werken der Literatur überhaupt, so namentlich an geschichtlichen Darstellungen war. Als der unmittelbare geistige Ausdruck der in Scipio gewissermaaßen verkörperten Verschmelzung hellenischen und römischen Lebens kann die Gesammtgeschichte der Polybius betrachtet werden. Als Sohn des Lycortas, des Bundeshauptmanns von Achaja, in die Geheimnisse hellenischer Staatskunst eingeweiht, brachte ihn sein langer, unfreiwilliger Aufenthalt in Rom in Verbindung mit dem ersten Manne der weltherrschenden Republik, dem großen Scipio Aemilianus, in dessen Nähe er die Blüthe geistiger Kräfte vereinigt fand und mit eignen Augen sich über die Grundlagen römischer Größe unterrichten mochte. Und wenn der nahende Untergang des eigenen Vaterlandes seine Seele mit tiefer Trauer füllte, so fand er einen Trost in der Gemüthskraft und Charakterstärke der Ueberwinder, und in der unabwendbaren Nothwendigkeit des Schicksals. So wurde die in einem halben Jahrhundert errungene Weltherrschaft Rom's der eigentliche Vorwurf seiner Forschung

und er beschloß sich selbst wie der Nachwelt Rechenschaft zu geben von dieser überraschenden Erscheinung. Also die denkwürdige Zeit vom Anbeginn des zweiten punischen Kriegs bis zur Auflösung des makedonischen Reichs, dreiundfünfzig inhaltschwere Jahre, hatte er dargestellt, und die Ereignisse auf der ganzen damals bebauten Erde unter diesem Gesichtspunkt zusammengestellt. Hiermit war zum erstenmal die volle Berechtigung des Abendlandes gegenüber dem Morgenlande in den Bestrebungen des Jahrhunderts ausgesprochen. Waffenmacht und Staatskunst hatten einen Sieg errungen, den rein geistige Bestrebungen nicht in Anspruch nehmen durften. Aus den vermeinten Barbaren waren die Herrn der Welt geworden und ein neuer Maaßstab des Werthes war zur Geltung gekommen. Diese Wahrheit hat Polybius' Buch verkündet. Von dem großen umfassenden Werk von vierzig Büchern ist zwar nur der kleinste Theil, fünf Bücher vollständig und Auszüge und Bruchstücke von den übrigen geblieben, und dennoch welch ein Schatz! Hier haben wir die Früchte der Staatsweisheit, welche die Wechselfälle so vieler hellenischer Staaten durch eine Reihe von Jahrhunderten hervorgebracht. Ein mit solchen Erfahrungen bereicherter Geist mochte leicht im römischen Staate die Quelle der Lebenskraft entdecken, und selbst die Bedeutung der Religion, wenn ihm das Gefühl fehlte, im Verstande ergreifen und zur Erkenntniß bringen. Denn das war sein höchstes Streben, daß die theuer erkauften Erfahrungen für die Nachwelt nicht verloren gingen, sondern eine Quelle der Belehrung für kommende Geschlechter würden. Die Geschichtschreibung tritt daher in eine neue Phase der Entwickelung. Der Zauber uralter Ueberlieferung und dichterischer Sage verschwindet vor der Bewunderung der unmittelbaren Gegenwart, und das Geheimnißvolle verliert den Reiz, wo die Erkenntniß des Naheliegenden so viel verspricht. Wie ein Volk mit wunderbarer Gewalt über alle sich erhebt und Alles in den Kreis seiner Bestrebungen hineinzieht, so ist es auch der Mittelpunkt der Darstellung geworden, und alles Uebrige hat nur Bedeutung, insofern es mit der Centralgewalt in Berührung kömmt. Die Darstellung der geistigen Macht, wie sie sich im Organismus des Staates ausgeprägt und Alles sich dienstbar macht, bleibt somit die Hauptaufgabe der Geschichtschreiber und wird die Quelle jenes gepriesenen Pragmatismus, den man noch weit mehr bewundert als richtig gewürdigt hat. Wenn sonst der Künstler hinter dem Bilde sich verbirgt

und es unmittelbar in seiner Herrlichkeit auf den Beschauer wirken läßt, so steht er hier als Hierophant zur Seite, um beständig unsern Blick zu schärfen, unsre Aufmerksamkeit zu steigern und dem geistigen Auge den richtigen Standpunkt zu bezeichnen. Der Verstand kann nur durch Reflexion gefesselt werden, und da der Geschichtschreiber als Dolmetscher zwischen zwei Nationen steht, so spricht er zu beiden klar, besonnen und mit Ueberlegung, wie der Ernst des Gegenstandes gebietet. Das Räthsel einer erschütternden Umgestaltung der Dinge will er lösen; daher muß er jedes Ereigniß auf seinen Ursprung zurückführen und alle mitwirkenden Kräfte, sie mögen in Zeitlagen und Verhältnissen oder in Menschen und Charakteren liegen, zur klaren Anschauung bringen. Der Schmuck der Rede kommt dabei weniger in Betracht; klar und verständlich ist sein höchster Zweck, und um zwischen beiden Völkern leichter zu vermitteln, muß selbst die Sprache die Umgestaltung durch die römische Gedankenwelt erleiden. Wenn die Griechen nicht den Gewinn erfuhren, den solch ein Werk versprach, wenn Polybius keinen würdigen Nachahmer unter den Darstellern der griechischen Geschichte gefunden, so war eben die Zeit für das eigentliche Griechenland entschwunden, wo solche Erfahrungen fruchtbar werden konnten, und nur durch engen Anschluß an Rom konnte das gemißhandelte Volk noch sein ferneres Fortbestehen sichern.

Dagegen ist er für die Darstellung der römischen Geschichte um so mehr Muster und Vorbild geworden, als diese staatsmännische Richtung römischer Anschauungsweise ganz homogen war, wie denn Cicero, Sempronius Asellio, Sallustius und Livius sich im Wesentlichen zu den Grundsätzen des Polybius bekennen [114]). Namentlich scheint dem Cicero in seinem Werke über den Staat ein ähnlicher Gedanke wie dem Polybius vorgeschwebt zu haben, wenn auch sein Plan umfassender und sein Blick weiter rückwärts gehend, das organische Leben des Staats bis zu seiner Quelle verfolgt hat. Und hier, weil doch auch die Schattenseite der neuen Richtung nicht verschwiegen werden darf, könnte die zuweilen nur auf der Oberfläche sich haltende Empirie und die behagliche Breite gerügt werden, welche die Tiefe nicht ersetzen kann und

114) Cic. de Or. II, 15. Aul. Gell. V, 18. Salustius Eingang in Catilina und Jugurtha, Livius im Prooem.

manchmal ermüdet, weil eignes Nachdenken dadurch nicht gefördert wird. Gedrängter, geistvoller, kunstvoller mochten Viele die Geschichte schreiben, belehrender, erschöpfender, umfassender kaum ein Genius wie Tacitus, der auf den Höhen der Menschheit stehend, in der Tiefe des Bewußtseins die Lösung der Schicksalsräthsel fand, welche in der Verworrenheit der äußern Erscheinung den meisten Menschen ein ewiges Geheimniß bleiben.

Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß Wenige so vom Schicksal begünstigt gewesen sind, um die Wahrheit der Thatsachen zu erforschen als Polybius. Sein Verhältniß zu Aemilius Paulus, wie zu Scipio Aemilianus, die mannigfachen Berührungen, in die er mit römischen Magistraten kam, sein bewegtes Leben überhaupt und die verhängnißvolle Zeit, welche den Sinn der Menschen offenbarte, endlich seine vielen Reisen, Gesandtschaften und Staatsverhandlungen mußten ihm eine Sicherheit des Urtheils geben, worin er die meisten seiner Vorgänger weit übertraf. Daher mag sich zum Theil der bittere Tadel schreiben, mit dem er keinesweges sparsam ist. Fabius Pictor, Philinus, Phylarchus, Chäreas, Sosilus, Callisthenes, Zenon, Antisthenes, Theopompus, keiner entgeht seiner scharfen Kritik. Die Polemik gegen Timäus geht durch das ganze zwölfte Buch. Daher erhebt sich nothwendig die Frage, ob denn Polybius selber der ersten Anforderung der Geschichte, der Wahrheit, unbedingt gehuldigt. Die Beantwortung dieser Frage wird zum Theil durch die Zeit der Abfassung seines großen Geschichtswerks bedingt. Wenn, wie man wahrscheinlich zu machen gesucht hat, das Buch erst nach dem Jahre 146 geschrieben ist, so ist auf jeden Fall viel mehr Reife des Urtheils so wie eine leidenschaftlosere Darstellung zu erwarten. Dieß gilt nicht nur von der Erzählung der politischen Begebenheiten bis zum Jahre 168, welche die ersten dreißig Bücher füllte, sondern auch von da an bis zur Zerstörung von Korinth, welche er mit seltener Selbstaufopferung erzählt zu haben scheint. Ja Einige glauben sogar, daß er den Zustand Griechenlands günstiger dargestellt habe, als er in der That war. Gewiß wenigstens hat er seine Landsleute mit den neuen Zuständen versöhnen wollen. Daher hatte er namentlich in den letzten zehn Büchern entwickelt, welche Grundsätze die Römer bei der Ausübung ihrer Oberherrschaft befolgten und wie dieselben von den Völkern aufgenommen wurden. Daher ist kaum zu

glauben, daß dieser Theil des Werkes nicht in dem ursprünglichen Plane des Ganzen gelegen habe, wenn auch mit dem Buche XXX die eigentliche Hauptaufgabe, die Gründung der römischen Weltherrschaft, gelöst war. Hatte er doch sogar die Geschichte des numantinischen Krieges geschrieben, zum sichern Beweis, daß er die Heldenlaufbahn seines würdigen Freundes bis an das Ende begleiten wollte [115]). Seine vermittelnde Stellung, die er zwischen Griechenland und Rom einnahm, mußte nothwendig Mißdeutung, scharfe Beurtheilung und mannigfachen Tadel herbeiführen. Dieß bezieht sich nicht weniger auf die älteren Beurtheiler als die neueren. Dahin gehört zunächst Dionysius, der ihn nicht von der Zahl deren ausnimmt, welche Polybius so streng getadelt hatte [117]). Hingegen Brutus scheint ihm einen hohen Werth beigelegt zu haben, wenn er noch am Abend vor der Schlacht bei Pharsalus mit einem Auszuge aus Polybius sich beschäftigte [117]). Auch Cicero nennt ihn einen bonus auctor imprimis [118]). Bei Livius heißt er haudquaquam spernendus auctor, und non incertus auctor. Auch Vellejus und Arrian gedenken seiner mit Lob [120]).

Zunächst ist der Schwiegersohn des Lälius, Cajus Fannius Strabo Sohn des Marcus zu nennen, welcher, ein tapferer Soldat, der in Afrika und Spanien sich ausgezeichnet, zugleich ein Schüler des Panaetius und in seinen Sitten wie in seiner Ausdrucksweise herb und schroff, eine Geschichte hinterlassen hatte, welche Cicero nicht ohne Geschmack geschrieben nennt, indem sie weder völlig kunstlos noch ganz vollkommen sei. Und wenn er den Fannius an einer andern Stelle zu den nüchternen Schriftstellern zählt [122]), so muß dieses Urtheil nach

---

115) Cic. ad Fam. V, 12.

116) Dion. Ant. I, 6. etc. de compos. verb. IV, 38; Ant. I, 32. 74.

117) Suidas s. v. Πολύβιος. Plut. Brut. c. 4.

118) de Off. III, 32.

119) Liv. XXX, 45. XXXIII, 10.

120) Vellej. Pat. I, 13. Arrian. Tact. I. Von den Neuern vergl. Schweighauser T. V, 1—15. Voss. Hist. Graec. 163. ed. Westerm. Heyd V. Polybii Tubing. Merleker Achaica libri tres. Darmstadt 1837. Ferner Casaubonus bei Schweighauser. T. IX. p. XXXI. Lucas über Polybius Darstellung d. ätol. Bundes, S. 5—23 folg. Brandstätter S. 12—27. Nitzsch Polybius S. 83—108.

121) Brut. 26, 101.

122) de Legg. I, 2, 6.

dem Zeitgeschmack gewürdigt werden. Welches der Umfang seiner Geschichte gewesen, möchte schwer zu ermitteln sein; kein Fragment deutet auf die Erzählung der ältesten Geschichte; im achten Buch wird Drepanum doch wohl mit Beziehung auf den ersten punischen Krieg genannt; wiewohl das Buch auch unter dem Titel Annalen angeführt wird [123]). Gewiß ist, daß er die Zeitgeschichte darinnen behandelt und selbst Reden der Zeitgenossen aufgenommen, auch über den Scipio mehrfach sich geäußert hatte. Sallust hatte ihm das Lob der Wahrheitsliebe ertheilt. Und Brutus hatte seine Geschichte in einen Auszug gebracht, Epitome Fanniana. Uebrigens ist er nicht mit einem andern gleichzeitigen Cajus Fannius, des Cajus Sohn, zu verwechseln, von welchem die berühmte Rede über die Bundesgenossen und die Latiner herrührt, wie er denn auch bei der Verwaltung des Tribunals durch den Rath und Einfluß des Scipio Africanus geleitet worden war. Die über Beide bei Mai, Krause, Pighius herrschende Verwirrung hat erst Orelli Onom. Tull. gelöst [124]).

Noch weniger als über die Geschichte des Fannius sind wir über die des Venonius unterrichtet, von dem wir nur deßwegen nicht ganz gering denken können, weil er einige Mal neben Fannius genannt und über die wichtige Frage von der Zahl der Servianischen Tribus als eine Autorität angeführt wird [125]). Außer Cicero, Dionysius und Aurelius Victor hat ihn Niemand erwähnt. Den angesehenen Geschlechtern Rom's scheint er nicht angehört zu haben, denn Leute dieses Namens, welche angeführt werden, sind ohne Rang und Einfluß.

Nicht viel mehr können wir über die Annalen des Lucius Accius sagen, welcher 170 vor Christus geboren, ein hohes Alter erreichte und bis in die Sullanischen Zeiten lebte. Die von den Grammatikern Festus, Nonius, Priscianus, Macrobius angeführten Annalen waren wie das ähnliche Gedicht des Ennius in Hexametern geschrieben, und es wird das 27. Buch genannt. Uebrigens scheinen die Macrob. Saturn. I, 7 angeführten Verse nicht zweifelhaft.

Offenbar in ein neues Stadium der Entwicklung tritt die rö-

---

123) De Or. II, 67. Brut. 21. 8.

124) Vett. Hist. Rom. Rell. p. 311—13.

125) Dion. Halic. IV, 15.

mische Historiographie mit Lucius Cölius Antipater. Form und Inhalt des Buches, die Persönlichkeit des Geschichtschreibers und sein Verhältniß zu den Frühern weisen entschieden darauf hin. Schon der Name des Verfassers läßt uns im Gegensatze zu dem Bisherigen einen jener Halbgriechen erkennen, welche größtentheils dem Stande der Freigelassenen angehörig durch die Beschäftigung mit den Wissenschaften eine höhere Stellung einnahmen; wie denn Cölius Freund und Lehrer des Redners Crassus genannt wird [126]).

Da er nun nach Cicero's Zeugniß auch viele Andere unterrichtet hatte, so könnte man ihn den lateinischen Rhetoren beizählen; wenigstens hatte er gewiß keine Staatswürden bekleidet, sonst würde das irgendwo erwähnt worden sein; dagegen rühmt Cicero seine Kenntniß des Rechts. Ebenso nennt er ihn einen für seine Zeit ausgezeichneten Schriftsteller; er habe sich ein wenig erhoben und der Geschichtschreibung einen schwungvollen Ausdruck verliehen; und wenn seine rohe Kraft auch noch der feinern Ausbildung entbehrte, so führte sie doch zur Erkenntniß der Mängel. Wie dieß der spätern glänzenden Beredtsamkeit gegenüber nur noch als ein schwacher Anfang erscheinen mochte, ist leicht erklärlich; es fehlte ihm die Abwechslung des Ausdrucks, die rhetorische Wortstellung, der gleichmäßige Fluß der Rede, ja er hatte es sich zum Gesetze gemacht, der Inversion nur nothgedrungen sich zu bedienen [127]). Auf jeden Fall gehörte er zu den Schriftstellern, welche durch ihre alterthümliche Schreibart sich auszeichneten, wie theils seine Nachahmung des Ennius, theils der Umstand beweist, daß er mit Sallust verglichen wird. Wenn er sein Buch dem Lälius gewidmet hatte, nicht dem Lucius Aelius Stilo, wie einige gemeint haben [128]), so muß er seine Geschichte allerdings nach Cajus Gracchus Tode [129]), aber doch wohl auch nicht viel später bekannt gemacht haben. Ueber den Inhalt hat man verschiedene Vermuthungen aufgestellt. Cicero hat die Vorrede zum punischen Krieg erwähnt. Man hat gefragt, welchen? Mehrere Fragmente

126) Cic. Brut. 26, 102; de Or. II, 12, 54.
127) Cic. de Or. II, 13, 54; Orat. 69, 230.
128) Cic. Or. 69.
129) Val. Max. I, 7. 6.

deuten entschieden auf den zweiten. Und wenn die Saguntiner im ersten Buch erwähnt werden, so scheint dieß die Geschichte des ersten punischen Kriegs auszuschließen. Dafür scheinen ferner die vielen Anführungen des Livius in der Geschichte des zweiten punischen Kriegs zu sprechen, während er ihn sonst niemals erwähnt. Auch ließe sich damit in Verbindung bringen, daß Cölius Antipater dem Silenus gefolgt sein soll, welcher die Thaten Hannibals sehr gründlich behandelt hatte [130]). Endlich wenn schon im zweiten Buche die Schlacht bei Cannä erzählt wurde, das Ganze aber sieben Bücher umfaßte, so konnte unmöglich noch viel Anderes außer dem zweiten punischen Kriege erzählt werden. Indessen da nach Valerius Maximus I, 7. 6. Cölius auch von Cajus Gracchus geredet hatte, so entsteht die Frage, ob die Erzählung bis dahin fortgeführt worden sei? Daß nun Cicero die Geschichte des Cölius nach dem überwiegenden Theile bellum Punicum genannt habe, wird man kaum zu behaupten wagen. Auch das Schwankende in den Angaben der Grammatiker, welche bald Annales, bald Historiae, bald die Historia anführen, kann keinen Bestimmungsgrund abgeben. Am nächsten lag es nun allerlei Abschweifungen vor- und rückwärts anzunehmen, sogenannte Digressionen, welche wenigstens für die frühere Zeit gar nicht in Abrede gestellt werden können.

Weniger zweckmäßig erscheint Aehnliches hinsichtlich der gleichzeitigen Geschichte, wenn nicht eine besondere Veranlassung dazu geboten war, wie die Frage über die Glaubwürdigkeit der Träume in dem von Valerius Maximus angeführten Fall an den merkwürdigen Traum Hannibals angeknüpft worden war. So stellt sich allerdings als das Wahrscheinlichste heraus, daß Cölius nur den zweiten punischen Krieg beschrieben, natürlich mit einer übersichtlichen Darstellung des ersten verbunden, daß er aber die Geschichte nicht weiter fortgeführt habe, weil die meisten Bruchstücke des siebenten Buchs sich auf das Ende dieses Kriegs beziehen und in den übrigen keine Spur einer nothwendigen Beziehung auf die folgenden Begebenheiten enthalten ist. Also näherte er sich auch in der Wahl des Gegenstandes mehr der Aufgabe der höhern Geschichtschreibung. Hinsichtlich der Glaubwürdig-

130) Cic. de Div. I, 24.

keit beweist für ihn das Gewicht, welches Livius auf sein Zeugniß legt und daß er von Valerius certus Romanae historiae auctor genannt wird. Dafür spricht auch seine Uebereinstimmung mit Polybius in wesentlichen Punkten. Daß ihn der Kaiser Hadrian über Sallust setzte, muß weniger seinem innern Werthe, als seinem Archaismus zugeschrieben werden. Damit steht noch in Verbindung, daß ein gewisser Paulus die Geschichte des Cölius commentirt hatte (Charis. p. 115 u. 193 Ed. Putsch.), während die Bearbeitung des Brutus, welcher das Werk wie das Buch des Fannius und den Polybius in einen Auszug brachte, allerdings eine Anerkennung des Werthes auszudrücken scheint [131].

Eine weitere Entwickelung der Historiographie oder ein Fortschritt in der neuen Richtung thut sich offenbar auch in dem Werke des Sempronius Asellio kund, welcher die Geschichte seiner Zeit geschrieben hatte [132]. Da er in dem Numantinischen Krieg Oberst tribunus militum war, und im Jahr 89 als Prätor erschlagen wurde, so füllt seine Lebenszeit etwa einen Zeitraum von 60 Jahren zwischen 150 bis 90. Aber schwerlich hatte er denselben ganz in seiner Darstellung umfaßt. Der Numantinische Krieg, die Gracchischen Unruhen, die blutigen Kämpfe mit Jugurtha, mit den Kimbern und Teutonen und die gleichzeitige innere Geschichte boten ihm reichlichen Stoff. Indessen hat man gegen den Anfang von der Belagerung von Numanz geltend machen wollen, daß im vierten Buch eine Aeußerung des Publius Scipio über die Kriegsführung seines Vaters angeführt würde und hat gemeint, er werde wohl auch die Geschichte des Punischen Krieges mit umfaßt haben. Dieß folgt aber keinesweges nothwendig aus jener Angabe. Denn wenn er in einer Einleitung die frühern Verhältnisse zu Spanien und die bisherigen Kriege ausführlich erzählt hatte, und überhaupt in der Darstellung der gleichzeitigen Begebenheiten sehr in's Einzelne eingieng, so konnte eine solche Aeußerung mit Beziehung auf die Kriegführung von Numanz recht wohl im vierten Buche vorkommen, zumal da er auch in dem weitern Fortgang der Erzählung

---

[131]) Cic. ad Att. XIII, 8; XII, 5. Plutarch. Brut. 4. vett. Hist. Rom. Rell. 313—322.

[132]) resque eas, quibus ipse interfuit, conscripsit. Gell. N. A. II, 13.

sehr gründlich und umfassend zu Werke gegangen zu sein scheint. Denn es werden mindestens vierzehn Bücher, nach einer Angabe bei Charisius (p. 176 Putsch.) sogar vierzig angeführt. Aus seiner Beurtheilung der Annalen dürfen wir schließen, daß er eine pragmatische Geschichte geschrieben hatte, mit genauer Entwickelung der Ursachen und Beweggründe, daher auch sein Buch nicht Annales, sondern entweder Historiae oder rerum gestarum libri überschrieben war. Wenn ihn Cicero hinsichtlich der Darstellung unter Cölius stellt und ihm Langweiligkeit vorwirft, so ist dieß nach dem rhetorischen Gesichtspunkt zu beurtheilen, den er nach einseitiger Anschauungsweise für den allein richtigen hält [133]).

Ganz im Unklaren bleiben wir über den Clodius Licinus (Licinius), welchen Cicero zugleich mit den Gelliern und dem Asellio als des Cölius Nachfolger bezeichnet. Livius führt ihn in der Geschichte des zweiten punischen Kriegs an (XXIX, 22) in Beziehung auf einen verbrecherischen Anschlag des Pleminius, den er später selber in seine Erzählung aufgenommen hat, XXXIV, 44 in der Geschichte des Jahrs 194. Dieß sind aber auch die beiden einzigen Stellen, welche mit einiger Gewißheit auf ihn bezogen werden können. Möglicher Weise hat ihn auch Dionysius im Auge (IV, 6. VI, 11), weil er ihn an beiden Stellen mit Gellius anführt und ihn eines großen Irrthums hinsichtlich der Geschichte des Tarquinius zeihet, welches freilich eben so gut auf den öfters erwähnten Licinius Macer bezogen werden kann. Das in griechischer Sprache abgefaßte Buch des Sextus Clodius über die Götter hat natürlich mit dem Historiker Clodius Nichts zu schaffen, daß derselbe eben so wenig die von Servius angeführten Commentarien verfaßt habe, wird schwerlich bezweifelt werden. Nicht einmal der von Plutarch genannte Clodius, der einen elenchus temporum geschrieben haben soll, kann füglich mit dem obengenannten ein und dieselbe Person sein. Am allerwenigsten aber kann die höchst räthselhafte Stelle bei Appian auf irgend eine Weise dem obengenannten Historiker zu Gute kommen [134]).

---

133) Hist. vett. Rom. Rell. p. 323—326.

134) vett. Hist. Rom. Rell. 322. Cic. de Legg. I, 2. Appian Celt. fragm. 3. Allerdings beruht aber die ganze Beweiskraft dieser Deduction auf der Gültig-

Dasselbe Dunkel schwebt über der griechisch geschriebenen Geschichte des Cneius Aufidius, der im Jahr 107 Proprätor in Asien gewesen war [135]). Wir würden nicht einmal wissen, ob das Buch veröffentlicht worden wäre [136]), wenn nicht von Aurelius Victor de Orig. g. R. 18, 4 ein Aufidius für die Geschichte der Albanischen Könige angeführt würde. In allen andern Beziehungen ist uns das Buch durchaus unbekannt geblieben, welches nicht einmal bei den Zeitgenossen recht zur Anerkennung scheint gekommen zu sein.

Dagegen ist die Richtung, welche von Scipio und seiner Umgebung ausgegangen war, besonders durch die Männer aristokratischen Geistes weiter verfolgt worden, durch den M. Aemilius Scaurus, P. Rutilius Rufus, Q. Lutatius Catulus, L. Licinius Lucullus und L. Cornelius Sulla. Und wenn früher als Hauptzweck der Geschichte hervorgehoben war, durch die Darlegung der alterthümlichen Zustände die gesammte Entwickelung des Staats- und Volkslebens in lebendiger Erinnerung zu erhalten, so machte zufolge des Partheikampfes, den die beiden Gracchen entzündet, jetzt die Gegenwart ihre Rechte geltend und wurde als Mittelpunkt aller Bestrebungen geradezu in den Vordergrund gestellt. Nicht als wenn die Frühern die Gegenwart von ihrer Darstellung ausgeschlossen hätten; im Gegentheil die Meisten hatten nach Art der Chronisten die Zeitereignisse immer an die Erzählung der Vergangenheit angeknüpft, und es muß dieß immer als das treueste

---

keit der Conjectur Gellii. bello kann doch wohl auf keine Weise richtig sein. Wie konnte Cicero einen Schriftsteller, der vires agrestes atque horridas sine nitore ac palaestra hatte, bellus nennen, außer etwa im ironischen Sinn. Aber die Ironie scheint doch hier durchaus nicht an der Stelle. Ohnedem haben einige Handschriften belli; offenbar beides Erfindungen von Abschreibern, für welche die ursprüngliche Lesart unverständlich oder unleserlich war. In der Stelle Appians: ὡς ἐν χρονικαῖς συντάξεσι δοκεῖ Παύλῳ τῷ Κλαυδίῳ wird Ed. Tauch. für Παύλῳ gelesen κ' αὐτῷ. Wenn diese Lesart auf handschriftlicher Autorität beruhte, so könnte dieß vielleicht auf den Clodius bezogen werden, dessen Plutarch. V. Num. 1. erwähnt, und den ich für den Clodius Licinus, den Freund des Hyginus, halte, der einen ἔλεγχος χρόνων geschrieben hatte, οὕτω γάρ πῶς ἐπιγέγραπται τὸ βιβλίον κ. τ. λ. cfr. Plut. l. l. und unten Hyginus.

135) Boekh. Corpus Inscript. p. 2349. b.

136) Cic. Tusc. V, 38. 112.

Bild der Zeit betrachtet werden, aber jetzo drängte sich das Gefühl von der Bedeutung der Gegenwart so mächtig in dem Bewußtsein hervor, daß sie selbst in ihren unmittelbaren Beziehungen zu der Persönlichkeit der Darstellenden der Ausgangspunkt der Geschichtschreibung wurde. Daher hat diese Zeit die Autobiographie und die Denkschriften hervorgebracht, welche Art der Schriftstellerei, von ausgezeichneten Männern geübt, das richtige Verständniß der Zeiten vorzüglich zu finden im Stande ist.

Den Reigen führt Marcus Aemilius Scaurus, das Haupt des Senats so viele Jahre lang, welcher den beinahe erloschenen Glanz seines Geschlechts nicht nur durch Thatkraft wieder erneuert hatte, sondern durch seine Würdigkeit die meisten Staatsmänner seiner Zeit überstrahlte. Die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher er die demagogischen Bestrebungen des Zeitalters bekämpfte, das stolze Selbstgefühl, womit er der wilden Leidenschaftlichkeit des Volkes gegenübertrat, trotzte selbst seinen Feinden Bewunderung ab, und die klare Einsicht in die Zeitverhältnisse, sowie die feste Hand, mit welcher er die Staatsangelegenheiten leitete, mußte ihm die erste Stelle sichern in der Republik. Dieses Gepräge geistiger Ueberlegenheit trugen seine Reden im Senat und vor dem Volke, und wir haben keinen Grund, einen wesentlich verschiedenen Charakter der Darstellung in seiner Biographie anzunehmen. Ein hoher Ernst, eine in seinem ganzen Wesen begründete Würde und ein edles Selbstvertrauen werden als seine Rede bezeichnend genannt [137]). Von den drei Büchern über sein Leben, die er dem Lucius Fufidius zugeeignet hatte, sind nur unbedeutende Bruchstücke übrig geblieben, und Cicero, der dieselben mit der Kyropädie des Xenophon verglich, machte schon seinem Zeitalter den Vorwurf, daß es das Buch nicht kannte, geschweige las.

Dem Scaurus steht gegenüber als Nebenbuhler seines Ruhms Publius Rutilius Rufus, ein Schüler der Stoa, worin Panätius sein Lehrer war. Durch Mucius Scävola in die Rechtsgelehrsamkeit eingeführt und durch den belehrenden Umgang des Lälius für das öffentliche Leben vorbereitet, hatte er unter Scipio's Leitung bei der Belagerung von Numanz den Kriegsdienst erlernt. Der Ernst, die

---

137) Cic. Brut. 29. Tac. Agr. I, 1.

Strenge und die Schroffheit seines Wesens konnten dem Rutilius keinen glänzenden Erfolg in seiner öffentlichen Laufbahn versprechen, so große Befriedigung er auch in seinem Innern empfand. Seine erste Bewerbung um das Tribunat, wie später um das Consulat war erfolglos geblieben; aber seine Beharrlichkeit hatte ihn endlich doch zum Ziele geführt. Wenn sein von Partheiungen zerrissenes Vaterland die Strenge seiner Grundsätze nicht mehr ertrug, so hat das Urtheil der Geschichte durch das Geschrei seiner Gegner nicht beirrt werden können, und er wurde als ein würdiges Vorbild edlen Römerthums allgemein anerkannt. Seine Rede war der Ausdruck seines Charakters, streng, schroff, herbe, wahr, ohne Schminke. Es könnte daher nicht überraschen, daß der von Rittern besetzte Gerichtshof ihn verurtheilte, nachdem er durch eine gerechte unpartheiische Verwaltung die Provinz Asien gegen die Bedrückungen der Zollpächter geschützt hatte. Seitdem lebte er in der Verbannung in Smyrna, wo er das Bürgerrecht erhalten hatte.

Selbst nach dem Siege der Sullanischen Parthei konnte er nicht zur Rückkehr in das Vaterland bewogen werden. In dieser Muße schrieb er sein Leben, welches wenigstens fünf Bücher umfaßte. Außerdem eine römische Geschichte in griechischer Sprache [138]). Daß darinnen auch der Numantinische Krieg erzählt war, scheint sich aus Suidas zu ergeben [139]). Ferner hatte er von der berühmten Gesandtschaft der drei Philosophen, des Carneades, Critolaos und Diogenes in Rom geredet [140]), und das Todesjahr des ältern Scipio erwähnt [141]). Ob die Nachricht über die Einsetzung der Nundinen in Rom auch in der Geschichte zu lesen war, bleibt zweifelhaft, weil er auch Schriften über das Civilrecht hinterlassen hatte [142]). Daher läßt sich über den Umfang der πάτριος ἱστορία, wie sie Athenäus [143]) nennt, schwerlich etwas Genaueres festsetzen; aber auf keinen

138) Athen. IV, p. 168, e.

139) Suidas s. v. Ῥουτίλιος Plutarch. V. Marii c. 28. Appian. Hispan. c. 88.

140) Gell. N. A. VII, 14, 10.

141) Liv. XXXIX, 52.

142) Bach. Hist. Jurispr. Rom. II, 2. 5. IV. §. 36.

143) VI, p. 272.

Fall kann dieselbe sich auf den Numantinischen Krieg beschränkt haben. Daß Wahrhaftigkeit das höchste Gesetz der Darstellung für solch einen Mann gewesen, wird man dem Plutarchos [144]) gerne glauben.

Unter den Männern, welche in dieser Zeit nicht minder für die Behauptung der Standesehre als für die geistige Entwickelung ihres Volkes thätig waren, nimmt Quintus Lutatius Catulus eine vorzügliche Stelle ein. Machte den Rutilius seine strenge Rechtlichkeit berühmt, so empfahl den Catulus ein Geist der Milde und eine feine Urbanität, welche in Rede und Schrift wie im Leben sich offenbarte. Man möchte ihn dem Lälius vergleichen, nur daß der das Gepräge der feinern geistigen Ausbildung des Jahrhunderts trug. Schon seine philosophische Bildung, die ihn den Lehren der Akademiker zugeführt hatte, wies ihm eine verschiedene Stellung an. Es fehlte ihm jene Festigkeit und Entschiedenheit des Charakters, welche in Zeiten der Partheiung durchaus erforderlich ist, um eine einflußreiche Stellung zu behaupten. Deßwegen konnte er doch dem Haß des Marius nicht entgehen, dem die geistige Bildung nur als eine Folge der Verweichlichung erschien. Der Glanzpunkt in Catulus Leben war ohne Zweifel das mühsam errungene Consulat, wo er mit Marius vereint den Oberbefehl gegen die Kimbern führte. Der bedeutende Antheil, den er an dem Siege über diese furchtbaren Feinde hatte, machte die Kluft noch größer, welche ihn von Marius trennte, und die Folge davon war sein Tod, den Marius als eine Sühne forderte. Das Werk, welches ihm eine Stelle unter den Geschichtschreibern Rom's sicherte, war die Geschichte eben dieses Consulats (de Consulatu et de rebus gestis suis), das in fließender Sprache und in der Manier des Xenophon geschrieben und seinem Freunde Lucius Furius zugeeignet war. Außerdem hatte er Reden hinterlassen, welche durch die Reinheit der Sprache, durch geschmackvolle Eleganz und Zierlichkeit sich auszeichneten [145]). Selbst erotische Gedichte werden von ihm erwähnt [146]). Aus allem diesen entnehmen wir, daß Catulus durch

---

[144]) V. Mar. c. 28. cfr. V. Pomp. c. 37. et vett. Histor. Rom. Rell. p. 328—330.

[145]) Cic. Brut. 35.

[146]) Plin. Epp. V, 3. Gell. H. A. XIX, 9.

Geburt, Talent und Bildung zu einer geistigen Höhe gekommen war, welche damals einen Vorzug aristokratischer Geschlechter bildete, und im Staate durch Beredtsamkeit eine bedeutende Geltung hatte, bis auch hier blinde Partheiwuth und rohe Schmähsucht den Einfluß überlegener Geistesgröße unwirksam machte. Diesem Umstande ist es auch wohl zuzuschreiben, daß sein Buch schon zu Cicero's Zeiten beinahe vergessen war, und daß durchaus nichts von demselben erhalten worden ist. Dagegen werden mehrmals Allgemeine Geschichten (Communes Historiae) unter dem Namen des Lutatius (Lucatius) und wenn auch meistentheils von Spätern, doch auch von Varro und in den Pränestinischen Fasten (doch von Beiden ohne nähere Angabe der Schrift), so daß ein Lutatius vor August ein geschichtliches Werk allgemeinern Inhalts geschrieben haben muß. Die Anführungen beziehen sich theils auf die Urgeschichte Italiens, theils auf antiquarische Gegenstände. Da uns nun kein anderer Schriftsteller des Namens Lutatius aus dieser Periode bekannt ist, mit Ausnahme eines Grammatikers Lutatius Daphnis, der gerade von diesem Catulus für eine sehr große Summe erkauft und freigelassen worden war, so schwankt man in der Wahl zwischen diesen Beiden, ohne daß weder das Eine noch das Andere sich beweisen oder widerlegen läßt [147].

Auch Lucius Licinius Lukullus, dessen Geist, Talent und Bildung Cicero nicht weniger als seinen Heldenruhm gepriesen [148], hatte in seiner Jugend ein Buch über den Marsischen Krieg geschrieben, in griechischer Sprache, und zwar zu Folge einer Wette mit dem Geschichtschreiber Sisenna und dem Redner Hortensius, gegen welche sich der Jüngling anheischig gemacht hatte, den Marsischen Krieg in griechischer oder in lateinischer Sprache, in Prosa oder Poesie zu beschreiben. Das Loos entschied für die griechische Prosa, und so geschah es [149]. Nur daß der Verfasser nach seinem eigenen Geständnisse manches Fremdartige und Ungriechische hatte einfließen lassen, damit man den römischen Verfasser erkenne [150]. Sonst ist weder

---

147) Hist. vett. Rom. Rell. p. 381 sqq.
148) Acad. Quaest. II, 1. 2. de imperio Pomp. 4, 8.
149) Plutarch. V. Luculli c. 1.
150) Cic. ad Att. I, 19.

über den Inhalt noch über die Form der Darstellung irgend etwas überliefert worden.

Recht eigentlich als Ausdruck aristokratischer Selbstschätzung kann man wohl die Denkwürdigkeiten des Lucius Cornelius Sulla betrachten. Zu den mannigfachen Genüssen, wodurch er sein Leben zu verschönern suchte, gehörte nun ohne Zweifel, daß er noch einmal in den Erinnerungen schwelgte und der Nachwelt gegenüber in dem Lichte sich zeigte, in welchem er erscheinen wollte. Der Titel seines Buches wird verschieden angegeben: rerum gestarum libri de rebus suis, historia, commentarii rerum suarum, ὑπομνήματα. Auch über die Form und Sprache sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet, denn bei weitem die meisten Anführungen beziehen sich mehr auf die Sache als auf die Sprache. Wie umfassend die Behandlung war, mag man daraus entnehmen, daß zweiundzwanzig Bücher gezählt werden. Daß der Hauptgedanke dieses Buches ein apologetischer war, versteht sich eigentlich von selbst, wiewohl man in großem Irrthum sich befinden würde, wenn man überall eine Rechtfertigung erwartete, wo wir einen Grund zur Anklage finden. Selbstvertrauen und das Bewußtsein einer höhern Leitung seines Schicksals hatten ihm den Griffel in die Hand gegeben, und diese Zuversicht bildete ohne Zweifel den Grundgedanken seines Buches, das er dem Lucius Licinius Lucullus zugeeignet hatte. Als ein Schooskind des Glückes hatte er sich stets betrachtet und noch zwei Tage vor seinem Tode hatte er dieß in seinem Buche ausgesprochen, welches sein Freigelassener Epicadus zum Abschluß gebracht hatte. Immerhin mußte dieses Werk als Ausdruck der Denkweise des bedeutendsten Mannes seiner Zeit für die richtige Darstellung vor Allen Berücksichtigung verdienen [151].

Ein Geschichtswerk im höheren Style und größeren Umfangs war dagegen das Buch des Claudius Quadrigarius, welches bald Annales, bald historiae, bald rerum Romanarum libri genannt wird. Aber Annalen im eigentlichen Sinne des Worts werden es auf keinen Fall gewesen sein, da der Verfasser erstens die Geschichte wahrscheinlich mit der Eroberung der Stadt durch die Gallier angefangen und dann doch in der Darstellung offenbar eine ganz verschiedene Rich-

[151]) Vett. hist. Rom. Rell. p. 334—338.

tung verfolgt hatte; denn nach einigen Bruchstücken zu schließen, machte sich bei ihm im Verhältniß zu den frühern eine gewisse Ausführlichkeit und selbst Geschwätzigkeit bemerkbar, wofür auch die Menge der Bücher (es werden dreiundzwanzig genannt) zu sprechen scheint. Er hatte also den Zeitraum von dem Wiederaufbau der Stadt nach der Gallischen Zerstörung bis etwa zu Sulla's Tod, etwas mehr als dreihundert Jahre, in 23 Büchern umfaßt, auf deren Darstellung Livius fünfundachtzig verwendet hatte, welches einen annähernden Maaßstab für die Verschiedenheit der Darstellung abgeben kann. Also hatte er im ersten Buche die Wiederherstellung der Stadt, den Proceß des Manlius, die Niederlage bei Caudium behandelt; im zweiten die Niederlage des Consuls Postumius in Lukanien, was Livius im zehnten erzählt hatte. Dagegen hatte Claudius schon im dritten Buch den Krieg des Pyrrhus und den ersten punischen Krieg erzählt, bei Livius vom 13. bis 19. Aber erst im fünften folgte die Schlacht bei Cannä, so daß er also mit dem Anfang des zweiten punischen Krieges sich eine größere Ausführlichkeit scheint zum Gesetz gemacht zu haben, indem er diesen Gegenstand in drei Büchern behandelte, Livius in zehn. In dem 7. war die Schlacht bei Kynoskephalä erzählt, im 12. die Rückkehr des Metellus aus der Verbannung, welche in's Jahr 99 fällt, so daß die Darstellung offenbar immer ausführlicher wurde, je mehr sie sich der gleichzeitigen Geschichte näherte, indem er den übrigen zwanzig Jahren ungefähr eben so viele Bücher widmete, als den dreihundert Jahren vorher. Daher offenbar ein großes Mißverhältniß der Darstellung zwischen der ersten und zweiten Hälfte des Buches war; ungefähr unsere Chroniken vergleichbar, welche mit der Erschaffung der Welt beginnen und mit der fortschreitenden Zeit an Stoff und Inhalt immer reicher werden. Der Styl hat unserm Standpunkt gegenüber immer noch eine bedeutende archaistische Färbung, während die Römer schon einen gewissen Fortschritt zur feinern Darstellung erkannten. Daher Fronto ad Verum p. 170 Ed. Rom. seine Schreibart mit dem Epithet **lepide**, **zierlich** bezeichnet. Was endlich die Person des Geschichtsschreibers betrifft, so sind wir darüber ganz im Unklaren. Wenn der Name Claudius einen Angehörigen der altadeligen Familie der Claudier bezeichnet, so scheint der Beiname Quadrigarius nichts weniger als eine vornehme Beschäftigung auszudrücken. Angenommen er habe den Beinamen auf

gleiche Weise wie C. Antonius verdient, welcher in den Circensischen Spielen des Sulla als Wagenlenker aufgetreten war [152]), so würde dieß eine wenig ehrenhafte Veranlassung sein. Auch ist wenig wahrscheinlich, daß er derselbe Claudius sei, welcher die griechischen Annalen des Acilius in's Lateinische übersetzt hatte. Mit dem Publius Claudius bei Appian, als einem ganz apokryphischen Namen, wird auch Nichts gewonnen, daher jeder Versuch zur Aufklärung der persönlichen Verhältnisse dieses Schriftstellers aufgegeben werden muß [153]).

Nicht viel glücklicher dürfte die Forschung hinsichtlich des Valerius von Antium sein, wiewohl Dionysius keinen Anstand nimmt, ihn unter die gepriesenen römischen Schriftsteller zu zählen und ihn neben Porcius Cato, Fabius Maximus, den Aeliern, Gelliern und Calpurniern zu nennen. Auch verdiente wenigstens der Umfang seines Werkes alle mögliche Anerkennung, indem er die ganze römische Geschichte in seinem Werke umfaßt und wenigstens fünfundsiebenzig Bücher geschrieben hatte. Daß er dabei mit großer Ausführlichkeit zu Werke gegangen, versteht sich von selbst, und nicht bloß in der gleichzeitigen Geschichte, sondern im gleichen Grad in der ältesten, wenn er doch erst im zweiten Buch von Numa geredet hatte. Damit würde wenig im Einklang stehen, wenn er schon im zwölften Buche den Vertrag des Mancinus mit den Numantinern erzählt hätte, wobei noch viel unbegreiflicher wäre, wie er mit dem Stoffe der übrigen Jahre vielleicht eben so viele Bücher hätte ausfüllen wollen. Offenbar muß also die Zahl bei Gellius N. A. VII, 9, 12. falsch sein und etwa XLI gelesen werden, wobei noch immer Stoffes genug für die letzten dreißig Bücher übrig bleibt. Aber wenn wir über die Person des Geschichtschreibers durchaus nichts Sicheres ausmitteln können, so ist er dennoch ewig denkwürdig bei der Nachwelt durch seine Sucht, Alles zu übertreiben, namentlich in Zahlenangaben, worin er gar kein Maaß kannte. Und nicht blos scheint ihn der Patriotismus bestimmt zu haben, die möglichst große Zahl von Feinden zu erschlagen, sondern das Bestreben, die Aufmerksamkeit zu steigern, ließ auch eigene Verluste gern im Lichte des Wunderbaren erscheinen. Daß er überhaupt zu denen gehörte, welche

152) Ascon. in Or. in toga Cand. p. 89.
153) Vett. Hist. Rom. relliquiae Ed. Roth p. 339—351.

die Berichte über die älteste Geschichte gerne den Zeitvorstellungen anbequemten, ersieht man z. B. schon aus der Zahl der geraubten Sabinerinnen, welche er auf 525 setzte, damit doch auch die Sache der Mühe werth sei. Ebenso verfuhr er nach Plutarch (Numa c. 22.) in der Zahl der von Numa aufgefundenen Bücher, welche er auf zwölf pontificalische und zwölf philosophische vermehrte. Aus seiner Beurtheilung des ältern Scipio konnte man ferner entnehmen, daß er nicht ohne Schmähsucht gewesen [154]. Seine vielfältige Abweichung von andern Berichterstattern scheint daher viel seltener von tiefern Forschungen als einer gewissen Willkühr und Leichtgläubigkeit herzurühren, welche immer das Effektvolle am liebsten anzunehmen geneigt war. Wenn Polybius achttausend erschlagene Feinde nennt, so steigert sie Valerius bis zu vierzigtausend [155], eine Zahl, welche er überhaupt geliebt zu haben scheint [156]. In der Schlacht bei Tolosa ließ er achtzigtausend römische Bürger und Bundesgenossen und vierzigtausend vom Troß erschlagen, daher Livius' häufiger Tadel der Uebertreibung des Valerius keineswegs auf Schelsucht und Neid zu beruhen scheint, sondern nur das kann mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Valerius Antias damals ein sehr allgemein verbreiteter und vielgelesener Schriftsteller war, wodurch auch das oben von Dionysius ausgesprochene Urtheil seine Erklärung findet [157].

Wenn die beiden zuletzt genannten Historiker Claudius Quadrigarius und Valerius von Antium besonders durch ihre Darstellung sich hervorgethan oder wenigstens vorzugsweise um deßwillen angeführt werden, so hat man dagegen in Marcus Junius Gracchanus, der den Beinamen von seiner Anhänglichkeit an Cajus Gracchus erhalten haben soll, einen ausgezeichneten Lehrer des Staatsrechts erblickt, dessen Werk ganz aus den pontificischen Schriften und den ächtesten Quellen gesammelt gewesen sein müsse [158]. Schade nur, daß, um ein so ausschweifendes Lob zu rechtfertigen, sehr wenig vorliegt. Denn dazu be-

---

154) Gell. VI, 8. cfr. Gell. VII, 17. Liv. XXXVII, 48.

155) Oros. IV, 20. Liv. XXXIII, 10.

156) Liv. XXXIII, 36. XXXIV, 15. XXXVI, 19. XXXIX, 43.

157) Vett. Hist. Rom. Rell. p. 351—363.

158) Niebuhr Röm. Gesch. II, 12.

rechtigt doch wahrhaftig nicht, daß Cicero behauptet, daß M. Junius an den Vater des Atticus, dessen Freund er war, über Gewalt und Befugniß der Magistrate, nach seinem Urtheil mit Verstand und Einsicht geschrieben habe [159]. Denn zugegeben, daß hier in der That an Marcus Junius Gracchanus zu denken sei, so sind diese Worte doch eben so wenig ein Beweis für die unbedingte Trefflichkeit des Buchs als die Anführungen des Ulpian aus demselben, welche mit dem Zeugniß des Tacitus in scheinbarem Widerspruch stehen. Denn während dieser die Wahl der Quaestoren ganz in die Hände der Könige legt, hatte Gracchanus dieselbe von der Wahl des Volkes abhängig gemacht [160]. Man hat daraus eine starke Hinneigung desselben zu der demokratischen Richtung entnehmen wollen und dieß mag wohl die Hauptquelle der Bewunderung sein. Aber auch das ist nicht einmal gewiß, und selbst zugegeben würde es schwerlich eine größere Befähigung voraussetzen, alterthümliche Verhältnisse aufzufassen, zumal wo dieselben im Sacralrecht begründet sind. Aber endlich ist die fragliche Stelle gar nicht einmal geeignet, weder die eine noch die andere Ansicht zu stützen. Die Wahl der Quästoren war offenbar weder rein willkührlich von Seiten der Könige noch in die Hände des Volkes gelegt, sondern sie war, wie die ganze ursprüngliche Verfassung eben sowohl von der Zustimmung der Götter und von der Aeußerung des Einzelwillens als von der Genehmigung der Gemeine abhängig. Daher Tacitus und Junius nur darum verschieden sind, weil jeder den Gegenstand an einem andern Endpunkte auffaßte. Ob die von Varro L. L. VI, 94 erwähnten Commentarien ein wesentlich verschiedenes Buch waren, bleibt dahingestellt; gewiß ist es, daß dieß auch in dem Buch de potestatibus vorkommen konnte. Die übrigen Stellen, sowohl die etymologischen als die über die Jahreseintheilung, zeigen durchaus keine eigenthümliche Geistesrichtung in irgend einer Art, so daß ganz offenbar die Bedeutung dieses Schriftstellers über alle Gebühr gesteigert worden ist [161].

---

159) de Legg. III, 20. 47.

160) Vergl. Ulpian in tit. Dig. de offic. quaest. XIII, welcher das siebente Buch des Gracchanus citirt.

161) Merklin de Junio Gracchano II. Part. Dorpat. 1840. 1848. Hertz de Cinciis p. 93—105 Pauly Realencyc. IV. pag. 534.

Wenn bei Junius Gracchanus vielleicht die Partheifarbe der historischen Wahrheit nicht gerade förderlich war, so möchte man bei

---

Den Marcus Junius Gracchanus hat man in neuerer Zeit mit dem Junius Congus indentificirt, dessen bei Plinius N. H. praefat. ad Vespas. Erwähnung geschieht: Praeterea est quaedam publica etiam eruditorum rejectio, utitur illa et M. Tullius, extra omnem ingenii aleam positus, et, quod miremur, per advocatum defenditur. „Nec doctissimis: Manium Persium haec legere nolo, Junium Congum volo". — Quod si haec Lucilius, qui primus condidit stili nasum, dicendum sibi putavit, si Cicero mutuandum, praesertim cum de republica scriberet, quanto nos causatius ab aliquo judice defendimus?

Richtig hat K. L. Roth Rhein. Mus. Jahrg. 1853. S. 613 vermuthet, daß dieser Vers mit einem andern bei Cicero de Or. II, 6. 25 in Verbindung stehen möchte:

Persium non curo legere, Laelium Decimum volo,

und daß er in der Aufzählung bei den obengenannten nicht stehen geblieben war, sehen wir aus Cicero de Finibus I, 3. 7. „Nec vero ut noster Lucilius recusabo, quo minus omnes mea legant. Utinam esset ille Persius! Scipio vero et Rutilius multo etiam magis, quorum ille judicium reformidans, Tarentinis ait et Consentinis et Siculis scribere."

Aus welcher Stelle hervorzugehen scheint, daß dieser Junius Congus zu den gründlich gelehrten, den doctissimis, dem Scipio, Rutilius, Persius, Manius, welchen letztern Roth mit dem von Dionysius I, 19. erwähnten identificirt, in Gegensatz gestellt und dagegen mit den allerdings zungenfertigen Siculern, Tarentinern und Consentinern möglicherweise verglichen worden sei. Mit dieser Ansicht scheint nun nicht recht übereinzustimmen, wenn Cicero de Or. I. 60. 256. ganz anders von diesem Congus redet und ihn vielmehr als einen gründlichen Forscher darstellt: reliqua vero etiam, si adjuvant, historiam dico et prudentiam juris publici et antiquitatis iter et exemplorum copiam, si quando opus erit, a viro optimo et istis rebus instructissimo, familiari meo Congo mutuabor — wo allerdings in mehreren Handschriften Longo steht und gewöhnlich Longino gelesen wird.

Auf ähnliche Weise wird dieser Congus bei Cicero pro Plancio c. 24 charakterisirt, wo in Beziehung auf eine antiquarische Notiz, nämlich über den ersten Aedilis Curulis ex plebe, folgendes gesagt wird: „in quo, Cassi, si ita tibi respondeam, nescisse id populum Romanum, neque fuisse, qui id nobis narraret, praesertim mortuo Conco, non, ut opinor, admirere, quum ego ipse non abhorrens a studio humanitatis, me hic id ex te primum audisse confitear" wozu der schol. p. 264 „vulgus imperitorum judicare paenitus de familiae clarioris nobilitate potuisse negat, ut nonnisi peritiores vetustatis, et qui antiquitatem per historias legerint, haec scire facillime possint. Atque ideo mentionem Conci videtur interposuisse, qui per istud tempus decesserat, homo curiosus et diligens eruendae vetustatis. Nam historicus . . . . Uebrigens

C. Licinius Macer den politischen und persönlichen Charakter ein Hinderniß einer ungetrübten Auffassung nennen. Die Herbe und Bitter-

liest nicht nur der Scholiast Conco, sondern auch der Cod. Erfurtens. hat wenigstens Conge. Dadurch wird es nun wieder ungewiß, in welcher Beziehung Lucilius den Concus dem L. Persius gegenübergestellt hat, von dem Cicero Brut. 26, 99 sagt: Litterato homine, quem significat valde doctum fuisse Lucilius. Dasselbe bestätigt er de Or. II, 6, 26. hic enim fuit, ut novimus, omnium fere nostrorum hominum doctissimus. Wir müssen also vielmehr in der Eigenthümlichkeit des Manius den Gegensatz zu den Sitten des Congus suchen, welches aber bei der Unkenntniß des Mannes unmöglich ist. Selbst wenn es der von Roth vermuthete Geschichtschreiber wäre, würden wir nicht weiter kommen, und da der bei Plinius angeführte Vers auf keinen Fall so bei Lucilius gestanden haben kann, da das Metrum widerspricht, die von Roth versuchte Restitution nur auf Vermuthung beruht, so bleibt Manius selbst so wie seine Beziehung zu Persius durchaus dunkel und räthselhaft. Also nur zweierlei steht fest: 1) daß Junius Congus als Kritiker einem Manius oder dem Persius vorgezogen wurde; 2) daß Cicero an zwei Stellen den Congus oder Concus als einen tiefen Kenner des Staatsrechts, der Geschichte und des Alterthums darstellt, so daß, wenn dieß derselbe ist, Lucilius denselben unmöglich wegen seiner Ungründlichkeit sich zum Beurtheiler gewünscht haben kann. Im Gegentheil, da auch jener Lälius Decimus, den er de Or. II, 6. dem Persius vorzog, ein nicht ungelehrter Mann war (virum bonum et non illiteratum, sed nihil ad Persium) so möchte man unter Manius einen ganz unbekannten, unwissenden Idioten denken, welcher dem Junius Congus als des andern Extrem gegenübergestellt wird. Cic. de Or. II, 6. Nam ut C. Lucilius, homo doctus et perurbanus dicere solebat, ea quae scriberet, neque ab indoctissimis se neque ab doctissimis legi velle." So wäre also der Manius der Ausdruck für jenen homo ignotus Pers. Satir. VI, 56; praesto est mihi Manius heres, Progenies terrae etc. Politian et Bervald in Grat. Lampad T. I, p. 317 und Fest. s. v. Manius Egeri, mit der Erklärung des Sinnius Capito: turpes et deformes significari.

Wenn wir aber nach der Lesart eines Cod. nec doctissimum omnium vorziehen wollen, so wird allerdings Junius Congus dem Persius allein gegenübergestellt, nach einem uns durchaus unverständlichen Maaßstab des Urtheils. Wir müßten etwa einen dem Lälius Decimus ähnlichen Mann denken, welches aber wieder mit dem Urtheil Cicero's nicht übereinstimmen würde. Höchstens ließe sich der Widerspruch in der Beurtheilung aus den verschiedenen Zeiten erklären; denn wenn Junius Congus, wie der Scholiast anzudeuten scheint, ein hohes Alter erreichte, so konnte aus einem Dilettanten ein wirklicher Gelehrter geworden sein. Als solcher hat er in der Richtung seiner Studien einige Aehnlichkeit mit dem Junius Gracchanus, welcher diesen Beinamen der innigen Freundschaft mit C. Gracchus verdankte. Dieß genügte dem Herrn J. Becker, um die

keit seiner Rede scheint Sallustius sehr glücklich in den Historien wiedergegeben zu haben. Cicero legt ihm eine sinnreiche Geschwätzigkeit

Gleichheit der Personen anzunehmen, und so einen Junius Congus Gracchanus zu bilden, gleich als wenn beide sehr wenig bekannte Personen durch Verschmelzung jetzt zur bekannten Größe würden. Natürlich läßt sich die Sache streng genommen weder beweisen noch widerlegen, denn dazu fehlen alle Anhaltspunkte; aber die Vermuthung ist scharfsinnig? Wir wollen sehen. Wenn Lucilius das Urtheil des Scipio, Rutilius, Persius zurückwies und dagegen den Lälius Decimus, Junius Congus, die Tarentiner, Siculer und Consentiner sich zu Lesern wünschte, so müssen die zuerst genannten doch wohl als Zeitgenossen gedacht werden. Jetzt starb Scipio im Jahr 129, Lucilius, im Jahr 148 geboren, müßte also schon vor 29 jene Gedichte bekannt gemacht haben.

Damals wird nun Junius Congus schwerlich schon den Beinamen Gracchanus gehabt haben, weil C. Gracchus erst im Jahr 129 politisch bedeutend und seine Freundschaft somit wichtig genug war, um eine Besonderheit zu bezeichnen. Ja wenn Congus etwa bis zum Jahre 710 (64 v. Chr.) lebte, wie man nach dem Scholiasten schließen könnte, und ein Alter von über 80 Jahren erreichte, so war er bei Scipio's Tode noch ein Knabe und also nicht geeignet zum Kritiker. Den Junius Congus müssen wir uns aber doch wohl im gleichen Alter mit C. Gracchus denken, also bei dessen Tode etwa 35 Jahre alt. Also wäre hier eine chronologische Unmöglichkeit. Aber gesetzt diese ließe sich auf irgend eine Art beseitigen, so wird doch wohl Niemand glauben, daß Lucilius, der mit Scipio so innig befreundet war, mit den Freunden von dessen politischem Gegner, später angeblichem Mörder, engern Umgang gepflogen und sogar einen der eifrigsten Anhänger der Gracchen sich zu seinem Leser gewünscht habe. Denn trotz der großen Freimüthigkeit des Lucilius, trotz der Bitterkeit seiner Satyre, würde man ihn ganz verkennen, wenn man seine Gedichte mit den demagogischen Bestrebungen der Gracchen zusammenstellen wollte. Wenn nun Lucilius nicht mit Junius Gracchanus befreundet gedacht werden kann, so kann dieser auch nicht mit Junius Congus ein und dieselbe Person sein, so ist die ganze Vermuthung unhaltbar und durch die Geschichte selbst widerlegt. Natürlich aber kann man Niemand wehren, sich die Sache auch anders zu denken. Wer will das Gedanken-Labyrinth eines genialen Dichters oder Kritikers nach allen Richtungen verfolgen? Darum nenne ich solche Vermuthungen müßig, weil jeder nur einigermaaßen gewandte Dialektiker gleich einem geschickten Advocaten eine momentane Zustimmung für seine Meinung gewinnen kann, während freilich bei näherer Betrachtung die Seifenblasen in Nichts zerfließen. Jetzt wäre es gewiß grausam, Jemand die Freude an solchen wohlfeil errungenen Triumphen zu verkümmern, nur muß man anderseits nicht verlangen, daß man eine Förderung der Wissenschaft in diesen Spielereien erblicken soll. Es bleibt noch so viel Wichtiges zu erforschen übrig, daß man sich in der That wundern muß, wie gewisse Leute Zeit finden, sich mit solchen unnützen Vermuthungen zu beschäftigen. Aber je weniger wir über die literarische Entwickelung der Römer selbst noch in die-

bei, welche nicht aus griechischer Belesenheit geschöpft sei. Als Sachwalter entbehrte er aller Autorität. Sein Leben, seine Sitten, selbst sein Gesicht war ihm überall im Wege. Aber die Sorgfalt und Genauigkeit konnte ihm Niemand absprechen. Seine Sprache war weder arm noch überströmend, weder glatt noch rauh, und hielt sich in einem Mittelton; aber Stimme, Mienenspiel und körperlicher Ausdruck zerstörten alle Wirkung [162]). Eine solche innere Verbissenheit, wie wir sie bei ihm anzunehmen berechtigt sind, ist nicht gerade geeignet, den Blick für die Erforschung geschichtlicher Wahrheit zu schärfen, oder vielmehr die Augen für die ganze Wahrheit zu öffnen. Wenn ihn Dionysius I, 7. unter den namhaften römischen Historikern nennt, so wird dieß nicht mehr Bedeutung als bei Valerius Antias haben. Es kömmt hinzu, daß er zu den jüngsten Bearbeitern gehörte und schon darum der allgemeinen Aufmerksamkeit näher lag. Ueber den Umfang seines Werkes, von welchem das 21. Buch genannt wird, können wir uns kaum eine Vermuthung erlauben. Wir haben keine bestimmten Anzeigen, welche über den Krieg mit Pyrrhus hinausführen. Nur eine einzige Stelle könnte möglicher Weise auf die Gräuel des Sclavenkriegs bezogen werden, wodurch dann seine Darstellung auf die ganze römische Geschichte bis auf seine Zeit ausgedehnt würde. Daß er die älteste Geschichte im Sinne der Freigeisterei seiner Zeit behandelt habe, fühlt man aus seiner Darstellung heraus, wiewohl man sehr Unrecht thun würde, ihn den heutigen Zeitrichtungen zu vergleichen, da der damalige Rationalismus nur platt und trivial, aber nicht zerstörend war. Sonst wird die Genauigkeit, die Cicero an seinen Reden rühmt, auch der geschichtlichen Darstellung nicht gefehlt haben, und in der That nimmt Livius

---

ser Zeit unterrichtet sind, desto mehr fühlen geniale Köpfe sich versucht, mit dem Lichte des eignen Geistes die dunkle Vergangenheit zu erleuchten und zu erhellen.

162) Bei Cicero de Legg. I, 2. 7. wo der Cod. S. Victoris hat: in orationibus autem multas ineptias, elatio summami mpudentiam lese ich: in orationibus multa et inepta elatio, ad summam impudentiam. Dagegen N. Nippersdey: Philolog. Jahrg. V. p. 137. in orationibus autem multa, in epistolis relatis summa impudentia" man weiß nicht ob verwegener oder abgeschmackter. Allerdings will obiges Urtheil nicht ganz übereinstimmen mit Cicero Brutus c. 67. „non erat abundans, non inops tamen, non valde nitens, non plane horrida oratio. Ein verschiedenes Urtheil je nach verschiedenen Beziehungen.

oft Gelegenheit, die Abweichungen des Licinius Macer, welche häufig auf genauere Einsicht der Urkunden sich gründeten, nach Gebühr zu bemerken [163]). Daß er die Geschichte nicht in aristokratischem Sinne geschrieben habe, wird man nach seiner Rede, die er als Volkstribun gehalten, kaum bezweifeln [164]).

Eine sehr bedeutende Stelle unter den frühern Historikern hat Lucius Cornelius Sisenna eingenommen, dem Cicero den Preis unter allen frühern zuzuerkennen nicht ansteht [165]). Bald nach Beendigung der Gracchischen Unruhen geboren, war er unter den Eindrücken jener aristokratischen Partheiherrschaft aufgewachsen, welche durch ihren ausschließenden Charakter die Demagogie, die Zwietracht und den Bürgerkrieg hervorrief. Und daß nun Sisenna selbst die Gesinnung seiner Standesgenossen getheilt und ganz dem Partheiinteresse gehuldigt habe, möchte schon aus dem Urtheil Sallust's über die Charakteristik des Sulla hervorgehen. Damit scheint auch übereinzustimmen die Wahl des Gegenstandes für seine Geschichte, nämlich des Bundesgenossenkrieges und der damit verbundenen Partheikämpfe [166]), welcher Gegenstand unmittelbar aus der Gegenwart entlehnt und nach eigener Erinnerung niedergeschrieben, eben sowohl den wahren Beruf des Historikers als ein entschiedenes Urtheil über die Zeitrichtungen voraussetzt. Daß dieses Urtheil durchaus zu Gunsten der Parthei gewesen, der er angehörte, können wir um so weniger in Zweifel ziehen, als wir ihn unter den Vertheidigern des Verres wie unter den Legaten des Pompejus im Seeräuberkriege sehen [167]). Daher nennt ihn Cicero einen reichen und vornehmen Mann [168]). Von seiner umfassenden Gelehrsamkeit zeigt besonders sein Commentar über mehrere Komödien des Plautus, welche von Charisius und Rufinus nicht selten angeführt werden, womit auch sein Eifer für Alterthümlichkeit des Ausdrucks in Verbindung steht,

---

163) Vett. Hist. Rom. Rell. p. 363—367.
164) Sallustius Ed. Bas. 1852. p. 139.
165) Cic. de Legg. I, 2. 7.
166) Opus belli civilis Sullanique Vell. II, 9.
167) Dio Cass. XXXVI, 1. 2.
168) Verr. IV, 15. 33.

welchen er bis zum Lächerlichen trieb [169]). Weniger ist seine Bearbeitung der milesischen Mährchen des Aristides erklärlich, welche Ovidius aus einer gewissen Neigung zum Lasciven erklärt, wovon sich einzelne Spuren selbst in der Geschichte zeigten [170]). Jedoch auch hierin möchte man eine aristokratische Gemüthsart erkennen, für welche die Kenntniß der griechischen Litteratur nur zu häufig eine Steigerung des Sinnengenusses war. Wie denn auch Cicero überhaupt eine umfassende Kenntniß der griechischen Litteratur ihm abspricht, wodurch er eben ausdrücken will, daß er nicht nach den besten Mustern sich gebildet habe. Dennoch nennt er ihn einen unterrichteten und gebildeten Mann, der einen guten lateinischen Ausdruck und selbst Witz besaß und mit den Staatsangelegenheiten vertraut war, aber in seiner praktischen Laufbahn war ihm hinderlich Arbeitsscheu und Mangel an Gewandtheit. In der Geschichtschreibung übertraf er alle Frühern, ohne selbst Ausgezeichnetes zu leisten. Die Vergleichung mit Clitarchus scheint darauf hinzuführen, daß er besonders in der psychologischen Enthüllung der Charaktere und im Rührenden und Pathetischen sich hervorgethan, wie denn auch eine Hinneigung zum Lasciven schon eben berührt worden ist. Cornelius Fronto scheint ihn der Weitschweifigkeit zu beschuldigen, und wenn er wirklich nur auf die Darstellung des Bundesgenossen und des Sullanischen Bürgerkriegs wenigstens dreiundzwanzig Bücher verwandte, so erscheint dieser Tadel nicht ungegründet. Seine Bemühung, die gewöhnliche Sprache zu verbessern, führte zuweilen zum gesuchten Ausdruck. Trotzdem daß er nur die Geschichte seiner Zeit schrieb, so hat er doch auch auf die frühere Geschichte einen Rückblick geworfen, vielleicht in ähnlicher Weise wie Sallust im Catilina, nur ausführlicher, wie sich selbst aus den wenigen Bruchstücken ergibt. Daß er auch Reden eingewebt und zwar in direkter Form, ist eben sowohl durch die Ausführlichkeit der Darstellung, wie durch die Nähe des geschilderten Zeitraums gerechtfertigt. Ueberhaupt ersieht man aus den einläßlichen und sehr in's Einzelne eingehenden Schilderungen, daß wir wirklich an diesem Werke viel verloren haben, und da die Wirkungen jener zerstörenden

---

169) Cic. Brut. 74.
170) Ovid. Trist. II, 443.

Kämpfe von so weitem Umfange und so großer Bedeutung waren, so würde ein treues Bild dieser Zeit uns vielen Aufschluß über die allmählige Auflösung der Republik geben [171]).

Weniger sind wir über die Annalen des Quintus Hortensius Hortalus unterrichtet. Dieser glänzende Geist, welcher über vierzig Jahre auf dem römischen Forum leuchtete, mochte als Geschichtschreiber schon um deßwillen hinter seinem Ruhme als Redner zurückbleiben, weil seine schriftliche Darstellung überhaupt die Höhe des mündlichen Ausdrucks nicht erreichte. Auch sein Charakter möchte gerade keine Bürgschaft für die Würde des historischen Styls geben. Er war wohl überhaupt zu sehr von den Interessen der aristokratischen Parthei, der er angehörte, beherrscht, um hinlängliche geistige Unbefangenheit sich zu erhalten. Dazu kam seine Liebe zum üppigen Lebensgenuß, welche ihn gegen die wichtigsten Fragen gleichgültig machte. Seine lasciven Gedichte wollen wir nicht anführen, weil selbst kräftige Geister bei den Römern an diesen Spielen des Witzes sich vergnügten und selbst der jüngere Plinius mit dem Vorgang des Hortensius und Anderer sich entschuldigt hat [172]). Nicht einmal den Umfang seiner Annalen können wir bestimmen. Sicher ist eine Anführung aus dem Bundesgenossenkrieg; zweifelhaft dagegen die Notiz über die Begleitung des Mummius, des Zerstörers von Korinth, da hier auch an mündliche Mittheilung gedacht werden kann [173]).

Schwer ist es, über die schriftstellerische Thätigkeit und die persönlichen Verhältnisse des Procilius zu einiger Sicherheit zu gelangen. Früher hatte Manutius sogar die Existenz einer Familie dieses Namens geleugnet. Doch diesen Zweifel hat Ursinus schon beseitigt. Er war ein Zeitgenosse Cicero's und wird von Varro als Autorität angeführt. Man hat gezweifelt, ob er derselbe sein könne, welcher 693 Quästor und 698 Volkstribun war, über dessen ungünstige Beurtheilung und Verurtheilung Cicero dem Atticus berichtet [174]), und dessen er auch in einem Briefe an seinen Bruder

---

171) Vett. Histor. Rom. Rell. p. 367 — 377.
172) Epp. V, 3.
173) Epp. ad Att. XIII, 33. cfr. XII, 5.
174) Cic. ad Attic. IV, 16, 5; IV, 15. 4; ad Quint. Fr. II, 8. 1.

Quintus II, 8. erwähnt. Dagegen wird er schon im Jahr 694 als eine wissenschaftliche Autorität genannt; wenigstens muß ihn Atticus dafür gehalten haben. Ob er überwiegend mit geographischen Forschungen beschäftigt, wie man aus der Zusammenstellung mit Dicäarchus entnommen hat, oder ob seine Richtung mehr auf das Antiquarische ging, wie Varro's Anführung zu verrathen scheint [175]), müssen wir durchaus dahingestellt sein lassen. Also weder über Schreibart, noch über den Gegenstand, noch über den Umfang seiner Forschungen sind wir hinlänglich unterrichtet. Und nicht einmal, daß ihn Varro mit dem Annalisten Piso und dem Aelius Stilo zusammenstellt, kann ihm eine höhere Bedeutung geben; er war nur gerade der Letzte, der über diesen Gegenstand seine Meinung abgegeben hatte. Darum wird er angeführt [176]).

Ueberhaupt wurde jetzt die Geschichtschreibung eine so allgemein verbreitete Thätigkeit, daß bei der großen Zahl derer, die sich mit der Geschichtschreibung beschäftigten, der Einzelne weniger hervortrat. Daher ist es auch zu erklären, daß wir weder über die Persönlichkeit, noch über die schriftstellerische Thätigkeit mehrerer Männer, die in diese Periode fallen, so wenig unterrichtet sind. Von Einigen sind nicht einmal die Namen ganz sicher, geschweige denn, daß sie nach ihren Werken genau charakterisirt werden können. Dahin gehören Libo, Domitius, Octavius, Egnatius. Auf Libo's Annalen beruft sich Cicero, um eine Thatsache des Korinthischen Kriegs zu berichtigen, ad Attic. XIII, 30. 32. Eben so wird ein Libo als Gewährsmann für den Cäsarianischen Bürgerkrieg angeführt. Appian. B. Civ. III, 77. Indessen da diese Begebenheit in das Jahr 44 fällt, Cicero aber schon im Jahr 45 die Annalen des Libo als Quelle anführt, so scheint diese Berufung unmöglich sich auf dasselbe Werk oder dieselbe Person beziehen zu können, wenn wir nicht eine theilweise Bekannt-

---

[175]) L. L. V, 148; schwerlich wird es derselbe sein, welcher Cicero Verr. I, 19. 50 angeführt wird, weil hier offenbar von einem frühern Fall die Rede ist, der als Beweis angeführt wird.

[176]) Vgl. über Procilius vett. Hist. Rom. Rell. p. 378 — 379. Man könnte vielleicht ein Buch: „de vita populi Romani“ vermuthen, wiewohl alles über ihn Angeführte auch in einer Geschichtserzählung seine Stelle fände.

machung und eine spätere Fortsetzung annehmen wollen. Wollte man hingegen jenen Brief in das Jahr 44 setzen, wozu wir keinen genügenden Grund haben, so müßte denn doch eine Fortsetzung des Werks bis auf die jüngste Zeitgeschichte und eine beinahe gleichzeitige Bekanntmachung angenommen werden, welches ebenso widersinnig ist. Sonst wäre der Consul des Jahrs 739 M. Livius L. F. Drusus Libo Dio Cass. LIV, 21. oder noch eher L. Scribonius Libo Consul des Jahrs 720 eine geeignete Persönlichkeit. Vossius dagegen hat den L. Scribonius Libo, den bekannten Ankläger des Servius Sulpicius Galba, im Jahr 149 als den Annalisten angesehen, wo dann vielleicht L. Scribonius Libo, der Freund des Brutus und Schwiegervater des Sextus Pompejus, nur als Verfasser einer Schrift über den Feldzug des Brutus und Cassius angeführt wäre [177]. **Domitius** wird nur von Aurelius Victor c. 12. und zwar nur hinsichtlich der Niederlassung des Aeneas angeführt. Ob darunter L. Domitius Ahenobarbus, der Gemahl der Porcia, oder dessen Sohn, oder Cn. Domitius Calvinus, oder ein späterer zu verstehen sei, bleibt durchaus ungewiß. Eben so wenig haben wir einen Begriff über den Umfang seiner Geschichte; nur soviel wird aus dem Angeführten klar, daß er in der Urgeschichte sehr ausführlich gewesen ist [178]. Von **Vulcatius** ist sogar der Name zweifelhaft. Bei Aurelius Victor de orig. 10 wird nämlich gelesen Vulcatius et Acilius Piso. Und allerdings kennen wir einen Volcatius, einen Grammatiker, welcher Cicero's Reden commentirt hatte [179]. Aber an jener Stelle hat man umändern wollen Voltacilius; dieser aber scheint schwer zu trennen von L. Otacilius Pilitus, welcher ein Freigelassener des Pompejus als lateinischer Rhetor in Rom eine Schule eröffnet [180] hatte. Denn bei Macrobius Somn. Scip. II, 2 wird in einigen Handschriften L. Votacilius gelesen, wo man jetzt M. Otacilius Pitholaus liest (während

177) Orelli Onom. Ciceron. p. 528.

178) An einen Grammatiker im Zeitalter Hadrians denkt Dr. Mähly de auctore libelli, qui inscribitur de orig. g. r. Dissert. Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. 18. Supplem. Heft 1. p. 143.

179) Hieron. adv. Rufin. I, 4. Suringar Hist. Crit. Schol. Lat. I, p. 147.

180) Hieron. Chron. ad ann. 673. p. 364. Mai.

ein Codex des Hieronymus L. Volcatius Pilutus hat), welches dann offenbar derselbe mit dem Dichter Pitholaus war, dessen Schmähgedichte gegen Cäsar Suetonius c. 75 erwähnt; so daß also die Persönlichkeit des Geschichtschreibers Volcatius oder Vulcatius höchst zweifelhaft geworden ist, wenn man nicht neben ihm noch einen zweiten Historiker L. Otacilius Pilutus und einen Dichter Pitholaus anzunehmen sich bequemt [181]).

Von M. Octavius wissen wir nur, daß er ein Zeitgenosse Virgils war, der sich mit Bewunderung über ihn äußert. Catal. 14.

Quis deus, Octavi, te nobis abstulit? — —.
Scripta quidem tua nos multum mirabimur et te
Raptum et romanam flebimus historiam.

Auch Horaz S. I, 10. 82 nennt ihn optimus Octavius, und so wird er in Beziehung auf die Urgeschichte Rom's von Aurelius Victor angeführt [182]).

Egnatius wird ebenfalls von demselben angeführt, und an einer andern Stelle Cnäus Egnatius Verratius genannt, welchen man mit Veratius bei Macrobius III, 6 zusammenstellt, wo man neuerlich Veranius lesen will, der vielfach von Festus erwähnt wird p. 158. 203. 205. 250. 253. 289. 348, und so wird auch bei Macrobius gelesen III, 2. III, 20. 2 als Verfasser des Buchs de verbis pontificalibus, oder pontificalium eo libro, quem fecit de supplicationibus, oder de pontificalibus quaestionibus III, 4. 6. allerdings auch mit der Variante Veratius. Dieser hat offenbar mit dem Historiker Egnatius nichts zu schaffen, eher konnte an einen Dichter gedacht werden, welcher vor Virgil lebte, den Macrobius VI, 8 anführt; nur mußte er außer seinem Gedichte de rerum natura auch Anderes geschrieben haben.

Unter diese Zahl gehört auch jener Cornelius Stilo, welchen Varro neben Piso und Procilius erwähnt L. L. V, 148. Mit Lutatius Catulus wird er V, 150 zusammengestellt und Cornelii Commentarius wird VII, 39 citirt. Wenn uns schon an all diesen Stellen C. Aelius als Variante angeführt wird, so ist doch die Lesart

181) Vett. Hist. Rom. Rell. p. 338 u. 387.
182) Vett. Hist. Rom. Rell. p. 357.

nichts weniger als gewiß, so daß van Heusde selbst an Cornelius Sisenna gedacht hat. Eine Entscheidung ist bei der Beschaffenheit der Handschrift kaum zu wagen, wenn schon C. Aelius sich auf den ersten Anblick empfiehlt.

Wenn bei den ebengenannten Schriftstellern vielleicht die Unbedeutendheit ihrer Werke viel dazu beigetragen, um ihr Andenken fast unkenntlich zu machen, so hat doch gewiß auch die rege Thätigkeit mitgewirkt, welche in allen Zweigen der Litteratur sich damals kund gab, und es immer schwieriger werden ließ, durch irgend eine eigenthümliche Geistesrichtung oder eine höhere Vollendung die Aufmerksamkeit zu fesseln. Wenn schon Cato's Reden zu Cicero's Zeiten selten mehr gelesen wurden, wenn die Werke des Catulus und Scaurus dem jüngern Geschlechte fast gänzlich unbekannt gewesen sind, und so viele früher gefeierte Redner damals schon vergessen waren, wie viel mehr muß mit der Fruchtbarkeit des Augusteischen Zeitalters die Schwierigkeit zugenommen haben, in der Masse der litterarischen Erzeugnisse eine bleibende Stelle sich zu sichern. Offenbar wurden die Forderungen hinsichtlich der Darstellung weit höher gestellt, und daher ist es wohl zu erklären, daß Cicero mehrmals durch den Mund seiner Freunde die Aufforderung an sich ergehen läßt, sich mit der Geschichtschreibung zu befassen, de Legg. I, 2. 3. Er sei bestimmt, urtheilte selbst Cornelius Nepos, auch in diesem Zweige mit den Griechen in die Schranken zu treten, und wie in der Beredtsamkeit und Philosophie die Ehre der Römer zu retten [183]). Indessen scheint doch nicht bloß Mangel an Zeit, sondern vielmehr ein richtiges Gefühl von der Größe der Aufgabe ihn von einem solchen Unternehmen abgehalten zu haben. Doch eine Darstellung der Thaten seines Consulats konnte er sich nicht versagen. Daher hatte er eine Schrift über diesen Gegenstand in griechischer Sprache nicht nur an seinen Freund Atticus, sondern zugleich auch an den Posidonius gesendet, der durch die glänzende Darstellung sich von einem ähnlichen Beginnen abgeschreckt erklärte. Aber trotz des lebhaft ausgesprochenen Wunsches nach allgemeiner Verbreitung hat Cicero seine Absicht nicht erreicht. Die Schrift ist spurlos untergegangen. Dasselbe Loos hat ein ähnliches

---

[183]) **Cornel. Nep. de Hist. Latt. p. 181. Roth.**

Buch des Atticus betroffen, wiewohl die Sprache weniger geschminkt und vielleicht auch weniger überladen war. Cic. ad Attic. II, 1. I, 19. Eine Darstellung desselben Gegenstandes durch Lucius Lucceius, die Cicero so dringend gewünscht hatte, scheint gar nie zu Stande gekommen zu sein. Lucceius nämlich, mit einer Darstellung des Bundesgenossen- und Sullanischen Bürgerkriegs, ja vielleicht mit einer zusammenhängenden Geschichte des römischen Volkes überhaupt beschäftigt, scheint nicht einmal dieses Werk vollendet zu haben, geschweige denn, daß er, wie es Cicero wünschte, eine besondere Darstellung vom Anfang der Catilinarischen Verschwörung bis zu Cicero's Rückkehr aus der Verbannung hätte zu Stande bringen können. Cic. ad Fam. V, 12. Dagegen sind einige Bruchstücke von Cicero's eigener poetischer Erzählung desselben Gegenstandes, welche in drei Büchern und im heroischen Versmaß abgefaßt war, auf uns gekommen, welche über den Verlust des Ganzen trösten können. Auch dieses Gedicht scheint die Geschichte bis zu Cicero's Rückkehr aus der Verbannung umfaßt zu haben, weil er in demselben die Verdienste des Lentulus Spinther erwähnen wollte. Cic. ad Fam. I, 9. Es ist ein großer Irrthum, wenn Einige zwei Gedichte, das eine über sein Consulat, das andere über sein Zeitalter überhaupt, annehmen [184]). Endlich hatte Cicero über sein Consulat einen ausführlichen Brief an Pompejus geschrieben, der nach dem Scholiasten die Stärke eines Buches hatte [185]). Außerdem versprach er dem Lucceius zum Behufe seiner umfassenden Bearbeitung einen ausführlichen Bericht über seine Schicksale, der, wenn er überhaupt je übersendet worden ist, sicher in den Händen des Lucceius geblieben ist [186]).

Kaum können auf den Rang geschichtlicher Werke Anspruch machen, und sie werden daher auch nur angeführt, um die allgemeine Liebhaberei für Arbeiten der Art zu beweisen, die Auszüge des M. Brutus, die er aus der Geschichte des Fannius, des Cölius Antipater und des Polybius gemacht hatte, wovon Cicero wenigstens das erstere als

184) Cfr. Orelli Ciceronis Opp. Vol. IV, P. II, p. 568 — 70.
185) Cfr. Orelli l. l. 567.
186) Cic. ad Fam. V, 12.

subsidiarische Quelle für die Geschichte angeführt, ad Attic. XII, 5. 3. Das dritte findet sich bei Plutarch erwähnt im Leben des Brutus, c. 4, jedoch bloß unter den Beschäftigungen des Brutus, ohne daß wir auch nur genau wissen, ob das Buch je vollendet und herausgegeben worden ist. Ueber den wissenschaftlichen Werth aller dieser Erzeugnisse ist es natürlich unmöglich, ein Urtheil abzugeben.

Offenbar von weit höherer Bedeutung und von wissenschaftlichem Werthe war die chronologische Uebersicht der römischen Geschichte, von Titus Pomponius Atticus. Genau nach Jahren und mit Angabe der Consuln hatte er nicht nur alle merkwürdigen Begebenheiten, Gesetze, Kriege, Friedensschlüsse der Ordnung nach aufgezählt, sondern auch den Ursprung aller ausgezeichneten Geschlechter so genau entwickelt, daß daraus die Verwandtschaftsverhältnisse der berühmten Männer leicht erkannt werden konnten [187]. Daß er auch auf die gleichzeitige Geschichte der mächtigsten Staaten und Völker Rücksicht genommen, können wir aus Cicero schließen [188]. Nicht einmal der eigenen Forschung hatte das Buch entbehrt, wie die von Varro abweichende Angabe über die Einführung des Penatendienstes und Samothrake beweist [189]. Und wie damals überhaupt die genealogischen Forschungen viel Anklang fanden, so hatte er in besondern Schriften die gens Junia, Claudia, Fabia und Aemilia behandelt, von welchen Schriften Cornelius mit großem Interesse redet. Eben dahin gehören endlich seine Distichen, worinnen er die Thaten berühmter Männer in epigrammatischer Kürze und in der Form von Inschriften unter den Ahnenbildern dargestellt hatte [190]. Eine griechisch geschriebene Schrift über Cicero's Consulat ist bereits oben erwähnt.

Wenn die letzten Erscheinungen nahe an das Gebiet des historischen Dilettantismus streifen, so können wir auch in Cornelius Nepos nicht vollkommen den Charakter strenger und gewissenhafter Forschung oder würdiger, edler Darstellung erkennen. Als Kenner

187) Corn. Nepos V. Attici 18, 1. 2.
188) Cic. Orator 39, 130.
189) Schol. Veronens. ad Virg. Aen. II, 717.
190) Cornel. V. Att. c. 18.

der Litteratur dem Cicero, dem Atticus und dem Dichter Catullus befreundet, dem er als Anwohner des Po auch in landsmännischer Beziehung nahe stand[191], hat er fern von Staatsgeschäften sein ganzes Leben mit litterarischen Beschäftigungen hingebracht und eine Menge Bücher herausgegeben. Wenn aus seinem Verhältniß zu dem Epicuräer Catius[192], den Cicero einen Insubrer nennt[193], mit Recht auf seine Abstammung aus Gellia Cisalpina geschlossen wird, zumal ihn Plinius einen Anwohner des Po genannt, so kann dagegen sein Verhältniß zu Atticus über sein Geburtsjahr nicht entscheiden[194]. Da er nach Hieronymus um das Jahr 40 vor Christus als Schriftsteller berühmt war, und im Jahr 44 einen Sohn in der ersten Jugend verlor[195], so werden wir ihn doch wohl etwas jünger als Atticus annehmen müssen, der 109, und selbst als Cicero, der drei Jahre später geboren war. Damit stimmt denn auch überein, daß Cornelius, wenn schon in freundschaftlichem Verhältniß zu Atticus und Cicero, doch in mehr untergeordneter Stellung erscheint. Umgekehrt war er gewiß älter als der ihn verehrende Catull; so daß vielleicht sein Geburtsjahr zwischen hundert und neunzig fällt. Da er nun den Atticus überlebte, der zwei und dreißig starb, und überhaupt als Zeitgenosse des Augustus bezeichnet wird, so hat er wahrscheinlich ein hohes Alter erreicht. Seine erste Schrift waren ohne Zweifel die Chronica, deren Werth Catull mit den Worten anerkennt: unus Italorum ausus es, omne aevum tribus explicare chartis, doctis Juppiter et laboriosis, worin doch wahrhaftig keine Andeutung liegt, daß der Dichter selber darinnen ehrenvoll erwähnt gewesen wäre. Dagegen war die mythische Zeit darin mit großer Ausführlichkeit behandelt. Auson. Epp. 16. Und wenn Saturnus als Mensch dargestellt, das Zeitalter des Homer nach Apollodor bestimmt war, so ist wohl eine bestimmte Beziehung auf das gleichnamige Werk des Letztern nicht in Abrede zu stellen; wie-

191) Plin. N. H. III, 18. 127. Catull. Carm. 1.
192) Plin. Epp. IV, 28.
193) Epp. ad Fam. XV, 16. 1.
194) Nep. Att. c. 19.
195) Cic. ad Attic. XVI, 14. 1.

wohl bei dem erweiterten Plane des Cornelius Nepos daraus kein Schluß zu seinem Nachtheil gezogen werden darf [196]).

Das zweite Buch des Cornelius Nepos waren die libri Exemplorum, deren wenigstens fünfe gewesen sein müssen. Aul. Gell. VII, 18. 11. Darunter haben wir uns nach den erhaltenen Bruchstücken [197]) eine Art Cultur- und Sittengeschichte zu denken, vielleicht wie bei Valerius Maximus unter gewisse Kategorien geordnet, oder nach Art des Marcus Terentius Varro de Vita populi Romani. Die alterthümlichen Gebräuche fremder Völker wurden wohl nur in Beziehung auf römische Zustände berührt.

Drittens hatte er auf ausdrückliches Ansuchen des Atticus ein Leben des alten Kato geschrieben, worauf er sich selber bezieht V. Cat. III, 5. Ebenso viertens ein Leben des Cicero, in welchem Gellius XV, 28. einen Irrthum rügt.

Fünftens scheint er nach einer Anzahl Notitzen auch Geographica geschrieben zu haben [198]). Denn wenn schon mehrere dieser Angaben in den Chronicis eine Stelle finden könnten, so scheint doch die Nachricht von der Breite der Meerenge bei Gades, der Ausdehnung der Alpen, dem Umfang des Pontus u. s. w. einer synchronistischen Uebersicht fremdartig. Indessen Bestimmtes aussagen läßt sich nicht.

Aber sein Hauptwerk war offenbar die umfassende Zusammenstellung de Viris Illustribus, wovon Charisius p. 82. Lind. das sechszehnte Buch anführt. Wenn damit vielleicht der Umfang abgegränzt ist, so sind wir dagegen nur mangelhaft über die Anordnung und Eintheilung unterrichtet. Zuerst nun ist klar, daß er bei der Auswahl der berühmten Männer nicht bloß bei den Römern und Griechen stehen blieb, sondern auch die Barbaren nicht ausschloß. Zweitens hat er zur Erleichterung der Uebersicht gewisse Klassen gemacht und nicht nur Staatsmänner und Feldherrn, sondern auch rein geistige Größen der Darstellung würdig erachtet. Als bestimmte Unterabtheilungen werden angeführt ein Buch über die Könige Nep. XX, 6, 1; de excellentibus ducibus exterarum gentium, welchen die Imperatores Roma-

---

119) Siehe die Fragmente in der Ausgabe von Karl Ludwig Roth p. 178.
197) p. 179—180 des angeführten Buchs.
198) S. Fragm. p. 187—189.

norum gegenüber stehen, worin noch Julii Caesaris Vita et tempora begriffen sein mochten. Außerdem werden genannt die Bücher de Historicis Graecis et Latinis als zwei verschiedene Abtheilungen. Da nun 16 Bücher angeführt werden, und bei den Feldherrn und Geschichtschreibern eine Trennung der Griechen und Römer entschieden ausgesprochen ist, und auch die Thaten der Könige in einem besondern Buche, vielleicht in zwei, behandelt wurden, da nach einer Andeutung bei Suetonius Vita Terentii c. 3. Cornelius auch von den Dichtern geredet hatte, und nach einer andern Stelle de illustr. Gram. c. 4 auch die Grammatiker erwähnt zu haben scheint, so hat man auch in Beziehung auf diese die Eintheilung nach Griechen und Römern statuirt, und zu den auf diese Weise gefundenen zehn Büchern, 2 de regibus, 2 de ducibus, 2 de historicis, 2 de poëtis, 2 de grammaticis, noch hinzugefügt 2 de oratoribus, 2 de philosophis und endlich 2 de jurisconsultis. Von diesen möchte nach einer Andeutung Cicero's in einem Briefe an Cornelius, Sueton. V. Caes. c. 55. die Abhandlung über die Redner am meisten Wahrscheinlichkeit haben, und da Nepos nach Cic. Epp. ad Att. XVI, 5. 5. sich auch mit Philosophie beschäftigt hatte, werden auch vielleicht die Philosophen noch eine Stelle finden; aber für die Jurisconsulti läßt sich auch nicht eine entfernte Wahrscheinlichkeit geltend machen. Ueberhaupt ist diese Sucht nach dem wahrscheinlichen Inhalt verloren gegangener Schriften zu forschen eine wahre Krankheit unsers Zeitalters, dessen unfruchtbare Eitelkeit eben so sehr nach dem Unerreichbaren hascht, als es dem Festhalten des Wissenswürdigen im Geist und Charakter entwöhnt ist. — Nehmen wir zu den angeführten noch die Abfassung schlüpferiger Liebesgedichte, die Plinius zu eigner Rechtfertigung von Cornelius Nepos anführt Epp. V; 3. 6., so haben wir wohl den Kreis der schriftstellerischen Thätigkeit des Cornelius erschöpft. Aber nicht sowohl die Wahl des Gegenstandes, sondern in weit höherem Grade die Art der Behandlung charakterisirt den Historiker. Hier aber tritt uns eine beinahe unauflösliche Schwierigkeit entgegen, nämlich die Frage, inwiefern das gegenwärtig dem Cornelius Nepos Zugeschriebene Anspruch auf Aechtheit hat. Und in Hinsicht des Lebens des Atticus, des Cato und der Briefe des Cornelius unterliegt dieß keinem Zweifel, aber von allem Uebrigen wird in den besten Handschriften Aemilius Probus als Verfasser ge-

nannt, und in den besten Handschriften wird dieß noch durch 6 Distichen bestätigt, worin er sich dem Kaiser Theodosius als auctor nennt. Diese Verse, über die jeder urtheilen mag, wie er will, scheinen mir so abgeschmackt, daß aus ihnen unmöglich irgend etwas gefolgert werden kann. Der Verfasser scheint ein zugesendetes Gedicht zu bevorworten und sich wegen Mangel eines passenden Einbandes zu entschuldigen, zugleich sehen wir, daß es eine Sammlung war (corpus) und als Verdienst wird geltend gemacht, daß er und sein Vater und Großvater daran geschrieben haben. Daher man geneigt ist, die ganze Autorschaft auf das Abschreiben zu beschränken. Vollends den Verfasser dieser Distichen für die gleiche Person mit dem Verfasser der vitae zu halten, scheint mir ganz unmöglich. Wir haben aber am Beispiel des Brutus ersehen, daß Auszüge aus größern Werken zu machen schon frühzeitig Uebung wurde. Besonders Reden aus verschiedenen Schriftstellern zusammenzustellen, war für den didactischen Gebrauch sehr häufig. Rink selbst führt eine solche Sammlung an p. 111. Die Ueberschrift bei solchen Werken war etwas schwierig, wie wir aus Cicero sehen Epp. ad Att. XII, 5. 3, wo er sagt: Epitome Bruti Fanniana an Bruti Epitome Fannianorum cfr. ad Att, XIII, 8. Epitome Bruti Caelianorum; wenn nämlich der Epitomator und der eigentliche Verfasser sollten namhaft gemacht werden. Hier nun war es offenbar kein eigentlicher Auszug, sondern vielmehr eine theilweise Abschrift und der Verfasser war eigentlich nur Sammler und Herausgeber, wie die Autoren unserer Chrestomathien und Blumenlesen, wie Cornelius in Verbindung mit Atticus Cicero's Werke herausgegeben hatte; cfr. Cornel. Fronto p. 15, Ed. Rom. Aemilius Probus hatte nun nicht nur eine Sammlung verschiedenartiger dahin einschlagender Schriften herausgegeben, sondern auch wirklich die Vitae Excellentium Imperatorum in's Kurze gezogen. Die Gleichheit der Ueberschrift wirkte verwirrend. So steht in einem Codex. Bibl. Ambros. p. VI. Rink als Haupttitel Vitae virorum illustrium; nach der Vorrede liest man: Incipit Aemilius Probus und dann das Leben des Atticus, des Cato und die Briefe der Cornelia, wo die Verwirrung offenbar ist. Eben dasselbe scheint nach Magius (Miscell. L. IV. c. 15) aus dem Titel einer andern Handschrift hervorzugehen, wo es heißt: Aemylii Probi de imperatoribus exterarum gentium liber, und am Schluß:

Completetum est opus Aemylii Probi Cornelii Nepotis ganz wie: Epitome Bruti Fannianorum.“ Wir nehmen also eine auf die Beschaffenheit eines Sammelwerkes gegründete Verwechselung der Namen in den Handschriften an, weil wir einem unbekannten Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, wie dem Aemylius Probus, die historische Darstellung, wie sie in den Vitis vorliegt, nicht zutrauen, und weder mit der Sprache der Distichen im Einklang, noch von der Sprache der anerkannt ächten Worte des Cornelius Nepos der vitae des Atticus, des Cato und der Briefe des Cornelia verschieden finden. Denn das kann nicht geläugnet werden, daß Nepos' historische Darstellung keinesweges sich über das Mittelmäßige erhebt. Weder gewissenhafte Benutzung der Quellen, noch Geistestiefe in Beurtheilung der Charaktere, noch zweckmäßige Anordnung und edler Ausdruck können als besondere Vorzüge des Cornelius genannt werden. Das tenue und exile genus dicendi, dem er huldigte, gestattete keine Geisteserhebung und der moralische Gesichtspunkt, so wie die stillschweigend vorausgesetzte Vergleichung mit den Einheimischen konnte auch nicht wohlthätig auf objective Darstellung wirken. Ueberhaupt lag eine großartige Auffassung des Völkerlebens nicht im Geiste des Cornelius, sonst würde er nicht Personen und Sachen so zerbröckelt und zerstückelt aufgefaßt und zusammengestellt haben. Mit Recht ist daher die Benutzung dieses Schriftstellers als Schulbuch gemißbilligt worden, da seine Unkritik und Nachlässigkeit ihn vielmehr der genauesten und umfassendsten Behandlung etwa in einem philologischen Seminar empfiehlt. Wie dem auch sei, schwerlich wird es der diplomatischen Kritik gelingen, (denn die sprachlichen Gründe sind ungenügend), einen anerkannten Schriftsteller des Augusteischen Zeitalters in das vierte Jahrhundert hinabzudrängen. Aber das ist der Gang der wissenschaftlichen Entwickelung. Was im sechzehnten Jahrhundert als eine Entdeckung glänzenden Scharfsinns bewundert wurde, erscheint im neunzehnten als eine anmaßende Auflehnung gegen das historische Zeugniß; während unser Zeitalter in hundert andern Dingen die Combination des Verstandes über die überlieferte geschichtliche Thatsache stellt.

Fast gleichzeitig mit Cornelius Nepos, aber offenbar ganz unabhängig von ihm hat Cajus Salustius Crispus den Griffel der Geschichte geführt. Denn so verschiedenartig die Hochebene des Sabinergebirgs von den Niederungen des Po ist, so verschiedenartig ist der Geist

Salustianischer Geschichtschreibung von der des Cornelius Nepos. Geboren zu Amiternum in dem Sabinergebirge trug Salustius das Gepräge seiner Heimath; ernst, schroff, finster und von einem scharf umgrenzten Gedankenkreis beherrscht, bildete er einen entschiedenen Gegensatz zu dem zerfließenden und über alle möglichen Gebiete sich ausbreitenden Geistesleben. Es kam hinzu, daß er in den Strudel politischer Partheikämpfe hinein gerieth, während Cornelius Nepos als unpartheiischer Zuschauer von aller Theilnahme sich durchaus ferne hielt. Endlich hat tiefe Leidenschaftlichkeit und der Reichthum innerer Lebensfülle den Salustius in die Verirrungen der Jugend gestürzt und so den innern Zwiespalt seines Wesens zur größten Schroffheit ausgebildet, während Cornelius' milde Lebensweisheit von solchen Störungen unberührt blieb. Bei Salust war die Geschichtschreibung eine Folge sittlicher Erhebung, wodurch er sein besseres Selbst sich und dem Vaterlande zu retten strebte. Darum wählte er einen Gegenstand, wo die sittliche Beurtheilung recht eigentlich die Seele der ganzen Darstellung bilden mußte. Sein strenges Urtheil über den tiefen sittlichen Verfall des römischen Staates sollte ihn selbst in seinem eigenen Bewußtsein und in den Augen der Bürgerschaft rechtfertigen. Der Irrthum der Jugend sollte nicht das sittliche Bewußtsein des Mannes irre leiten, und ein Denkmal seiner Geistesrichtung sollte ihn der Nachwelt nach seinem Wesen darstellen. Diese sittliche Richtung schließt eine ächt künstlerische Conception weder aus, noch kann sie dieselbe auch nur verdunkeln. Im Gegentheil, der Schriftsteller von dem hohen Beruf der historischen Kunst erfüllt, welche Zeugniß geben soll von dem Wesen der Menschheit, fühlt sich dadurch zu einer tieferen Auffassung seiner Aufgabe getrieben und behandelt seinen Stoff mit vollendeter Meisterschaft. Also von der Schilderung des Individuellen ausgehend, welches hier die Entscheidung gab, wendet er sich alsbald zu der Entwickelung des öffentlichen Lebens und des sittlichen Geistes, wodurch er wieder auf den Ausgangspunkt zurückgeführt wird, und indem er nun die Wechselwirkung der Einzelkraft und des Gesammtlebens verfolgt, entrollt er uns die Blätter eines erschütternden Dramas. Die hervortretende Kraft und das Gegenstreben, die mitwirkenden Umstände und das feindselige Schicksal, bilden ein erschütterndes Gemälde, voller Schlaglichter und dunkeler Schatten. Ueber den tobenden Kampf ringender und zerstörender Kräfte

erheben sich die Lichtgestalten Cäsar's und Cato's, welche mit tiefer Einsicht in die Zeit die Umgebung beherrschen und nach der Klarheit ihres Geistes zum Ziele lenken. Aber wenn der Geist gleiche Berechtigung gibt, so steht unendlich höher das sittliche Ideal, welches den Cato an die Spitze des Jahrhunderts stellt, und ihm einen unvertilgbaren Adel verleiht. Sein Geist ist es, welcher der guten Sache den Sieg verleiht. Aber die dämonische Gewalt Catilina's unterliegt nur nach hartem Kampfe, und dieses Bewußtsein tritt störend in das Gefühl der Freude und kann die Besorgniß für die Zukunft nicht verscheuchen. So steht die Darstellung der Catilinarischen Verschwörung ganz eigenthümlich da, ebenso fern der Biographie, wie der zusammenhängenden Geschichte; ein Charakterbild der Zeit, die sich in großen Erschütterungen am deutlichsten offenbart, wenn die unter der glatten Oberfläche verborgenen Kräfte zum Kampfe gegenüber treten. Später, nachdem Salust noch einmal durch die Freundschaft für Cäsar in das öffentliche Leben hineingezogen worden war, Heere und Flotten angeführt, und die Provinz Numidien mit schonungsloser Härte verwaltet hatte, scheint es hatte die Oertlichkeit das Bild jener Zeiten in ihm erneuert, wo der innere Gegensatz der Zeitbestrebungen zuerst in scharf gezeichneten Persönlichkeiten zur vollkommenen Ausprägung gediehen war. Der Jugurthinische Krieg, wie er zuerst das Innere von Africa den Römern erschlossen, hatte noch viel klarer die Verderbtheit der römischen Oligarchie an's Licht gestellt und dadurch den Demokraten die schärfsten Waffen in die Hände gegeben. So erwuchsen auf africanischem Boden, gleichsam zur Sühne für das zerstörte Karthago, die Führer zu den Kämpfen, welche die römische Republik dem Despotismus in die Arme lieferten. Haben wir nun früher die tiefe Auffassung der Charaktere bewundert, so müssen wir hier ein hohes Talent der Darstellung anerkennen. Weder die barbarische Tücke und Treulosigkeit des Jugurtha, noch die Sinnesart des Metellus, des Marius und Sulla mochte tiefe Forschungen erfordern, aber die Darstellung ihrer Charaktere und die Spiegelung derselben in ihren Reden ist meisterhaft zu nennen, und offenbart anschaulicher als alle Reflexion die bewegenden Kräfte ihrer Zeit. Africanische Natur und Sitten werden zur lebendigen Anschauung uns gebracht, und in großen Zügen schildert er die römische Wehrkraft, wie sie im Kampf mit der Natur, der Hinterlist, der Treulosigkeit alle Hin-

dernisse überwindet und unter verständiger Führung sieghaft wird. Aber wenn den Schluß des Catilina eine dunkle Ahnung der Zukunft trübt, so strahlt im Jugurtha dagegen Marius im vollen Glanz des Sieges und wird als der künftige Retter Rom's verkündigt.

Zwischen diesen beiden Werken nehmen die Historien, nämlich die Schilderung der Begebenheiten vom Tode Sulla's bis zu dem dritten mithridatischen Kriege eine Art Zwischenstellung ein, zwar nicht so daß es die beiden Endpunkte verknüpfte, denn die folgenreichsten Begebenheiten von 24 Jahren, der Krieg mit Cimbern und Teutonen, der Bundesgenossenkrieg, der erste und zweite Mithridatische Krieg, der Marianische und Sullanische Bürgerkrieg und die unaufhörlichen Kämpfe im Innern der Stadt waren übergangen, aber von Sisenna Catulus und andern Zeitgenossen des Ausführlichen erzählt. Namentlich im Gegensatz zu diesem, der die Thaten Sulla's in zu günstigem Lichte dargestellt, hat Salustius entwickelt, wie der künstliche Bau, wodurch Sulla das sinkende Gemeinwesen zu stützen vermeint hatte, nach kaum einem Jahrzehnt zertrümmert worden war. Dazu hatte Lepidus' unglücklicher Aufstand und der achtjährige Krieg in Spanien, der Sclavenaufstand, der Seeräuberkrieg und die drohende Gefahr in Asien nicht weniger als die Bewegungen im Innern beigetragen, indem die frühern Häupter der Aristokratie, Pompejus und Crassus, gerade den Theil der Sullanischen Verfassung veränderten, worauf Alles beruhte, nämlich das Verhältniß des Tribunats. In der Auseinandersetzung der Ursachen dieser Katastrophe war Salustius offenbar sehr gründlich verfahren. Zuerst hatte er sein Verhältniß zu den frühern Historikern erläutert; dann hatte er mit einem prüfenden Rückblick auf die unmittelbar vorhergehenden Begebenheiten die Ursachen der gegenwärtigen Zustände entwickelt und dadurch besonders, wie einige glauben, die Vergleichung mit Thukydides veranlaßt. Wie dem auch sei, das ist klar, daß dieses Werk die gereifteste Frucht des Salustianischen Geistes war, und daß historischer Tiefsinn nicht minder als scharfe Zeichnung und Wahrheit der Darstellung dem Verfasser eine Stelle unter den größern Historikern gesichert hat. Die Reden namentlich, welche allein vollständig erhalten sind, werden als Meisterstücke der Beredtsamkeit bewundert, in denen die geistige Eigenthümlichkeit der hervorragenden Persönlichkeiten nicht minder als die Zeitverhältnisse und die Richtung des Volksgeistes

mit unauslöschlichen Zügen zur Anschauung gebracht worden ist. Selbst die fragmentarische Gestalt, in welcher dieses Werk erhalten worden ist, hat diese Vorzüge nicht verdunkeln können, im Gegentheil sie steigert die Sehnsucht nach dem Verlorenen, und versöhnt uns mit dem Verfasser, der so schweren Tadel von seinen Zeitgenossen wie von den Spätern erfahren hat.

Die römische Historiographie würde ihrer größten Zierde entbehren, wenn nicht der erste Mann des Jahrhunderts, Julius Cäsar, ebenfalls den Griffel der Geschichte zur Hand genommen hätte. Eigenthümlich freilich, wie die ganze Erscheinung des Mannes, war auch seine Richtung. Indem er eine Denkschrift über seine Feldzüge in Gallien und die blutige Bürgerfehde hinterließ, welche er im strengen Sinne des Worts nicht als Geschichte geltend machen wollte, hat er sich ein Denkmal bei der Nachwelt gegründet, aus welchem sein Wesen noch klarer uns entgegentritt, als aus den oft sehr verschieden beurtheilten Thaten. Ruhmliebe, welche sein ganzes Wesen füllte, hatte offenbar auch an dieser geistigen Richtung ihren Antheil. Sulla hatte ihn erkannt, wenn er auf die Fürbitten für das Leben des Verfolgten die prophetische Antwort gab: „Nehmt ihn hin, aber wisset, daß in dem einen Julius Cäsar viele Marier verborgen sind." Es war nicht der Zufall, welcher ihn schon in der Jugend der Aristokratie feindlich gegenübergestellt hatte, sondern sein hochstrebender, rastlos thätiger Geist fühlte sich abgestoßen durch die ängstliche und argwöhnische Staatskunst der herrschenden Parthei. Die Trophäen des Marius, dem er durch Verwandtschaft verbunden (denn seines Vaters Schwester Julia war ihm vermählt), an Kühnheit, Geisteskraft und Ehrbegierde sich nahe fühlte, leuchteten ihm als fernes Ziel. Er hatte seine Zeit erkannt; der streng geschlossene Kreis der Aristokratie stand mit den Forderungen und Wünschen der großen Menge im Widerspruch; Sulla's Hinrichtungen hatten diese Gedanken um so weniger erstickt, als durch die beständigen Aufreizungen ehrgeiziger Männer in den Gemüthern des Volkes das Gefühl seiner Macht beständig geweckt und unterhalten ward. Es vermochte Alles, wenn seine Kraft geleitet ward. Dazu fühlte Cäsar sich berufen durch überlegene Geisteskraft, und die Gewißheit des Sieges gab ihm jene Entschiedenheit, welche vor keinem Hinderniß erbebt. Da wo der Name

der Freiheit nur die magische Zauberformel ist, um die schlummernde Macht der Selbstsucht zu erwecken, und an die Stelle strenger Gesetzlichkeit Ungebundenheit und Zügellosigkeit sich drängt, wird entweder völlige Erschlaffung und Auflösung die Folge sein, oder es wird der Weg der unbeschränkten Herrschermacht gebahnt. Das erste hatte Griechenland erfahren; im römischen Weltreich, dessen Größe auf die Unterjochung aller widerstrebenden Elemente gegründet war, hat die entfesselte Demokratie den Despotismus herbeigeführt. Die Unterdrücker erfuhren das Loos der Unterdrückten. Wer Unrecht säet, ärndtet Unrecht. Es nahte die Zeit der Reife, und Cäsars klarer Geist, mit tiefer Einsicht in das ewige Gesetz, fühlte in sich die Kraft zu vollenden, was unausweichlich war. Darum sein Wahlspruch: „Wenn die Rechtsverletzung entschuldigt werden mag, so ist es um der Herrschaft Preis: sonst magst du fromme Sitte ehren." Der richtigen Einsicht fehlt nicht die angemessene That. Große Gedanken erheben die Seele, und trageif leicht über die engen Verhältnisse des Lebens weg. Cäsar schritt kühn durch das Leben; verschwenderisch, großmüthig, der Frauenliebe mehr als billig ergeben, verlor er keinen Augenblick seinen Hauptzweck aus den Augen, die Menschen für seine Plane zu gewinnen, und die Hindernisse, die sich ihm entgegengestellt, zu überwinden. Aber wie er auf der Höhe des Jahrhunderts stand, und unter der trefflichen Leitung seiner Mutter seine geistigen Anlagen trefflich ausgebildet hatte, beherrschte er die Sprache, wie die Menschen. Mit derselben Kraft, mit der er seine Schlachten focht, führte er das Schwert des Geistes. Aber die Kraft war gesteigert durch edle Einfachheit und die Klarheit seines Geistes. Nie war ihm die Rede selbst Zweck; sie war nur das Abbild der Gedanken, die seine Seele bewegten. So hat er die Bücher über seine Feldzüge niedergeschrieben. Sie sollten ein Denkmal seines Geistes und Charakters sein, wie er denselben von der Mitwelt und Nachwelt aufgefaßt wissen wollte, oder vielmehr wie er sich selbst begriff. Daß er dabei von dem Urtheil anderer Menschen abwich, oder vielmehr seinen eigenthümlichen Standpunkt einnahm, darüber kann nur der sich wundern, welcher die Schwierigkeit der Selbstkenntniß übersieht, oder verkennt, wie bestimmend für das ganze Leben und die Weltansicht die Partheibestrebungen sind. Cäsar war mit dem Gedanken aufgewachsen, daß

er zum Schirmer des Volkes gegen den Druck der Aristokratie bestimmt sei. Die Anwartschaft auf Ruhm, Herrschaft, Macht trug er in sich selbst. So folgt er dem Rufe des Schicksals, wenn er die Sullanische Verfassung bekämpft, wenn er freie Völker bekriegt, unterjocht, ausbeutet. Dem Kühnsten gehört die Welt, und wie die Götter dem römischen Volke ihre Huld zugewendet haben, so ist Julius Cäsar der Vollender des Geschicks. Also soll man nicht von absichtlicher Lüge und Täuschung reden; es war dieß seine Lebensanschauung von frühester Jugend an. Dieß tritt ganz besonders klar hervor im Eingang des Bürgerkriegs, wo er die Leidenschaftlichkeit des Senats, welche endlich, aber zu spät den Anmaßungen Cäsars entgegentrat, mit der strengsten Mißbilligung eines für Gesetzmäßigkeit strebenden Bürgers schildert, gleich als ob er nicht von seinem ersten Auftreten an die Kraft des Gesetzes gebrochen, jeden Aufruhr unterstützt und durch lauter Ungesetzlichkeiten zu seiner Stellung gekommen wäre.

In der Schilderung seiner Feldzüge möchte man ihm mehr Objectivität zuschreiben, wenn nicht auch hier einige Beispiele arger Entstellung der Wahrheit vorlägen. Aber dergleichen haben auch andere Feldherrn und bewunderte Helden der neuern Zeit dem Feinde gegenüber nicht nur für erlaubt, sondern als einen Beweis seltener diplomatischer Gewandtheit angesehen. Und der ganze siebenjährige Krieg in Gallien ist er mit all' seinen Siegen und den gefeierten Thaten etwas anderes als ein Gewebe von Arglist, Treulosigkeit und Unterdrückung? Wann wird die Geschichte dem großen Ariovist, dem edlen Verzingetorix, dem kühnen Ambiorix Gerechtigkeit widerfahren lassen? Diese Märtyrer der keltischen Unabhängigkeit sie stehen dem Bataver Civilis, dem Cherusker Arminius würdig zur Seite. Und weil sie Cäsar als Räuber, Empörer und Unterdrücker dargestellt, haben sie deßwegen ihren Werth verloren? Unpartheilichkeit und gerechte Würdigung gefürchteter Gegner war eine selbst im republikanischen Rom seltene Tugend, kaum daß Tacitus sich zur Anerkennung der Größe der Feinde Rom's erheben konnte. Cäsar hat auch in dieser Hinsicht aus dem Herzen des Volkes gesprochen; er war der Zustimmung desselben gewiß, und Cato stand mit seiner Mißbilligung von Cäsars Treulosigkeit gegen Usipeter und Tencterer allein. Cäsar

hat seine Siege über die freien Gallier, Britannen und Germanen in dem Geiste dargestellt, wie sie sein Heer, wie sie das römische Volk verstand. Aber ihm eigenthümlich ist die vollendete Klarheit, welche den Mittelpunkt der ganzen Darstellung in Cäsars Feldherrngröße finden läßt, welche überall das Wesen von dem Scheine trennt, welche in der Schilderung der Völker wie der Einzelnen das zur Anschauung bringt, welches für den Römer von Bedeutung war und zugleich die Lage der Dinge selbst aufhellt. Daß der Feldherr selbst dabei als die eigentliche Seele des Heeres erscheint, war in der Natur der Sache gegründet, und hierin liegt wie die Tiefe jener Wahrheit auch die Meisterschaft des ganzen Buchs. Nur der große Geist, der diese Ereignisse geleitet hatte, konnte eine solche Darstellung hervorrufen. Nicht die gleiche Unbefangenheit, wie gegen den äußern Feind, tritt in der Schilderung des Bürgerkriegs hervor. Wenn schon kein Gefühl des Unrechts die Sicherheit der Darstellung schwächt, im Gegentheil noch entschiedener Alles vereinigt ist, um die geistige Ueberlegenheit des Feldherrn, die Ergebenheit des Heeres gegenüber der Rathlosigkeit und dem thörichten Uebermuth der Feinde in's glänzendste Licht zu stellen: so ist nun einmal, wie sich von selbst versteht, ein Bürgerkrieg weniger glorreich als ein Krieg gegen auswärtige Feinde. Auch war offenbar der Zweck bei der Herausgabe der beiden Schriften ein wesentlich verschiedener. Die sieben Bücher über den gallischen Krieg kurz nach Unterdrückung des großen Gallischen Aufstandes bekannt gemacht, nachdem schon eine Menge Schlachtberichte das Wesentliche gemeldet hatten, Dio Cass. XXXIX, 64, hatten ohne Zweifel den Zweck, die Bedeutsamkeit der gemachten Eroberung in einem Gesammtbilde dem römischen Volke vor die Augen zu führen und den ruhmvollen Feldherrn in seiner Größe darzustellen; zu einer Zeit, wo schon mächtiger die Parthei der Gegner sich erhob. In der Darstellung des Bürgerkriegs tritt nun natürlich das Bestreben sich zu rechtfertigen deutlicher hervor. Die wiederholten Friedensanträge, die hartnäckige Verblendung der Gegner, das Waffenglück Cäsars und die Ergebenheit seines Heeres müssen ebenso viel Beweise für die Güte der Sache sein, die er verfocht. Wenn aber von Ironie und einem zur Satyre sich steigernden Uebermuth geredet worden ist, wenn unter einer ehrfurchtsvollen Bewunderung des Glücks eine tiefe

Menschenverachtung entdeckt worden ist, wenn als letzter Zweck ein beabsichtigter Eindruck angenommen worden ist, der nicht dem eigenen Gefühle entstammte, so sind dieß eben Träume, welche der Mißkennung dieses großen Meisterwerks ihren Ursprung verdanken [199].

Da wo Cäsar den Faden der Erzählung hatte fallen lassen, nahm ihn Aulus Hirtius auf, der nicht nur die Begebenheiten des letzten Gallischen Feldzugs, sondern auch, wie es scheint, die Geschichte des Alexandrinischen Kriegs geschrieben hatte; während der Afrikanische und Spanische Krieg jeder einem besondern Verfasser zugeschrieben wird. Die geistige Ueberlegenheit, mit welcher der Oberfeldherr die Ausführung seiner Pläne entwickelt hatte, wird man nun von einem Untergeordneten auf keine Weise erwarten dürfen. Hirtius hat selber die Unmöglichkeit davon gefühlt, und wenn irgend wo, so wird in der Kriegsgeschichte der Satz sich bewähren, daß der Stil das Resultat des Charakters ist. Jener feste, sichere Blick, der in dem Sturme der Gefahr klar vor Augen sieht, was die Entscheidung gibt, der in scheinbaren Zufälligkeiten ein nothwendiges Gesetz erkennt und den Knäuel der Verwirrung mit scharfem Auge durchdringt, wird auch die Darstellung so zu ordnen wissen, daß die innere Klarheit sich über den Gegenstand verbreitet. Also den Cäsar zu erreichen durfte Hirtius sich nicht vermessen, ja in den verschiedenen Schriften des Hirtius selber wird man nicht die gleiche Farbe, die gleiche Tonart finden. So wird Jedermann einen wesentlichen Unterschied zwischen dem achten Buche des Gallischen Kriegs und der Darstellung des Alexandrinischen

---

199) Zu vergl. K. E. Chr. Schneider: Ueber Cäsars Charakter aus seinen Schriften. Philomathie, herausgegeben von Dr. Ludwig Wachler. Bd. 1. p. 173.

Cic. Brut. 75. Atque etiam Commentarios quosdam scripsit rerum suarum valde quidem probandos: nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tanquam veste detracto: sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere.

Sueton. Jul. 56. Asinius Pollio parum diligenter parumque integra virtute compositos putat; quam Caesar pleraque et quae per alios erant gesta, temere crediderit et quae per se vel consulto vel etiam memoria lapsus, perperam ediderit existimatque rescripturum et correcturum fuisse. Wobei nur nicht zu vergessen ist, daß eben dieser Asinius durch seine Schmäh- und Tadelsucht selbst allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit verwirkt hat.

entdecken, welchem nicht persönlich beigewohnt zu haben Hirtius bedauert. Inzwischen kann sich dieß nur auf Anordnung des Stoffes beziehen, denn in der Grundanschauung der Partheiverhältnisse wird man eine gewisse Uebereinstimmung bei Cäsars Anhängern voraussetzen dürfen, welche keine gar großen Abweichungen weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin gestatten dürfte. Der Afrikanische Krieg indessen zeigt einen rein militärischen Berichterstatter, welcher unbekümmert um alle künstlerische Darstellung nur die militärischen Thatsachen nach der Beurtheilung des Oberfeldherrn uns vor Augen führt, und auf diese Weise in der Erzählung fortschreitet.

Hier wird man nicht den Ueberblick des Feldherrn erwarten, welcher von einem hohen Standpunkte aus die Fülle der Begebenheiten überschaut und daher Alles in den richtigen Verhältnissen begreift. Bei einem untergeordneten Geiste löst sich Alles in Einzelheiten auf. Daher vermißt man nicht nur Klarheit und zweckmäßige Anordnung, sondern zuweilen selbst die angemessene Verbindung. Ja der Oberfeldherr erscheint trotz der hier und da eingetretenen Rechtfertigungen als ein sehr unvorsichtiger Führer, der dem blinden Zufall allzusehr vertraut. Die Rohheit und Unbeholfenheit des Berichterstatters zeigt sich ferner nicht nur in dem Gebrauch einzelner Wörter, in der rauhen und ungebildeten Sprache, in dem Mangel an passender und zweckmäßiger Verknüpfung, sondern namentlich in einer gewissen Eintönigkeit, welche einen großen Abstand gegen Cäsars natürliche Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks bildet. Kurz wir erkennen einen Soldaten von mittelmäßigen Geistesgaben, welcher Wichtiges und Unwichtiges, Großes und Kleines in Beziehung auf den Afrikanischen Feldzug zusammengetragen und ohne Kunst und Geschmack in ein Ganzes vereinigt hat. Unter Hirtius steht er wenigstens ebenso tief, als dieser unter Cäsar. Ob indessen dieser Charakter des Buchs die Annahme Dodwells begründet, daß das Buch des Hirtius verstümmelt auf die Nachwelt gekommen und von Julius Celsus interpolirt worden sei, möchte ich sehr bezweifeln. Den von ihm angeführten Gründen Edit. Jul. Caes. p. 871 sqq. Ed. Stuttg. lassen sich wenigstens ebenso viele gegenüberstellen, welche das Gegentheil beweisen, daher mit einer solchen Annahme die Schwierigkeiten nicht gehoben werden.

Noch tiefer steht der Verfasser des Spanischen Kriegs, wo die

Verworrenheit und der Mangel aller Ordnung möglicherweise noch größer ist, wie denn gleich der Anfang des Buches eine völlig mißlungene Structur enthält. Man möchte die Schrift für eine Art Tagebuch halten, unter dem Eindruck der Ereignisse niedergeschrieben, so sehr wird überall in das Einzelne eingegangen, und so wenig zeigt sich auch nur die Spur einer höhern Anordnung. Der Verfasser zählt uns die Todten und die Gefangenen zu, und in ermüdender Weitschweifigkeit kann man weder Plan noch Absicht entdecken. Klarheit in der Darstellung wird man nicht erwarten, wo der Zufall so vollkommen waltet. Dazu kommt die Unbeholfenheit des Ausdrucks, die Unklarheit im Denken und die Unkenntniß der einfachsten Sprach- und Denkgesetze, so daß in der That nur ein sehr gewöhnlicher Grad von Bildung von Seiten des Verfassers vorausgesetzt werden darf. Man muß sich einen Offizier denken, welcher im Hauptquartier anwesend war, ohne aber tiefer in die Pläne des Feldherrn eingeweiht zu sein, vielleicht ein tüchtiger Soldat, aber offenbar kein Theoretiker oder gar Strateg. Erschwert wird das Verständniß des Buches durch den traurigen Zustand der Handschriften, welche lückenhaft und vielfach verdorben noch eine genauere Prüfung erwarten. So viel ist indessen schon bei gegenwärtiger Beschaffenheit des Textes klar, daß weder Hirtius noch Oppius noch irgend ein ausgezeichneter Name des Augusteischen Zeitalters als Verfasser angenommen werden kann, sondern daß derselbe verdientermaßen der Vergessenheit verfallen ist.

Einer der letzten bedeutenden Geschichtschreiber, welche als Vorgänger des Livius unsere Aufmerksamkeit verdienen, ist ohne Zweifel Aelius Tubero gewesen. Nur ist es einigermaßen schwierig, die Persönlichkeit näher zu bezeichnen, welche unter diesem Namen verborgen ist. Die Familie der Aelier hatte seit Jahrhunderten berühmte Rechtsgelehrte aufzuweisen, unter denen besonders hervorragt Sextus Aelius Catus, von Ennius, seinem Zeitgenossen, egregie cordatus homo genannt, welcher sich um die Lehre vom Proceß große Verdienste erworben und Erläuterungen zum bürgerlichen Rechte geschrieben hatte, wie er denn auch der allgemein gesuchte Rathgeber auf diesem Gebiete war[200]). Nicht minder berühmt war Quintus Aelius Tubero, sein

200) Orelli Onomast. Tull. p. 11.

Sohn, wegen seiner freiwilligen Armuth und Genügsamkeit mit dem Fabricius und Curius verglichen, der nach dem Makedonischen Kriege die reichen Geschenke der Aetolischen Gesandten zurückgewiesen und seinem thönernen Geschirr den Vorzug vor den goldenen und silbernen Gefäßen der Feinde gab[201]). Dieser Ruhm scheint überhaupt dem Hause der Aelier eigenthümlich gewesen zu sein, denn es wird erzählt, daß die sechszehn Glieder dieses Geschlechts nach alter Sitte gemeinsam ein kleines Haus bewohnten und von dem Ertrage eines Grundstücks in der Vejentischen Flur gelebt hätten[202]). Dieß hatte ohne Zweifel auch den berühmten Aemilius Paulus bestimmt, den oben genannten Q. Aelius Tubero zu seinem Schwiegersohn zu erwählen, wiewohl er so arm war, daß er nicht einen Gran Silber im Hause hatte, daher ihn sein Schwiegervater mit fünf Pfund Silber und der makedonischen Beute beschenkte[203]). Dennoch starb er so arm, daß bei seinem Tode der Wittwe ihre Mitgift nur nach dem Verkauf seines Hauses ausgezahlt werden konnte. Dessen Sohn war der eben erwähnte Aelius Tubero, der Neffe des Scipio Aemilianus und Vetter der beiden Gracchen, welche er mit großer Entschiedenheit und mannhafter Standhaftigkeit bekämpfte, ein schroffer und herber Charakter, der seine wissenschaftlichen Ueberzeugungen auch im Leben mit großer Strenge durchzuführen strebte. Er war ein Schüler des Panätius nach Wort und That; philosophische Schriften wurden ihm nicht nur von seinem Lehrer Panätius, sondern auch vom Rhodier Hecaton zugeeignet. Sein Zeitgenosse war der gelehrte Lucius Aelius Stilo Präconinus, der tiefe Kenner der römischen Sprache und Alterthümer, der Lehrer des Varro und Cicero, aber schwerlich mit der andern Familie verwandt. Dagegen der Sohn des Stoikers war Cicero's Freund, Lucius Aelius Tubero. Zusammen auferzogen wurden sie Studien- und Zeltgenossen, und nachher verschwägert, weil Lucius Tubero Cicero's Schwester geehelicht hatte, und blieben um so mehr befreundet, als sie auch in ihren wissenschaftlichen Beschäftigungen sich begegneten; wie denn auch der Stoiker Aenesidemus dem Tubero

201) Val. Max. IV, 3. 7.
202) Val. Max. IV, 4. 8.
203) Val. Max. IV, 8. 9.

seine Pyrrhonischen Gespräche zugeeignet hatte [204]). Aus Freundschaft für Cicero übernahm er eine Legatenstelle bei dessen Bruder Quintus, als dieser die Provinz Asien erhielt, welches dem Cicero große Beruhigung gewährte. Beim Ausbruch des Bürgerkriegs wurde Tubero von Pompejus in die Provinz Africa gesendet, kehrte aber bald zurück, weil er sie schon von den Cäsarianern besetzt fand, und nahm an der Schlacht bei Pharsalus Theil, wofür er später von Cäsar begnadigt wurde. Dieser hat sich nun nach dem Zeugniß Cicero's unzweifelhaft mit Geschichte beschäftigt [205]).

Sein Sohn, Quintus Aelius Tubero, ist der bekannte Ankläger des Ligarius, und wird als großer Rechtsgelehrter von Cicero gerühmt [206]). Es ist derselbe Quintus Aelius Tubero, mit welchem Dionysius von Halicarnaß befreundet war, den er Ep. II. ad Ammaeum c. 1. 2. und Judic. de Thuc. am Anfang und Schluß anredet, und von ihm rühmt, daß er Alles auf's beste beurtheile und Nichts höher halte als die Freiheit. Einen Quintus Tubero nennt auch Livius als Geschichtschreiber IV, 23. Deßgleichen Plinius im Inhaltsverzeichniß von Lib. II. und XXXVI. Da nun Lucius Aelius Tubero nach Cicero's bestimmtem Zeugniß sich mit Geschichtschreibung beschäftigt hat, ferner ein Geschichtschreiber Quintus Tubero an mehreren Stellen erwähnt wird und Dionysius von Halicarnaß I. c. 7. die Aelier in der Mehrheit nennt, so wird die Vermuthung nicht zu gewagt erscheinen, daß die von Lucius begonnene Geschichte von seinem Sohne fortgesetzt und beendigt oder auch nur herausgegeben wurde. Auf jeden Fall noch zeitig genug, daß Livius sie benützen konnte. Sein Buch begann mit den Troischen Zeiten,

---

204) Cicero pro Ligario 7, 21. pro Plancio 41. Schol. Gronov. p. 415. 17. Orelli, Photii Bibliotheca I, p. 169. Bekk.

205) Cicero Epp. ad Quintum fr. I, 1. §. 10. honore dignitate et aetate praestat Tubero, quem ego arbitror, praesertim cum scribat historiam, multos ex suis annalibus posse eligere, quos velit et possit imitari.

206) ap. Gell. I, 22, 7; nec vero scientia juris majoribus suis, Q. Aelius Tubero defuit, doctrina etiam superfuit. Auch Pomponius spricht sehr rühmend von ihm de Orig. Jur. II, 7. Tubero doctissimus quidem habetur juris publici et privati et complures utriusque operis libros reliquit. Sermone etiam antiquo usus affectavit scribere et ideo parum ejus libri grati habentur.

möglicherweise mit der Zerstörung Troja's, und war die Erzählung bis zu Cäsars Tod fortgeführt. Es wird an seinem Buche Genauigkeit und Gründlichkeit gerühmt und die Sorgfalt, mit welcher er alte Zeugnisse und Urkunden verglich. Daher ihn auch Livius vorzugsweise zur Rechtfertigung abweichender Ansichten anführt. Vorzüglich war er, wie es scheint, gediegen in der Entwickelung der Verfassung und des Rechtszustandes, und Dionysius I, 80. sagt von ihm: δεινὸς ἀνὴρ καὶ περὶ τὴν συναγωγὴν τῆς ἱστορίας ἐπιμελής [207]). Wäre die Lesart bei Gellius N. A. X, 28, 1. ganz sicher, oder nicht vielmehr ein leicht erklärlicher Irrthum anzunehmen, so müßte auch ein Cajus Aelius als Historiker angenommen werden. Und einen Cajus Aelius Tubero führt auch Plinius an unter den Scheintodten, die wieder zum Leben erwachten, N. H. VII, 35.; vielleicht der Cajus Aelius Gallus, auch Rechtsgelehrter, Zeitgenosse Varro's und Cicero's, welcher schrieb de verborum significatione, quae ad jus pertinent, von welcher Abhandlung sich ein Bruchstück bei Gellius N. A. XVI, 5. 3. erhalten hat. Es könnte noch die Frage aufgeworfen werden, wie sich der Consul des Jahres 11 (oder 10) zu der Person des Geschichtschreibers verhalte. Nehmen wir an, daß Lucius Aelius als Cicero's Studien- und Zeitgenosse ungefähr mit ihm im gleichen Alter war, so war er im Jahr 45 v. Chr. etwa 58 Jahre alt, sein Sohn, der Jüngling (adolescens) genannt wird, vielleicht einige zwanzig, hätte also vielleicht um das Jahr 10 ein Alter von sechzig Jahren erreicht. Da nun aber in den Fasten der Consul ein Sohn des Quintus heißt, so müssen wir entweder den Sohn des Rechtsgelehrten oder eine andere Familie annehmen. Der Sohn möglicherweise vierzig Jahre alt, könnte bei dem Ruhme des Vaters von der lex annalis entbunden worden sein. An eine Theilnahme an der Geschichtschreibung konnte bei ihm nicht gedacht werden, weil Dionysius seine Geschichte schon im Jahr 8 herausgab, und schon in den ersten Kapiteln seines Buches, an dem er zwanzig Jahre gearbeitet hatte, die Aelier erwähnt. Dagegen könnte der Prätor Aelius Tubero, der, wie Plinius erzählt N. H. X, 10., mit edler

---

[207]) Frid. Lachmann, de Fontibus Historiarum T. Livii I, 40. et Vett Hist. Rom. Rell. p. 437 — 439.

Hingebung sein Leben dem Vaterland opferte, möglicherweise Lucius oder der ältere Quintus Aelius sein; wiewohl auch in dieser Hinsicht sich durchaus nichts Bestimmtes aussagen läßt, weil Plinius bei der Wahl gleichartiger Fälle sich durchaus an keine Zeit bindet. Den Consul Quintus Aelius dagegen hat er bestimmt erwähnt, da er ihn mit der Einweihung des Theaters des Marcellus in Beziehung setzt, N. H. VIII, 25. Wie dem auch sei, so ist durch das Gesagte der Beweis geleistet, daß die Familie der Aelier zwei Jahrhunderte hindurch eine Anzahl ausgezeichneter Männer, nicht weniger groß im Leben als in der Wissenschaft, hervorgebracht hat.

Wenn nach dem Urtheil Cicero's und seiner Freunde immer noch eine Geschichte des römischen Volkes vermißt wurde, welche dem damaligen geistigen Standpunkte und dem Geschmacke des Zeitalters entsprach, so hat dagegen die Geschichtsforschung einen ausgezeichneten Vertreter gefunden in der Person des Markus Terentius Varro. Dieser, geboren im Jahr 638 zu Reate im Sabinerlande, aber nach der Sitte der Zeit frühzeitig nach Rom übergesiedelt, hatte hier den anregenden Unterricht des Lucius Aelius Stilo genossen, dessen Untersuchungen über die Saliarischen Lieder, über das Zwölf-Tafelgesetz und über Plautus ganz besonders geeignet waren, den gelehrigen Schüler eben sowohl in sprachlicher als in sachlicher Hinsicht in die Anschauungen des frühesten Alterthums einzuführen. Indessen wenn gleich Varro mehr wie jeder andere Römer auf den Namen eines gelehrten Forschers Anspruch machen darf, so wäre es doch eine durchaus irrige Ansicht, ihn abgelöst von allen Banden zu denken, welche den Bürger an sein Vaterland fesseln. Im Gegentheil dadurch erhält seine ganze geistige Thätigkeit eine höhere Bedeutung, weil sie weder ohne Beziehung auf das Vaterland begonnen, noch mit Aufopferung bürgerlicher Thätigkeit erkauft war, sondern eine rühmlich zurückgelegte politische Laufbahn krönte. Varro war Mitglied des Polizeigerichts (triumvir capitalis), Volkstribun, Quästor, Proquästor, wahrscheinlich auch Prätor, ja selbst Mitglied des Collegiums der Zwanziger gewesen, welche zur Vertheilung des Campanischen Feldes verordnet waren. Er hatte im Kriege gegen Sertorius unter Pompejus in Spanien gedient, hatte später eine Abtheilung der Flotte gegen die Seeräuber befehligt, war dem Pompejus in den Mithrida-

tischen Krieg gefolgt, und hatte als dessen Legat zugleich mit Afranius und Petrejus die unglückliche Vertheidigung von Spanien gegen Julius Cäsar geleitet. Nicht einmal der traurige Ausgang dieses Feldzuges erschütterte sein Vertrauen zu der guten Sache oder schwächte seine Anhänglichkeit an seinen ehemaligen Feldherrn. Er übernahm noch einmal den Befehl über eine Abtheilung der Pompejanischen Flotte, bis der Ausgang der Schlacht von Pharsalus ihn überzeugte, daß die Sache, für die er kämpfte, verloren war, und der Tod des Pompejus ihn aller seiner Pflichten gegen den Freund entband. Wenn schon von Cäsar leicht begnadigt, dem er bald darauf die 16 Bücher über die göttlichen Dinge gewidmet hat, konnte er doch dem Haß und der Raubsucht des Antonius nicht entgehen, und verlor nicht nur den größten Theil seines Vermögens, sondern wurde auch selbst in die Acht erklärt. Doch auch dieser Gefahr entkam er durch Fürsprache seiner Freunde, namentlich des Atticus, und wenn er schon früher mit litterarischer Thätigkeit seine Mußestunden ausgefüllt, so hat er von da an ausschließend den Wissenschaften gelebt, und den Abend seines Lebens, denn er war schon siebenzig Jahre alt, durch eine Reihe von Werken verherrlicht, welche den Namen dieses Mannes vor allen groß und berühmt gemacht haben. Ueber sechshundert Schriften tragen seinen Namen, und wenn er gleich ein Alter von 90 Jahren erreichte, so hat dennoch eine solche Fruchtbarkeit nur wenige ihres Gleichen in der Geschichte. Es kann nicht unser Zweck sein, die umfangreiche Thätigkeit dieses gelehrten Polyhistors nach allen Richtungen zu verfolgen. Daher wir mit Uebergehung seiner grammatischen, poetischen, philosophischen, encyclopädischen und litterarhistorischen Schriften nur auf einige seiner bedeutendsten geschichtlichen Werke aufmerksam machen wollen. Unter diesen nehmen die erste Stelle ein die einundvierzig Bücher der Alterthümer göttlicher und menschlicher Dinge, von denen er letztere in 25, erstere in 16 Büchern behandelt hatte. Ueber den Inhalt derselben sind wir so weit unterrichtet, um die Größe des Verlustes bemessen zu können. Das ganze Werk über die göttlichen Dinge zerfiel in fünf Abtheilungen, deren jede wieder aus drei Büchern bestand. Die erste handelte von den Menschen, die zweite von den Orten, die dritte von den Zeiten, die vierte von dem Gottesdienste,

die fünfte von den Göttern. Im Einzelnen war die Eintheilung folgende. Ein Buch, einleitenden Betrachtungen gewidmet, gieng voraus; dann folgten drei Bücher über die Pontifiker, die Augurn und die fünfzehn Männer, die für den Gottesdienst verordnet waren; sodann drei Bücher von den Kapellen, von den Tempeln und den geweihten Stätten; wiederum drei von den Feiertagen, den Spielen im Circus und den Bühnenspielen; dann das eilfte von der Heiligsprechung (consecratio), das zwölfte von der Gottesverehrung des Staats, das dreizehnte von den gottesdienstlichen Uebungen der einzelnen Geschlechter; endlich der Abschnitt über die Gottheiten handelte im ersten Buche von den bestimmten Gottheiten, im zweiten von den unbestimmten, im dritten von den vornehmsten und ausgewählten (dii praecipui et selecti). In Beziehung auf die nähere Charakteristik des göttlichen Wesens war er der Begriffsbestimmung des Mucius Scävola gefolgt, welcher zwischen den mythischen, physischen und den bürgerlichen Gottheiten unterschied, von denen er die erstern vorzüglich den Dichtern, die zweiten den Philosophen zuschrieb; für die dritte Klasse aber allgemeine Anerkennung im Staate ansprach. Hierdurch trennte er den Volksglauben entschieden von der tiefern Erforschung des göttlichen Wesens, und wenn er schon den ältesten Gottesdienst lobend erhob, welchem der Bilderdienst unbekannt war, so wußte er doch auch für die spätere Form des Cultus in den Lehren der Priester eine Berechtigung zu finden, welche Achtung des Herkömmlichen gebot. Wie er denn mit großer Entschiedenheit gegen den neuen Aegyptischen Aberglauben, d. h. den Isisdienst eifert und überall auf Wiederherstellung des Ursprünglichen dringt. Schon aus dem Angeführten geht hervor, daß dieses Buch keinesweges bloß eine theoretische Tendenz verfolgte, und nicht ohne Grund dem Julius Cäsar als Pontifex Maximus gewidmet war. Offenbar hat ihn der Gedanke geleitet, die Römer auf die Grundbedingung ihres Wesens und eigenthümlichen Lebens zurückzuführen. Dieser patriotische Zweck, der Manchem als unwissenschaftlich erscheinen mag, gab eben seinem Buche eine höhere Weihe, indem es dialektische Spitzfindigkeiten ausschloß und überall auf das Geschichtliche zurückwies. Und sicher beruhte die Gleichgültigkeit gegen die Einrichtungen der Vorfahren zum Theil auf Unkenntniß, und insofern wird das Bestreben Varro's voll-

kommen gerechtfertigt. Wenn er nur mit demselben Erfolge auch die Quellen jener Unkenntniß, d. h. die sittliche Erschlaffung hätte beseitigen können! Außer den zahlreichen Bruchstücken, welche die Kirchenväter und besonders Augustinus aufbewahrt, hat vorzüglich Dionysius aus Varro geschöpft [208]).

Das Werk de antiquitatibus rerum humanarum, vielleicht dem Pompejus dedicirt und in jedem Fall früher abgefaßt, zerfiel in vier Abtheilungen, deren jede wieder sechs Bücher umfaßte. Indessen war der Eintheilungsgrund ein höchst äußerlicher, wie bei einem Manne, der weit weniger die Form berücksichtigte als den Gegenstand in's Auge faßte; denn in der ersten Abtheilung hatte er von den Menschen, in der zweiten von den Orten, in der dritten von den Zeiten, in der vierten von den Sachen gehandelt, doch sich dabei, nach Augustinus' ausdrücklicher Angabe, auf Italien beschränkt. Dabei hatte er gerade die ältesten und dunkelsten Zeiten bis auf die Eroberung Rom's durch die Gallier zum Gegenstande der Forschung ausgewählt, und hier mit großer Ausführlichkeit alle Momente der Ueberlieferung in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen. Dardanus und die Penaten, Diomedes und das Palladium, Aeneas und seine Irrfahrten, die Gründung der Stadt und die Thaten der Könige, endlich die Urgeschichte der Sabiner, Oenotrer und Etrusker waren erzählt, und namentlich verdanken wir dieser Schrift die treffliche Schilderung von den ältesten Wohnsitzen der Aboriginer, welche Dionysius uns erhalten hat [209]). Wenn wir nun schon nicht genau unterrichtet sind, in welchem Sinn und Geist Varro diese Zeiten aufgefaßt, so läßt sich doch aus manchen Andeutungen entnehmen, daß er sie eben für Geschichte nahm; wie er denn auch die aufgefundenen Bücher des

---

[208]) Dion. II, 21. 22. 50. 63. 64. 66. 70. 72. 73. IV, 62. Serv. Virg. Aen. VIII, 698. Augustin. C. D. IV, 31. ad eum finem — scribere et perscrutari, ut eos (deos) magis colere quam despicere vulgus velit. Id. VI, 5. 2. se timere, ne pereant, non incursu civili sed civium negligentia, de qua illos velut ruina a se liberari dicit, et in memoriam bonorum per ejusmodi libros recondi et servari, utiliorem quam Metellus de incendio sacra Vestalia et Aeneas de Trojano incendio penates liberasse praedicatur. Merkel. Prolegg. ad Ovidii Fastos p. CVI — CCXLVI.

[209]) Ed. Sylburg p. 11.

Königs Numa für ächt hielt, und die Wahrheit der in der Aeneide angeführten Troischen Benennungen epirotischer Oertlichkeiten durch Autopsie bestätigt fand, und aus einem alten Standbild des Aeneas, welches er in Alba Longa fand, die ursprüngliche Bewaffnung der Römer zu errathen glaubte. Und wenn er in der Mythenerklärung durchaus euhemeristischen Grundsätzen folgte, wie die Deutung der Giganten, die Herleitung der neun Musen, die Vermenschlichung des Saturnus, Picus, Faunus, Pilumnus beweisen, so nahm er einen den neuern Kritikern geradezu entgegengesetzten Standpunkt ein, indem er eben jene Periode als eine wirklich mit geschichtlichem Stoff erfüllte charakterisirte, und trotz der sagenhaften Einkleidung bestimmte Persönlichkeiten annahm, welche er nur durch Wunder und Aberglauben verdunkelt oder vielmehr verherrlicht glaubte.

Die zweite Abtheilung, wenn schon zunächst der Beschreibung der Oertlichkeit gewidmet, wird doch ebenfalls vielfach die Geschichte berührt haben, indem die an jedem Orte stattgefundenen Begebenheiten in nächster Beziehung zu demselben stehen, und das Zurückgehen auf das Alterthum nothwendig das Bild der Vorzeit erneuern mußte. Wie nun die Alten überhaupt die Natur in nächster Beziehung zur Menschenwelt denken, mußte hier die Individualität des Italischen Stammes erst recht hervortreten. Besonders aber mußte die Geschichte der Stadt Rom von großer Bedeutung sein, weil hier jede einzelne Stelle alte Erinnerungen zurückrief und die Forschung um so fruchtbarer werden konnte, weil da der Mittelpunkt der Gesammtthätigkeit des Volkes war. Eine Geschichte der Stadt Rom, gegründet auf Erklärung der Bauwerke, Heiligthümer und Denkmäler, welche als eben so viele redende Zeugen vernommen werden konnten, mußte recht eigentlich in den dunkelsten Hintergrund der fernsten Vergangenheit zurückführen, da fast keine merkwürdige Begebenheit geschehen war, ohne bleibende Spuren zu hinterlassen; wo nun selbst die Steine redeten, da bedurfte es nur der Stimme des Auslegers, um ein tieferes Wissen alterthümlicher Zustände auch für die Folgezeit zu begründen [210].

---

210) Cic. Ac. Q. I, 3. Nam nos tui libri quasi domum reduxerunt, ut possemus, ubi essemus, agnoscere. Tu aedium, regionum, locorum nomina, genera aperuisti etc.

Die Forschungen über die Chronologie können wir weniger verfolgen, wenn wir gleich das Ergebniß kennen. Wir wissen, daß er die sorgfältigsten Untersuchungen über die verschiedenen Zeitrechnungen der Völker angestellt, und bis auf die fernsten Zeiten zurückgegangen war, wie er denn die Könige von Sikyon und die Ogygische Flut mit dem Zeitalter Abrahams verglichen, ist hinlänglich bekannt. Auch hat er den Versuch gemacht, die einzelnen Ereignisse durch Benutzung der Astrologie rückwärts genauer zu bestimmen, und auf diese Weise die Geburt des Romulus und die Gründung der Stadt nach Jahr, Monat, Tag und Stunde auf's genaueste ermittelt.

Am schwersten ist zu begreifen, wie er das Thatsächliche (de rebus) von allem Uebrigen getrennt behandelt hatte, wenn wir nicht eben annehmen müssen, daß er hier vornehmlich Einrichtungen und Gebräuche erklärte, und in dieser Abtheilung eigentliche Alterthümer im neuern Sinne des Worts behandelt habe [211]).

An dieses Hauptwerk schließt sich eine nicht unbeträchtliche Zahl anderer historischer Schriften an, welche einzelne Punkte weiter ausführten, ergänzten und unter neuen Gesichtspunkten darstellten. Denn das ist durchaus bei Varro's Schriftstellerei und deren Beurtheilung festzuhalten, daß derselbe Gegenstand mehrmals und in verschiedenen Werken behandelt worden ist. Hier nimmt eine der ersten Stellen das Buch de familiis Trojanis, einem damals sehr beliebten Gegenstande der Forschung, wofür nicht nur die Schriften des Atticus ein Beleg sind, sondern namentlich auch die Andeutungen bei Virgil und Horaz. Daher es wohl auch zu erklären ist, daß Hyginus denselben Gegenstand noch einmal behandelte und Messala sich zur Widerlegung mancher Irrthümer veranlaßt fand. Daß Varro's Buch im skeptischen Sinne geschrieben gewesen, berechtigt uns Nichts zu glauben. Denn daß er nicht an der Möglichkeit einer solchen Abstammung gezweifelt, beweist schon die einzige Angabe über die Nautier. Auch die bei Virgil angeführte Genealogie der gens

---

[211]) Leop. Henr. Krahner, Commentationis de M. Terentii Varronis Antiquitatum rerum humanarum et divinarum libris XLI. specimen. Halis MDCCCXXXIV. Dr. Maximilian Nägele, Studien über Altitalisches und Römisches Staats- und Rechtsleben p. 363 — 369.

Memmia, Gegania, Sergia, Cluentia mochten in Varro ihren Gewährsmann finden. Diese Annahme fällt mit dem Glauben an die Troische Abstammung überhaupt zusammen, für welche Annahme Stellen wie Juv. S. I, 99. Liv. XXV, 12. anzuführen überflüssig ist. Es ist auch weit weniger die Thatsache, die hier in Betracht kommt, als die allgemeine Ueberzeugung und der Glaube an die Möglichkeit, welcher selbst durch die geschichtliche Forschung nicht erschüttert wurde. Solches Ansehen kann nur eine Ueberlieferung gewinnen, welche in den ursprünglichen Anschauungen eines Volkes gegründet, und vom Glauben getragen sich siegreich gegen alle Einwendungen einer zerstörenden Kritik behauptet, und weil durch eine Menge Ereignisse folgenreich geworden, schon gar nicht mehr aus der Geschichte entfernt werden kann. Denn die Thaten, die der Wahn erzeugt, sind darum nicht weniger geschehen, ja sie prägen häufig sich dem Bewußtsein tiefer ein und zeigen sich wirksamer in ihren Folgen, als die mühsam errungene Kenntniß der Wahrheit. Wie aber wenn dem Volksbewußtsein wirklich eine unläugbare Thatsache, ein tiefer innerer Zusammenhang zum Grunde liegt? Wenn dieser nur nach dem Geiste dieses Volkes, im Glauben aufgefaßt, die Form der Anschauung erhalten hat, die der Vorstellungsweise der ältesten Zeit die angemessenste erschien? Das innerste Volksbewußtsein kann nicht trügen, denn es offenbart nur sein eigenes Leben. Die Wahrheit, welche nur durch Losreißen von allem individuellen Leben und durch leere Abstraction gewonnen wird, ist wirklich nur die Schaale und die Oberfläche eines nur im Glauben fruchtbaren, schöpferisch wirkenden und so eigentlich erst in die Erscheinung tretenden Ereignisses. Vom fernen Osten her war in Italien und in Latium die Fackel eines höhern Geisteslebens entzündet worden. Tyrier, Lydier, Joner, Pelasger waren die Träger und Vermittler dieser Richtung. Troja's Fall hatte in diesem fortwirkenden Einfluß ein bedeutendes Moment gebildet, wie Jahrtausende später die Eroberung Constantinopels. Der Gottesdienst hatte dieses Ereigniß im Bewußtsein des Volkes verewigt, geheiligt, verherrlicht. Wer will die Thatsache selber läugnen, weil er in dem Glanzbilde der Sage nicht mehr die räumlichen Grenzen und den Umfang des Geschehenen genau bemerken kann?

So wie dieses Buch die erste Abtheilung der Antiquitäten ergänzte, so möchten auch dahin zu ziehen sein die vier Bücher de gente populi Romani, worinnen das Verhältniß des römischen Volkes zu der Gesammtentwickelung der Menschheit dargelegt war. Daher war hier vorzüglich der geschichtliche Zusammenhang für die ältesten Zeiten nachzuweisen. Er hatte vier Zeiträume unterschieden. Der erste reichte vom Anfang der Dinge bis auf die Ogygische Flut [212]); diesen nannte er unbekannt; den zweiten den, mythischen, dehnte er bis auf den Anfang der Olympiaden aus, welcher viermal vier Jahrhunderte umfaßte, 1) von Ogyges — auf Inachus; 2) von da bis auf Kekrops; 3) — bis auf den trojanischen Krieg; — 4) bis auf die Olympiaden, von denen die vier letzten Jahrhunderte die meiste historische Sicherheit boten. Für die frühern waren die Königslisten von Argos, Athen und Sikyon benutzt, und an diese hatte er als Könige der Latiner Saturnus, Picus, Faunus, Pilumnus angereiht. Für Rom's Gründung hatte er das dreiundzwanzigste Olympiadenjahr gefunden, und mit ihm stimmten überein Atticus, Cicero, Vellejus, Censorinus; ein Jahr später setzten dieselbe Cato und Dionysius, drei Jahre Nepos und Polybius, 6—7 Fabius Pictor, Cincius 28. Uebrigens versteht sich von selbst, daß eine bloß chronologische Einreihung nicht genügen konnte, wann nicht auch ein geschichtlicher Zusammenhang nachgewiesen wurde; dieß scheint daher die andere Seite dieses Buches gewesen zu sein [213]).

Als eine synchronistische Zusammenstellung der Völkergeschichte werden auch die drei Bücher Annales betrachtet, von dem vorhergenannten Buche wohl vorzüglich dadurch unterschieden, daß es nicht bloß die ältere Zeit und diese nicht bloß untersuchend behandelte, sondern den geschichtlichen Stoff bis auf die spätere Zeit übersichtlich vereinigte.

Die vier Bücher de vita populi Romani enthielten, wie es scheint

---

212) Nihil sibi, ex quo perveniat ad res Romanas proponit antiquius quam Ogygi diluvium. August. de Civ. Div. XVIII, 2. 3. u. 40.

213) Serv. ad Virg. Aen. VII, 176. Varro docet in libris de gente populi romani, quid a quaque traxerint gente; die Annahme, diese Worte auf das Buch de vita p. V. zu beziehen, scheint nicht hinlänglich begründet.

eine Entwickelung der römischen Sittengeschichte, wie man annimmt in der Manier Dikäarchs. Zu diesem Ende hatte er vier Perioden festgestellt. 1) die Zeiten der Könige; 2) die Republik bis auf Pyrrhus; 3) bis auf die Zerstörung Karthago's; 4) von den Gracchen bis auf August [214]).

Wenn die bisher genannten Bücher ganze Perioden erschöpfend oder übersichtlich behandelten, so scheinen die drei Bücher rerum urbanarum nur eine Art Stadtchronik im Sinne der actiones diurnae enthalten zu haben. Einem Buch über die Tribus verdanken wir vielleicht die genauere Angabe über die Eintheilung der römischen Landschaft in 26 Bezirke zur Zeit des Servius, die Bücher de vita Pompeji sind wohl erst nach Cäsar's Tode herausgegeben worden, wie denn auch das Buch de vita sua und de legationibus erst in die spätere Periode seines Lebens fällt. Diesen Werken über die Zeitgegeschichte dürften auch unter einem Gesichtspunkt die orationes und suasiones angereiht werden. Eine eigenthümliche Art von Schriftstellerei war die Behandlung einzelner dunkeler Punkte seltsamer und räthselhafter Gebräuche, welche im Zusammenhang der Geschichte nicht berücksichtigt werden konnten und daher eine besondere Bearbeitung erforderten. Dieß hatte Varro nach dem Beispiel des Callimachus in den Aetia und den acht Büchern Quaestiones Epistolicae gethan, eine Art von Behandlung, welche Plutarch in den Quaestiones Graecae et Romanae nachgeahmt hat. Hingegen philosophisch-historischen Inhalts waren die 76 Bücher Logistorici, worinnen, wie es scheint, besonders Gegenstände aus der Sittengeschichte in dialogischer Form behandelt waren. Sie trugen gewöhnlich den Namen eines berühmten Mannes an der Spitze, mit beigefügter kurzer Angabe des Sachinhalts. Z. B. Tubero de origine humana, Marius de fortuna, Atticus de muneribus, Pius de pace, Sisenna de historia, Orestes de insania, Scaurus de scenicis originibus, Gallus de admirandis u. s. w. Eine geschichtliche Bedeutung hatten endlich die 51 Bücher imaginum, worin 700 geschichtliche Namen, wie Platon, Pythagoras, Aristoteles, Cato, Fabius, Scipio u. s. w., jeder mit wenigen

---

[214]) Ang. Mai praef. ad Cic. de rep. Naeke Mus. Rhenan. a. 1832. T. I. p. 16.

Distichen geschildert und sowohl dadurch als durch eine beigefügte bildliche Darstellung dem Andenken der Nachwelt erhalten worden waren. Eine Menge geschichtlicher Beziehungen enthielten ferner ohne Zweifel die Bücher de sermone Latino, de origine linguae Latinae, die libri tres de bibliothecis de antiquitate litterarum, weil die ganze geistige Richtung Varro's überall auf die Erforschung der letzten Gründe und des Ursprünglichen gerichtet war, und selbst seine sprachlichen Untersuchungen überall in das Gebiet der Geschichte hinüberstreifen. Aber Staunen und Bewunderung muß die litterarische Thätigkeit dieses Mannes bei uns erwecken, welche nicht weniger durch ihre Mannigfaltigkeit als durch den Reichthum und die Fülle kaum von den engen Schranken eines Menschenlebens scheint umfaßt werden zu können. Denn wenn Varro auch wirklich ein Alter von neunzig Jahren erreicht hat, so ist doch die Summe von mehr als 600 Schriften, welche man ihm nachrechnen kann, so außer allem Verhältniß zu der gewöhnlichen Thätigkeit eines Gelehrten, daß nur ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Mann eine solche Reihe gründlicher und umfassender Werke zu Stande bringen konnte. Die Arbeitskraft des römischen Landmanns auf das Gebiet der Litteratur übertragen hat in Livius, Varro, Plinius Großes hervorgebracht, dessen räumlicher Umfang nur durch den immer strömenden Quell geistigen Lebens übertroffen wird [215]).

In nächster Beziehung zu Varro steht sein jüngerer Zeitgenosse Cajus Julius Hyginus, ein Freigelassener August's. Er war von Geburt ein Spanier, wenn schon auch im Alterthum ihn Manche von Alexandrien stammen ließen, wahrscheinlich weil er den berühmten

---

215) Vergl. außer der trefflichen Sammlung der geschichtlichen Bruchstücke von K. L. Roth in meiner Ausgabe des Salust von 1852 p. 390—436. L. Mercklin Aetia des Varro in Schneidewin Philologus dritter Jahrgang S. 267—277. und besonders Ritschl: die Schriftstellerei des M. Terentius Varro im Rheinischen Museum. Sechster Jahrgang 1848. S. 481—560. Man mag sich billig wundern, daß in diesem auf große Genauigkeit Anspruch machenden Verzeichniß der Schrift de viris illustribus nicht gedacht wird. Wenn etwa dem Hieronymus (prolog. in lib. de Vir. ill. T. II. p. 821. Ed. Vallars Venet. 1767) eine Zurechtweisung gebührt, so hätte vir doctissimus seine Gründe uns nicht vorenthalten sollen.

Schneider de vita Varronis Scriptt. rei rusticae T. I. p. 217.

griechischen Grammatiker, Cornelius Alexander, Polyhistor genannt, eifrig gehört und sich nach ihm gebildet hatte. Er hat nun schon das goldene Zeitalter der römischen Litteratur erlebt, wie er denn auch mit den Zierden desselben in Verbindung stand, und von Columella der quasi paedagogus Virgils genannt wird, de r. r. I, 1. 13, und nach Seneca mit Ovidius in dem freundschaftlichsten Verhältnisse stand. Außerdem genoß er die vorzügliche Gunst des Historikers Clodius Licinus, der im Jahr 4 nach Christus consul suffectus war. Die größte Anerkennung fand er von Seiten August's, der ihn zum Vorsteher der neugegründeten Palatinischen Bibliothek ernannte [216]). Wenn dieß, wie man annimmt, im Jahr 28 vor Christi Geb. geschah, und Virgilius seine Schrift über die Bienen in seinem Gedichte über den Landbau benutzt hatte, wie Columella anzudeuten scheint, so muß er, da jenes Gedicht schon im Jahre 29 v. Chr. erschien (Forbiger in Georg. p. 215), schon früher sich als Schriftsteller bekannt gemacht haben, und die Angabe des Hieronymus, daß er in der 193 Olympiade berühmt gewesen, erscheint eher etwas verspätet. Indessen kann sich dieß auch nur auf den Beinamen Polyhistor beziehen, den er wie sein Lehrer, aber erst nach der Abfassung mehrerer gelehrten Arbeiten erhalten zu haben scheint. Sonst sind wir über seine Lebensverhältnisse nicht weiter unterrichtet, als daß er sich auch mit dem Unterricht junger Leute beschäftigte, und trotz seines großen Ruhmes zur Unterstützung seines Freundes Clodius Licinus bedurfte und in Armuth starb. Seine Schrift über den Landbau, von welcher die Abhandlung über die Bienen vielleicht einen Theil ausmachte, sein Commentar über Virgils Aeneide, und das Propempticon des Helvius Cinna, wo er, wie es scheint, eine scharfe Kritik geübt hatte, seine Bücher de penatibus und de proprietatibus deorum werden hier nur angeführt, um seine Gelehrsamkeit zu beurkunden [217]); als Historiker hat er sich gezeigt in den

---

216) Sueton. de vir. ill. 20. Ed. Tross., der sowohl die Lesart audiit als Clodio bestätigt.

217) Hieronymus Praefat. de scriptoribus Eccles. Gell. I, 21; V, 8. VII. I. X, 18. 7. die Schrift: de vita rebusque Africani wahrscheinlich nur ein Theil des Werks de viris ill. Macrob. I, 7; III, 4. II. 8. Serv. Aen. II, 293, Columella IX, 11. 5. IX, 13, 3; Serv. Aen. V, 389. VIII, 638. III, 553. I, 277, wo die Titel: de urbibus Italicis, de situ urbium, de origine urbium Ital.

Werken de familiis Trojanis, de viris illustribus, in dem liber exemplorum und der Schrift de urbibus Italicis, worin das sechste Buch genannt wird. Hier muß uns nun zuerst auffallen, daß er in Beziehung auf die römische Genealogie einen schon von Varro behandelten Gegenstand noch einmal behandelt hatte, wir wissen nicht, ob berichtigend und ergänzend, oder widerlegend. Doch möchte letzteres am wenigsten anzunehmen sein, wenn Virgil aus ihm geschöpft hatte. Wenn die Eitelkeit der Römer ihr Geschlecht mit erlauchten Ahnen in Verbindung zu bringen eine Menge Fälschungen hervorrief, welche auch den Messala zur Abfassung einer Schrift über die Römischen Familien veranlaßte, so konnte es allerdings an mannigfachen Aufforderungen nicht fehlen; nur begreift man nicht, wie mit der Annahme, daß im Gallischen Brande alle darauf bezüglichen Urkunden zerstört worden seien, die Neigung zu solch wiederholter Untersuchung bestehen konnte. Wäre nun jener Clodius bei Plutarch Numa I., der die Unächtheit der meisten Stammbäume eben aus jenem Umstande gefolgert hatte, etwa der obengenannte Consul Clodius Licinus gewesen, so lag vielleicht gerade darin die nächste Aufforderung für Hyginus, diesen Gegenstand einer neuen Untersuchung zu unterwerfen. So ließe sich das ganze Verhältniß dieser Litteratur etwa so denken. Varro hatte gläubig die Familientraditionen wiederholt. Clodius hatte sich gegen die Möglichkeit solcher Ableitungen mit Entschiedenheit erklärt. Hyginus fühlte sich verpflichtet, schon im Interesse des Julischen Geschlechts für die Aufrechthaltung der Ueberlieferung in die Schranken zu treten, bis Messala mit der Freimüthigkeit, die ihm eigen war, den Anmaßungen und Fälschungen mancher Familien mit einer Schrift entgegentrat. Dieß ließe sich auch durch das Zeitalter der bezeichneten rechtfertigen. Varro starb 728, und sein Buch war sicherlich nicht in seinen letzten Lebensjahren verfaßt. Ihm folgte mit einem Jugendversuche Clodius; Hyginus, dessen schriftstellerische Laufbahn schon früh begonnen hatte, schrieb sein Buch vielleicht kurz nach seiner Berufung an die Palatinische Bibliothek zwischen den Jahren 725—736. Messala, der ein Alter von 72 Jahren erreichte und bis in die Hälfte von August's

---

de situ urbis wechseln. Ferner Chr. Bernh. Bunte: de C. Julii Hygini vita et scriptis, pars prior Marb. 1846. 8⁰.

Regierung lebte und etwa im Jahre 4 n. Chr. starb, beschloß mit diesem Buche seine schriftstellerische Laufbahn etwa im Jahre 745. Wie dem auch sei, so ist dieser Gegenstand in einem Zeitraum von zwanzig Jahren mit einem Ernste und einer Gründlichkeit behandelt worden, der nicht nur eine große Theilnahme der Leser, sondern ohne die angenommene Möglichkeit einer geschichtlichen Begründung die Verfasser als Träumer erscheinen ließe, die sich mit Luftgebilden vergnügen. Was die beiden Schriften de viris illustribus und liber exemplorum anbetrifft, so glaube ich mit Beziehung auf die ähnlichen Werke des Cornelius Nepos einen vorzugsweise pädagogischen oder paränetischen Zweck dabei voraussetzen zu müssen. Dieß wäre der Stellung eines Jugendlehrers ganz angemessen und lag in der damaligen Zeitrichtung, wo bei dem furchtbaren Verfall der Sitten die Erinnerung an die Tugenden der Vorfahren eben so dem Mißbehagen an der Gegenwart als dem Interesse der Jugendbildung entgegenkam.

Hingegen das Buch de urbibus Italicis war nun wieder ganz im Geiste der wissenschaftlichen Forschung, welche in dem Bewußtsein einer völligen Umgestaltung aller Zustände, die Ueberlieferung, welche nicht mehr durch lebendiges Volksgefühl getragen, zu erlöschen begann, wenigstens durch Schrift festzuhalten und den Jahrbüchern der Geschichte einzuverleiben bemüht war. Wenn er theilweise von Varro und Cato abwich, wenn er die Ἰταλικὰ ἀπομνημονεύματα des Alexander Polyhistor und den Protarchos v. Tralles benutzte und der Etymologie mehr als billig einräumte, so darf dieß keineswegs zu einem so wegwerfenden Urtheile berechtigen, als man sich erlaubt hat. Der Umstand, daß ihn Plinius auch im vierten, fünften, sechsten und siebenten Buch unter seinen Quellen nennt, könnte leicht den Gedanken eines umfassenden geographischen Werkes erzeugen, während Servius' Angabe ad Aen. VII, 687. wenigstens auf eine ausschließende Schilderung der Italischen Städte gedeutet werden kann. Da er der Darstellung das Epithet plenissime gibt, so werden wir uns keine oberflächliche Behandlung denken dürfen. Und die eigenthümliche Behandlung der Etymologie darf uns bei den Alten nicht auffallen, welche dieselbe sehr häufig nur benutzen, um ein sonst feststehendes historisches Factum sprachlich zu rechtfertigen. Die Herbeiziehung des Persers Sabus zur Erklärung des Namens der Sabiner, die Herleitung des Na-

mens von Hesperien vom Bruder des Atlas, der Herniker von einem Pelasger Hernicus gehören dahin, aber dergleichen Aeußerungen werden dem geschichtlichen Werthe des Buches so wenig Eintrag thun als Aehnliches bei Varro und Andern [218]).

Von den vielen Schülern, die er unterrichtet hatte, (plurimos docuit. Sueton.) trat nur ein Einziger, wie es scheint, in seine Fußstapfen, Julius Modestus, der außer grammatischen Schriften, (Quintil. I, 6. 36; Diomedes 362; Charis. p. 56. 58. 78. 80) und einem Buch de Feriis (Macrob. I, 4. 10. 16) auch quaestiones confusae geschrieben hatte, welche auch die Behandlung historischer Fragen umfaßten, Gell. N. A. III, 9. und mit vieler Gelehrsamkeit abgefaßt waren, aber schon ganz den Charakter grammatischer Schriftstellerei an sich trugen.

Dem Varro war ferner geistig verwandt und wird daher auch mit ihm verglichen Lucius Valerius Fenestella [219]), dessen Vor- und Geschlechtsname freilich nur nach der Inschrift einer Münze bei Vaillant Col. I. p. 17. vermuthet wird. Eben so ungewiß ist sein Vaterland, wiewohl Einige aus seinem Beinamen auf Campanischen Ursprung schließen, wie er denn auch zu Cumä starb. Als sein Geburtsjahr wird von Hieronymus das Jahr 49 v. Chr. genannt, welches zu bezweifeln durchaus kein Grund vorliegt, wenn schon sich Manche darin gefallen, die Angaben dieses Schriftstellers in Zweifel zu ziehen. Fenestella hat ein Leben von siebenzig Jahren erreicht, und ist daher im Jahr 21 n. Chr. gestorben. Unter seinem Namen werden Annales angeführt; auch wird er historiarum scriptor et carminum, von Tertullian sogar Commentator Annalium genannt. Auch werden ihm Achaica und zwei Bücher epitomae zugeschrieben. Von seinen Gedichten ist jede Spur verloren, die Achaica beruhen auf einer einzigen Anführung des sehr unzuverlässigen Fulgentius Myth. III, 9. p. 808. Ed. Staveren; Historien und Annalen als besondere

---

218) Servius l. l. de civitatibus totius orbis multi quidem (ex parte) scripserunt, ad plenum tamen Ptolemaeus graece, latine, Plinius; de Italicis etiam urbibus Hyginus plenissime scripsit et Cato in Originibus. cfr. Niebuhr Röm. Gesch. I, 13.

219) Lactant. Inst. Div. I, 6. 14; de ira dei 22. 5.

Werke anzunehmen verbietet uns die Unbestimmtheit der Ausdrucksweise bei den späteren Grammatikern; so möchten also nur die Annalen feststehen, von denen das zweiundzwanzigste Buch angeführt wird. Indessen muß die Zahl der Bücher größer gewesen sein, wenn er doch das Werk bis auf seine Zeit fortgeführt hatte. Da nun zugleich einzelne Anführungen auf die älteste Zeit sich beziehen, so haben wir genügenden Grund, ein Werk anzunehmen, welches von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung August's fortgesetzt, leicht dreißig Bücher ausfüllen konnte, und daher auch zu einem Auszug gebracht worden war, wie wir mehrere dergleichen kennen, zum Beispiel die Epitome Fanniana und eine von Piso's Annalen. Aus den verschiedenen Anführungen erkennen wir eine genaue und sorgfältige Forschung, wodurch einzelne Irrthümer seiner Vorgänger berichtigt werden mochten. Besonders auf Einrichtungen, Gesetze, Sitten richtete sich seine Aufmerksamkeit. Auch bei den litterarischen Zuständen hatte er mit besonderer Vorliebe verweilt und namentlich den Reden Cicero's eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wenn ihm auch Asconius noch Fehler nachweisen konnte. Auf die mehr antiquarische Richtung seiner Forschungen möchte ich auch den Ausdruck Tertullians adv. Valent. c. 34. Commentator Annalium, beziehen, besonders wenn seine Angaben häufig zur Ergänzung und Berichtigung anderer dienten [220]).

Wie sehr wir Ursache haben, den Verlust dieser antiquarisch-historischen Forschungen zu beklagen, wird uns erst recht klar durch die Trümmer des großen Werkes de verborum significatu, welches um dieselbe Zeit M. Verrius Flaccus ausgearbeitet hatte. Dieser Freigelassene hatte durch seine Lehrart, wobei er vorzüglich eine edle Ehrbegierde zu wecken suchte, einen solchen Ruhm erlangt, daß ihn Augustus zum Lehrer seiner Enkel Cajus und Lucius Cäsar bestimmte, und ihn veranlaßte, mit seiner ganzen Schule auf den Palatinus zu ziehen, unter der Bedingung, daß er keine Schüler mehr annehmen sollte. Dort lehrte er in einem Saale des Hauses, das ehemals dem Catilina gehört hatte,

---

220) Vergl. Seneca Epp. 108. Plin. N. H. XV, 1. VIII, 7. IX, 35. 59; XXXIII, 67. Ulpian.Dig. I, 13. Censorin. de d. n. I, 20. Laurent. Lydus de magistratibus III, 74; und unter den Neuern Mercklin de Fenestella historico et poeta. Dorpat. 1844. 4⁰, und: de Fenestella Historiarum scriptore et Carminum scripsit Josephus Poeth Bonnae 1849. 8⁰.

und erhielt jährlich 100,000 Sesterzien. Er starb erst im hohen Alter unter Tiberius. In Praeneste, seiner Vaterstadt, war ihm eine Statue errichtet unten auf dem Markte, gegenüber einem öffentlichen Platze, wo er die von ihm bekannt gemachten Fasten aufgestellt hatte. Sueton. de ill. Gr. VI, 18. Wenn von seinen zahlreichen Werken vielleicht kein einziges rein historisch ist, so bezogen sich fast alle auf geschichtlich-antiquarische Forschung. Erstens nennt Gellius mehrere Bücher denkwürdiger Sachen (rerum memoria dignarum libri) N. A. IV, 5. Auch seine grammatischen Schriften waren nicht ohne geschichtlichen Werth, schon an und für sich, und weil sie dazu beitrugen, seinen Forschungen die Schärfe und Genauigkeit zu geben, welche ihnen einen besondern Werth verleiht. Ob er auch über die römische Gottesverehrung und über die Etrusker geschrieben, müssen wir bei der Unbestimmtheit der Anführungen dahin gestellt sein lassen, da Alles dahin Bezügliche auch in seinem Hauptwerke über die Bedeutung der Wörter, welches wir mit einem Real-Wörterbuch vergleichen könnten, seine Stelle fand. Dieses Buch erhielt einen vorzüglichen Werth durch die Benutzung der Urkunden und ältern Geschichtschreiber und der ältern Schriftsteller überhaupt. Nicht nur daß Gesetze des Romulus, Tatius, Numa, Servius, Gesetze der Laurenter und eine Geschichte von Cumae angeführt wird, begegnen wir Zeugnissen des Diokles von Peparethos, des Kephalon des Gergithiers und Anführungen aus Livius Andronikus, Nävius, Ennius, Plautus, Attius, Pacuvius, Cincius, so wie früherer und gleichzeitiger Alterthumsforscher, des Varro, Santra, Aurelius Opilius, Sinnius Capito, Antistius Labeo u. a.

So sehr nun auch das Buch durch den ungeschickten Epitomator Sextus Pomponius Festus verstümmelt ist, so ist doch selbst aus diesem Auszuge leicht zu ersehen, daß Verrius Flaccus an gründlichem historischen Wissen keinem seiner Zeitgenossen nachgestanden, vielleicht die meisten übertroffen hat. Besonders mußte ihm seine tiefe Kenntniß des Pontificischen Rechts Macrob. Saturn. I, 15. ein großes Uebergewicht geben, so daß sich selbst Varro auf ihn berief. Ferner zeichnet ihn aus eine genaue Kenntniß der alten Verträge und Bündnisse, so wie überhaupt der gegenseitigen Rechtsverhältnisse der Völker [221]). Das Merk-

[221]) Sexti Pompei Festi de Verborum significatione quae supersunt cum

würdigste dabei ist, daß die Römer in dem Zeitalter August's nicht nur an der Möglichkeit solcher auf das fernste Alterthum der Stadt sich beziehenden Forschungen nicht verzweifelten, sondern auch, wie selbst neuere Kritiker theilweise anerkennen, sehr glücklich in dem Ergebnisse waren, Thatsachen, welche lauter reden als alles Andere. Denn wenn wirklich so gar keine Denkmäler mehr vorhanden gewesen wären, woran die alterthümlichen Forschungen hätten anknüpfen können, so müßten alle jene Priester, Rechtsgelehrten und Sprachforscher entweder selbst in einer argen Täuschung befangen gewesen sein, oder wissentlich Andere getäuscht haben. Eins ist so widersinnig anzunehmen wie das Andere. Konnte also damals wirklich noch Vieles aus der Verborgenheit an's Licht gezogen werden, das man entweder früher nicht gekannt oder nicht beachtet hatte, so wird man auch nicht in Abrede stellen dürfen, daß das Augusteische Zeitalter wirklich über die ältesten Zustände Roms genauer unterrichtet war, als Viele im Anfang des sechsten Jahrhunderts. Es ist dieß nun der natürliche Gang einer jeden Litteratur, welche erst im Fortgang der Zeit sich des ganzen Stoffes bemächtigt und dadurch die früher lückenhafte Kenntniß zur tiefern Einsicht und zur Wissenschaft erhebt. Was wir in heutigen Zuständen tagtäglich erfahren, soll das für das Alterthum keine Wahrheit und Bedeutung haben?

Unter Cäsar's Consulat im Jahr 59 v. Chr. (693 U. C.) wurde Titus Livius in Patavium geboren, und hat, da er erst unter Tiberius im Jahr 772 nach Hieronymus gestorben ist, beinahe ein Alter von achtzig Jahren erreicht. Seine Jugendzeit verfloß unter den Stürmen des Bürgerkriegs, welche in den Gemüthern die Sehnsucht nach einer neuen Ordnung der Dinge erweckten und dadurch den Umsturz der Republik vorbereiteten. Frühzeitig, wie es scheint, nach Rom übergesiedelt, lag er daselbst dem Studium der Rhetorik und Philosophie ob, wie er denn auch der damals durch Asinius Pollio besonders begünstigten Sitte öffentlicher Vorlesungen gehuldigt und den Beifall der Kenner davongetragen zu haben scheint[222]. Für die Richtigkeit seines Urtheils scheint auch zu sprechen, daß er Demosthenes und Cicero vor-

---

Pauli Epitome emendata et annotata a Carolo Odofredo Muellero. Lipsiae 1839 p. XII—XXIX.

[222]) **Suidas s. v.** Κορνοῦτος.

zugsweise als mustergültige Schriftsteller bezeichnete, und die übrigen nur in so fern, als sie den beiden obengenannten ähnlich waren[223]). Wann er sich zuerst dem Studium der Geschichte zugewendet, wird schwerlich ausgemittelt werden können. Auf keinen Fall hat er vor dem Jahre 26 angefangen zu schreiben, weil er den Octavian schon Cäsar Augustus, Hersteller aller Tempel nennt und die Schließung des Janus-Tempels berichtet. Ob Spanien schon von August erobert gedacht werden müsse, wie Einige aus der Schilderung der spanischen Verhältnisse haben entnehmen wollen, lasse ich dahin gestellt; auch die Vergleichung des Ciminischen Bergwaldes mit den Germanischen Urwäldern setzt nicht nothwendig die Feldzüge des Drusus voraus, wie J. B. Niebuhr geglaubt hat, aber auf keinen Fall dürfen wir das Beginnen von Livius' historischer Schriftstellerei zu früh setzen. Die Dialogen, welche er geschrieben hatte, und welche die Philosophie der Geschichte, wie es scheint, behandelten (Seneca Epp. 46 und 100) werden nothwendig früher fallen. Von andern Vorarbeiten für sein großes geschichtliches Werk vernehmen wir sonst Nichts, wenn nicht gerade die Richtung des Geistes auf philosophische Studien hier besonders geltend gemacht werden darf, wodurch er sich jene Universalität des Geistes erwarb, welche in der bunten Mannigfaltigkeit des Lebens das leitende Princip erkennt. Dagegen entbehrte er der Gunst, welche den frühern römischen Geschichtschreibern einen besondern Werth verlieh, und für richtige Beurtheilung der Thatsachen so förderlich ist, er hatte nicht durch unmittelbare Theilnahme an der Staatsverwaltung jene Sicherheit in der Auffassung des republikanischen Lebens gewonnen, welche für Staatsmänner von so entschiedener Wichtigkeit ist. Zu seiner Rechtfertigung könnte man nur entgegnen, daß die Begebenheiten der letzten dreißig Jahre so gewaltig und so erschütternd gewesen, daß die geistige Theilnahme wenigstens bei denkenden Männern nicht fehlen konnte. Den ersten Gedanken, durch ein geschichtliches Werk seinem Volke ein Denkmal zu gründen, erweckte ohne Zweifel der mächtige Umschwung in den Zeitverhältnissen und die factische Auflösung der römischen Republik. Mit richtigem Urtheil hatte Livius in der Schlacht bei Actium einen der großen Wendepunkte in der Geschichte erkannt, von wo ein

223) Quinctil. Inst. Or. X. I, 39.

freier Blick rückwärts in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft fruchtbar werden kann: so mochte er jetzt die Reihenfolge der Begebenheiten von der Gründung Rom's bis zur Erhebung August's als ein großes Ganze begreifen, da die Bestimmung des römischen Volks, die Herrschaft der Welt zu erringen, sich ihrer Erfüllung zu nähern schien. Und in der That war es eine Aufgabe, würdig eines denkenden Mannes, zu erforschen, auf welche Weise, durch welche Thaten und Ereignisse dieses hohe Ziel erreicht worden war. Und daß Livius die Geschichtschreibung in diesem Sinne begriffen hatte, beweist sein Vorwort, worin nicht weniger die Bewunderung der Größe seines Volkes als die klare Einsicht in die Richtung seiner Zeit sich ausspricht.

Daß nun trotz der reichen historischen Litteratur eine Darstellung der Geschichte des römischen Volks im Geschmacke der Zeit vermißt wurde, hat Livius wiederholt geäußert, abgesehen davon, daß jedes Zeitalter die Deutung der Vergangenheit in seinem Sinne, als ein unveräußerliches Recht in Anspruch nimmt. Aber gerade eine mehr geistige und beurtheilende Behandlung der gesammten römischen Geschichte wurde bis jetzt vermißt, und wenn Salustius durch Gedankentiefe, geistvolle Auffassung, richtiges Urtheil und meisterhafte Darstellung über einige bedeutsame Parthien der römischen Geschichte ein neues Licht verbreitet hatte, so fehlte eine das Ganze umfassende und den Geist des Jahrhunderts abspiegelnde Behandlung. Eine würdige und gebildete Sprache war das erste Erforderniß, um bei den Zeitgenossen Aufnahme zu finden, und durch die Form empfohlen, mochten auch die übrigen Vorzüge des Historikers zur Geltung kommen, gründliche Forschung, Urtheil, Wahrheit. Jetzt hat noch Niemand in Zweifel gezogen, daß Reinheit der Sprache, Klarheit im Ausdruck, Anmuth und Mannigfaltigkeit in der Darstellung, namentlich aber das Talent der ganzen Tonleiter menschlicher Gefühle und Empfindungen den angemessenen Ausdruck zu geben, unbestrittene Vorzüge des Livius sind. Wenn Asinius Pollio eine gewisse Eigenthümlichkeit der Livianischen Sprache mit dem Ausdruck „Patavinität" bezeichnete, so ist es bisher noch nicht gelungen, den Grund dieses Tadels zu entdecken. Bei dem Streben nach lichtvoller Klarheit und allgemeiner Verständlichkeit mochte dem Geiste des Livius Nichts mehr widerstreben als zusammenfassende Gedrängtheit und vielsagende Kürze, welche, um durch Gedankentiefe und

die Kraft der Reflexion zu überraschen, von der gewöhnlichen Form der Rede sich entfernt. Aber weder in diesem Gegensatze zu Salustianischer Ausdrucksweise noch in der Bewunderung Cicero's wird man die Eigenthümlichkeit des Livius suchen. Aber das dürfen wir behaupten, daß nur durch den reichen und klaren Strom der Rede, welche der Fülle der Gedanken entspricht, Livius sein hohes Ziel erreichen, die Thaten und Schicksale des römischen Volks durch sieben Jahrhunderte verfolgen und die Mannigfaltigkeit von Persönlichkeiten und Ereignissen, jedes in angemessener Form auszuprägen vermochte. Und wenn die 142 Bücher, die er geschrieben, von seinem unverdrossenen Fleiße ein rühmliches Zeugniß geben, so beweisen sie nicht minder für das Talent des Geschichtschreibes, welcher ein so reiches Volksleben darzustellen nicht verzweifelte. Wenn nun bei den Zeitgenossen vorzugsweise die dem Gegenstande angemessene Form die allgemeine Anerkennung vermittelte, wie denn als Beweis bewundernder Werthschätzung die Thatsache angeführt wird, daß, um den Livius zu sehen, ein Bürger von Gades nach Rom gekommen und nachdem er seinen Zweck erreicht, alsbald gestorben sei, so ist für uns Spätgeborne, die wir für die Kenntniß der römischen Geschichte vorzugsweise auf Livius gewiesen sind, die objective Wahrheit der Thatsachen und die Uebereinstimmung der Erzählung mit den Urkunden und den übrigen Zeugnissen des Alterthums der höchste Gegenstand des Interesses, worauf auch in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit sich fast ausschließend gerichtet hat. Und daß nun bei der langen Reihe der Vorgänger, bei der Menge der Urkunden und Denkmäler, welche Rom und Italien haben, endlich bei der geistigen Richtung des Zeitalters, welches in eben dem Maaße sich der Erforschung der Vergangenheit zuwandte, als die Neuzeit Alles umzugestalten drohte, daß unter solchen Verhältnissen eine im Allgemeinen richtige Auffassung der Vergangenheit keine Unmöglichkeit gewesen, wird schwerlich Jemand in Abrede zu stellen wagen. Wem der Sinn für's Alterthum erschlossen war, wer die Mühe der zahllosen Urkunden zu durchforschen nicht sparte, wer mit der Befähigung Lust und Liebe zu solchem Werke brachte, der mochte in dem glänzenden Erfolge einer solchen Thätigkeit hinlängliche Befriedigung finden. Die Darstellungsgabe und ein offenes Auge für die Erscheinungen des frühesten Alterthums kann nach dem Obengesagten bei Livius nicht bezweifelt werden. Wohl aber wird er von Seiten

der Forschung mit mißtrauischem Auge angesehen, und an seinem Willen nicht weniger als an der Möglichkeit einer genauen Untersuchung bei solcher Art der Bearbeitung gezweifelt. Und das wird Jedermann zugestehen, wenn alle die vorhandenen Staatsschriften, Urkunden und geschichtlichen Darstellungen für jedes einzelne Ereigniß einer neuen Prüfung hätten unterworfen werden sollen, so mußte von vorn herein der Gedanke eines solchen umfassenden Geschichtswerks aufgegeben werden. Aber man vergißt die bedeutenden Leistungen der frühern Historiker, und wie überhaupt nicht minder durch die ganze Form des Staats und des Cultus als durch die Geschlossenheit des Bürgerlebens das Volksbewußtsein sich so gestaltet hatte, daß hier weit weniger Irrthum und Täuschung möglich war als bei unserer der Vergangenheit ganz entfremdeten Anschauungsweise der Fall ist. Die Benutzung der frühern Historiker ist nun nicht nur durch zahlreiche Anführungen von Q. Fabius Pictor, L. Calpurnius Piso, Q. Valerius Antias, C. Licinius Macer, Q. Aelius Tubero, Q. Claudius Quadrigarius, Claudius, L. Cincius Alimentus, L. Antipater, Silenus, Clodius Licinus, Polybius, M. Porcius Cato, S. Rutilius Rufus, constatirt, sondern auch durch eine Menge Anführungen und Wendungen, welche auf eine prüfende Vergleichung verschiedener Berichterstatter hinweisen. Ueberhaupt aber wird ganz übersehen, daß die Alten nur in den seltensten Fällen ihre Quellen nennen, nur bei Abweichungen und Widersprüchen zuweilen die verschiedenen Autoritäten namhaft machen, ganz anders als wir, wo ein Geschichtswerk ohne Anmerkungen als ungründlich betrachtet wird. Bei Livius ist dagegen die Nichtanführung eines Schriftstellers durchaus kein Beweis, daß er ihn nicht eingesehen habe. Wenn er dabei zur Stütze seiner Meinung sich häufig nur auf die ältere, allgemein verbreitete, der Wahrheit näher stehende Ueberlieferung beruft [224]), so hat dergleichen nur einen Sinn, wo das Volk mit reger Theilnahme seine Vergangenheit in lebendiger Erinnerung bewahrt, und dieselbe deutet und umbildet. Daß freilich eben dieses lebendige Fortbilden der Ueberlieferung auch die Quelle vieler Varietäten in der Erzählung werden muß, wird einem Jeglichen klar, und es ist eben das

224) **Fama vera, frequentior, antiquior, quae vero propior est, consensus plurium velut publico testimonio.**

Amt der Kritik hier den Kern von der Schale zu trennen und aus der wechselnden Hülle das Bleibende und Feste auszuscheiden. Dieses Geschäft hat nun Livius unzähligemal geübt, weil eben in den verschiedenen Darstellungen der Annalisten nicht etwa bloß der Widerspruch gelehrter Beurtheiler, sondern eben der Ausdruck jenes schöpferischen Volksbewußtseins zu suchen ist, welches dann mit der weitern Entwickelung auch Gegenstand schriftlicher Darstellung wird. Weniger dagegen hat er offenbar eigentliche geschichtliche Urkunden beachtet, oder die Werke von Zeitgenossen berücksichtigt, welche vielleicht auf seine Beurtheilung der frühern Zustände einen Einfluß hätten üben können. Dieß gilt namentlich von Dionysius und Cajus Terentius Varro, wo doch eine völlige Nichtbeachtung kaum denkbar ist, zumal wenn Livius erst im vierzigsten Jahre, oder noch später, die Geschichtschreibung begann Indessen bei Dionysius erklärt sich die Nichtbenutzung leicht aus der durchaus verschiedenen Grundanschauung der ältesten Zeiten, und wenn man eine Berücksichtigung in der Darstellung der Samnitischen Kriege finden wollte, so beruht dieß nur auf durchaus ungegründeten Vermuthungen. Denn über diesen Theil der Geschichte standen noch unzählige andere Quellen zu Gebote. Daß Varro dagegen von Livius nicht beachtet worden sei, läßt sich wenigstens nicht aus seinem Stillschweigen folgern, zumal die Alten bei der Anführung von Zeitgenossen so ziemlich das entgegengesetzte Verfahren von uns befolgten. Es gibt eine Art der Beachtung, welche sich mehr in dem ausspricht, was man nicht sagt, als in dem, was geradezu entlehnt ist. Daß im erstern Sinne Varro nicht ohne Einfluß auf Livius gewesen ist, wird nicht leicht bezweifelt werden können, zumal die Grundanschauung beider Männer hinsichtlich der ältesten Zeiten im Wesentlichen wohl wird die gleiche gewesen sein. Denn eine so eingehende Behandlung des römischen Alterthums, wie bei Varro gefunden wird, ist ohne eine gläubige Auffassung gar nicht denkbar. Wenn daher nicht zu bezweifeln ist, daß die Werke Varro's, welche gerade während der Lebenszeit des Livius erschienen, welche für Annahme neuer Forschungen am empfänglichsten ist, demselben bekannt geworden sind, so wird man eine theilweise Benutzung derselben um so weniger verneinen können, als dieselben sämmtlich erschienen waren, ehe Livius sein großes Geschichtswerk begonnen hatte. Kann nun in dieser Beziehung dem Livius kein gegründeter Vorwurf gemacht werden, so

verliert auch der Tadel viel von seinem Gewicht, daß er nicht selber alle Urkunden eingesehen, sondern sich vielfach auf seine Vorgänger berufen habe. Erstens mochten viele, die Cato und Cincius gesehen, nicht mehr vorhanden sein, zweitens konnte bei einem Werke solchen Umfangs eine neue Prüfung der urkundlichen Denkmäler gar nicht einmal im Plane des Livius liegen und endlich konnte er vermöge des hohen Standpunktes, den er gegenüber den Einzeldarstellungen einnahm, mit viel mehr Sicherheit Kritik üben. Wenn man ihm die Unkenntniß des Vertrags mit Porsena zum Vorwurf gemacht hat, so vergißt man, daß solche Urkunden möglicherweise erst später aufgefunden wurden, und daß überhaupt die Erinnerung daran um so weniger bleibend sein konnte, als dessen Folgen nur sehr vorübergehend gewesen sind. Viel bedeutender wäre der Vorwurf, daß er den Vertrag mit Karthago nicht angeführt habe, weil dadurch irgend eine der von ihm angeführten Thatsachen erschüttert würde oder überhaupt die Lage der Dinge in einem andern Lichte erschiene. Nun ist aber bekannt, daß Livius die ganze Regierung des Tarquinius Superbus so dargestellt hat, daß eine Mittheilung über jenen Schifffahrtsvertrag wohl einen Beleg mehr über die Blüthe des Reichs, aber keine neue Thatsache einführen konnte. Auch die Verhältnisse zu Latium sind von Livius durchaus so dargestellt worden, wie wir sie aus dem Vertrage kennen lernen, so daß auf jeden Fall der Vorwurf ganz unbegründet ist, als wenn Livius durch eine absichtliche Auslassung seiner Darstellung einen wesentlich verschiedenen Charakter hätte aufdrücken wollen. Somit ist die Auslassung höchstens der Flüchtigkeit zuzuschreiben; er hatte für diese Periode Polybius nicht eingesehen; in den Annalen war an dieser Stelle keine Andeutung gegeben, weil viele den Zeitpunkt später setzten, wenn gleich von einer dreifachen Erinnnerung auch in den Annalen die Rede war [225]). Der Mangel einer urkundlichen oder aktenmäßigen Darstellung macht sich weit mehr fühlbar in der Entwickelung der Staatsverfassung, wo man Vieles vermissen wird, namentlich in der Königszeit, wo er oft nur zu allgemein über Recht und Gesetz sich ausspricht, entweder weil er das Wesentliche als bekannt voraussetzt, oder keine besondere Theilnahme für diese verschollenen Formen erwartet. Ueberhaupt dürfen wir nicht ver-

---

225) Liv. VII, 27. IX, 43.

gessen, daß Livius im Augusteischen Zeitalter schrieb und dasselbe für seine Darstellung gewinnen wollte; daher er sich nothwendig dessen Geschmacksrichtung anbequemen mußte. Wie er nun schon das alterthümliche Colorit zu retten suchte, und den Volksglauben, der auf's innigste mit der Staatsform verflochten war, mit schonender Berücksichtigung dargestellt, so ist doch Manches ausgelassen, was ermüden konnte. Dagegen hat er sich von einer räsonnirenden und reflectirenden oder sogenannten pragmatisirenden Manier fern gehalten, und wenn er schon mehr Vorliebe für die neuern Zeiten annehmen mußte, niemals verfehlt, die Aufmerksamkeit auf die Tugenden der Vorfahren zu richten. Weder Absichtlichkeit noch irgend ein Partheibestreben tritt hervor, und wenn ihn Augustus einen Pompejaner nannte, so kann dieß nur als ein ehrenvolles Zeugniß für Livius' Gesinnung gelten, weil es ihm schwer war, den Gedanken an die Republik aufzugeben. Kein philosophisches System hat ihn irre geleitet, sondern ein gesundes Gefühl für Recht und Sitte, ein frommer Sinn ohne Aberglauben durchdringt erwärmend die Erzählung und gibt der Darstellung Licht und Farbe. Verhehlen können wir uns freilich nicht, daß Fleiß, Sorgfalt und Genauigkeit nicht immer in richtigem Verhältniß zu den übrigen Vorzügen des Historikers stehen, daß er die Quellen nicht überall erschöpfend im Zusammenhange und an der rechten Stelle erforscht hat, und daß daher die Uebersicht vermißt wird. Daher Widersprüche, Auslassungen, Wiederholungen, je nach dem Gebrauch verschiedener Qellen, nicht immer vermieden worden sind (cfr. Fried. Lachmann de Font. Hist. T. Livii Comment. prior p. 96—104). Auch hinsichtlich des Urtheils besaß Livius nicht jene durchdringende Schärfe des Verstandes, welche überall das Gewebe des Truges und der Täuschung zu durchdringen vermag. Daher wir nicht selten uns veranlaßt fühlen, selbst mit den wenigen noch vorhandenen Hülfsmitteln von der Beurtheilung des Livius abzuweichen und zugestehen müssen, daß ein tieferes Eingehen, eine sorgfältigere Prüfung und eine reiflichere Erwägung aller Verhältnisse zu einem entgegengesetzten Ergebniß hätte führen können. Aber diese erschöpfende Behandlung war nicht in der Absicht eines Schriftstellers, welcher nur als Darsteller der überlieferten Geschichte betrachtet sein wollte, ohne überall auf den Ruhm eines strengen und gewissenhaften Forschers Anspruch zu machen. Verdienstlich ist es auf

jeden Fall, daß er uns häufig selbst in den Stand gesetzt hat, seine Irrthümer zu berichtigen. Lachmann p. 104—123. Auf keinen Fall sind wir daher berechtigt, wie eigentlich niemals, die Angaben des Livius unbedingt auf Treu und Glauben hin anzunehmen, sondern hier noch im höhern Grade als sonst wird uns selbstständige Prüfung zur Pflicht gemacht. Aber darum den geistvollen Schriftsteller mit Geringschätzung zu beurtheilen, weil er nicht überall allen Pflichten eines Historikers genügt hat, und indem wir auf seinen Schultern stehend Mängel und Unrichtigkeiten entdecken, unbegründete Folgerungen aus der Livianischen Darstellung für die Unzuverlässigkeit der römischen Geschichte überhaupt zu ziehen, verräth einen solchen Mangel von Urtheil und Einsicht in die Natur der Verhältnisse, daß solche Kritiker, gerade indem sie das Richteramt üben, ihre eigene Urtheilslosigkeit zur Schau tragen. Wohl dürfen wir jedes menschliche Werk, mit dem Hinblick auf die höchste Vollendung und denkbare Vollkommenheit, der Prüfung unterwerfen, aber zugleich müssen wir wohl in's Auge fassen, was innerhalb gewisser Schranken erreichbar ist. War Livius bei seinem eignen Volke hoch bewundert, hat ihn selbst Quinctilian dem Herodot zur Seite gestellt, so wird auch die dankbare Nachwelt in ihm beständig den würdigen Darsteller römischer Größe achten und verehren [226]).

---

[226]) Vergl. Urtheile der Alten. Quinctil. X, 1. 31. Lactea ubertas Livii. Id. II, 5. 19. candidissimus et maxime expositus Id. VIII, 1. in Tito Livio, mirae facundiae viro; Id. X, 1. 101. Neque indignetur Herodotus sibi aequari Titum Livium, cum in narrando mirae jucunditatis clarissimique candoris tum in concionibus supra quam narrari potest eloquentem. Ita quae dicuntur omnia cum rebus, tum personis accomodata sunt. Affectus quidem, praecipue eos, qui dulciores sunt, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis. Ideo immortalem illam Salustii velocitatem diversis virtutibus consecutus est. — Seneca suasor. VII, p. 41. Bip. ut est natura candidissimus omnium magnorum ingeniorum aestimator T. Livius. Id. Controv. XXV. p. 284. Ed. Bip. T. Livius de oratoribus, qui verba antiqua et sordida consectantur, et orationis obscuritatem severitatem putant, ajebat Miltiadem rhetorem eleganter dixisse: ἐπὶ τὸ πλησίον μαίνονται.

Tac. Annal. T. Livius eloquentiae et fidei praeclarus.

Die übrigen Urtheile der Alten s. Edit. Drakenborch. Stuttgarter Ab-

Denn Eins dürfen wir bei aller Kritik und bei dem ernsten Bemühen, möglichst viele Fehler zu entdecken, nicht übersehen, daß Livius' umfassender und reich gebildeter Geist jeder Schiefheit und Beschränktheit widerstrebte. Seine Grundanschauung römischer Zustände ist wahr; kein Vorurtheil, kein vorgefaßter Zweck, keine politische Tendenz hat seinen Blick getrübt. Und das ist das erste Erforderniß und die herrlichste Gabe, welche er zur Geschichtschreibung mitgebracht hat. Liebe zu seinem Volke, Freude an seiner großen Vergangenheit, Theilnahme an allen seinen Schicksalen haben ihm den Griffel der Geschichte in die Hand gegeben. Er hat keine Urkunden gelesen, aber er hat die von Andern entzifferten benutzt; er hat keine Studien über die alte Verfassung gemacht, aber er hat sie im Wesentlichen richtig dargestellt. Man klagt über den Mangel an einer pragmatischen Zusammenstellung der Begebenheiten, aber man vergißt, wie oft sogenannte philosophische Historiker einen neuern Zusammenhang construiren, der nirgends in der Wirklichkeit begründet ist. Man rügt die Eilfertigkeit und Nachlässigkeit, die Wiederholungen, Auslassungen, und was man Widersprüche nennt, aber man vergißt, daß ohne kecken Sinn und frohen Muth Niemand ein so großes Werk nur unternehmen konnte. Freilich der Grundgedanke Niebuhr's durch seine Kritik des Livius die Wahrheit der ältern römischen Geschichte zu entkräften, ist nun als ganz verfehlt zu betrachten. Indem man einen tiefern Blick in das Wesen alter Ueberlieferung gethan, hat man auf der einen Seite die Nothwendigkeit der sagenhaften Darstellung erkannt, auf der andern Seite das wahre Verhältniß der Sage zur Geschichte klarer und deutlicher erforscht. Nachdem nun der unglückliche Wahn von alten untergegangenen Epopöen als völlig

---

druck T. XV. P. I. p. 608—612; die Urtheile der verschiedenen ältern Herausgeber und Bearbeiter p. 1—607, darunter die weitläufige Abhandlung von Morhofius de patavinitate Livii, welche den Beweis geleistet hat, daß wir über diese vermeinte Eigenthümlichkeit sehr im Dunkeln sind; unter den Neuern besonders Niebuhr Vorträge I. 45. folg. Wachsmuth die ältere Geschichte des römischen Staats S. 32—43. und Fried. Lachmann de Fontibus Historiarum T. Livii Commentatio prior Gottingae 1822. 4. et Commentatio altera Gott. 1828; neuerlich vorzüglich Dr. A. Schwegler Römische Geschichte im Zeitalter der Könige S. 103—115. und außerdem noch eine Menge dort angeführter Schriften, die mir nicht zu Gesichte gekommen sind.

beseitigt zu betrachten ist, hat man die Mitwirkung der Volksdichtung an der ursprünglichen Gestaltung der Römischen Geschichte als eine nothwendige Bedingung nachgewiesen, und eben in dieser volksthümlichen Hülle den ächten Kern rein geschichtlichen Gehalts zur klaren Anschauung gebracht. Daher wir nur dankbar sein können, daß maaßlose Aeußerungen und Behauptungen die Aufmerksamkeit auf diesen Schriftsteller hingelenkt und die schärfste Prüfung veranlaßt haben. Sein innerer Werth, seine hohe Bedeutsamkeit, ist wie die Sonne aus dem Nebel, klarer und herrlicher hervorgetreten. Mögen daher die Kritiker fortfahren, Einzelnes an Livius zu rügen, Ausstellungen zu machen mancherlei Art, bald seine Abhängigkeit von der alten Ueberlieferung tadeln, bald die Abwesenheit alles philosophischen und pragmatischen Geistes beklagen — alle vermeinten und wirklichen Unvollkommenheiten werden den wahren Werth des Geschichtschreibers nicht verdunkeln noch ihm für uns die Bedeutung rauben, der treueste Dolmetscher römischer Zustände zu sein.

Neben diesen größern, theils forschenden, theils darstellenden Geschichtsbüchern ist eine andere Art geschichtlicher Litteratur nicht zu übersehen, welche weniger durch den Gedanken an die Nachwelt, als die Rücksicht auf die Gegenwart erzeugt war. Dieselbe würde sich der Zeit wie dem innern Gehalte nach am nächsten an die Schriftstellerei des Brutus, des Atticus und des Cornelius Nepos anschließen, wenn sie nicht durch die Partheileidenschaft und die mehr persönlichen Beziehungen ein schärferes und bestimmteres Gepräge erhalten hätte, das sie in eine unmittelbare Beziehung zur Gegenwart setzte, mochte sie nun Anerkennung bei den Zeitgenossen erstreben, oder deren Beurtheilung rügend und berichtigend entgegentreten. Also werden wir nicht eine rein objective Auffassung geschichtlicher Thatsachen und Verhältnisse erwarten, sondern vielmehr vorzugsweise auf dem subjectiven Standpunkt uns befinden, wo die Geschichtschreibung in eine nähere Beziehung mit der Beredtsamkeit tritt, indem der Zweck der gleiche ist, Abwehr oder Rechtfertigung der Betheiligten. In diesem Sinne haben wir, wie es scheint, die Schriftstellerei des L u c i u s O t a c i l i u s P i l i t u s zu betrachten, der ein Freigelassener und Lehrer des Cneius Pompejus in der Rhetorik, die Geschichte seines Zöglings und von dessen Vater in lateinischer, wie Theophanes von Mitylene in griechischer

Sprache geschrieben [227]) und damit zuerst die Geschichtschreibung auch Freigelassenen zugänglich gemacht, welche bisher nur als ein Vorrecht freier Bürger und geachteter Männer betrachtet ward. In ähnlicher Stellung, wenn auch im engern, freundschaftlichen Verhältniß und im hohen Grad zur Dankbarkeit verpflichtet, hatte wohl auch der Freigelassene Tiro das Leben Cicero's geschrieben [228]). Und noch weit weniger objectiven Gehalt wird man vom Leben des Antonius, durch den Dichter Anser geschrieben, erwarten [229]). Selbst Männer wie Hirtius, Oppius und Cornelius Balbus, welche sich mit der Darstellung von Cäsar's Thaten beschäftigten, möchten schwerlich die Unbefangenheit des Urtheils für sich in Anspruch nehmen dürfen, welche das unbestechliche Zeugniß der Geschichte fordert. Allerdings war wenigstens Hirtius [230]) von widriger Schmeichelei entfernt, da in seinem Charakter eine gewisse Mäßigung sich ausspricht, wie er denn auch nach Cäsär's Tode geschrieben hatte. Oppius dagegen, wenn schon auch sonst im Gebiete der Geschichtschreibung thätig, denn es wird auch ein Leben des Marius, Crassus, Pompejus und Scipio Afrikanus von ihm erwähnt, war schon mehr eine Creatur Cäsar's, wie er denn auch eine eigene Schrift über die Frage abgefaßt, ob Cäsar einen Sohn mit der Cleopatra erzeugt habe. Wenn er indessen eine Zeitlang für den Verfasser des Alexandrinischen und Afrikanischen Kriegs angesehen wurde, so könnte man daraus allerdings auf ein nicht gewöhnliches Talent der Darstellung schließen. Wie überhaupt diese drei Männer durch ihr Bestreben mit Cicero, Atticus und Varro im freundschaftlichen Vernehmen zu stehen, eine Achtung vor dem edlern Geistesleben beurkunden, welches sie von andern Satelliten des Tyrannen wesentlich unterscheidet [231]).

---

227) Cic. pro Archia c. 10. Val. Max. VIII, 14. 3. Sueton. de rhetor. 5. 3.

228) Macrob. II, 1. Ascon. Pedian. praef. milon. p. 49. Orelli. Ueber den Mangel an Kritik in den drei Büchern: de jocis Ciceronis klagt schon Quinctilian VI, 2.

229) Serv. Virgil. Eclog. 9. 36.

230) Sueton. Caesar. 52. 53. 81. Plutarch. Caes. 17. Sidon. Apollinar. IX, 14. Hirtius b. g. VIII, 6. 9. Praefat.

231) cfr. Orelli Onomastic. Ciceron. s. v. Oppius, Cornelius Balbus, Hirtius.

Schon ganz in das Gebiet politischer Streitschriften gehören Cicero's Cato und Cäsar's Anticato, eher Schutzschriften für Königthum und Republik als Biographien. Eben dahin möchte ich zählen die Lobschriften auf Cato von Munatius Rufus Plut. Cat. min. c. 37., von Fadius Gallus Cic. Fam. VII, 24. und von Marcus Brutus Cic. Epp. Att. XIII, 46. Letztere Schrift hatte Octavian mit einem Anticato beantwortet Sueton. Aug. 85.

Auch von Dellius, dem bekannten Anhänger des Antonius, dessen Charakterlosigkeit Messala so derb gezüchtigt hatte, wird man in der Geschichte des parthischen Kriegs, die er zu Gunsten seines Gönners geschrieben hatte, Plut. V. Anton. c. 59. Strabo rer. Geog. XI. p. 360. nicht gerade die strengste Beobachtung des ersten Gesetzes der Geschichte erwarten, wiewohl Einige glauben, daß Plutarch seine Erzählung dieser Begebenheiten, V. Ant. c. 37—52. aus dieser Quelle geschöpft habe. Wie weit Brutus' Denkwürdigkeiten und dem Buche seines Stiefsohns Bibulus und seines Freundes Volumnius, welche sich in dem Lobe des Brutus vereinigten, Glauben beizumessen sei, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Nur scheint Brutus' Persönlichkeit für subjective Wahrheit Bürgschaft zu leisten [232]. Diesen nach Tendenz, Form und Inhalt sehr verschiedenen historischen Erzeugnissen möchte ich auch die Annalen des Tanusius Geminus beizählen, die wir nur aus Anführungen über Julius Cäsar kennen. Und im freundlichen Sinne waren sie offenbar nicht geschrieben, wenn er doch die Theilnahme Cäsar's an der Verschwörung des Sulla und Autronius behauptet. Sueton. V. Jul. c. 9. und in Beziehung auf den Sieg über die Usipeter und die Tenchtherer angeführt hatte, daß Cato im Senat dafür gestimmt habe, den Cäsar wegen Treubruchs den Feinden auszuliefern. Plut. Caes. 22. Sueton nennt sein Buch historia, Seneca Ep. 93. Annales, und zwar scheinen dieselben von bedeutendem Umfange gewesen zu sein, so daß ihre Länge sprichwörtlich geworden war. Sonst können wir freilich nichts Näheres über das Buch aussagen, aber ein günstiges Vorurtheil kann die Beurtheilung Sene-

---

232) Plutarch V. Bruti c. 13. 23. 33. 41. 49. Voss de Histor. Latin. I, 17. Heeren de Fontibus Plutarchi p. 172. Val. Max. IV, 3.

ca's unmöglich begründen [233]), und höchstens ist das Buch ein Beweis mehr für die ungemeine Thätigkeit auf diesem Gebiete.

Eine weit würdigere Auffassung der Geschichte werden wir ohne Zweifel bei Cajus Asinius Pollio voraussetzen dürfen, welcher eine Geschichte der Bürgerkriege von dem Consulate des Afranius und Metellus bis zu dem Principate des Augustus (60—30) geschrieben hat. Sein unabhängiger Geist und sein harter und schroffer Charakter, denn es blieb ihm etwas von dem unbeugsamen Wesen seiner Heimath, dem Marserlande, schützte ihn wenigstens vor Schmeichelei. Ob auf gleiche Weise eine gewisse Lieblosigkeit des Urtheils von ihm überwunden wurde, möchte ich bezweifeln. Aus seiner Schilderung Cicero's, welche uns zufällig erhalten ist in Seneca Suasor. III. p. 47. 48. Ed. Bip. fühlt man ein inneres Widerstreben heraus, die Vorzüge dieses großen Mannes anzuerkennen.

Und in der That konnte wohl kein stärkerer Gegensatz gedacht werden, als zwischen dem leicht erregbaren Gemüthe, dem lebhaften Geiste, dem warm schlagenden Herzen und der edlen Vaterlandsliebe Cicero's und dem finstern, verschlossenen, selbstsüchtigen, strengen und schroffen Charakter des Asinius. Auch in stilistischer Hinsicht würden wir ohne Zweifel Vieles vermissen, wenn das Buch erhalten wäre. Die mühsam erstrebte gedankenreiche Kürze, die Härte in der Verbindung, das Ungewöhnliche des Ausdrucks bezeichnen wohl sehr treffend die Gesinnung des Schriftstellers, aber einen wohlthätigen Eindruck konnten sie nicht machen. Nach der Rauheit seiner Sprache mochte man ihn ein Jahrhundert früher setzen, und sicher von Cicero hatte er Nichts gelernt, und vielleicht ebenso wenig von Cäsar, dessen Wahrhaftigkeit er sicherlich nicht ohne Grund in Zweifel zog. Wenn er dagegen in Livius' Darstellung die Patavinität rügte, so hat er freilich damit eine gewisse Feinheit des Urtheils beurkundet, welche für unser Ohr unerreichbar ist. Dagegen mochte man seine Unpartheilichkeit loben, wenn ihn Cremutius Cordus zu seiner Rechtfertigung anführen konnte, wegen

233) Sen. l. l. Annales Tanusii scis quam ponderosi sint et quid dicantur. Hoc est vita quorundam longa, quod Tanusii sequitur Annales. Wäre Haupt's Vermuthung gegründet, daß unter Volusius Catull. Carm XXXVI. Tanusius zu verstehen sei, so werden sie noch durch die Beifügung: pleni ruis et inficetiarum und cacata charta charakterisirt.

seiner freimüthigen Aeußerungen über Brutus und Cassius. Tac. Annal. IV, 34. Das Zeugniß des Horatius C. III, 1. kann darum weniger Gewicht haben, weil es mehr die Kühnheit der Unternehmung als den innern Werth des Buchs berührt, nicht einmal die Kraft der Darstellung kann damit bewiesen werden, weil der Dichter sicher nicht von dem vollendeten Werke redet, von dem er vielleicht nur wenige Proben gesehen oder nicht gesehen hatte; um so freieres Spiel behielt die Phantasie, die künftige Trefflichkeit sich im Geiste zu construiren. Die irrthümliche Meinung, als wenn Asinius sein Buch in griechischer Sprache geschrieben, wird schwerlich noch von irgend Jemand getheilt, da sie auf einer unrichtigen Erklärung einer Stelle Plutarch's beruht. V. Caes. c. 46. Den Umfang des Werkes mag man nach den 16 Büchern bemessen, in die es nach Suidas T. I. p. 380. getheilt war [234]).

Asinius' Zeitgenosse und Nebenbuhler seines Ruhmes in der Beredtsamkeit war Marcus Valerius Messala Corvinus. Von ihm wissen wir, daß er beinahe bis in die Mitte der Regierung Augusts, während Asinius beinahe bis an das Ende derselben gelebt hat. Wenn nun der erstere 72, der letztere beinahe 80 Jahre alt geworden ist, so ergibt sich dadurch ohngefähr die Zeit ihrer Geburt. Es kömmt hinzu, daß Messala im Jahr 42 im Lager des Brutus und Cassius jenen Beiden dem Rang nach am nächsten stand [235]). Nehmen wir damals ein Alter von 25 Jahren an, so würde seine Geburt in das Jahr 687 fallen (67 v. Chr.) [236]). Wie dem auch sei, Messala als Redner und gram=

[234]) cfr. Joh. Rod. Thorbecke Comment. de C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae Lugduni 1820 p. 108—122. Auctor dial. de Caus. corr. eloq. c. 21. Videtur mihi (Asinius) inter Menenios et Appios studuisse. Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis sed etiam orationibus suis expressit, adeo durus et siccus est.

[235]) Vellej. Paterc. II, 71. Messala, fulgentissimus juvenis, proximus in illis castris Bruti Cassiique auctoritati.

[236]) Dafür hat sich C. Fr. Hermann entschieden in der disputatio de scriptoribus illustribus, quorum tempora Hieronymus ad Eusebii Chronica adnotavit Gotting. 1848, indem er eine Verwechselung zweier Personen, welche beide um diese Zeit Consulen waren, des C. Calpurnius L. F. Piso im Jahr 687 mit dem Lucius Calpurnius L. F. Caesoninus im Jahr 696, wahrscheinlich macht; eine Annahme, welche ganz mit Scaliger's Bestimmung der

matischer Forscher berühmt, als Beschützer des Tibullus von diesem in seinen Gedichten gefeiert, hat sich vorzüglich als ehrenwerther Charakter bewährt, und dafür hat auch seine schriftstellerische Laufbahn als Historiker Zeugniß abgelegt. Denn er hatte den Kampf der Republikaner gegen die Triumvirn und die Doppelschlacht bei Philippi in einer Denkschrift dargelegt, und von den beiden Feldherrn Brutus und Cassius mit der größten Hochachtung geredet, Tac. Annal. IV, 34, und Plutarch hat ihn vorzüglich als Quelle benutzt [237]).

Daß jene Denkschrift in griechischer Sprache abgefaßt gewesen sei, wird man hoffentlich nicht durch seine Fertigkeit im griechischen Ausdruck beweisen wollen oder aus dem Umstand schließen, daß er Liebeslieder in griechischer Sprache schrieb.

Pauca tua in nostras venerunt carmina chartas,
Carmina tum lingua tum sale Cecropio;
Carmina quae Pylium saeclis accepta futuris,
Carmina quae Pylium vincere digna senem [238]).

Merkwürdig wäre es auf jeden Fall, wenn der observator diligentissimus Latini sermonis, wie ihn Seneca nennt, seine Geschichte in griechischer Sprache geschrieben hätte. Auch wird hoffentlich die Benutzung Plutarch's nicht für das Griechische beweisen müssen. Aber gewiß war sein Buch von großem Werthe. Denn wenn sich alle Stimmen in seinem Lobe vereinigen, wenn Seneca Controv. XI, 12. von ihm sagt: fuit exactissimi ingenii in omnes studiorum partes, wenn Glanz, Würde und Reinheit seines Ausdrucks gerühmt werden, wenn ihn Viele nur Cicero nachstellen, und somit über sein Talent der Darstellung kein Zweifel bestehen kann, wenn endlich seine Schrift de familiis Romanis zugestandenermaaßen in lateinischer Sprache geschrieben war, so ist doch wohl die bloße Möglichkeit eine zu schwache Stütze für die griechische Abfassung [239]). Ich will gar nicht geltend machen,

---

ersten praefectura urbis zusammentrifft. Denn daß Messala diese Würde wenige Tage bekleidet und dann niedergelegt habe, berichtet Tac. Annal. VI, 11.

[237]) Plutarch. V. Bruti c. 40. 41. 42. 45. 53.

[238]) Plin. Epp. V. 3. Wernsdorf Poëtt. Latt. Min. T. III. p. 147.

[239]) Auct. dial. de caus. corr. eloq. c. 18. Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus cfr. c, 21. Nolo Corvinum insequi, quia non per ipsum stetit, quo minus laetitiam nitoremque nostrorum temporum

daß er den Ausdruck „desultor bellorum civilium“ gegen Dellius gebraucht hatte, oder daß der Panegyriker, wenn er schon kleine griechische Gedichte rühmend anführte, eine griechische Geschichte noch viel weniger würde übergangen haben [240].

Wenn Tacitus der Autobiographie in den Zeiten des Freistaates eine hohe sittliche Bedeutung beilegt, und sie aus einer edlen Zuversicht und Charakterstärke hergeleitet hat, so hat er bestimmt nicht die Bücher August's de vita sua im Auge gehabt. Von Rutilius könnte man etwa zugeben, daß für ihn die Biographie eine solche Bedeutung gehabt habe und eine Zuflucht für ein wundes Gemüth gewesen sei, welches von den Stürmen des Schicksals rauh berührt, sich in dieses Heiligthum geflüchtet, um in der Tiefe der Betrachtung Trost und Beruhigung zu finden. Damals aber waren diese Schriften meistentheils bestimmt, entweder das Urtheil der Nachwelt irre zu leiten, oder früher verbreitete Unwahrheiten zu widerlegen, theilweise auch durch neue Er-

---

exprimeret; viderimus, inquam, judicio ejus vis aut animi aut ingenii sufficerit.

[240]) L. Wiese de M. Valerii Messalae Corvini vita et studiis doctrinae Berol. 1829. Heeren de Fontt. vitt. Parellel· Plutarchi p. 174. Uebrigens herrscht über das Buch de familiis Romanis noch einige Ungewißheit, welche durch die verschiedene Auffassung der darauf bezüglichen Stelle des Plinius veranlaßt worden ist. Plin. H. N. XXXV, 2. Extat Messalae oratoris indignatio, qua prohibuit inseri genti suae Levinorum alienam imaginem. Similis causa Messalae seni expressit volumina illa, quae de familiis condidit, cum Scipionis Pomponiani transisset atrium vidissetque adoptione testamentaria Salutiones (hoc enim ei fuerat cognomen) Africanorum dedecore irrepentes Scipionum nomini. Sed pace Messalarum dixisse liceat, etiam mentiri clarorum imagines erat aliquis virtutum amor, multoque honestius, quam mereri, ne quis suas expeteret. Wenn hier schon der Plural Messalarum als Gesammtbegriff für die ganze Familie gesetzt sein könnte, so ist es auf jeden Fall sonderbar, daß er einmal Messalae oratori, das anderemal Messalae seni sagt, und wenn auch dadurch die Gleichheit der Person nicht ausgeschlossen ist, so wäre doch noch sehr wohl möglich, daß ein anderer Messala, z. B. Messala augur, oder der Consul des Jahres 703 zu verstehen wäre. Wiewohl ich nun der Erklärung den Vorzug gebe, welche den Redner als Verfasser des genannten Buchs annimmt, so ist nicht zu läugnen, daß Plinius sich sehr unbestimmt ausgedrückt habe und nur in so fern entschuldigt werden kann, als er von ganz bekannten Dingen redet, wo ihm eine genauere und schärfere Ausdrucksweise nicht gerade geboten schien.

dichtungen zu verdrängen. Und von dieser Art waren ohne Zweifel die dreizehn Bücher August's über sein Leben, worin er seine Jugendgeschichte bis zum 36sten Jahre, d. h. bis zum Cantabrischen Kriege geschildert, und diese Rechtfertigung, denn es war nichts anders, an Agrippa und Mäcenas als Zeugen jener Begebenheiten gerichtet hatte. Das Buch wird bald Commentarii, bald libri de vita sua, ὑπομνήματα genannt. Sueton. Octav. 85. Suid. s. v. Commentarii; Plutarch. Comparat. Demosth. et Ciceron. T. IV. p. 847. Ed. Franc. Er hatte nicht nur sehr ausführlich über die Vorgänge bei seiner Geburt gehandelt, insofern sie seine künftige Bestimmung angekündigt hatten, sondern namentlich die Ereignisse beleuchtet, an welche er später wahrscheinlich selber nicht ohne Reue denken konnte, seine Doppelzüngigkeit gegen den Senat, seinen schweren Undank gegen Cicero, seine Zweideutigkeit im Lager von Mutina, seine Theilnahme an den Proscriptionen, seine Feigheit in der Schlacht bei Philippi, sein treuloses Benehmen gegen Lepidus, seine Arglist gegen Antonius. So war es also recht eigentlich eine Schutzschrift, die weniger den Zweck hatte, zu unterrichten, als die Wahrheit zu verhüllen [241]). Denn offenbar verfolgte er dabei noch entschiedner wie Sulla den Zweck persönlicher Rechtfertigung, welcher nur mit größerer Zuversicht als Partheihaupt seine Vertheidigung geführt haben mag, während Augustus in geschickter Entstellung der Thatsachen ihn ohne Zweifel übertraf. Inwiefern das Buch den Anforderungen des guten Stils entsprochen, vermögen wir nicht zu ermessen, wohl aber dürfen wir nach dem sonst bekannten Urtheil über August die sorgfältigste Ausarbeitung voraussetzen, da alle seine Reden, Briefe und Gedichte in griechischer wie in lateinischer Sprache das Gepräge einer sorgfältigen Bearbeitung trugen. Wiewohl nun aus diesen Büchern Vieles in Appianus' Darstellung übergehen mochte, vielleicht auch von Nicolaos Damascenus, Suetonius und Dio Cassius benutzt wurde, und somit eine geschichtliche Autorität erhalten hat, so glaube ich doch unbedingt seiner Denkschrift auf seinen Stiefsohn Drusus einen höhern Werth beilegen zu sollen, wie denn auch sein Rechenschaftsbericht über seine Regierung unter dem Namen Monumen-

[241]) cfr. M. Augustus Weichert Caesaris Augusti Scriptorum reliquiae. Grimmae p. 146. p. 208.

tum Ancyranum ein eigentliches historisches Actenstück zu nennen ist, dessen hohe Bedeutung Niemand in Abrede stellen kann. Wäre nun erwiesen, wovon vielmehr das Gegentheil der Fall ist, daß auch Maecenas und Agrippa das Leben des Augustus geschrieben hätten, so würde ohne Zweifel die apologetische Tendenz die überwiegende gewesen sein. Indessen darf man jetzt als unumstößlich gewiß betrachten[542]), daß weder Agrippa noch Maecenas dieses gefährliche Stück Arbeit (plenum opus aleae) unternommen haben, wiewohl sie es oft genug werden angekündigt, und die Nichtvollendung wie der gleichzeitige Dichter mit der Unzulänglichkeit ihrer Leistungen werden entschuldigt haben [243]).

Allerdings aber hat sich **Marcus Agrippa** verdient gemacht um die Wissenschaft der Geschichte durch die geographischen Messungen, welche unter Augustus veranstaltet und wie es scheint von Agrippa geleitet wurden. Plin. N. H. III, 2. (III, 3. p. 213. Bip.) zugleich weil er die Entwerfung von Landkarten und deren öffentliche Aufstellung bewirkte. Denn wenn dieß auch erst nach Agrippa's Tode durch Augustus zu Stande kam, so muß doch Agrippa nothwendig über Geographie geschrieben oder Geographisches behandelt haben, wenn ihn Plinius neben Livius und Cornelius Nepos für das dritte, vierte, fünfte und sechste Buch seiner Naturgeschichte als Quelle benutzen konnte. Endlich hatte Agrippa sein eignes Leben beschrieben, wovon Philargyr ad Virg. Georg. II, 161. das zweite Buch anführt, offenbar ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte, weil Agrippa nicht ohne Gefühl seines Werthes und zuletzt sogar dem Hof des Augustus entfremdet, vielleicht über Vieles Aufschluß geben mochte, zumal wenn das Buch erst nach seinem Tode erschienen war [244]).

In wie weit die Selbstbiographie des **Tiberius** als geschichtliche Quelle angesehen werden konnte, ist schwer zu sagen. Plinius nennt ihn im Index auctorum I, 2. Die Schrift war kurz und übersichtlich abgefaßt, und sicherlich wird die Heuchelei und Verstellung, die bei ihm Grundsatz war, auch in diesem Buche ihn nicht verlassen haben.

242) Nach Weichert a. a. O. p. 233.

243) Non est enim facile in eum scribere, qui potest proscribere, sagte Asinius Pollio mit all seinem Trotz und Unabhängigkeitssinn.

244) Frandsen; Agrippa's Leben S. 195—293. Plin. N. H. III, 2.

Die schlechteste Empfehlung für dieses Buch ist offenbar, daß Domitian es zum einzigen Gegenstand seiner Lectüre gewählt hatte [245]).

In dieselbe Klasse gehört wahrscheinlich auch die Denkschrift der jüngern Agrippina über ihr Leben. Wie viel dieses ränkesüchtige Weib enthüllt, wie viel sie verschwiegen hat, wäre in psychologischer Hinsicht sehr merkwürdig, wenn wir nur etwas mehr von diesem Buche als sein ehemaliges Vorhandensein wüßten [246]).

Endlich hat auch Claudius, von Titus Livius aufgefordert und mit Unterstützung des Sulpicius Flavius, mehrere geschichtliche Werke und namentlich acht Bücher über sein Leben geschrieben, mehr albern als schlecht. Sueton. Claud. 41. Hinsichtlich der Geschichte von dem Tode Cäsar's an, die er begonnen, wurde er vielfach von seiner Mutter und Großmutter seiner naiven Offenherzigkeit wegen getadelt, und schrieb daher über diese Periode nur zwei Bücher, hingegen über die spätere Zeit nach der Schlacht bei Actium einundvierzig Bücher. Sueton. l. l. Außerdem schrieb er auch über griechische Geschichte, und zwanzig Bücher Tyrrhenischer Geschichte, acht Bücher Karthagischer Sueton. c. 42, welche nach seiner Vorschrift alljährlich im Alexandrinischen Museum vorgelesen werden sollten. So wenig Vertrauen ein halb blödsinniger Mensch einflößen mag, so müssen wir dennoch namentlich den Verlust der Tyrrhenischen Geschichte auf's tiefste beklagen, weil dadurch eine Lücke in der Kenntniß Altitalischer Geschichte entstanden ist, welche durch Nichts ersetzt werden kann.

Je mehr Rom der eigentliche Mittelpunkt des gesammten antiken Staats- und Völkerlebens wurde, desto mehr mußten auch die geistigen Bestrebungen der Völker dort den würdigsten Schauplatz der Thätigkeit finden. Hatten früher vorzugsweise Rhetoren, Grammatiker und Philosophen Eingang in Rom gefunden, um die Ueberwinder der Welt in ihrem

---

245) Sueton. Tib. 61. Commentarios de vita sua summatim breviterque composuit. Beweis seiner Heuchelei die Stelle: Sejanum se puniisse, quod comperisset furere adversus liberos Germanici filii sui. Dom. 20. praeter Commentarios et acta Tiberii Caesaris nihil lectitavit.

246) Tac. Annal. IV, 53. id ego a scriptoribus annalium non traditum repperi in Commentariis Agrippinae filiae, quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit. Auch Plinius erwähnt sie im Index L. VII. und L. VII. c. 8.

Streben nach Bildung zu fördern, so trat nach Beendigung der Bürgerkriege, mit der Alleinherrschaft August's eine solch durchgreifende Aenderung in der Lebensrichtung ein, und die Beschäftigung mit Kunst und Litteratur wurde so allgemein, daß man bald das Uebermaaß und den Zudrang Unberufener zu beklagen hatte. Der gegenseitige Verkehr zwischen Rom und Griechenland wurde immer lebhafter und die Kenntniß römischer Zustände auch bei den Griechen immer allgemeiner. Daher, wie schon früher so namentlich von dieser Zeit an auch die römische Geschichte immer häufiger von den Griechen behandelt und ein Zweig der griechischen Litteratur wird. So war außer Polybius aus der frühern Zeit noch zu erwähnen Polemon der Periegete, (204—180) welcher über Gründung Italischer und Sikulischer Städte geschrieben hatte [247]). Ueber Zenon, welcher die Feldzüge des Pyrrhus in Italien und Sizilien beschrieben und einen kurzen Abriß karthagischer Geschichten herausgegeben, ist Näheres nicht bekannt [248]).

In näherer Beziehung zu Rom stand Theophanes von Mitylene, welcher wahrscheinlich beim Ausbruch des Mithridatischen Kriegs sein Vaterland verlassen und sich nach Rom gewendet hatte. Denn da das Volk von Lesbos sich für den König von Pontus erklärt hatte, blieb den Anhängern der Römer Nichts übrig als die Flucht. Möglicherweise war Theophanes durch Sulla mit Pompejus bekannt und befreundet geworden, wenigstens hat er ihn auf seinem Feldzuge gegen Mithridat begleitet und ist in großer Gunst und Ansehen bei ihm gestanden. Auf sein Verwenden erhielten die abtrünnigen Lesbier ihre freie Verfassung wieder, wofür dem Theophanes später göttliche Ehre erwiesen wurde. Auch sonst hatte ihn Pompejus zu Gesandtschaften und in wichtigen Geschäften gebraucht und ihn schon im Jahr 61 mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt. Seitdem galt er für dessen Rathgeber und Vertrauten, dessen Stimme nach der Schlacht bei Phar-

247) Schol. Apollon. Rhod. V. 324. die Vermuthung Bernhardy's, welcher für κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ lesen wollte ἐν κτίσει Παλικῶν hat um so weniger Wahrscheinlichkeit, als auch sonst bewiesen ist, daß Polemon über Italische Alterthümer gehandelt Athen. III. p. 108. Müller Fragm. Hist. Graec. III, 108. sqq. Pauly Realencycl. T. V. p. 1790.

248) Diog. Laert. VII, 35.

salus für die Flucht nach Aegypten entschied, und dessen Name noch im Jahr 44 genannt wird. Sein Sohn war eine Zeitlang Vorsteher der öffentlichen Bibliotheken in Rom, ward Procurator von Asien und stand selbst bei Tiberius eine Zeitlang in hoher Gunst [249]).

Wenige mochten mit Pompejus' geheimsten Gedanken vertrauter und über seine Pläne und Absichten genauer unterrichtet sein als Theophanes, daher wir, wenn er die Wahrheit schrieb, an der Schilderung des Lebens und der Thaten des Pompejus einen großen Verlust erlitten haben. Aber über den Umfang dieser geschichtlichen Darstellungen haben wir keine Kenntniß, die erhaltenen Bruchstücke beziehen sich fast ausschließend auf den Mithridatischen Krieg, und offenbar war dieß der Glanzpunkt in Pompejus' öffentlicher Laufbahn; doch Bestimmtes auszusagen vermögen wir nicht. Wissenschaftlich bedeutender war Alexander Polyhistor von Milet, der von Cornelius Lentulus gekauft und zum Erzieher seiner Kinder bestimmt, von Sulla mit dem Bürgerrecht beschenkt worden war; daher er den Namen Cornelius erhielt. Auch verdiente er diese Auszeichnung im hohen Grade durch sein umfassendes historisches Wissen, welches sich fast auf alle Staaten und Völker der bekannten Erde erstreckte, deren Geschichte er, und zwar die eines jeden Volkes besonders, geschrieben hatte. So werden Geschichten der Assyrer, Chaldäer, Inder, Aegypter, Syrer und Hebräer angeführt. Für die römische Geschichte hatten zunächst Bedeutung die fünf Bücher *Ἰταλικά* und das Buch *περὶ Ῥώμης* und drei Bücher *Λιβυκά*. Nach den wenigen Bruchstücken zu urtheilen, (Müller Fragm. Hist. Graec. III. p. 230) hatte er dabei die Urgeschichte der einzelnen Völker behandelt und zum Theil Thatsachen angeführt, welche wir nur bei ihm lesen. Daß sich übrigens seine Gelehrsamkeit nicht auf die Geschichte beschränkt habe, läßt sich schon aus seinem Namen errathen, und wird durch mehrere grammatische und philosophische Werke bestätigt.

An umfassender Gelehrsamkeit wird Alexander vielleicht noch übertroffen durch seinen jüngern Zeitgenossen Posidonius von Apamea, auch der Rhodier genannt wegen seines langen Aufenthalts auf

---

249) Cic. pro Archia c. 10. Val. Max. III, 14. 3. Fragm. Hist. Graec. T. III. Ed. Mueller p. 313. sq. Tac. Annal. VI, 18.

dieser Insel. Trotz der Irrthümer, die sich bei den Alten über die Persönlichkeit dieses Mannes finden, und die Leichtigkeit der Verwechslung mit andern Männern dieses Namens [250]) ist doch gegen Bake (Posidonii Rhodii Rell. doctrinae Leyd. Batav. 1810. 8.) jetzt mit ziemlicher Gewißheit dargethan, daß Posidonius Rhodius nicht nur eine ganze Menge Schriften über Philosophie, Religion, Mathematik, Physik, Taktik u. s. w., sondern namentlich auch ein großes Geschichtswerk in zweiundfünfzig Büchern abgefaßt habe, welches eine Fortsetzung des Polybius bildete und die Weltereignisse von 146—96 erzählte. Unterrichtend wurde diese Geschichte besonders durch die großen Reisen, welche der Verfasser gemacht hatte. Er besuchte fast alle Provinzen des römischen Reichs, und seine Schilderungen der Oertlichkeit wie der Sitten werden vielfach benützt und angeführt. Strabo rühmt an ihm seine gründliche Forschung und den Aristotelischen Geist, und er selber wie Livius, Diodor und Nicolaos Damascenus haben, wie es scheint, viel aus ihm geschöpft. Seine Geschichte erstreckte sich, wie bereits bemerkt, über alle damals bekannten Völker der Erde, und die Vertheilung des Stoffes war so, daß fast jedes Buch die Geschichte eines Jahres enthielt. In wie weit er die damals so erfolgreichen Begebenheiten, die Belagerung von Numanz, die Gracchischen Unruhen, den Krieg gegen die Arverner, den Zug der Kimbern und Teutonen, den Jugurthinischen Krieg von einem eigenthümlichen Standpunkt aus erzählt habe, bleibt dahingestellt. Außerdem hatte er nach Strabo XI. p. 491. Pompejus' Thaten beschrieben. Ob dieß eine Fortsetzung des obengenannten Geschichtwerkes gewesen, wie man vermuthet hat, oder das Leben und die Thaten des Pompejus Gegenstand eines besonderen Werks gewesen, bleibt ungewiß, wenn es schon wahrscheinlicher ist. Die Vermuthung aber, welche man mit Plutarch V. Bruti I, hat stützen wollen, daß Posidonius noch nach Cäsar's Tod gelebt und die Geschichte nach dieser Zeit geschrieben habe, halte ich für durchaus unbegründet.

Die bisher genannten Griechen hatten entweder die römische Geschichte aus griechischem Gesichtspunkt behandelt, oder dieselbe als einen Theil, wenn auch als Mittelpunkt, der gesammten Staatengeschichte dargestellt. Von diesen unterscheidet sich Dionysius von Halicarnaß

---

[250]) Athen. XII, 549. XIV, 687. Suidas s. v.

wesentlich, insofern er durch einen zweiundzwanzigjährigen Aufenthalt in Rom, und durch ununterbrochenes Studium ganz heimisch in römischer Anschauungsweise zu werden trachtete. Er war im Jahre 30 v. Chr. nach Rom gekommen, um, wie es scheint, als Lehrer der Beredtsamkeit eine Stellung zu gewinnen. Nachdem er eine Menge kritischer und rhetorischer Abhandlungen geschrieben und die Theorie historischer Darstellung gründlich entwickelt hatte, gedachte er in einem eigenen geschichtlichen Werke seine Grundsätze darzulegen und schrieb die Römische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf den Anfang des ersten Punischen Kriegs in zwanzig Büchern, wovon neun noch vollständig, die übrigen in Auszügen und Bruchstücken vorhanden sind. Für diesen Zweck hatte er nicht nur die Griechen, welche von den Römern gehandelt, sorgfältig zu Rathe gezogen, den Hieronymus von Kardia, den Timäus, Antiochus, Polybius, was sich von den Zeitgenossen von selbst versteht, sondern namentlich aus den Werken der Römer geschöpft, dem Fabius, Cincius, Cato, Valerius Antias, Licinius Macer, Sempronius Tuditanus, den Aeliern, Gelliern, Calpurniern nebst vielen Andern, unter denen namentlich Terentius Varro genannt zu werden verdient, welchem er mehrere der wichtigsten Angaben verdankte. Dabei begann er die Geschichte mit den ältesten Sagen, welche die meisten der frühern Geschichtschreiber übergangen hatten, weil sie schwer aufzufinden waren. Die Darstellung selbst sollte eine umfassende sein, indem nicht nur die Ereignisse schlechthin erzählt, sondern das gesammte Leben des Volks nach seinen mannigfachen Beziehungen dargelegt, und nicht bloß die Charaktere der handelnden Personen, sondern auch die öffentlichen Sitten, die Gesetze, die Verfassung und die gesammte bürgerliche Entwickelung Berücksichtigung finden sollten. Es ist somit nicht zu verkennen, daß Dionysius seine Aufgabe richtig gefaßt habe und daß er ihr von Seiten des Fleißes und der Gelehrsamkeit gewachsen gewesen sei. Er besitzt eine würdige Ansicht von den göttlichen Dingen, (Schulin 38—40) welches für die richtige Auffassung der römischen Zustände das erste Erforderniß ist; er ist sehr gewissenhaft in Prüfung der verschiedenen Beweismittel, wobei er bis auf die ältesten Quellen, die historischen Lieder, alte Bündnisse und Verträge zurückgeht (Sch. p. 47. 54). Dabei hat er ein gesundes Urtheil über römische Dinge überhaupt und ist fern von Schmeichelei

und blinder Leidenschaftlichkeit, welche das Urtheil trübt. Wenn wir uns daher durch dieses verdienstliche Werk nicht ganz befriedigt fühlen, so ist es weit mehr die Form als der Inhalt, welche unsern Tadel hervorruft. Dionysius hatte die Absicht, ein geschichtliches Kunstwerk im Geschmack seines Zeitalters hervorzubringen, und diese Kunstform schadete dem Ganzen. Dabei war er doch nicht genug Römer, und besaß nicht genug Einfachheit im Denken, wie in Ton und Farbe des Ausdrucks, ein Bild jener alten Zeit zu entwerfen, wie es in dem Bewußtsein unbefangener Menschen sich abspiegelt. Ja die Sprache selber verweigerte den Dienst, um die kräftige Unmittelbarkeit der stolzen Männer des alten Roms darzustellen. Wie die Ausdrucksweise der Griechen das Gepräge der mannigfachen Veränderungen trug, welche die griechische Litteratur durchlaufen hatte, so und noch weit mehr waren die Charaktere mit einer Masse von Ansichten und Anschauungen wie mit einer Rinde überzogen, welche zu zersprengen nur wenigen Auserwählten verliehen war. Es war d a r u m am schwierigsten, die alten Zeiten darzustellen, weil man die Menschen nicht verstand. Und wenn Livius von sich sagen durfte, daß durch die Darstellung von alten Zeiten sein Sinn alterthümlicher geworden sei, so war dieß eben nicht Jedem auf gleiche Weise verliehen, und so wenig Dionysius Herodots Sprache in ihrer anmuthigen Einfachheit erreichen konnte, so wenig konnte er seinem mit Wissen und Kenntnissen bereicherten Geiste die Unmittelbarkeit der Jugendgefühle wiedergeben. Er vermag nicht die That im Bewußtsein zu ergreifen, er muß sie erst beweisen. Während er durch kritische Analyse die Thatsache constatirt, geht die Ueberzeugung uns verloren. Ohne also im Geringsten seinen ehrenwerthen Eigenschaften zu nahe zu treten, mit offener Anerkennung seiner Freimüthigkeit, seiner sittlichen Beurtheilung, seiner Vaterlandsliebe, seiner Mäßigung im Urtheil und Wahrheitsliebe, seiner Genauigkeit in der Chronologie [251]) müssen wir doch entschieden in Abrede stellen, daß er den Livius in der Darstellung der ältesten Zeit auch nur von ferne erreicht

---

[251]) Vergleiche die darauf bezüglichen Stellen, welche Schulin gesammelt hat. II. p. 263. V. 987. X. c. 20. 23. VII. 1328. II. p. 272. VIII. 56. p. 1639. 1529. Ep. ad Pomp. 787. IV. p. 816. 752. de Thuc. 812. 813. Ep. ad Pomp. 774. l. c. 71—75.

habe. Wenn Verständige ihm darin beipflichten werden, daß er die Gründer Roms nicht in Ossianische Nebelbilder verfließen läßt und sich im achten Jahrhundert in Rom auf geschichtlichem Boden fühlt, so sind doch die geschichtlichen Thatsachen so wenig nach ihren innern Gründen dargestellt, daß wir weder die Sage in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, noch durch eine ächt wissenschaftliche Kritik das Aechte von der dichterischen Hülle scheiden lernen. Statt dessen sehen wir mit pragmatisirender Breite die Lücken der Ueberlieferung ausgefüllt und in langen Reden die politischen Grundsätze der Könige entwickelt, offenbar mit einer gänzlichen Verkennung des geschichtlichen Standpunkts, und nicht minder tadelnswerth, als wenn neuere Kritiker das Thatsächliche und geschichtlich-Erwiesene zum unverständlichen Mythus umgestalten. Allein am meisten stört uns im Genuß eines jeden Kunstwerks die zur Schau getragene Absichtlichkeit, die Tendenzen und das Verfolgen von fremdartigen Zwecken. Die Geschichte soll eine Philosophie in Beispielen sein, sie soll dem Staatsmann genügen, auch für Unterhaltung soll gesorgt werden. Kurz, indem die Geschichte für alle möglichen Zwecke nutzbar gemacht wird, hört sie auf Selbstzweck zu sein. Die vorausangekündigte Absicht der Belehrung, namentlich die Darlegung, daß die Römer, wo nicht geradezu Hellenen, doch ein den Hellenen verwandtes Volk sind, und das planmäßige Darauf-Hinarbeiten machte jede reine Auffassung des Thatsächlichen unmöglich. Die ausgesprochene Absicht bildet eine Scheidewand. Die philosophische Rhetorik läßt uns kalt. Die wiederholte Hinweisung auf das, was man beachten soll, die Angabe der Gründe und der angenommene Lehrton, wo die Sache selber sprechen sollte, zeigen eben das Unvermögen durch Unmittelbarkeit des Geistes und Innerlichkeit das Gemüth des Lesers zu ergreifen. Diese Sucht, überall mit Zwecken und Nutzanwendungen störend in den Zusammenhang der Begebenheiten zu treten, möchte ich als den Hauptmangel der Geschichte des Dionysius betrachten [252]). Denn daß

---

252) Vergl. über die Beurtheilung des Dionysius: Inquiry into the credit due to Dionysius of Halicarnassus as a Critic and Historian in Classical Journal 1830. p. LXX—LXXII. Dagegen: Défaut de l'autorité de Dionys d'Halicarnass par M. Petit Radel in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions T. V. p. 22. Unter den Neuern besonders Phil. Frid. Schulin de Dionysio Ha-

er die Geschichte Trägerin der Unsterblichkeit und Richterin menschlicher Thaten, Lehrerin der Sittlichkeit, der Lebensklugheit und Staatskunst, und überhaupt eine eben so nützliche als angenehme Beschäftigung genannt, wird ihm doch wohl Niemand zum Vorwurf machen wollen. Noch lächerlicher aber ist der Tadel, daß Dionysius sich nicht über den gemeinen alltäglichen Volksglauben erhoben, und zugegeben, daß die Götter fördernd, hemmend, belohnend und strafend, kurz thätig in das Treiben menschlicher Entwickelung eingreifen.

Kaum daß man ihm gestatten will, die atheistische und skeptische Richtung seiner Zeit und den Unglauben und die Zweifelsucht des Empirismus zu bekämpfen, weil seine Anhänglichkeit an den alten Volksglauben weniger auf religiösen denn auf politischen Gründen beruhe und auf der Ueberzeugung, daß hauptsächlich die Furcht vor den Göttern die Völker im Zaume halte und vor sittlichem Verfall bewahre. Wenn man endlich sogar dem Dionysius den eigenen Glauben abspricht, leugnet, daß er davon innig durchdrungen sei und seine Anhänglichkeit auf politische Zweckmäßigkeit zurückführt, so beweist das eine vollkommene Unwissenheit über das Verhältniß der religiösen Gefühle zur geistigen Entwickelung überhaupt. Denn das versteht sich doch wohl von selbst, daß bei gebildeten Menschen das religiöse Bewußtsein in einem andern Verhältniß zum geistigen Leben steht, als bei dem Volke. Bei diesem, und namentlich im Alterthum, ist die Religion nicht nur die Quelle und der Mittelpunkt aller Erkenntniß, sondern auch die eigentliche Grundlage der ganzen Gedankenwelt. Daher weise Männer immer die Form der Volksreligion geehrt haben, wenn sie schon für sich derselben nicht bedurften. Die Gottesverehrung wird um so tiefer mit dem innersten Volksleben verwachsen, je weniger sie durch starren Dog-

---

licarnasseo, historico, praecipuo historiae juris Romani fonte Heidelbergae 1820. 4. eine sehr gründliche Untersuchung, dagegen die beiden Abhandlungen von Carl Ludw. Weißmann de Dionysii Halicarnassei vita et scriptis Rinteln 1827, und Anton. Guil. Ferd. Busse de Dionysii Halicarnassei vita et ingenio Berolini 1841. füglich zu entbehren sind. Dann Niebuhr Röm. Gesch. II. p. 468. u. 916. Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie S. 227—239, wo eine merkwürdige Mischung von Trivialität und philosophischer Ueberschwenglichkeit sich vereinigt findet. Wachsmuth ältere Geschichte des römischen Staats S. 46—48.

matismus die freie Gedankenentwickelung beschränkt, und je mehr sie durch eine geistige Symbolik das religiöse Leben nach seinem allgemeinen Umfang fördert und vertieft. Es kann also sehr wohl die Volksreligion in ihrer vollen Geltung anerkannt und ihre Erhaltung gewünscht werden, ohne daß deßwegen ihre Aeußerlichkeiten für Jedermann die gleiche Verbindlichkeit in sich tragen.

Achtungswerth ist endlich bei Dionysius der rege Trieb, seine Forschungen weiter auszudehnen und seine Kenntnisse zu erweitern, welches besonders aus der großen Anzahl von Aufgaben hervorgeht, deren Lösung er sich für die Zukunft vorbehalten hatte. Dahin gehören die Untersuchungen über die Tyrrhener I, 30, über den Arkadischen Gottesdienst I, 33, über die Gottesverehrung der Römer I, 38, über das Julische Geschlecht I, 71, über die Einführung des Tribunats II, 4, über die Vestalinnen II, 67, über die Fetialen II, 72, über die Wasserleitungen III, 67, über die Größe der Stadt IV, 13, über die Unordnung in der Zeitrechnung VI, 22, über die Römische Staatsverfassung I, 90. Mögen wir auch manche dieser Versprechungen nur als eine rhetorische Figur betrachten, um einer weitläufigen Untersuchung zu entgehen, so ist, da von all diesen Werken kein einziges erschienen ist, wohl anzunehmen, daß er nach Bekanntmachung seiner Geschichte im Jahr 8 v. Chr. nicht mehr lange gelebt habe, sondern kurz darauf gestorben sei.

Wenn Dionysius von Halikarnaß als der erste unter den Griechen die Geschichte der Römer nicht nur mit entschieden apologetischer Tendenz, sondern selbstständig und unabhängig aus dem Innern heraus als ein für sich bestehendes Ganze dargestellt hatte, so war Diodorus von Sizilien der erste, welcher den geschichtlichen Zusammenhang derselben mit dem ganzen Alterthum zu entwickeln gesucht hat. Dreißig Jahre seines Lebens hatte er auf die Forschungen über Länder und Sitten der Völker verwendet, hatte einen großen Theil Asiens und Europas unter mancherlei Beschwerden und Gefahren bereist, und längere Zeit in dem Mittelpunkt des Reichs, in Rom gelebt. Denn wiewohl in einer Stadt Siziliens, in Agyrium geboren, war er schon dort mit römischer Sitte und Sprache vertraut geworden und hatte dann später als Bewohner der Hauptstadt dort die reichen Hülfsmittel sich zu eigen gemacht, welche dem Ausländer gewöhnlich verborgen

bleiben. So hatte er ein umfassendes Werk von vierzig Büchern zu Stande gebracht. Den Anfang bildete die mythische, vortrojanische Periode. In drei Büchern war der ältere Sagenkreis der Griechen, in drei andern der der Barbaren abgehandelt. In den folgenden eilf hatte er die merkwürdigen Begebenheiten und Ereignisse bei allen Völkern der bekannten Erde aufgezeichnet, bis auf den Tod Alexander des Großen und in den übrigen 23 Büchern die Geschichte bis auf den Anfang des Gallischen Krieges im Jahr 60 v. Chr. erzählt. In der mythischen Periode war gar keine Rücksicht genommen auf Chronologie. Von dem trojanischen Krieg bis auf die Rückkehr der Heracliden hatte er 80 Jahre, von da bis zum Anfang der Olympiaden 320 Jahre gerechnet, und weiter bis zum Anfang des gallischen Krieges 730, so daß das ganze Werk in runder Zahl einen Zeitraum von 1140 Jahren umfaßte. Es versteht sich von selbst, daß solch ein umfassendes Werk seinen eigentlichen Werth durch gewissenhafte Prüfung und Benützung nicht sowohl der Quellen als der frühern Berichterstatter erhält, die eigene Forschung ist fast nur auf Sichtung und Berichtigung beschränkt. So weit wir dieß nun verfolgen können, hat Diodorus allerdings nicht nur für die griechische Geschichte die besten Quellen vor Augen gehabt, sondern auch für Rom beruft er sich auf die ältesten Urkunden (ὑπομνήματα ἐκ πολλῶν χρόνων τετηρημένα), welche er genau und sorgfältig benützt habe; wobei es zweifelhaft bleibt, ob er die Annalen der Pontifiker selber und die eigentlichen Urkunden oder die Annalisten versteht. Bestimmt wird Fabius Pictor zitirt. Leider ist gerade der Theil des Werkes, welcher die römische Urgeschichte behandelt, verloren gegangen, doch entnehmen wir aus den Bruchstücken, daß er im Allgemeinen sich an die Ueberlieferung gehalten, wie sie nun einmal sich festgestellt hatte. Ueberhaupt wäre es unstatthaft von einem Werke dieser Art neue Aufschlüsse im Einzelnen zu erwarten, da sein Werth in der zweckmäßigen Verknüpfung und einer gehörigen Abstufung der verschiedenen Theile besteht. Man wird eine Menge Ungenauigkeiten mit in Kauf nehmen müssen, welche sich selbst bei großem Fleiße nicht vermeiden lassen. Gleichwohl hat man dieß bei der Beurtheilung Diodors nicht genug berücksichtigt, und daher die vielen Klagen über Ungleichheit in der Behandlung, Nachlässigkeit, Unzuverlässigkeit, Oberflächlichkeit und was dergleichen mehr ist. Nach

meiner Ansicht ist dabei die Verschiedenheit des Standpunktes nicht gehörig beachtet worden, denn es ist ein sehr großer Unterschied, je nachdem man das Buch Diodors als ein historisches Kunstwerk oder als ein Zeugniß über die Vergangenheit betrachten will. Im letztern Sinne hat es bei allen Mängeln nicht nur einen relativen, sondern einen absoluten Werth, der durch keine Kritik erschüttert wird; denn ergötzlich ist es in der That, wie der ausgesprochene Tadel durch philosophischen Idealismus begründet wird, und wir wie vom Dreifuß der Pythia die Worte vernehmen müssen: „Mit einem Wort Diodor erhob sich auf keine Weise über den Geist der Sinnlichkeit und empirischer Weltanschauung, in welcher das Alterthum die Geschichte und ihre Erscheinungen auffaßte, und war eben so fern von einer philosophischen Betrachtung derselben als das ganze ältere und jüngere Griechenland." Wenn wir sonst keinen Tadel gegen Diodor auszusprechen hätten, dann ist er gerettet. Noch rührender ist es, wie geklagt wird, daß Diodors Frömmigkeit dogmatisch sei und aller Eigenthümlichkeit, Selbstständigkeit und wissenschaftlichen Begründung entbehre, und daß diese Zurückführung und Wiederauftischung des alten Volksglaubens *etwas* Erzwungenes und Erkünsteltes, und die Farbe natürlicher kindlicher Einfalt verloren habe.

Nun wer diese noch im Zeitalter Augusts von den Historikern erwartet, der dürfte wenigstens nicht verlegen sein, in nächster Nähe sie zu finden. Viel mehr Grund hätten wir zu tadeln, selbst an den Theilen des Buches, welche erhalten sind, 11. bis 20. Buch (480 — 302), daß weder die Entwickelung der römischen Verfassung im Innern noch die Begründung der Machtverhältnisse nach Außen genau verfolgt und ihren Hauptmomenten nach aufgefaßt worden sei. Daß überdieß die Darstellung der Sikulischen Verhältnisse mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit behandelt, daß die Erzählung der griechischen Geschichte in der Zeit der großen Kämpfe theils gegen äußere Feinde, theils der einzelnen Staaten unter einander sehr viel Raum eingenommen, kann nur denjenigen befremden, welcher die Bedeutung dieser Thatsachen für die allgemeine Welt- und Völkergeschichte nicht gehörig zu würdigen vermag. Endlich unzeitiges Moralisiren und überwiegende Neigung die Thaten der Menschen und die Schicksale der Völker unter dem Gesichtspunkt der Sittengeschichte zu fassen, ist eine Erscheinung, die immer

wiederkehrt, wo der Verfall der Sitten und die Ahnung der Zukunft mehr und mehr an den Ernst des Lebens mahnt. Im Geiste der alten Propheten die ernste und mahnende Stimme zu erheben und mit einem Seherblick in die Zukunft zu schauen, war nur dem Tiefsinn des Tacitus verliehen. [253])

In weit höherem Grade verdient den Namen einer Welt- und Völkergeschichte das umfassende Werk von Nikolaus von Damaskus, vierundvierzig Bücher allgemeiner Geschichten. Dieser Mann, zwischen den Jahren 70 — 60 geboren und mit glänzenden Anlagen ausgerüstet, war von dem Studium der Rhetorik, Musik, Mathematik und Philosophie zu dem der Geschichte übergegangen, welche er auch seinem Herrn, dem König Herodes, als eine Bildungsschule für Fürsten empfohlen hatte. Wenn die Ausübung der Rhetorik gerade kein günstiges Vorurtheil für seine geschichtlichen Studien erweckt, so war dagegen seine Wirksamkeit als Geheimschreiber des Königs, wo er zu den wichtigsten Gesandtschaften und Unterhandlungen gebraucht wurde, die beste Vorschule für eine Behandlung der Geschichte vom Standpunkte der Thatsachen aus. Ohnedem drängte das immer mehr zu einem ungeheuren Organismus sich zusammenfügende Leben der Völker zur umfassenden Behandlung, und der auf das Allgemeine gerichtete Sinn strebte die divergirenden Richtungen als eine Einheit im Bewußtsein zu ergreifen. Waren doch Gesandte der Völker aus dem fernen Osten wie vom unbekannten Norden in Rom erschienen, um der Größe des römischen Imperator zu huldigen. Wie hätte der forschende Geist hinter den Thatsachen der Wirklichkeit zurückbleiben können? In diesem Sinne ist das Streben des Syrers zu verstehen, wenn er in einem großen Werke die Gesammtentwickelung der bewohnten Erde als ein großes Ganze darzustellen sich gedrungen fühlte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß ein solcher Riesenplan mehr auf Zusammenstellung aller einzelnen Geschichten als zu einer selbstständigen Bearbeitung der Geschichte führen mußte. Daher werden wir überall der Benützung bereits vorliegender Arbeiten begegnen. Wir dürfen es

---

253) Die Urtheile der Frühern bis auf Heyne siehe im ersten Bande der Zweibrücker Ausgabe Diodors. Hinsichtlich der neueren Beurtheilungsweise vergl. Ulrici Antike Historiographie S. 221—227.

also nicht als einen Tadel betrachten, wenn er für die Assyrische Geschichte den Ctesias, für die Lydische den Xanthos und den Dionysios von Milet, in der Griechischen den Hellanicus und den Ephorus, in der Pontischen den Posidonius, in der Römischen den Dionysius von Halicarnaß zum Grunde legte und statt umzuarbeiten oft nur abschrieb, wie z. B. die Commentarien Cäsars für den Gallischen Krieg. Nur die Zeitgeschichte hatte er mehr selbstständig behandelt und ausführlich von den Schicksalen des Herodes geredet, wiewohl auch die Geschichte seines eignen Lebens, so wie das Leben Augusts, das er geschrieben, hierzu mannigfaltige Gelegenheit bot. In dem Buche, welches *παραδόξων ἐθῶν συναγωγή* überschrieben war, hatte er auffallende Erscheinungen im Leben der Völker und namentlich der Italiker zur Sprache gebracht. Etwas Bestimmtes über seinen schriftstellerischen Charakter auszusagen ist darum schwierig, weil bei der großen Abhängigkeit von den benutzten Quellen das Eigenthümliche nicht wohl unterschieden werden kann. Nur im Leben des August tritt ein sehr entschiedenes Bestreben hervor alle frühern Vergehungen des August zu rechtfertigen und ihn frei von aller Schuld darzustellen; wobei er wie schon vermuthet wurde, vielleicht Augusts eigne Darstellung wiedergegeben hat. Denn es wird nicht ohne Grund vermuthet, daß Nicolaos später in Rom und Cephallenia gelebt und daselbst sein Leben beschlossen habe. [254])

Eine nicht unbedeutende Stelle unter den gelehrten Griechen, welche damals in der Hauptstadt der Welt eine neue Heimath fanden und sich mit römischer Geschichte beschäftigten, nahm der Alexandriner Timagenes ein, welcher, wahrscheinlich Syrer von Geburt, in Alexandrien seine Ausbildung erhalten und nach Eroberung der Stadt im Jahr 55 als Gefangener nach Rom gebracht worden war. Durch Geist und Witz hatte er sich den Weg zu Augustus' Gunst gebahnt, dessen Freundschaft ihm so wenig Zwang auferlegte, daß er durch seine witzigen und beißenden Bemerkungen seinen Zorn zu reizen wagte. Da ihm deshalb der Zutritt in Augusts Hause untersagt wurde, fand er bei Asinius Pollio eine Zuflucht, wo er dem Grolle des Kaisers trotzte. Ja er ging so weit, eine Geschichte Augusts die er geschrieben, in's Feuer zu werfen.

---

254) Müller Fragm. Hist. Graec. V. III., 313—461.

In Asinius' Hause leitete er längere Zeit eine Schule der Polemik, welche unter dem Einfluß dieses einsichtsvollen Mannes eine gewisse Bedeutung erhielt. Uebrigens ist jene Geschichte des August, welche er den Flammen übergab, nicht das einzige geschichtliche Werk des Timagenes gewesen; er hatte auch ein Buch de regibus verfaßt, worin namentlich die Thaten Alexanders des Großen mit vollen Backen gelobt und weit über die Thaten aller übrigen Fürsten und Feldherrn gestellt worden waren, nicht ohne Seitenblicke auf die maaßlose Bewunderung des Augustus und der römischen Größe, wie man glaubt. Daher auch der Ausfall des Livius IX. 17, 8 auf die levissimi ex Graecis auf den Timagenes gedeutet worden ist. Auch eine Geschichte Galliens hat er nach Ammianus Marcellinus geschrieben, so wie eine Denkschrift über die Zeitgeschichte, auf welche man die erhaltenen Bruchstücke zurückführt. Quinctilian Inst. Or. X. 1. 75 hat ihm ein ausgezeichnetes Lob ertheilt: Longo post intervallo temporis natus Timagenes hoc est vel ipso probabilis, quod intermissam historiae scribendae industriam nova laude reparavit. Da er ihn dem Clitarchos gegenüberstellt, dessen Geist bewundert, seine Unzuverlässigkeit gerügt wird, so ist es wohl vorzugsweise die Wahrheitsliebe und der freimüthige Tadel, der dem Timagenes diese ehrenvolle Anerkennung von Seiten des Quinctilius gewonnen hat.

In dieselbe Zeit fällt Caecilius, ein griechischer Rhetor, der Freund des Dionysius von Halicarnaß, welcher ein Buch über die Sclavenkriege, vielleicht auch eine römische Geschichte geschrieben hatte. Unsere Kenntniß beschränkt sich auf diese Angabe, daher Näheres über Form und Inhalt auszusagen unmöglich ist [255]).

In nicht minder naher Beziehung stand zu Augustus König Juba, Sohn den gleichnamigen Numidischen Fürsten, welcher nach

---

[255]) περὶ δουλικῶν πολέμων Fragm. Hist. Graec. Müller T. III. p. 330. wenn ihn Strabo V. p. 352. ὁ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεύς nennt, so setzt dieß nicht nothwendig noch eine besondere römische Geschichte voraus, sondern könnte recht gut auf den Sclavenkrieg bezogen werden. Daher die Conjektur von Toupius ad Longin I, 1. Ῥωμαικῶν zu lesen ganz überflüssig ist. Dagegen hat Cäcilius vielleicht noch eine Abhandlung περὶ ἱστορίας geschrieben Athen. VI. p. 272.

der unglücklichen Schlacht bei Thapsus sich selber den Tod gab. Der kleine Knabe gefangen nach Rom geschleppt, erhielt eine liberale Erziehung und ward, wie Plutarch sagt, aus einem Nomaden und Barbaren einer der unterrichtetsten Fürsten und Historiker. Durch seine feine Bildung und Anmuth der Sitten hatte er die Gunst des Augustus sich in so hohem Grade erworben, daß dieser ihn nicht nur in den Besitz seines Reiches wieder einsetzte und später die Gränzen seines Königreichs beträchtlich erweiterte, sondern ihm auch gegen seine aufrührerischen Unterthanen, welche die Culturbestrebungen ihres Fürsten ungern ertrugen, mit einem Heere unterstützte, und ihn mit Selene, der Tochter des Antonius und der Cleopatra, vermählte. Aber berühmter als durch die Gunst des Glücks und die Huld des Kaisers wurde er durch die Liebe zur Wissenschaft, welche sich über sehr verschiedenartige Gebiete, aber namentlich über Geographie und Geschichte verbreitete. Um von seinen rhetorischen, naturhistorischen und kunstgeschichtlichen Schriften nicht zu reden, werden vorzüglich seine Assyrische, Libysche und Römische Geschichte gerühmt, so wie eine Abhandlung über Arabien, welche er bei der Veranlassung des Kriegszugs gegen dieses Land ausgearbeitet hatte. Namentlich Plinius hat dieselbe oft angeführt. Juba hatte damit Forschungen über Aegypten, Aethiopien, Persien und Medien verbunden und dafür den Onesicritos, Nearchos, Megasthenes benutzt. Für die Libyca hatte er auch die einheimische Ueberlieferung zu Rathe gezogen. Schol. Apollon. Rhod. IV, 1396. Aus den wenigen Fragmenten der Römischen Geschichte geht nur hervor, daß er den Ursprung der einzelnen Einrichtungen entwickelt hatte und zuweilen auch Eigenthümliches enthielt. Da nur zwei Bücher angeführt werden, und doch die Belagerung von Numanz darin erwähnt war, so scheint das Buch mehr eine übersichtliche Darstellung als eine ausführliche Erzählung enthalten zu haben. Seine ausgebreiteten natur-historischen Kenntnisse werden durch die häufigen Anführungen des Plinius bewiesen. Wir können daher nicht anstehen, dem Urtheil des Plinius beizupflichten, daß für diesen König die Gefangenschaft die Quelle des Ruhms gewesen sei [256].

Nicht ohne Bedeutung für die Geschichtschreibung ist **Strabo**,

---

256) **Fragm. Hist. Graec. V. III. p. 465—485.**

welcher, obschon im Jahr 24 n. Chr. im zehnten Jahre der Regierung Tiber's gestorben, doch seinem Wirken nach dieser Periode angehört, da er im Jahr 66 v. Chr. geboren, vorzüglich unter Augustus die Vorbereitungen für sein großes geographisches Werk gemacht und dasselbe zum Theil vollendet hatte, indem er erst am Ende des sechsten den Tiberius erwähnt. Wenn er einestheils durch Reisen vom äußersten Norden bis nach Aethiopien und vom fernsten Osten bis nach Sardinien sich zu diesem Werk befähigt hatte, so hatte er nicht weniger die Werke seiner Vorgänger, namentlich den Eratosthenes und seinen Zeitgenossen Posidonius studirt. Den Herodot scheint er nicht hinlänglich berücksichtigt zu haben, desto mehr den Polybius, Timäus, Ephorus, Theopompus und namentlich den Homer, den er für Griechenland recht eigentlich zum Grunde gelegt hat. Auch möchte man ein einläßlicheres Studium der römischen Historiker wünschen, wovon nur die Commentarien des Julius Cäsar eine Ausnahme machen. Auffallend ist es, daß ihn Plinius, Pausanias und Plutarchus nicht benützt zu haben scheinen, während dieß von Athenäus, Marcianus Heracleota, Harpocration unleugbar ist. Wenn nun Strabo in seiner Geographie sich keineswegs auf Topographie und Darstellung der Beschaffenheit der Länder beschränkt, sondern überall auf die Geschichte der Bevölkerung zurückgeht und von dem öffentlichen Leben, von Sitten, Gebräuchen, Gesetzgebung, Cultus, Mythologie, Kunst und Wissenschaft redet, und überall fleißige Forschung, verständige Prüfung und gesundes Urtheil verräth, so würden uns auch seine geschichtlichen Denkschriften ἱστορικὰ ὑπομνήματα von hohem Werthe sein, welche in einem Umfang von siebenundvierzig Büchern wie es scheint sich an das Werk von Polybius anschließen, und die Zeit vom Untergange des Macedonischen Reichs bis auf Cäsar's Tod, vielleicht bis auf die Schlacht bei Actium umfaßte. Plutarch hat sie einigemal im Leben des Lucullus, Sulla und Cäsar angeführt, und Josephus in der Geschichte des Jüdischen Kriegs benutzt, und Strabo glaubte selbst, daß sie für den sittlichen und politischen Standpunkt der Beurtheilung nicht ohne Bedeutung wären [257]). Auf jeden Fall hatten diese geschichtlichen Studien

[257]) Strabo T. I. p. 20. Ed. Tauchnitz. Plutarch V. Luc. c. 28. Sulla c. 26. Caesar. c. 23. Joseph. de bello Judaico. Fragmenta Hist. Graec. III. p. 490—94. Suidas. s. v. Πολύβιος.

einen sehr wohlthätigen Einfluß auch auf die Behandlung der Geographie gehabt, welche dadurch erst die rechte Bedeutung erhielt, als Schilderung des Schauplatzes der vollführten Thaten.

Außerdem wäre noch eine große Anzahl zu nennen, wenn unser Zweck wäre, alle und jede namhaft zu machen, welche sich mit Römischer Geschichte beschäftigt haten. So könnte Agatharchides von Cnidos genant werden, welcher neunundvierzig Bücher allgemeiner Geschichte geschrieben hatte, bis zum Untergang des Makedonischen Reichs, und daher nothwendig auch von den Römern geredet und ohngefähr ein Jahrhundert vor Augustus gelebt hatte [258]).

Ferner Promathion in seiner Geschichte von Italien, welcher als Gewährsmann für die wunderbare Geburt des Romulus angeführt wird von Plutarch V. Rom. c. 27. Metrodoros Skepsios, welcher über den Krieg des Tigranes gegen die Römer geschrieben [259]); Alexander Ephesius, von welchem eine Geschichte des Marsischen Kriegs angeführt wird [560]). Asclepiades Myrlianus, welchen Strabo als Gewährsmann für die Geschichte von Spanien angeführt hat [261]). Asclepiades Mendesius, welcher in seiner Schrift von den göttlichen Dingen (Theologumena) über die Geburt des Augustus berichtet hatte, Sueton. Octav. 94. Sokrates von Rhodus, welcher ein Buch über den Bürgerkrieg geschrieben hatte [262]). Empylos von Rhodus, der ein Freund des Brutus, über Cäsar's Tod berichtet hatte. Plut. Brut. 2. Olympos, der über die Cleopatra, Plut. Anton. 82. Athenodoros von Tarsos, der Schüler des Posidonius von Rhodus und Lehrer Augusts, welcher in einer der Octavia, dessen Schwester, gewidmeten Schrift auch einzelne Punkte der römischen Geschichte erläutert hatte [263]), um des Dichters Boethos nicht zu gedenken, welcher die Schlacht bei Philippi durch ein Epos verherrlicht und den Antonius mit den Heroen des Alterthums ver-

---

258) Graec. Hist. Fragm. T. III, 190—197. Ed. Mueller.
259) Hist. Graec. Fragm. III. p. 209.
260) Ibid. p. 211.
261) III. p. 157.
262) Hist. Graec. Fragm. III. p. 147.
263) Ibid p. 486. Strabo XIV. p. 675.

glichen hatte [264]). Eine nicht minder große Zahl sind sicherlich ganz spurlos aus den Annalen der Litteratur verschwunden, mit Recht, weil sie schwerlich irgend welchen Einfluß auf die Entwickelung der Römischen Geschichtschreibung ausgeübt haben. Ihre Erhaltung könnte höchstens noch einige Materialien mehr zu dem bereits bewiesenen Satze liefern, daß seitdem die Römer alle Völker mit Waffengewalt sich unterwarfen, die Griechen in Bewunderung ihrer Größe mit den Römern gewetteifert und sie theilweise übertroffen haben.

Nicht weniger als die Griechen haben die Dichter der damaligen Zeit die Darstellung der Zeitgeschichte gefördert. Wir meinen hier nicht die gewöhnlichen Huldigungen, welche zu allen Zeiten Geist, Kraft, Macht und Einfluß von untergeordneten Persönlichkeiten hervorruft, deren Leistungen daher mehr der panegyristischen als der historischen Gattung angehören, sondern wie in der ältesten römischen Poesie ein geschichtliches Element anerkannt werden muß, das selbst den Saliarischen Liedern nicht fehlte, so tritt diese Grundrichtung immer wieder hervor und namentlich in einer Zeit, wo in Folge der umfassenden litterarischen Thätigkeit keine Gattung der Poesie unangebaut blieb. So wie also in den ältesten Zeiten jede festliche Zusammenkunft sich im Lobe der Helden vereinigte, wie Naevius den ersten Punischen Krieg besang, in welchem er selber gefochten, Ennius die ganze Geschichte der Römer bis auf seine Zeit zum Gegenstand eines Epos machte, aber den geschichtlichen Charakter deutlich genug durch die Beibehaltung des Namens Annales angekündigt hat, wie Fulvius Nobilior durch seine **Fasti** für das Gedächtniß der Thaten seines Volkes bemüht war, so hatte der Dichter Aulus Furius Antias in einem größern Gedichte wie es scheint, denn das eilfte Buch wird angeführt, die Kriege gegen Kimbern und Teutonen besungen und dann namentlich seinen Freund Catulus verherrlicht, Cicero denselben Gegenstand in seinem Marius behandelt, wie denn auch ein ähnlicher Versuch hinsichtlich der Thaten Sulla's von einem hispanischen Dichter angeführt wird. Und wie viel Gedichte dieser Art von weniger berühmten Männern werden spurlos untergegangen und verschollen sein? Dahin gehört die Darstellung des

264) Strabo ibid.

Kriegs gegen die Istrier (bellum Istricum) von einem Dichter Hostius, den einige den Vater, andere den Großvater der Cynthia, der Geliebten des Properz nennen; der Sequanische Krieg von P. Terentius Varro Atacinus, das Gedicht des Varus über den Tod, welches den Julius Cäsar verherrlichte, und dessen Panegyricus auf den Augustus, die Annales von Cornelius Severus, welche die Bürgerkriege besungen, und mit dem Krieg gegen Sextus Pompejus (bellum Siculum) schloß; wo dann Cajus Rabirius den Faden aufnahm und durch die Darstellung des Kriegs gegen Antonius (bellum Actiacum) das Ganze zum Schluß führte. Den ganzen Gallischen Krieg hatte M. Furius Bibaculus besungen, und auf ähnliche Weise hatte Pedo Albinovanus die kühne Seefahrt des Drusus in die Nordsee in einem Gedichte verherrlicht; auch Valgius muß mit einem Epos beschäftigt gewesen sein, um doch einigermaßen die Worte des Pseudo-Tibullus zu rechtfertigen. IV, 1. 179. Daß aber noch eine weit größere Zahl sich damals in der Epischen Poesie versucht habe, können wir aus Ovidius (Ep. ex Ponto IV, 16) entnehmen, welcher selber in seinen Fasten einen poetischen Beitrag zur ältesten Sagengeschichte geliefert hat[265]). Von diesem Gesichtspunkt erhält auch erst die Aeneide Virgils

---

265) Vergl. M. August Weichert, Poett. Latt. Hostii, Laevii, C. Licinii calvi, C. Helvii Cinnae, C. Valgii Rufi, Domitii Marsi aliorumque vitae et Carminum relliquiae Lipsiae 1830. — De Lucii Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus Grimmae 1836. G. Bernhardy Geschichte der Röm. Litteratur. Zweite Bearbeitung 1850. p. 408. M. Furius Bibaculus ist in neuerer Zeit der Gegenstand wiederholter Untersuchungen gewesen. Einmal hat man ihn in sittlicher Beziehung rechtfertigen wollen, wie von Jan Verhandlung der zwölften Versammlung deutscher Philologen p. 60., ein Versuch, der gänzlich mißglückt ist. Aus der Zahl der Epischen Dichter hat ihn ausgemärzt J. Becker von Hadamar Zeitschrift für Alterthumswissenschaft Jahrg. 1848. p. 387. folg. Beiträge zur Römischen Litteraturgeschichte. Weil nämlich nur Acron. und Schol. Cruquii zu Horat Sat. II, 5. 41. „Furius hibernas cana nive conspuit Alpes“ von einer pragmatia belli Gallici reden, der weit zuverlässigere Porphyrion mit Weglassung jenes sehr verdächtigen Titels (?) ganz einfach sage: „hic versus Furii Bibaculi est“, so folge daraus nothwendig, daß die Annales belli Gallici nicht von Furius Bibaculus sondern von Furius Antias herrühren. Zugegeben nun, daß Aulus Furius Antias ein episches Gedicht, welches die Thaten des Catulus zum Gegenstand hatte, geschrieben, und daß dieß Annales belli Gallici genannt worden sei, weil die Kimbern und Teutonen zuweilen unter dem Namen Galli begriffen wurden; zugegeben

ihre wahre Bedeutung. Das lebendige Bewußtsein einer großen Wendung in den Geschicken [266]) des römischen Volkes, die tiefe Sehnsucht des menschlichen Geschlechts nach einer neuen Ordnung der Dinge, das Gefühl von der Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Zustände führte mit Nothwendigkeit die Gemüther wieder auf die Grundlagen des entschwundenen Glückes zurück. Alle die Herrlichkeit, welche der Ehrgeiz, die Habsucht, das Kriegsglück, die Tapferkeit der römischen Heere, endlich die mannigfaltige Entwickelung des Lebens, der Handel, die Künste, die Wissenschaften gebracht, was war sie im Vergleich mit der sittlichen Größe, dem unerschütterlichen Vertrauen und der Glaubensstärke des alten Roms? Der Kampf für Freiheit und die höchsten Güter des Lebens hatte Rom groß gemacht, die Kriege für Erweiterung der Herr-

---

endlich, daß es der ältere Furius war, welchen Virgil benutzt haben soll Weichert l. l. p. 354; so führt doch einmal der sehr zuverlässige Porphyrion an, daß der von Horaz zitirte Vers von Furius Bibaculus sei, wie denn auch offenbar Horaz einen früher lebenden Dichter nicht auf diese Weise würde charakterisirt haben; zweitens wird doch wohl Jedermann einen Vers eines epischen Gedichtes erkennen, weil nur im Gegensatz zu der epischen Würde der Vers lächerlich ist. Wenn nun Horaz ebendenselben Dichter Alpinus genannt hat Sat. I. X, 36. wo derselbe bestimmt den Dichtern einer niedern Gattung gegenübergestellt wird, die Worte jugulat dum Memnona bestimmt auf ein Epos zu beziehen sind, so ist doch wenigstens große Wahrscheinlichkeit, daß der Scholiast doch nicht ganz Unrecht hatte, wenn er den Furius Bibaculus als den Verfasser eines epischen Gedichtes über den Gallischen Krieg nennt, welches nun freilich der eigentlich sogenannte Gallische Krieg war. Gerade die Aehnlichkeit der Ueberschrift bewirkte die Verwechselung. Daß nun aber unter dem Horazischen Alpinus wirklich der Furius Bibaculus zu verstehen sei, hatte Bentley durch eine glückliche Conjectur aus der corrupten Lesart Vivallium bei Acron und Schol. Cruq. herausgefunden, eine Conjectur, welche durch von Jan a. a. O. sehr unterstützt wird. Dieser glückliche Fund Bentley's, welcher in Verbindung mit dem Schol. Cruq. u. Acron ad Hor. S. II. V, 41 große Wahrscheinlichkeit hat, wird nun als ein müßiger Einfall beseitigt, um für eine neue Conjectur Bahn zu brechen. Wir wissen von den Werken dieser Dichter zweiter und dritter Klasse sehr wenig, wir sind dabei an die Grammatiker und Scholiasten gewiesen; wenn wir an die Stelle dieser Notizen eigne Erfindungen setzen, so können die Danaiden noch lange Wasser in's Faß tragen, füllen werden sie es nicht. Unwillkürlich aber muß man der Vermuthung Raum geben, daß eine solche Thätigkeit, die sich beständig in dem Kreise solcher Luftgebilde bewegt, in der That als eine Art Strafe zu betrachten sei, die denen auferlegt wird, die nichts Besseres kennen.

[266]) Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo Virg. Eclog. IV, 4.

schaft hatten unsägliches Elend über das Volk gebracht. Daher die blutigen Bürgerfehden, die seit einem Jahrhundert mit weniger Unterbrechung Italien verheerten und den Staat in seinen Grundfesten erschütterten. Alles schien zur Sühne und zur Buße zu mahnen und der Scharfsinn erschöpfte sich, Heilmittel gegen das wachsende Verderben zu finden. Darum die Klage über den Verlust alles dessen, was den Vorfahren theuer und werth gewesen war, darum die neuerwachte Liebe zu ländlicher Einfachheit und Sitte, welche aus der üppigen Lebensfülle sich in die Einsamkeit des Waldes zurücksehnt; darum endlich die Rückkehr zu dem Glauben der Väter, der das ganze Leben des Volks schützend, leitend und erhebend umgeben hatte. Einen Mittler und Heiland erflehen die heißen Gebete des Volks [267]), um den Frieden mit der Gottheit wieder zu gewinnen und seiner Huld und Gnade auf's neue befohlen zu sein; aber Gehör bei den erzürnten Göttern konnte nur der ihnen Befreundete und Verwandte finden, also vor allen die Nachkommen des erlauchten Geschlechts, welches nach der Sage von Anfang an dem Volke des Romulus den besondern Schutz der Götter gesichert hatte. So kehrten die Gemüther mit neuer Sehnsucht zu den alten Erinnerungen zurück, wodurch die Gewißheit des wiederkehrenden Glücks begründet schien. Eine alte Weissagung hatte den Aeneaden die Wiederherstellung des Trojanischen Königsthrones verheißen; der Träger dieser Verheißung, Aeneas, hatte die Verehrung der alten Schutzgötter nach Latium gebracht, dort ein neues Reich gegründet, welches von Lavinium nach Alba, von Alba nach Rom übertragen, durch das Julische Geschlecht, als ein sichtbares und lebendiges Band mit dem Jupiter Indiges und dem Vater Quirinus, den Gründern des Staats und den gnadenreichen Lieblingen der Götter verknüpft war. So erkannte man im Cäsar Augustus den von der Gottheit selber bezeichneten Mittler, um die durch die Gräuel des Bürgerkriegs dem römischen Volke entfremdeten Götter auf's neue demselben zu versöhnen. In diesem Sinne hat Horatius die Festgesänge Od. I, 2. 12. III, 4. 5. gedichtet, in demselben Geiste hat Virgilius die Gründung der römischen Macht durch die Troische Niederlassung gefeiert. Der pius Aeneas, welcher mit dem Vater die heiligen Götterbilder aus der Zerstörung ge-

---

267) Horat. Carm. I, 2. 12.

rettet und ihnen eine neue Heimath in Latium bereitet, war wie der wahre Gründer des Staats, so das Vorbild des Herrschers, der Rom den Frieden wiedergeben sollte. Dieser innere und im Glauben des Volks gerechtfertigte Zusammenhang gibt der Aeneide eine geschichtliche Bedeutung, welche nur diejenigen verkennen konnten, welche der tiefern Anschauung der römischen Welt völlig entfremdet waren und nur aus ihren eigenen vorgefaßten Meinungen die Entwickelung derselben construiren zu können sich vermaßen. Ein durch maaßlose Gräuel auf's tiefste verletztes sittliches Gefühl, der Sehnsucht nach innerem Frieden und der durch das Bewußtsein der Sündhaftigkeit gerechtfertigte Glaube, daß nur die Gottheit durch ihre Sendboten dem Volke die Segnungen des Friedens wiedergeben könne, haben bei dem römischen Volke die Grundbedingung seiner Größe und Macht wieder zur Anerkennung gebracht, und wie bei dem Menschengeschlechte überhaupt so bei den Römern Gefühle und Gedanken wieder erweckt, welche nur bei denjenigen nie zur Anerkennung kommen, welche, weil sie sich nur auf der Oberfläche des Lebens bewegen, jede tiefere Anschauung als eine Bedrohung ihrer eigenen Existenz zurückweisen.

Eine ähnliche Anschauung der Religion liegt sicherlich auch den zahlreichen Untersuchungen über das Wesen der Religion und den Cultus zum Grunde. Es war der Rückschlag gegen die zahlreichen Angriffe, welche Epikuräer und Euhemeristen auf die Staatsreligion gemacht hatten. Die wachsende Irreligiosität führte zurück zur Anerkennung des vom Staate angeordneten Cultus, wie wir schon bei Varro einer scharfen Trennung der mythischen, politischen und philosophischen Auffassung begegneten. Hier haben wir nur unsere Aufmerksamkeit auf den wohlthätigen Einfluß zu lenken, welchen Forschungen dieser Art auf die richtige Darstellung alterthümlicher Verhältnisse nothwendig ausüben mußten. Es genügt daher, die Namen der Verfasser nebst ihren Werken zu nennen. Ob Santra, der als Zeitgenosse des Aelius Stilo betrachtet und unter den Biographen berühmter Männer genannt wird, in seinen Antiquitatum libri (Interpp. Virgil. II, 171. V, 95. Gell. VI, 15.) auch die göttlichen Dinge berührt, bleibt dahin gestellt. Hingegen wird Cornelius Labeo angeführt als Verfasser mehrerer Schriften über die Fasten, über das Orakel des Clarischen Apoll, über die Penaten, (Macrob. I, 16. 18. III, 4.) welches allerdings

nur Titel einzelner Abschnitte sein konnten. Nigidius Figulus schrieb ein Werk über die Götter in wenigstens neunzehn Büchern, Macrob. III, 4., außerdem über die Eingeweide der Opferthiere und Aehnliches. Verranius schrieb Untersuchungen über die Pontifiker, Macrob. III, 5. 3; Antistius Labeo wenigstens sechzig Bücher, Macrob. III, 10; Atejus Capito über denselben Gegenstand sieben Bücher, Fest. p. 164; C. Trebatius Testa über die Religionsgebräuche neun oder mehr Bücher; M. Valerius Messala, wahrscheinlich derjenige, welcher bei Plinius den Zunamen Augur hat, über die Auspicien und über den Gott Janus, Macrob. I, 9. Gell. XIII, 15; ein gewisser Pomponius über die Göttin Murcia, Augustin. de c. D. IV, 16; Cornelius Epicadus über die Argeer, Macrob. I, 11; Gabius Bassus über die Götter, Macrob. I, 9. III, 6; Cornificius über die Etymologische Begründung der Götternamen (de etymis deorum) Priscian. VI. p. 267. Sinnius Capito hatte nicht nur über Grammatik, sondern auch über Opfer geschrieben. Antonius Gnipho, der Lehrer Cicero's, hatte über die Bedeutung der in dem Sacral-Recht gebräuchlichen Wörter geschrieben. Auch des Attejus Philologus Glossemata bezogen sich auf das heilige Recht, Fest. p. 313. Ich gebe zu, daß viele dieser Schriften vorzugsweise eine juristische Bedeutung hatten; allein bei der löblichen Sitte der Römischen Juristen, Alles aus den ursprünglichen und ältesten Rechtsbegriffen und Rechtsinstituten herzuleiten, mußte nothwendig die geschichtliche Forschung immer neue Nahrung finden, namentlich aber im wissenschaftlichen Bewußtsein eine klare Anschauung der alterthümlichen Verhältnisse festgehalten werden, welche für die Beurtheilung späterer Historiker, namentlich des Tacitus, des Appianus, des Ammianus Marcellinus und Dio Cassius nicht unbeachtet bleiben darf.

Die bisherige Darstellung hat dargethan, daß die Römer verhältnißmäßig erst spät dazu gekommen sind, die lebendige Sage und die Erinnerungen des Volks durch Benutzung der zahlreichen Urkunden, Staatsschriften und Aufzeichnungen aller Art zu einer zusammenhängenden und bis auf die Gründung der Stadt zurückgehenden Geschichte zu gestalten. Nicht sowohl die unaufhörlichen Kriege als der ausschließend auf staatliche Entwickelung gerichtete Sinn hatte die freiere Pflege der Wissenschaft und Kunst verzögert, welche nur im

Dienste des Staats, überhaupt mehr durch ihre Resultate die politische Stellung sicherte, als Liebe und Anerkennung beim Volke fand. Es bedurfte daher einer ununterbrochenen Berührung mit dem stammverwandten Volk der Griechen und einer großen Kraftentwickelung nach außen, um bei den Römern die Nothwendigkeit einer höhern geistigen Entwickelung zum tief empfundenen Bedürfniß zu gestalten. So im richtigen Verhältniß zu dem öffentlichen Leben und einer im Italischen Volksleben entschieden ausgesprochenen Neigung zu mimischer und scenischer Darstellung wurde zuerst die dramatische Poesie von Hellas auf römischen Boden verpflanzt, wo sie einer vorausgegangenen Entwickelung der Volkspoesie in der Satyre begegnete; und ihr folgte das Epos um so rascher nach, als es in dem gesteigerten Volksgefühl und dem höhern Selbstbewußtsein einen Wiederhall gefunden hat. Wenn nun, wie Platon sagt, aus dem Gefühl der Bewunderung der Durst nach Wissen und die Lust zur Forschung hervorgeht, so war die Geschichtschreibung nothwendig die dritte Stufe in der volksthümlichen Entwickelung. Die griechisch geschriebene Geschichte des Fabius Pictor gibt zugleich Zeugniß von der Richtung der Geister, wie von dem Verhältniß der Sprache zu den höher gesteigerten Forderungen der wissenschaftlichen Zeitrichtung. Aber erst in der Urgeschichte des Marcus Procius Cato trat das Römerthum in seiner vollen Entwickelung hervor; die Sprache war kernig, klar, bestimmt, schmucklos, scharf begränzt. Weiterhin haben die politischen Partheikämpfe eine tiefere Auffassung der Charaktere vorbereitet und gleichzeitig mit Alterthumsforschung, Rechtsentwickelung und Beredtsamkeit trat die höhere Aufgabe der geschichtlichen Darstellung immer klarer und deutlicher hervor, bis die republikanische Kunstform in Cäsar, Salustius und Livius ihre Vollendung fand. Die fromme Einfalt der Chronikenschreiber gegenüber skeptischer, grübelnder Forschung, künstlerische Vollendung und ungeschminkte Einfachheit, Hervorhebung einzelner Perioden und zusammenfassende Vereinigung des Ganzen die Selbstbiographie und die Partheischriftstellerei, alle Richtungen hatten ihre Stelle gefunden, und der Cyklus schien vollendet, als die Veränderung in der Staatsform auch in der Geschichtschreibung eine wesentliche Veränderung hervorrief. Diese hat Tacitus trefflich also charakterisirt: „Der Darstellung der Zeiten Augusts fehlte es nicht an glänzenden Talenten, bis sie sich durch die wachsende Schmeichelei ab-

geschreckt fühlten. Des Tiberius, Cajus, Claudius und Nero's Thaten sind, so lange sie im Glanze der Herrschaft strahlten, aus Furcht falsch, und nach ihrem Tode mit frischem Hasse niedergeschrieben worden. Zugleich wurde die Wahrheit durch mehrere Ursachen verdunkelt; zuerst durch Unkenntniß des gemeinen Wesens, welches den Meisten fremd war, sodann durch Neigung zur Schmeichelei oder wieder aus Haß gegen die Despoten. So dachte Niemand an die Nachwelt; alle waren unfrei oder verbittert." Zu diesen innern Hemmungen trat die rohe Gewalt. Ein warnendes Schreckbild war das Schicksal des Cremutius Cordus und aller derer, die als Märtyrer der Wahrheit geblutet hatten, und in der Grabesstille, die der Despotismus schuf, verstummte die Klage der Unterdrückten. So hörte die wahre Geschichtschreibung auf. Möglich blieb zunächst unbedingte Hingabe an die Richtung der Zeit, die Vergötterung der Fesseln, die man trug, sodann die gelehrte antiquarische Forschung, welche sich mit den ehemaligen Zuständen beschäftigt, weil sie die Gegenwart nichts angehen und ihr auch dem Sinn der Forscher nach fern bleiben sollen; ferner die Weltgeschichte, wo die betrachtende Seele sich in der Fülle des Stoffs verliert; endlich die rein persönliche Auffassung der Zeitgeschichte, welche in der Selbstbetrachtung und in den Beziehungen der Außenwelt zur Individualität Trost und Beruhigung findet; oder endlich die sogenannte geistreiche Darstellung, welche ohne alle sittliche Würdigung, in der Anerkennung der Nothwendigkeit, in der Reflexion und der psychologischen Enthüllung hinlängliche Entschädigung für die eigene Thatlosigkeit zu finden glaubt.

Abgesehen von allen äußern Einflüssen, war es eigentlich die allgemeine Erschlaffung, welche auch in der Geschichtschreibung hervortrat. Als unmittelbare Folge der sittlichen Zerrüttung machte das Verschwinden aller Wahrhaftigkeit im Leben und Gedanken sich bemerkbar, und um diesen Mangel zu verhüllen, erhielt die Verstellung einen höhern Werth und mannigfache Verkehrtheit kommt zur Geltung. Die ernste Forschung wird zur eigensinnigen Grübelei, welche in der Sandwüste des Unbedeutenden sich verliert, und schon deßwegen ohne Geist und ohne Frucht, weil kein Band sie mit der Gegenwart verknüpft. Die großartige Zusammenfassung der Menschen- und Völkergeschichte wird zum bunten Allerlei, ohne innere Verknüpfung, zum Gegenstand

mäßiger Betrachtung, worinnen der Witz der Darsteller sich reflectirt. Statt eines tiefen Eindringens in das Wirken der geistigen Kräfte, begegnen wir einer höchst oberflächlichen und äußerlichen Auffassung der Begebenheiten, deren Wichtigkeit bestimmt wird durch das Interesse, welches die Laune des Erzählers an ihnen nimmt. Wie selten ist aber durch eine ausgezeichnete Persönlichkeit eine solche Berechtigung gegeben. In den meisten Fällen ist der Anspruch weit mehr durch äußere als durch innere Veranlassungen begründet. Und selbst Witz und Geist, wenn nicht getragen von einem höhern sittlichen Bewußtsein, werden das Gemälde der Zeit eher zum Zerrbild umgestalten als im klaren Strom der Rede die Wirklichkeit erkennen lassen.

Diese Gedanken müssen nothwendig entstehen bei der Beurtheilung des Vellejus Paterculus, welcher einen flüchtigen Abriß der Römischen Geschichte entworfen hat, offenbar nicht mit der Absicht, ein Denkmal für die Nachwelt zu gründen, sondern von ganz persönlichen und auf die nächste Gegenwart sich beziehenden Berechnungen bestimmt. Ein tieferes Studium oder gründliche Vorbereitung wird man von einem Officier nicht erwarten, welcher die besten Jahre seines Lebens im Feldlager, später in schwüler Sumpfluft eines heuchlerischen Hofes zugebracht hatte. Auch scheint die ganze Römische Vorzeit nur darum in den Kreis der Betrachtung gezogen zu sein, um als Unterlage der spätern Herrlichkeit zu dienen, oder den Geist des Erzählers im Lichtglanz leichterrungener Gelehrsamkeit zu zeigen. Daß nun bei solcher Grundlage und bei so vielen Nebenabsichten die Wahrheit nicht das höchste Gesetz der Darstellung gewesen, versteht sich eigentlich von selbst. Unwahres sollte freilich nicht berichtet werden, aber weil die Thatsache nur durch die Deutung zum Bewußtsein spricht, so wird die Strahlenbrechung im Sinne des Erzählers unvermerkt die Hauptsache, und die Begebenheit nur die zufällige Ursache des Gedankenprocesses, der sich daran erzeugt; ganz wie dem berühmten Berliner Philosophen in seiner Philosophie der Geschichte die halbverstandenen Thatsachen die Folie zu tiefsinnigen Theorien über den Staat geworden sind. Dieß ist nun die sogenannte geistreiche Manier, die mit der Reflexion über den Thatsachen schwebt, wie der Geist über den Wassern, aber einer gegenständlichen Darstellung absolut unfähig ist. Witzige Bemerkungen, geistreiche Gedanken müssen die Forschung ersetzen. Denn was sollte es

frommen in die Tiefe einzudringen, wo gerade die oberflächliche Betrachtung am meisten Gelegenheit zu schillernden Sentenzen bietet? Eben so wenig wird man ruhige Entfaltung da erwarten, wo die Hast des flüchtigen Genusses allein Ersatz für den Verlust der edelsten Güter des Lebens gewährt. Nur in leidenschaftlicher Unruhe pulsirt ein Leben, welches ohne Ernst und ohne Tiefe Nichts mit dem Geist durchdringt, sondern gleich dem Schmetterling sich auf Blumenkelchen schaukelt. Wo keine Entwickelung des Gedankens gefunden wird, kann auch kein Periodenbau sich bilden. Denn das Bestreben der Begründung und der Nachweisung eines innern Zusammenhangs widerstrebt der Neigung zur Ueberraschung durch jene springenden und hüpfenden Sentenzen, die gleich Irrlichtern lieber blenden wollen, als erleuchten und erwärmen. Gesinnung endlich und Charakter darf da wohl am wenigsten vorausgesetzt werden, wo die herrschende Richtung der Zeit und das Vorurtheil der Masse fast alle Eigenthümlichkeit im Keime erstickt, und wo bei dem Hingeben an die herrschenden Einflüsse kaum noch eine Zurechnung für den Einzelnen besteht. Je mehr die Willkühr herrscht und blinder Zufall, desto weniger Plan in Leben und Beherrschung der äußern Verhältnisse wird man finden; denn die Außenwelt ist erst dann dem Geiste unterthan, wenn er durch innere Zucht gestählt und gewappnet worden ist. Wo das ganze Leben zerstreuend wirkt, wo die Grundsätze der Staatsgewalt mit dem Schwerte sich bewaffnen, da fallen ihr alle schwachen Seelen zum Opfer, und die geistige Selbstständigkeit hört auf, wo die Furcht alle Verhältnisse des Lebens vergiftet und beherrscht. Wie soll man nun ein Buch bezeichnen, wo großartige Erinnerungen, richtige Volksanschauung, Witz und Geist mit Oberflächlichkeit, Zerstreutheit und Gesinnungslosigkeit verschwistert sind, wo die Einsicht im Dienste des Hofes steht, und die Fülle der Gedanken weder von einem sittlichen Bewußtsein getragen, noch durch die Macht des Glaubens in Schranken gehalten wird? Dieses Schweifen in dem weiten Meere der Gedanken und die Bangigkeit vor dem nächsten Augenblick raubt dem Geiste eben sein edelstes Eigenthum: das weise Maaß, die Besonnenheit, die innere Tiefe, und die heitere Ruhe, die kein Sturm des Schicksals trübt. Daher auch keine Ahnung jener ewigen Gesetze in der Weltgeschichte, deren ununterbrochenes Walten die einzelnen Menschen mit und ohne Bewußtsein fördern und zur Erfüllung bringen.

Darum wird auch Alles an Aeußeres und Personen angeknüpft; denn wo die Einheit des Bewußtseins fehlt, da kann sie auch nicht in dem großen Ganzen wahrgenommen werden. Daher gibt es wenige Bücher, die dem Gepräge des alterthümlichen Geistes so ferne stehen, als diese Tendenzschrift eines Offiziers, der in möglichst kurzer Zeit, er brauchte vielleicht kaum ein Jahr dazu, sich in das Verständniß der Weltgeschichte hinein zu finden suchte, dieß aber am leichtesten zu erreichen glaubte, wenn er das Fremdartige dem eignen Geiste assimilirte, und statt die Stimme des Weltgeistes in seinen Werken zu vernehmen, den Stempel seiner Subjectivität den Gegenständen aufzudrücken suchte. Daß nun der Verfasser bei einer nicht gewöhnlichen Beobachtungsgabe, zuweilen auch das Richtige gesehen, daß er als Dollmetscher der Volksansichten im Einzelnen ein treffendes Urtheil fällen mag, das wird um so weniger geläugnet werden können, als eben die Fülle des Wissens und die reiche Erfahrung des Jahrhunderts mit ihren Schätzen auch die Mängel der Einzelnen bedeckte, und die Sprache selber so ausgebildet und mit Wendungen, Bildern, Figuren so ausgestattet war, daß ein leichtfertiger gewandter Geist nur zu wählen brauchte, um ein farbenreiches und glänzendes Bild dem Beschauer darzubieten.

Das Ganze ist ein Vorbild jener geistreichen Ueberblicke, dergleichen unter der Einwirkung von Fürstengunst, vornehmem Dilettantismus und eitler Selbstgefälligkeit immer auf's Neue sich erzeugen, in Frankreich namentlich, wo die Wissenschaft überhaupt nur im Sonnenglanze der Salons gedeihen kann; aber auch in Deutschland werden wir bei längerer Blüthe des Litteratenthums noch mancher Erscheinung dieser Art begegnen [268]).

Das Augusteische Zeitalter, das in allen Zweigen der Litteratur

---

268) Vergl. M. Vellejus Paterculus von Hermann Sauppe; im Schweizerischen Museum für historische Wissenschaften, herausgegeben von Fr. Dor. Gerlach, J. J. Hottinger und Wilh. Wackernagel. Frauenfeld 1837. Von den Frühern C. Morgenstern de fide historica Velleji Paterculi, inprimis de adulatione ei objecta Gedani 1798. Krause Prolegg. in Vellej. Paterc. III. de Velleji moribus, ingenio et fide. Lipsius Prolegg. ad Vellej. Q. Q. Lib. II. cap. 5; Ruhnk. Praefat. Vellej.; endlich, ἐπὶ τῇ φακῇ μύρον, C. II. de Velleji Oper. M. Velleji Paterculi quae supersunt ex Historiae Romanae libris duobus rec. Frid. Kritzius. Lipsiae 1848. p. XIX. sqq. Hermann Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie S. 132, folgg.

so kräftige Sprossen getrieben und auch in der Geschichtschreibung für Forschung nicht minder Muster als für Darstellung gewesen war, sollte nicht zu Ende gehen, ohne auch die letzte Gattung der Geschichtserzählung, die Weltgeschichte, hervorgebracht zu haben. Denn wie die Griechen durch römisch-griechische Werke mehr und mehr mit den Römischen Angelegenheiten bekannt wurden, so sollten umgekehrt die Römer mit der Griechischen Weltanschauung im weitern Kreise vertraut werden. In diesem Sinne ist dieser erste und einzige Versuch in der Römischen Litteratur zu verstehen, welcher unter dem Namen Historiae Philippicae den Cn. Pompejus Trogus zum Verfasser hat und später von M. Junianus Justinus in Auszug gebracht worden ist. Der Verfasser mag den Theopomp vor Augen gehabt haben oder nicht, auf jeden Fall hatte er sich auf einen ähnlichen Standpunkt gestellt, und wenn die Rücksichtnahme auf Livius vielleicht das Uebergehen der Römischen Geschichte erklären könnte, so war doch für die damaligen Zeitverhältnisse die Makedonische Monarchie nicht mehr der geeignete Mittelpunkt für die richtige Auffassung der Weltgeschichte, wie denn offenbar auch der Westen nur stiefmütterlich bedacht war, und selbst die Römer, wo ihrer Erwähnung geschieht, keineswegs in ihrer rechten Stellung aufgefaßt werden. Ja man möchte vermuthen, das Werk sei gar nicht recht zum Abschluß gekommen, da wenigstens eine Uebersicht der Römischen Macht-Entwickelung zum Verständniß des Ganzen erforderlich war. Der Verfasser war nun freilich seiner Abstammung nach kein Römer, sondern seine Voreltern leiteten ihren Ursprung aus dem Lande der Vocontier her, zwischen der Isara und der Druentia. Doch hatte sein Großvater im Sertorianischen Kriege unter Pompejus gedient und war von demselben mit dem Bürgerrechte beschenkt worden. Ebenso hatte sein Oheim ein Reitergeschwader im Mithridatischen Kriege unter demselben Feldherrn befehligt, und sein Vater war Caesar's Geheimschreiber und Geschäftsführer gewesen. Lib. XLIII. fin. so daß der Sohn wohl sich in die Römische Anschauungsweise hätte hineindenken können. Daher wir über die unmittelbare Veranlassung dieses eigenthümlichen Planes durchaus im Dunkeln sind. Die ersten sechs Bücher bildeten die Einleitung des Ganzen, als Grundlage der Makedonischen Macht, deren mancherlei Schicksale, so wie die von Alexanders Weltreich ausgegangenen Staaten durch alle Phasen bis zu ihrem gänz-

lichen Verfall und Auflösung geschildert werden, wobei die Römer uns in so weit genannt sind, als die Betheiligung derselben absolut nothwendig erschien, und immer nur in der Art, wie ein Grieche von einem solchen Volke reden mochte. Dennoch würde bei den großen Verlusten, die wir erlitten haben, dieses Geschichtswerk in seiner Vollständigkeit eine große Lücke in der historischen Litteratur ausgefüllt haben, da es auch als Auszug für uns noch sehr schätzbar ist. Der Epitomator M. Junianus Justinus ist ein uns durchaus unbekannter Mann; die Verwechselung mit Justinus Martyr hatte ihn schon früher in das Zeitalter des Antoninus versetzt, ohne alle innere Gründe, nur auf die Gleichheit des Namens hin. Da ihn Hieronymus meines Wissens zuerst erwähnt, so haben wir die Wahl für wenigstens zwei Jahrhunderte.

Niebuhr glaubte sich durch die Beschaffenheit des Namens Junianus Justinus berechtigt, den Verfasser nach Septimius Severus etwa vor 260 zu setzen, indem er, wie es scheint, an ähnliche Namen, wie Annianus, Appianus, Severianus unter Hadrian nicht dachte. Die Sprache konnte auf keinen Fall zu dieser Annahme veranlassen, welche im Ganzen höchst correct und durch ihre Kürze und Gedrängtheit weit mehr an Salustianische und Taciteische als an eine spätere Ausdrucksweise erinnert. Allerdings ist bei der Ungewißheit, nach welchen Grundsätzen der Auszug entworfen ist, schwer zu bestimmen, wie viel dem Trogus, wie viel dem Justinus angehört; indessen beweist selbst die Vorrede, daß der Verfasser noch der erstern Sprachperiode angehört. Daher es ein sehr naheliegender Gedanke ist, den Verfasser als Zeitgenossen des Gellius, Cornelius Fronto und Appianus zu bezeichnen. Denn wie wir uns den Trogus als einen sehr unterrichteten Mann zu denken haben (er wird auch Verfasser eines Buchs de animalibus genannt Charis. p. 79. Plin. N. H. VII, 3. X, 33. 57. XI, 114. Trogus et ipse auctor severissimus und selbst einen Commentar zu Virgil soll er geschrieben haben, Virg. Aen. VII, 783.) so ist auch Justinus offenbar eines solchen Vorgängers nicht unwürdig gewesen, wie schon aus der Erklärung über die Art des Ausdrucks hervorgeht: cognitione quaeque dignissima excerpsi, et omissis his, quae nec cognoscendi voluptate jucunda nec exemplo necessaria, breve velut florum corpusculum feci, ut haberent, qui et

Graeca didicissent, quo admonerentur, et qui non didicissent, quo instruerentur.“

Uebrigens bezeichnet er seine Arbeit selbst als eine zufällige per otium quo in urbe versabamur, und spricht mit großer Bescheidenheit davon, indem er einem gelehrten Freunde dieselbe zuschickt „non tam cognoscendi quam emendandi causa transmisi“ alles Anzeigen einer nicht zu späten Periode. Denn daß Vopiscus noch den Trogus selber, nicht den Justinus, nach Niebuhr möglicherweise seinen Zeitgenossen, erwähnt, wird doch wohl Niemand für eine spätere Abfassung des Auszugs geltend machen wollen, da dieser in der ersten Zeit gar nicht in Betracht kam und erst späterhin das Hauptwerk in Schatten stellte und verdrängte. Wie lange dieses gelesen oder vielmehr abgeschrieben wurde, läßt sich schwerlich mit Gewißheit sagen, nur so viel ist unleugbar, daß die Anführungen einzelner Chroniken des Mittelalters, welche lieber die Quelle als den Auszug nannten, noch nicht zu der Annahme berechtigen, daß damals noch der Trogus vollständig erhalten gewesen wäre [269]).

Ganz unter dem Einfluß der neuen Verhältnisse hat Valerius Maximus sein Buch über merkwürdige Thaten und Aeußerungen geschrieben. Wenn wir auch über seine persönlichen Verhältnisse durchaus nichts wissen, als was er gelegentlich selber mitgetheilt hat, nicht einmal seinen Vornamen oder seine Eltern, so genügt doch selbst dieß Wenige, um seinen schriftstellerischen Charakter zu begreifen. Valerius Maximus war offenbar nicht in glänzenden Verhältnissen

---

[269]) Cfr. Pompeji Trogi Fragmenta Ed. Aug. Bielowski Leopoldi 1853. Niebuhr Vorträge über alte Geschichte I. p. 10. sqq; Heeren de Trogi fontibus Comm. Soc. Gotting. T. XV. auch in der Ausgabe von Frotscher, welcher als Quellen Theopompus, Timäus, Clitarchus, Polybius, Posidonius annimmt. Indessen ist nur soviel gewiß, daß alle die eben Genannten die gleichen Gegenstände behandelt haben, während des Justinus Werk weit eher auf eine einheitliche Quelle zurückzuweisen scheint; viel eher könnte man an Nicolaus Damascenus denken, wenn derselbe nicht vielmehr gleichzeitig oder vielleicht gar später gedacht werden müßte. Auf keinen Fall steht der Verfasser auf einem römischen Standpunkte, ja er mußte die ganze bisherige Entwickelung der Weltgeschichte unbeachtet lassen, um den Plan auf diese Weise entwerfen zu können. Daher wohl lieber eine lateinische Bearbeitung eines griechischen Originals angenommen wird.

weder hinsichtlich des Vermögens noch der Herkunft nach IV, 4. 11. IV, 7. extern. 2. aber er hatte das Glück, einen Freund und Gönner in der Person des Sextus Pompejus, dem Consul des Jahres 14 n. Chr. zu finden Tac. I, 7., der ihn im Jahr 27, wo er Proconsul von Asien geworden, mit in seine Provinz nahm, und wie es scheint, ihn so auszeichnete, daß er Gegenstand des Neides wurde, II, 6. 8. IV, 7. 2. Er war nun mit den neuern Zuständen so versöhnt, daß jeder Gedanke an eine Rückkehr der alten Zeiten ihm ferne blieb, und die Tugenden der Republik nur noch Gegenstand eines psychologischen oder schriftstellerischen Interesses für ihn waren. Dennoch halte ich es für einen großen Irrthum, wenn der neueste Herausgeber das ganze Buch nur als eine Sammlung von Beispielen für Redner und Declamatoren betrachtet, um daraus die Belege für gewisse Gemeinplätze zu schöpfen. Im Gegentheil das Gefühl der tiefen Entartung, des sittlichen Verfalls, der Ruchlosigkeit des Jahrhunderts, wenn es auch nicht zum klaren Bewußtsein sich erhoben, oder vielleicht durch eine gewisse Lebensklugheit sogar übertäubt worden war, drängte unwiderstehlich darauf hin, durch die Erinnerung an die Vergangenheit die Oede und Leere der Gegenwart auszufüllen. Geschrieben ist das Werk, wie neuerlich wahrscheinlich gemacht worden ist, zwischen den Jahren d. St. 781—85 (28—32 n. Chr.) theilweise unmittelbar nach Sejans Sturz, IX, 11. ext. 4., dagegen die erste Abtheilung (Buch 1—6) noch vor Livius' Tod, also vor dem Jahr 29. Daß nun ein Buch, welches weit weniger ein wissenschaftliches Interesse verfolgt, als Befriedigung eines innern Kampfes beabsichtigt, und der innern Zerrissenheit der Seele zu Hülfe zu kommen bestimmt ist, nicht vorzugsweise auf die Forschung gerichtet ist, ist doch wohl an sich klar. Auch stellt der Verfasser gar nicht in Abrede, daß er aus den bewährtesten Schriftstellern schöpfen werde. Und daß er dieß in großem Umfange gethan, dafür liegen die Beweise vor. Besonders kommen hier Livius und Cicero in Betracht, ohne daß er die Quelle angibt. Außerdem hat er viel aus Varro, Asinius Pollio und vielleicht auch aus Julius Hyginus und Pompejus Trogus Manches entlehnt. Von den Griechen hat er besonders den Herodot, den Theopompus und Timäus benutzt. So weit wir vergleichen können, ist die Benutzung eine sehr oberflächliche, so daß man vermuthen möchte, das Meiste sei aus dem Gedächtniß oder

nach sehr nachlässig angelegten Excerpten niedergeschrieben worden. Dieß läßt sich nun nicht auf die Rechnung seines Berufs als Rhetor schreiben, wofür wir gar keinen Beweis haben, sondern es ist eben die Nachlässigkeit eines Schriftstellers, der offenbar gar keinen Beruf zum Historiker hat, so wenig als Seneca und Leute dieses Schlags: das hohle Pathos einer rhetorischen Begeisterung verfolgt als letztes Ziel nur den Effect. Diesem Zwecke gemäß erhält der Ausdruck Farbe und Gepräge. Es gibt in solchen Zeiten Menschen genug, welche dadurch gefesselt werden. Es kömmt ferner in Betracht die Anordnung des Buchs, welche zwar insofern auf einem Grundsatz beruht, als die Religion als Grundlage des gesammten Staatsgebäudes bezeichnet worden ist, aber in der Folge verliert er allen Haltpunkt, und man möchte glauben, daß der reine Zufall die Zusammenstellung geleitet habe. Dadurch wird denn auch der Zweck des Buchs, eine Art Sittenlehre in Beispielen zu bilden, (darauf bezieht sich der Ausdruck „documenta sumere volentibus") eigentlich vereitelt, indem das Ganze mehr zu einer Anecdoten-Sammlung herabsinkt, welche wohl die Neugierde interessiren aber keinen tiefern Eindruck auf's Gefühl hervorbringen kann. Oder wie kann man da noch von einem Plane reden, wenn in dem Buche von Hochzeitgebräuchen und Pflichten der Verwandten, von den Pflichten der Beamten, von Einrichtungen des Kriegswesens, von den Schauspielen, von der Genügsamkeit und Unbescholtenheit, von auswärtigen Einrichtungen, von der Beobachtung der Kriegszucht, von dem Rechte des Triumphs, von der Censorischen Strenge, von der Hofart des Volks geredet wird? Da mag ein anderer den leitenden Grundgedanken oder die innere Verbindung nachweisen. Wir können hier nur ein ganz desultorisches Excerpieren erkennen, eines Mannes, welcher unfähig, die Entwickelung des Volkslebens zu begreifen oder überhaupt ein geistiges Gesetz in den mannigfachen Veränderungen und Umgestaltungen zu erkennen, nur einzelnen pikanten Zügen ein Interesse abgewinnen kann, die er durchaus nur in ihrer Individualität zu würdigen versteht. Wenn die Selbstsucht das Gemüth vergiftet hat, dann hört jede höhere Auffassung der Dinge auf. Nicht nur die Kraft zum Handeln ist verschwunden, auch die Ahnung des Höhern kann von denen nicht erwartet werden, welche mit ihrem ganzen geistigen Leben in den niedern Regionen verweilen. Daher kann auch keine richtige

Beurtheilung, überhaupt keine Wahrheit gefunden werden, wo das Organ des geistigen Vernehmens nicht vorhanden ist. Gewissenhaftigkeit in der Benutzung der Quellen ist von vorne herein eine Unmöglichkeit, weil dieß ein sittliches Princip voraussetzen würde. Im Gegentheil Nachlässigkeit, Oberflächlichkeit, Ungenauigkeit können da nicht fehlen, wo es nicht um die Erkenntniß menschlichen Wesens und Thuns, sondern um eine recht buntfarbige Sammlung von glänzenden Tugenden und Lastern zu thun ist, um, wenn auch nicht sittlich zu erwärmen, doch zu glänzen und zu blenden. Daher die Angaben des Valerius Maximus nur mit Vorsicht aufzunehmen und sorgfältig zu prüfen sind. Die Sprache ist, wie bei einem solchen Charakter zu erwarten, am wenigsten einfach und objectiv. Die geistreiche Reflexion will überall ihr Recht geltend machen, und die Ueberschwenglichkeit genügt weder sich noch Andern. Vieles recht brauchbare hat in dieser Beziehung der neueste Bearbeiter des Val. Maximus zu der Einleitung beigebracht, und es ist nur zu wünschen, daß die tiefere Einsicht der Verirrungen Anderer endlich auch da Früchte trage, wo der Mißbrauch der Kritik und der Reflexion die Thatkraft mehr und mehr gelähmt und alle Entschiedenheit im Handeln unmöglich gemacht hat.

Ein neues Feld der Geschichtschreibung betrat Q. Curtius Rufus, welcher der erste unter den Römern die Thaten Alexanders des Großen zum Gegenstand einer besondern Darstellung machte. Allerdings lag dieser Fürst nicht außerhalb des Kreises Römischer Vorstellungsweise. Die Kriege mit Pyrrhus, mit Philipp und Perseus, welche so gerne mit dem Schrecken des Makedonischen Stammes sich brüsteten, später die Vergleichungen des Königs mit der gleichzeitigen Römischen Macht, und noch zuletzt Timagenes hatten ihn dem Römischen Bewußtsein nahe genug gebracht, wenn auch nicht mit den erweiterten Grenzen des Reichs die Empfänglichkeit für Beachtung fremder Größe zugenommen hätte. Auch ist nicht zu läugnen, daß die Heldenlaufbahn des hochsinnigen Fürsten eine immer auf's Neue erwachende Theilnahme erweckt, zumal wenn die nächste Umgebung die Lebensideale auswärts zu suchen gebietet. Und standen nicht die Parther, die Erben der Persischen Macht, noch immer drohend und mächtig den Römern gegenüber, wie vormals die Perser den Hellenen. Bei der immer größern Verschmelzung Griechischer und Römischer Bildung mußten auch solche

Gesichtspunkte mehr und mehr in Rom Aufnahme finden, zumal da kaum irgend ein anderer Gegenstand einem Schriftsteller mehr Stoff zu einer glänzenden Darstellung bieten könnte. So wird man weniger an der Fremdartigkeit des Gegenstandes Anstoß nehmen, als an dem Umstand, daß wir so wenig über die Person des Verfassers unterrichtet sind, der durch dieses Werk sicherlich ein Denkmal bei der Nachwelt sich gegründet zu haben glaubte. Wollte man dieß vielleicht daraus erklären, daß gerade der Anfang und der Schluß des Werks verloren gegangen ist, so können wohl wenige Probleme beschämender für die höhere Kritik genannt werden als die Diatriben über das Zeitalter des Verfassers. Nicht genug, daß man einen Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts als Verfasser gewittert hat, ist der Zeitraum der möglichen Entstehung des Werks von Augustus bis auf Theodosius ausgedehnt worden. Niebuhr mit jener Sicherheit, die durch öftere Verwerfung historischer Zeugnisse bis zum Uebermuth gesteigert war, hat den Curtius unbedenklich unter Alexander Severus gesetzt; der Historiker Gibbon sagar unter Gordian den dritten. Ein neuerer scharfsinniger Kritiker hatte in einem unbewachten Augenblick sogar den Zweifel ausgesprochen, ob der Verfasser vor Constantin geschrieben haben könne. Schon näher kommen der Wahrheit diejenigen, welche das Zeitalter Vespasianus' für die Abfassung des Werkes glaubten annehmen zu müssen. Von der Sprache ausgehend hatte endlich Hirt den Curtius einen Schriftsteller des Augusteischen Zeitalters genannt, womit nach seiner Ansicht auch die bekannte Stelle, die allein eine Andeutung gibt [270]), am besten in Einklang gebracht werden könne. Es bedarf gegenwärtig wohl keines weitern Beweises, daß die zuerst von St. Croix aufgestellte, aber durch die gründliche Beweisführung von Mützel zur Gewißheit erhobene Ansicht die richtige ist, daß die oben angezogene Stelle auf die Thron-

270) Proinde jure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis, quam paene supremam habuimus, novum sidus illuxit. Huius hercule, non solis ortus, lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. Quot ille tum exstinxit faces! quot condidit gladios! quantam tempestatem subita serenitate discussit! Non ergo revirescit sed etiam floret imperium. Absit modo invidia, excipiet huius saeculi tempora ejusdem domus utinam perpetua, certe diuturna posteritas. Q. Curt. Rufus de gestis Alex. M. X, 28. 3.

besteigung des Claudius zu beziehen sei. Dadurch wird Curtius in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. Geb. gerückt, und man begreift, daß unter dem gutmüthigen Claudius, der selbst mit Geschichtschreibung sich beschäftigte, unter der Agrippina, welche die Denkwürdigkeiten ihres Lebens schrieb und den Seneca aus der Verbannung zurückberief, mit Aussicht auf Britannicus als künftigen Herrscher ein von der Gegenwart geblendeter Schriftsteller so schreiben konnte. Mit dieser Ueberzeugung kann auch allein eine nähere Würdigung der Sprache bestehen, deren Vortrefflichkeit selbst Niebuhr in so weit anerkannte, daß er die sehr gelungene Nachahmung des Livius voraussetzte, wobei nur vergessen ist, daß ein bloßer imitator niemals die vollendete und im ganzen Bau der Rede durchaus gleichförmige Darstellung erreichen kann, wie wir sie bei Curtius finden. Vielmehr wird bei gewissenhafter Prüfung jeder Urtheilsfähige einen Schüler jener Rhetorenschulen entdecken, welche die Sprache des klassischen Zeitalters im Wesentlichen zu Grunde legend, dieselbe mit den Blüthen dichterischer Schreibart ausstatteten, ohne in den Schwulst und Bombast der von Persius gerügten Unnatur zu verfallen. Die Forschung hingegen über die Persönlichkeit des Schriftstellers wird schwerlich zu einem befriedigenden Ergebniß geführt werden können, da hier auch nur alle leitenden Haltpunkte fehlen. Ein Curtius Rufus unter Claudius wird freilich erwähnt und von Tacitus (Annal. XI. 20) und von Plinius (Epp. VII, 27) sehr ausführlich nach seinem Charakter und Schicksalen geschildert. Aber gerade die Nichterwähnung seiner litterarischen Thätigkeit, namentlich bei Plinius, muß uns mißtrauisch gegen die Annahme machen, uns denselben als Historiker zu denken, wenn es auch nicht gerade als Gegenbeweis gelten kann. Also wenn man doch einmal für den Namen eine nähere Bezeichnung haben will, würde noch eher der Rhetor Quintus Curtius Rufus in dem Verzeichniß bei Suetonius de claris oratoribus Wahrscheinlichkeit für sich haben. An die Einerleiheit beider Personen ist aus den angegebenen Gründen gar nicht zu denken. Dagegen wird Jeder, welcher fremde Meinungen vorurtheilsfrei zu prüfen im Stande ist, gerne das Urtheil des neuesten verdienstlichen Herausgebers unterschreiben, welches dahin geht, daß der sprachliche Stoff bei Curtius in etymologischer, lexicalischer und syntaktischer Hinsicht mit wenigen nicht eben wesentlichen Ausnahmen,

noch entschieden den Charakter der Classicität trägt, daß dagegen die rhetorische Behandlung desselben den nachtheiligen Einfluß, den der Bildungsgang des Schriftstellers und der weniger strenge und reine Geschmack des Zeitalters auf die Darstellung haben mußten, sehr bestimmt erkennen läßt.

Eine ganz andere Frage ist die nach dem geschichtlichen Gehalt des Buchs, der immer am meisten angefochten worden ist. „Die mangelhafte Forschung, der mährchenhafte Ton der Erzählung, die Nachlässigkeit oder Unwissenheit in der Geographie, der Taktik und allen objectiven Theilen des Stoffs" sind scharf gerügt und verbunden mit den „prunkenden Schilderungen, dem Hang zur Declamation und zu gedehnten Reden und dem Mangel an praktischem Geiste" als Begründung eines Verdammungsurtheils benutzt worden, wie es nicht leicht gegen einen andern Schriftsteller ausgesprochen worden ist. Dagegen ist Folgendes nicht außer Acht zu lassen. Die überaus verständige, pragmatisirende, Alles durch Reflexion und Kombination begründende Geschichtserzählung, welche den Menschen nur als Verstandesautomat auffaßt, mußte theils durch den Mißbrauch, theils durch die veränderte Richtung des Zeitalters eine Gegenströmung nothwendig erzeugen. Der Mensch ist nun einmal keine rechnende Maschine; Geist, Herz, Gemüth, Phantasie wollen auch ihre Befriedigung haben. Der offene Kampf gegen alle kleinliche Politik und selbstsüchtige Handelscombinationen hat den Alexander an die Spitze seines Zeitalters gestellt. Die von unaufhörlichen Partheiungen und kleinlicher Eifersüchtelei gefesselten Kräfte der Hellenen dürsteten nach kühnem Abenteuer, nach That, Kampf und Sieg. Durch den Krieg gegen Persien eröffnete sich eine neue Welt vor den Augen des staunenden Volks, und die Wunder der Asiatischen Urwelt, die Geheimnisse Indiens reizten mit unwiderstehlicher Macht. Wenn die innere Entwickelung in einer Periode zu einem Abschluß gekommen ist, kann nur die Berührung mit neuen Gegensätzen das allmählige Absterben verhüten. So hat die Kunst und Wissenschaft der Griechen, zugleich im Westen eine neue Heimath gefunden und nach dem fernen Osten sich verbreitet; wie denn das alternde Europa bis auf den heutigen Tag bald durch Berührung mit dem fernen Westen, bald durch den Einfluß des Morgenlandes seine Verjüngung angestrebt. Damals waren alle Gedanken auf den Orient gerichtet, dessen tiefgehen-

den Einfluß Griechenland von Anfang seiner Entwickelung erfahren. Der gesteigerten Stimmung der Völker entsprach der Erfolg; das mächtige Perserreich sank in Trümmer und neue Schöpfungen entstanden. Das Großartige und Unerwartete der Begebenheiten übte nothwendig eine tiefe Wirkung auf die Darstellung aus. Wie der Heldensinn des Königs weit über das Maaß gewöhnlicher Menschen hinausragte, so erschien in Asien Alles neu, fremd und wunderbar. In diesem Sinne hatten selbst die Begleiter des Alexander die Begebenheiten aufgefaßt, wie viel mehr mußte bei Spätern der Glanz des Wunderbaren reizen! Also diesen Charakter haben die Züge Alexanders von Anfang an getragen, und selbst die mikrologische Forschung hat denselben nicht ganz verwischen können. Wenn schon Clitarchus und Timagenes, maaßlos in der Bewunderung, der Erzählung einen abenteuerlichen Charakter gaben und Alles im Lichte des Wunderbaren sahen, so wird man von Curtius nicht weniger erwarten, und doch tritt er noch als Kritiker Beiden gegenüber auf [271]). Dennoch darf man bei Curtius keine neuen Forschungen voraussetzen; für ihn war es genügend, wenn er den zuverlässigsten Berichterstattern folgte. Wenn bei alle dem eine nicht geringe Anzahl falscher Auffassungen und geschichtlicher Irrthümer bleiben, so mag zum Theil die eigenthümliche Geistesrichtung des Schriftstellers die Schuld tragen, der unbekümmert um tiefere und erschöpfende Untersuchung, bei verschiedenen Angaben dasjenige auswählte, welches ein möglichst glänzendes Bild der Thaten seines Helden zu geben vermochte. Daß er in geographischer Hinsicht nicht den oft ausgesprochenen schweren Tadel verdient, haben die Nachweisungen von Lemaire, Ritter und von dem verdienstvollen neuern Herausgeber zur Genüge dargethan, und den Beweis geliefert, daß Curtius nicht nur ausgezeichnet treffliche Quellen vor sich hatte, sondern auch öfters sehr gut benutzt habe. So werden wir allerdings bei Curtius keine Kritik früherer Darstellungen suchen müssen, wohl aber ein Gemälde finden, welches nach seinen

---

271) IX, 21. 2. Ptolemaeum, qui postea regnavit, huic pugnae affuisse, auctor est Clitarchus et Timagenes. Sed ipse scilicet gloriae suae non refragatus afuisse missum in expeditionem memoriae tradidit. Tanta componentium vetusta rerum monimenta vel securitas, vel par huic vitium, credulitas fuit. IX, 6. 34. Equidem plura transscribo quam credo, nam nec affirmare sustineo, de quibus dubito, nec subducere quae accepi. cfr. VII, 8. 34.

äußern Begrenzungen richtig, nicht nur den Charakter des Helden und den Geist seines Heeres, sondern auch die ganze Entwickelung des thatsächlichen Verlaufs der Begebenheiten in klaren und bestimmten Zügen erkennen läßt. Dabei versteht sich, daß die Vergleichung mit Diodor, Arrian, Justin, Plutarch vielfältig berichtigend und ergänzend ist. Wenn endlich immer auf's neue der Vorwurf einer rhetorischen und declamatorischen Richtung wiederholt wird, so trifft dieß zunächst die Reden, welche in die Darstellung zu verweben dem Curtius nicht vorzugsweise zum Vorwurf gemacht werden kann, da die Geschichtschreibung der Alten überhaupt an dieser Sitte festhielt. Eher dürfte man die Ausführlichkeit und den declamatorischen Ton tadeln, wiewohl auch in dieser Hinsicht Curtius mehr Nachsicht der Beurtheilung mit Recht in Anspruch nehmen dürfte. Will man aber jede Darstellung tadeln, welche sich von einer schlichten und nur auf das Thatsächliche sich beschränkenden Erzählung entfernt und sie declamatorisch und rhetorisch nennen, so wird man mit einem solchen Verdammungsurtheil mehr umfassen, als man selber gemeint ist. Es war die Richtung der Zeit, das Thatsächliche in geistiger Auffassung und psychologischer Begründung in einem höhern Sinne als Wahrheit darzustellen. Daß dabei die Subjektivität in einem größern Grade in Theilnahme gezogen wird, versteht sich von selbst, ist aber nur dann ein Tadel, wenn eine tiefere Auffassung ganz außer dem Gesichtskreise des Darstellers liegt. Versteht man aber unter rhetorischer Behandlung eine Ueberladung von gesuchten Wendungen, Floskeln, Tropen und Figuren, einen leeren Wortschwall, der ohne Geist und ohne Empfindung da am meisten hervortritt, wo das Gefühl dem Gegenstand ganz entfremdet ist, so ist man ungerecht gegen Curtius. Seine Darstellung ist ein schätzbares Denkmal des Alterthums, um das Leben und die Thaten des großen Königs in dem Lichte der Nachwelt darzulegen, in welchem sie den Zeitgenossen erschienen war[272]).

---

[272]) Günstiger würde ohne Zweifel das Urtheil über Curtius lauten, wenn sein Buch vollständig erhalten wäre. So fehlen aber namentlich die zwei ersten Bücher, welche die Einleitung, die Begründung und ohne Zweifel auch die Rechtfertigung für den Charakter der Darstellung enthielten. Auch das Ende des fünften, der Anfang des sechsten und namentlich der Schluß des zehnten Buchs wird schmerzlich vermißt. Eine genaue und sorgfältige Darstellung der verschiedenen Ansichten über das Zeitalter des Schriftstellers findet man in Pauly's

Indessen bei weitem die meisten Historiker des ersten Jahrhunderts beschäftigten sich entweder mit der Geschichte der Bürgerkriege oder der Zeitgeschichte, wogegen die oben erwähnten Libyca und Tyrrhenica des Kaisers Claudius so wie die ganz in Salustianischer Manier und mit Salustianischer Phraseologie geschriebene Geschichte des zweiten Punischen Kriegs von L. Arruntius, eines ebenso gebildeten als einflußreichen Mannes, kaum in Betracht kommen können. Und Arruntius, den Augustus für bedeutend genug gehalten, daß er die Hände nach der Kaiserkrone ausstrecken könne, An. I, 13., starb eines freiwilligen Todes, um einer schmachvollen Verurtheilung zu entgehen, im gleichen Jahre mit Tiber. 37. Annal. VI, 48. Der Verlust seines Buches kann kaum hoch angeschlagen werden, wenn der Stil so manirirt war, wie Seneca angibt Ep. 114. Und in der That schließt eine solche Verkehrtheit die Möglichkeit einer würdigen Darstellung fast aus.

Dagegen verdient unter den Darstellern der Bürgerkriege außer den oben genannten Asinius Pollio und Messala die erste Stelle M. Annaeus Seneca, der etwa im Jahr 56 v. Chr. in Corduba geboren, und später in Rom als Lehrer der Beredtsamkeit auftrat und eine Geschichte der Bürgerkriege schrieb bis beinahe den Tag von seinem Tode. Da nun Seneca ein Alter von beinahe neunzig Jahren erreichte und noch drei Jahre vor Tiberius' Tode lebte, so ist die Geschichte vielleicht bis in's Jahr 33 n. Chr. fortgeführt worden [273]).

So überlebte er seinen Zeitgenossen Titus Labienus, den ver-

Realencyclopädie Th. II. p. 800. folgg. von Baumstark. Diese Untersuchungen hat ergänzt und nach meiner Ueberzeugung zum Abschluß gebracht Julius Mützel in seiner trefflichen Ausgabe: Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri Magni regis Macedonum libri, qui supersunt, octo mit kritischen und exegetischen Anmerkungen besonders zum Schulbrauch. Berlin 1841. 8⁰. Vergl. besonders die Vorrede p. XLVII—LXXXI. Außerdem St. Croix Examen Critique des Historiens d'Alexandre Le Grand p. 102. 109. 121., und über die Sprache: Q. Curtius Rufus restitutus in integrum et vindicatus Lugd. Batav. 1763. 8., und J. Sartorius: Curtius Rufus a quorundam reprehensionibus defensus. Erlangae 1773.

[273]) Cfr. Ciceronis, Livii, Senecae Fragmenta Ed. Niebuhr. Bonnae 1820. p. 104. historias ab initio bellorum, unde primum veritas retro abiit, paene usque ad mortis suae diem (scripsit).

trautesten Freund des Dichters Cornelius Severus und Enkel jenes bekannten Unterfeldherrn Cäsars, der, nachdem er ruhmvoll an seiner Seite in Gallien gestritten, später als sein erbittertster Feind zu Pompejus überging, in Griechenland, Africa und Spanien für die Freiheit focht und erst in der Schlacht bei Munda seinen Haß mit dem Leben aushauchte. Mit demselben glühenden Haß hatte sein Sohn die Triumvirn, namentlich den Antonius, bekämpft, und mit Hülfe der Parther einen siegreichen Einfall in Vorderasien gemacht, bis er in die Hände seiner Feinde fiel. Der Enkel bewahrte den republikanischen Trotz und wenn er nicht mit den Waffen in der Hand die Unterdrücker der Freiheit bekämpfte, so geißelte er sie mit der Schärfe seiner Satire, theils in mündlicher Rede, theils durch Schrift. Denn außer Reden schrieb er eine Geschichte seiner Zeit. Da nun sein ausgezeichnetes Talent im Dienste der Schmähsucht stand, und er weder Einzelne noch ganze Klassen schonte, so ward er spottweise statt Labienus — Rabienus genannt. Seine Freimüthigkeit in der Erzählung war so groß, daß, als er einst seine Geschichte vorlas, er plötzlich das Buch zuschlug mit den Worten: „dieß wird man nach meinem Tode lesen." Doch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen, denn nach dem Beschluß des Senats wurde seine Geschichte durch die Aedilen verbrannt. Diese Schmach ertrug er nicht; er ließ sich in sein Grabmal tragen und begrub sich selbst lebendig. Sein Freund Cornelius Severus rächte ihn durch die Erklärung, man würde ihn auch lebendig verbrennen müssen, denn er habe die Schriften des Labienus auswendig gelernt. Dieß geschah unter der glorreichen Regierung Augusts, unter welcher auch des Scaurus Reden verbrannt wurden, so daß also Tiber und Domitian auch hierin nur dem Beispiel des göttlichen Augustus gefolgt sind [274]).

Eine Geschichte der Bürgerkriege und der Zeiten Augusts hatte auch Cremutius Cordus geschrieben, mit einer Freimüthigkeit, welche ihm die Creaturen Sejans zum Verbrechen machten. Denn weil er über diesen sich rücksichtslos geäußert, so wurde er wegen der Herausgabe seiner Annalen, in denen er den Brutus gelobt und den Cassius

---

[274]) Cfr. Seneca Controvers. Lib. V. Praefat. p. 318—321. Bip. Westermann Gesch. d. Röm. Beredtsamkeit §. 72. not. 3*) Meyer Fragm. Oratt. Rom. p. 528. Pauly Real-Encyclop. I, 991. IV. p. 102.

den letzten Römer genannt, vor Gericht gefordert, und entging der Verurtheilung nur durch freiwilligen Tod. Demnach sollten nach dem Urtheil des Senats seine Bücher durch die Aedilen verbrannt werden. Tac. Ann. IV, 34. 35. Dio Cass. LVII, 24. Das Buch war schon unter August geschrieben, er hatte es gekannt und die Freimüthigkeit verziehen; eilf Jahre später ward sie zum Majestätsverbrechen. Erst Caligula ließ sowohl dieses Werk, wie die Schriften des Labienus und des Cornelius Severus wieder aufsuchen, um durch erheuchelte Freisinnigkeit Nachsicht für die eignen Schandthaten zu erkaufen. Suet. V. Calig. c. 16. Daß die Wiederauffindung des Buches möglich war, hat als Verdienst der Tochter Marcia, Seneca in seinem Trostschreiben an dieselbe dargestellt. c. 1. Einzelne Bruchstücke finden sich bei Seneca Suasor. VI, und Plinius X, 26., aus welchem sie Solinus wiederholt. c. XLIII.

Als ein ausgezeichneter Mann und Historiker wird auch Aufidius Bassus dargestellt, welcher nicht nur eine Geschichte der bürgerlichen Unruhen und seiner Zeit, sondern auch der Germanischen Kriege geschrieben hatte. Als Redner wird er dem berühmten Servilius Nonianus an die Seite gesetzt, und das Bruchstück über Ciceros Tod, welches Seneca erhalten hat, beweist seine ungeheuchelte Verehrung für den großen Redner und Staatsmann [275]).

Da wo Aufidius Bassus den Faden der Geschichte hatte fallen lassen, nahm ihn C. Plinius Secundus auf und setzte die Zeitgeschichte durch einunddreißig Bücher fort. Außerdem hatte er die Feldzüge der Römer gegen die Germanen in zwanzig Büchern dargestellt, durch eine Traumerscheinung aufgefordert. Denn der Schatten des Drusus hatte ihm selber sein Andenken empfohlen und ihn aufgefordert, seinen Namen der Vergessenheit zu entreißen, woraus man beinahe schließen möchte, daß er entweder vor Aufidius geschrieben, oder dessen Buch nicht als ein würdiges Denkmal angesehen. Daß er auch die Feldzüge des Germanicus umfaßt habe, ersehen wir aus Tac. Annal. I, 69. Allerdings mochten Wenige fähiger sein, eine treue Schilderung jener folgenreichen Begebenheiten zu entwerfen, als Plinius, welcher selbst eine Reiter-

275) Quinctil. X, 1. 103. Seneca Suasor. VI. p. 39. Tacit. Dialog. c. 23.

abtheilung befehligt und im Winterlager in Germanien gestanden; abgesehen, daß er einen offenen Blick für jede Erscheinung der Natur und Menschenwelt besaß. Seine dritte historische Arbeit war die Biographie des Pomponius Secundus, eines ausgezeichneten Dichters, Redners und Staatsmanns [276]). Außerdem hatte er große Collectaneen angelegt (CLX. Electorum Commentarii), wofür man ihm eine große Summe Geldes angeboten, und endlich seine umfassende Encyclopädie oder sogenannte Naturgeschichte in siebenunddreißig Büchern abgefaßt, welche eine ungeheure Masse historischen Stoffes enthält. Denn außer dem kurzen Abriß der Geographie, außer einer Menge antiquarischer Notizen, ist in diesem Buche ein so reiches Material aufgehäuft, daß jede Kunst-, Litteratur- und Culturgeschichte aus demselben schöpfen muß, ja dasselbe als unentbehrliche Grundlage voraussetzt. Daß dieses ungeheure Sammelwerk aus den Excerpten unzähliger Schriftsteller, namentlich Historiker, hervorgegangen ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Aber wenn wir den Fleiß bewundern, so können wir nicht umhin, den Verlust der Quellen zu beklagen, welcher durch solche Auszüge nur zu häufig befördert wird [277]). Wenn man anfängt den Geist der Schriftsteller in eine summarische Uebersicht zu bringen, dann ist dieß gewöhnlich schon das Grabgeläute einer gewissen Productivität in einer Wissenschaft, womit übrigens der geistreichen Auffassung vom Geist des römischen Rechts durch H. Ihering kein Eintrag geschehen soll. Ein Zeitgenosse des Plinius war Marcus Servilius Rufus Nonianus, der kurz vor dem Anfang des ersten Jahrhunderts geboren war und um das Jahr 60 starb. Er gehörte zu den Großen des Reichs, princeps civitatis bei Plinius N. H. XXVIII, 5. hatte mehrmals das Consulat bekleidet und nicht weniger durch Geisteskraft und Beredtsamkeit als durch ein würdiges Leben eine hohe Stellung eingenommen. Nachdem er sich von Staatsgeschäften zurückgezogen, beschäftigte er sich mit der Zeitgeschichte, wie es scheint, woran Quinctilian nichts als den Mangel an Gedrängtheit zu tadeln wußte. Seinen sittlichen Werth möchte außer Taci-

---

276) Quinctil. Inst. Or. X, 1. 98. Tac. Annal. V, 8. Dial. 13. Ann. XI, 13. XII, 28. Plin. N. H. XIII, 12. VII, 19. XIV, 4. 6.

277) Plin. Maj. Praefat. N. H. p. 7. Ed. Bip. Plin. Sec. Epp. III, 5.

tus' Zeugniß schon sein freundschaftliches Verhältniß zu Persius verbürgen [278]).

Ebenfalls Staatsmann und Historiker war Marcus Cluvius Rufus, nicht weniger durch seinen Reichthum als durch Beredtsamkeit dem Zeitalter empfohlen, der das Consulat bekleidet und unter Vitellius die Provinz Spanien verwaltet. Er wird als Gewährsmann für die Geschichte von Nero, Galba, Otho, Vitellius angeführt, und seine Wahrheitsliebe wird von Plinius gerühmt [279]). Auch Tacitus hat sich mehrmals auf ihn berufen.

In dieselbe Kategorie gehört Cneius Lentulus Gätulicus, welcher mächtig und einflußreich unter Tiber, und dem Sejan verschwägert, auch nach dessen Tode sich in ungeschwächtem Besitze seines Ansehens behauptete. Denn als Statthalter von Obergermanien und beim Heere sehr beliebt, konnte er dem Zorne Tibers trotzen. Dem Argwohn Caligulas aber entging er nicht, und weil er durch die zehnjährige Behauptung der Provinz schon übermächtig schien, fiel er durch Meuchelmord. So hatte ihm seine Schmeichelei gegen diesen Wütherich, welchen Sueton berührt hat, Nichts genutzt. Ob seine Geschichte nur auf die Regierung Caligulas sich bezog, ist unbekannt [280]).

Wenig später unter Claudius und Nero lebte Fabius Rusticus, der ebenfalls eine Geschichte seiner Zeit schrieb, und als Freund Senecas einer gewissen Partheilichkeit für ihn beschuldigt, sonst im Glanz der Darstellung Livius gleichgestellt wird [281]).

Kaum ist der Mühe werth, den Cornelius Thuscus unter den Historikern anzuführen, welcher ebenso nichtswürdig als abgeschmackt, weil er durch Geld bestochen die Anklage gegen Scaurus aufgegeben, unter Tiberius verbannt wurde, Tac. Ann. VI, 29. Auch Brutidius Niger gehört unter die Zahl derjenigen, welche ein

278) Tac. Ann. II, 48. III, 22. VI, 31. XIV, 19. Quinctil. Inst. Or. X, 1. 102. Schol. Veronens. ad Virg. Georg. III, 70. Passow zu Persius p. 122. Jahn. Prolegg. ad Pers. p. 37.

279) Plin. Epp. IX, 19. Tac. Annal. XIII, 20. XIV, 2. Sueton. Nero 21. Voss de Hist. Latin. p. 129.

280) Tac. Ann. VI, 30. Sueton. Calig. 8.

281) Tac. Agric. 10. Ann. XIII, 20. XIV, 2. XV, 60.

ausgezeichnetes Talent abwechselnd zur schriftlichen Darstellung, oder für die Förderung ihrer ehrgeizigen Plane benutzten, wozu die Freundschaft Sejans ihm Gelegenheit bot. Von seiner geschichtlichen Thätigkeit kennen wir nur die Schilderung des tragischen Todes von Cicero, welchen Seneca Suasor. VI. neben der des Aufidius, Asinius und Cremutius Cordus der Aufzeichnung würdig gefunden hat. So hoch er durch Sejan gestiegen war, so sehr fürchtete er nach dessen Sturz für sein Leben; denn daß Juvenalis X, 82. ihn gerade im Auge gehabt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen [282]).

Doch es ist unmöglich, die Masse geschichtlicher Denkmäler des ersten Jahrhunderts auch nur einigermaßen vollständig anzugeben, da sicherlich bei der Neigung, seine Gedanken über die Zeitereignisse niederzuschreiben, Vieles gar nicht zu unserer Kenntniß gekommen und Eigenthum der Familien blieb. So erfahren wir gelegentlich, daß ein Freund des Plinius, Cajus Fannius, allein drei Bücher über die unter Nero Verurtheilten und Verbannten geschrieben und daß das Werk noch unvollendet war [283]). So hören wir vom Großvater des Kaisers Galba, daß er eine inhaltsreiche und lesenswerthe Geschichte geschrieben; ferner daß ein gewisser Vitellius Eulochius ein Buch de progenie sive de gente Vitellia verfaßt hatte, worin er den Ursprung dieses Geschlechts geradezu auf den Faunus und die Göttin Vitellia zurückgeführt hatte [284]). Rechnen wir dazu die Denkschriften der kaiserlichen Familie, die politischen Tendenzschriften wie das Leben Cato's von Pätus Thrasea, dessen Leben von Arulenus Rusticus, und das des Helvidius Priscus von Herennius Senecio [285]), des Mussenius

282) Tac. Ann. III, 66. Seneca Suasor. VI, 39. Ruperti ad Tac. Ann. III, 66. Voss. de Hist. Latin. p. 124.

283) Plin. Ep. V, 5. Scribebat exitus occisorum aut relegatorum a Nerone, et jam tres libros absolverat subtiliter diligenter et Latinos, atque inter sermonem historiamque medios.

284) Sueton. V. Galb. c. 1. V. Vitel. c. 1.

285) Plutarch, V. Cat. min. c. 25. 37. Agric. 2. Dio Cass. LXVII, 13. Sueton. Domit. quod Paeti Thraseae et Helvidii Prisci laudes edidisset. Plin. Epp. VII, 19; quum Senecio reus esset, quod de vita Helvidii libros composuisset. Dio Cass. LXVII, 13. ὅτι τοῦ Πρίσκου τοῦ Ἑλουϊδίου τὸν βίον συνέγραψεν.

Bassus von Pollio Cornutus[286]) u. a.; ferner die amtlichen Berichte der Feldherrn und Statthalter, wie von Cn. Domitius Corbulo Tac. Ann. XV, 16., von C. Suetonius Paulinus und Mucianus, Plin. N. H. V, 1. 14., ferner die amtlichen Schreiben der Kaiser (Epistolae et orationes Tac. Ann. IV, 39.): so wird man wenigstens nicht über Mangel an Material klagen dürfen und nur bedauern müssen, daß der Geist des Jahrhunderts einer unbestechlichen Wahrheitsliebe so große Schwierigkeiten in den Weg stellte. Selbst die Dichtkunst vereinte ihre Bemühungen mit denen der Geschichtschreibung, und wenn die Kunstrichter die Erzählung des Punischen Kriegs so wie die Pharsalia sehr tief stellen und dem Silius so wie dem Lucan den Beruf zur Dichtkunst absprechen, so beweisen diese Werke nicht nur ein lebhaftes geschichtliches Interesse, sondern namentlich bei Silius ein tieferes Studium alter Völkerverhältnisse, wie denn auch beide Gedichte noch keineswegs für die Geschichte gehörig ausgebeutet worden sind. Sicherlich war die Zeit poetischer Schöpfung nicht günstig, aber wer weder die tiefe sittliche Entrüstung in herben Spott zu kleiden verstand, noch der sinnlichen Richtung des Zeitalters seine Sprache lieh, konnte wenigstens in der poetischen Darstellung großer erschütternder Begebenheiten noch eine geistige Befriedigung finden. Die sittliche Erhebung des Römervolks im zweiten Punischen Krieg mußte dem entarteten Geschlecht schon wie ein Mythus erscheinen, und selbst die furchtbaren Leidenschaften des Cäsarianischen Bürgerkriegs waren einer Zeit kaum noch verständlich, wo die Furcht vor Despoten-Argwohn und entmannende Seelenangst als höchste Kraftäußerung eine freigewählte Todesart erscheinen ließ.

Aus dieser tiefen Erniedrigung erhob sich wie ein Gestirn in finsterer Nacht Cajus Cornelius Tacitus. Auch auf seiner Brust hatte der Alp geisteslähmender Despotie gelastet, auch er hatte fünfzehn Jahre des blühenden Mannesalters in der feuchten Kerkerluft von Domitians Schreckenregierung hingebracht, aber die angestammte Geisteskraft hatte, durch Unglück gestählt, geläuterter und gediegener sich erhoben, und war gerade zur vollen Reife gelangt, als der Tag der Befreiung erschien und Licht und Sonne brachte.

---

286) Plin. Epp. VII, 31.

Unter Nero, vielleicht im Jahre 56 n. Chr. möglicherweise in Interamna geboren, hatte den Tacitus seine Jugend vor den Wuthausbrüchen des rasenden Muttermörders sicher gestellt, und als die furchtbaren Stürme der Jahre 68 und 69 ausgetobt, fand er wenigstens ungestörte Muße, seiner Geistesbildung obzuliegen und zum Staatsmann sich zu bilden, da die wiederhergestellte Ordnung wenigstens die Möglichkeit einer Wirksamkeit versprach. Völlig unbekannt mit Tacitus' Familienverhältnissen und seiner frühern Erziehung wissen wir, daß er unter Leitung zweier Männer, des Marcus Aper und Julius Secundus, zum Redner sich gebildet habe, Dial. de Or. c. 2., wovon der letztere mehr durch wissenschaftliche Bildung, ersterer mehr durch glückliche Anlagen sich auszeichnete. Diese nicht gerade sich ausschließenden Gegensätze hatte Tacitus in einem solchen Grade in sich vereinigt, daß er bald unter den damaligen Rednern eine der ersten Stellen einnahm. Plin. Epp. II, 11. Ein Sporn zu höherm Streben war sein freundschaftliches Verhältniß zu dem jüngern Plinius, einem unterrichteten und talentvollen Manne, der der verkehrten Geschmacksrichtung seiner Zeit durch eine einfache, durchsichtige, klare und lichtvolle Ausdrucksweise entgegentrat [287]). Als ein weiteres Förderungsmittel seiner

---

[287]) Plin. Epp. VII, 20. Erit rarum et insigne duos homines, aetate propemodum aequales, nonnullius in litteris nominis — cogor enim de te quoque parcius dicere, quia de me simul dico — alterum alterius studia fovere. Equidem adolescentulus, cum jam tu fama gloriaque floreres, te sequi concupiscebam. Der jüngere Plinius war in dem Jahre 79, wo der Vesuv ausbrach, noch nicht 18 Jahre alt, oder stand vielmehr im 18ten Jahre, war also im Jahr 62 geboren. Wenn er nun adolescentulus war, wo Tacitus schon durch Ruhm glänzte, so hat eine solche Ausdrucksweise gegenüber den Worten „aetati propemodum aequales," nur Sinn, in den bedeutungsvollen zwanziger Jahren, wo wenige Jahre Unterschied, in eine ganz verschiedene Stufe hineinrücken. Wenn also Plinius im 18ten oder 19ten oder höchstens 20ten Jahre sich zur Nacheiferung getrieben fühlte, konnte Tacitus 24—26 Jahre alt, wie Cicero im gleichen Alter, schon als Redner glänzen, und der Unterschied trat hervor, während derselbe zwanzig Jahre später fast ganz verschwinden mußte. Also scheint mir am ehesten zu rechtfertigen, das Geburtsjahr des Tacitus etwa um 56 zu setzen, womit auch seine Wahl zum Consul im Jahr 97 so ziemlich in Uebereinstimmung steht, freilich noch besser, wenn er im Jahr 54 geboren wäre. Aber noch weiter zurückzugehen, scheint mir ganz unpassend, und die Worte Hist. I, 1. Sibi Galbam, Othonem, Vitellium nec beneficio nec injuria cognitum ganz

staatsmännischen Laufbahn möchte man die Verehelichung mit der Tochter des Julius Agricola betrachten, Tac. Agric. 9., wenn sie nicht schon eine Wirkung seines Ruhmes als Redner war, wie denn häufig in Verhältnissen dieser Art die Wirkung wieder zur Ursache wird. Gewiß ist, daß er unter Vespasian seine staatsmännische Laufbahn wahrscheinlich mit der Quästur begonnen, unter Titus weiter befördert, unter Domitian Prätor wurde (Annal. XI. 11. Sueton. Domit. 4) und endlich im Jahre 97 an die Stelle des Virginius Rufus zum Consul erwählt wurde, wie er denn auch den Auftrag erhielt, die Verdienste seines Vorgängers in der üblichen Rede zu würdigen[288]).

In demselben Jahre, wo er die höchste Stufe bürgerlicher Ehre erreicht hatte, trat Tacitus auch mit dem ersten geschichtlichen Werke hervor, mit der Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters, des Cnäus Julius Agricola[289]). Der finstere Argwohn, mit welchem die Despotie die glänzende Laufbahn des glücklichen Feldherrn verfolgt hatte, forderte eine Sühne, die Liebe und Verehrung für den trefflichen Vater und Gatten, den untadelhaften Bürger und Beamten, der unter den ungünstigsten Zeitverhältnissen seine sittliche Würde bewahrt hatte, erheischte ein Zeichen liebender Anerkennung. Diese ist ihm durch Tacitus geworden. Man hat diese Biographie das Muster antiker Biographie genannt, und gewiß ist sie ein vortreffliches Buch, aber es scheint mir eher unter einen ganz eigenthümlichen Gesichtspunkt als mit andern Werken dieser Art zusammengestellt werden zu müssen. Ich möchte sie lieber mit den Porträtstatuen der bessern Zeit vergleichen. Wie dort der Künstler durch die würdigste und geistvollste Auffassung des Individuums das Wesen der Eigenthümlichkeit darstellt, so hat Tacitus durch Zusammenfassung aller trefflichen Momente in dem Charakter des Julius Agricola uns ein treues Bild seines edlern Wesens gegeben, während die nothwendige Zugabe menschlicher Schwäche, wie billig, in

---

mit Unrecht hiehergezogen zu werden, als womit kein ämterfähigeres Alter, sondern bloß die Möglichkeit einer solchen Begegnung ausgesprochen wird.

288) Cfr. Dio Cass. LXVIII, 2. Plin. Epp. II, 1. (Verginius Rufus) laudatus est a Consule Cornelio Tacito. Nam hic supremus felicitati eius cumulus accessit, laudator eloquentissimus.

289) Daß dieß in den drei letzten Monaten des Jahres 850 geschehen, kann jetzt als erwiesen betrachtet werden. Vergl. Prolegomena v. Wex. p. 145.

den Hintergrund tritt. Daher sein Buch eben so fern steht einer panegyristischen laudatio, welche durch rhetorische Kunst den Menschen dem Boden der Wirklichkeit entrückt, als der protokollartigen Aufzeichnung einer Masse von Einzelheiten, welche durch kein inneres Band verknüpft, am wenigsten aber durch den Geist des Darstellers zusammengefaßt sind. Daher wir weder den Maaßstab des Plinius noch den des Suetonius an ihn legen dürfen. Aber auch zu den Lebensbildern des Plutarch, der uns durch lauter Scenerie und Situationsmalerei zur Anschauung des Ganzen führen will, steht er in einem entschiedenen Widerspruch. Tacitus, nicht weniger durch Geistestiefe als durch Seelenadel ausgezeichnet, hatte die herrliche Eigenthümlichkeit seines Schwiegervaters erkannt und mit liebender Beurtheilung in ihrer stufenweisen Entfaltung dargelegt. Redlich, besonnen, verständig, aber immer würdig, hatte Agricola unter Domitian eine Laufbahn des Ruhms, wie Wenige, durchlaufen und mit Ergebung sein Geschick erfüllt. Ein erhebendes Bild in jener Verzerrung des Lebens, wo alle Leidenschaften in ekelhafter Uebertreibung und sich gegenseitig um die Früchte der Anstrengung betrogen. Aber noch höher als die würdige Persönlichkeit des Geschilderten steht die geistvolle Auffassung des Darstellers, der zum erstenmal nach feuchter Kerkerluft das blaue Himmelszelt erblickt. Gleicht doch der Anfang den ernsten, wehmüthigen Accorden einer Todtenmesse, wie der Schluß dem erhebenden Feiergesang einer Auferstehungshymne. Da kann keine Theorie eines gelehrten Kunstrichters auch nur wagen mit den Bannformeln einer philosophischen Terminologie uns den Mittelpunkt des Schöpfungsactes zu bezeichnen; die wahre Kunst in ihrer Unmittelbarkeit ruht in der Tiefe des Geistes und Gemüths und in dem Anschauen seines göttlichen Urbildes wird das Ewige und Unvergängliche erzeugt [290]).

Auf die Darstellung einer einzelnen Persönlichkeit folgte unmittelbar als diametraler Gegensatz die Schilderung eines gesammten Volkes, der Germanen. Hatten Liebe und Verehrung die erste Schrift

---

[290]) Cicero Orator. 3. Nec vero ille artifex, cum faceret Jovis formam aut Minervae, contemplabatur aliquem, e quo similitudinem duceret, sed ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia, quam intuens in eaque defixus ad ejus similitudinem artem et manum dirigebat.

ihm in den Sinn gegeben, so ging die zweite aus seiner tiefen Einsicht in die Zustände des römischen Reichs hervor. Gegenüber dem sittlichen Verfall des eignen Volkes, gegenüber der feigen Dienstbarkeit der Griechen und Asiaten sah Tacitus im Norden jugendlichen Freiheitsmuth und unerschöpfte Kraft. Mehr als zweihundert Jahre waren verflossen, seitdem zuerst das Waffengeklirr der Kimbern und Teutonen die Römer aus stolzer Sicherheit aufgeschreckt; so viele Schlachten waren geschlagen, so viele Feldzüge unternommen, Ströme von Blut waren vergossen worden, aber Germanien stand noch unbesiegt. Auch den wenig Aufmerksamen mußten solche Thatsachen zur Forschung reizen; wie viel weniger konnten sie vor der tiefsinnigen Betrachtung verborgen bleiben? Es war ein reicher Stoff geboten. Was die Hellenen seit Pytheas, seit Xenophon, dem Lampsakener, und Hecatäos von Abdera mehr in sagenhafter Ueberlieferung und mährchenhafter Uebertreibung von den Kimmeriern, den Hyperboreern, den Kelten und den Quellen des Istros aufgezeichnet, das war durch Schifffahrt, Reisen, Gesandtschaften, Heereszüge zur sichern Erkenntniß erhoben worden, und während ausgezeichnete Männer, wie Sulla, Catulus, Posidonius, Cäsar, Livius, später Vellejus, Aufidius Bassus, Plinius einzelne Begebenheiten, Wanderungen, Kriege, Natur und Sitten beschrieben hatten, wurde durch fortwährende Berührung an den Gränzen, durch diplomatischen Verkehr, Verträge und Bündnisse mit einzelnen Völkerschaften eine ununterbrochene Verbindung unterhalten, welche eine lebendige Quelle vielfacher Belehrung und Berichtigung ward. So war der Schriftsteller in den Stand gesetzt, einen höhern Standpunkt für seine Darstellung zu wählen und die Masse des ihm gebotenen Stoffs zu einer Gesammtanschauung des ganzen Volkes zu erheben. Also weder eine Geschichte noch eine statistische Darstellung der Machtverhältnisse Germaniens wollte er geben, weder ein geographisches noch ein ethnographisches Gemälde wollte er entwerfen, sondern die Eigenthümlichkeit des Volks im Geiste, in Sitte, in Verfassung und Gesetz, das Leben im Innern des Hauses wie im Felde wollte er in großen Zügen darstellen und auf die unversiegbare Quelle ihrer Kraft, auf Frömmigkeit, Keuschheit, Treue, Todesmuth hinweisen. Wenn er in diesen Tugenden die Grundlage der ehemaligen Größe Roms erkannte, so mußte seine Seele um so mehr durch den Hinblick auf die Gegenwart sich verwundet fühlen, und

daher neben freudiger Bewunderung der sittlichen Größe der Germanen der vergleichende Rückblick auf sein eignes Volk. Dieser Kampf der edelsten Gefühle, die Anerkennung fremder Geisteshoheit und die Liebe zu dem eigenen, wenn auch entarteten Volke gibt dieser Schrift den tragischen Charakter, daß wir mit dem Schriftsteller trauern und bewundern. Kein größeres Denkmal deutscher Herrlichkeit wüßte ich zu nennen, als diese dem Feinde abgezwungene Bewunderung, und wenn sein prophetisches Wort von deutscher Zwietracht noch fortwirkt bis auf den heutigen Tag, so haben die Jahrhunderte auch die Tugenden nicht ganz zerstören können, welche die Väter groß gemacht. Göthe hat den deutschen Genius offenbart; die Tiefen deutscher Gemüthswelt hat Tacitus klarer angeschaut.

Die dritte Aufgabe, welche der Geschichtschreiber sich gestellt, war die Darstellung der Zeiten, in welchen nach sturmvollem Uebergang die Flavier den Thron der Julier eingenommen hatten. Wenn ein solcher Uebergang schon an und für sich in der Geschichte des Reichs Epoche machend war, so hatte er für den Darsteller noch die besondere Bedeutung, daß er die Periode füllte, in welcher der erwachsene Knabe zum reifen Manne sich gebildet. Ein Denkmal der Knechtschaft war es in Beziehung auf die Herrschaft Domitians, eine Zeit ruhiger und ungestörter Entwickelung unter Vespasian und Titus. Die Jahre, welche unserm erwachenden Bewußtsein die ersten Eindrücke entgegenbringen, in denen wir mit Zeitgenossen fühlen und empfinden, sie bilden die Grundlage unserer geistigen Welt. Diese Zeit können wir verstehen, denn wir haben in und mit ihr gelebt. Daher haben große Geschichtschreiber immer den Eingang in das Verständniß der Welt- und Völkergeschichte durch die klare Auffassung ihrer Jugendzeit gesucht. Wer den Menschen, wer sich selbst unter bestimmten, klar gedachten Verhältnissen begreift, wer im innersten Bewußtsein die Stimme des Gewissens hat vernommen, wer den Pulsschlag des eignen Lebens beobachtet, der wird auch in fremden Gebieten den Menschen wieder finden. Denn wir begreifen nur, was wir im Geiste erfaßt, was durch unsere Seele durchgegangen, was wir in unsre Empfindung und unsre Gefühlswelt aufgenommen. Darum tragen diese Bücher der Historien das Gepräge tiefer innerer Wahrheit, weil sie aus der Anschauung, aus innerer Erfahrung hervorgegangen sind. Bedauern können wir nur, daß die kleine

Zahl der erhaltenen Bücher (nur vier vollständig und ein Theil des fünften) nur die Geschichte weniger Jahre umfassen (69—71), während das Ganze bis zur Ermordung Domitians fortgeführt war. Würde nun im weitern Fortgang der Erzählung sich der Geschichtschreiber die gleiche Ausführlichkeit zum Gesetz gemacht haben, oder wäre der Stoff nicht minder reichhaltig gewesen, so hätten wir offenbar noch viel größere Verluste zu beklagen. Indessen dürften diejenigen nicht weit vom Ziele sein, welche für das Ganze etwa zwölf Bücher angenommen haben, weil die eintönige Wiederhohlung der tückischen Grausamkeit Domitians unmöglich die gleiche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen konnte, wie die Wechselfälle eines dreifachen Bürgerkriegs. Klarheit, Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung geben diesem Buche einen eigenthümlichen Werth, während die Tiefe der Menschenkenntniß, die bis ins Innerste dringende Seelenmalerei, die meisterhafte Charakteristik uns mit Staunen und Bewunderung füllt. Von der Tiefe der Gedanken, der Eigenthümlichkeit der Auffassung ist die Sprache der Wiederhall. Ernst, erhaben, kühn, überraschend erhält sie uns in beständiger Spannung, und in der geistigen Lebensfülle, die uns überall umgibt, werden wir von dem Schriftsteller in den Zauberkreis gezogen, so daß ringsum Gestalten sich erheben und wir das wechselvolle Bild des Lebens vor unsern Augen sehen vorüberziehen. Treuer, tiefer, wahrer hat noch Niemand das Innerste des Menschen aufgefaßt und dargestellt.

Wir kommen zu dem letzten und vollendetsten Werke des Tacitus, zu den Annalen. Nachdem der Schriftsteller den Pflichten der Pietät Genüge gethan, nachdem er über den Erbfeind des römischen Namens, über die Germanen, sich selber Rechenschaft gegeben und die Geschichte seiner Zeit geschrieben, drängte es ihn, den Ursachen der gegenwärtigen Zustände nachzuforschen und das unaufhaltsam hereinbrechende Verderben von Stufe zu Stufe zu verfolgen. August's Regierung vielfach beschrieben, lag klar vor aller Augen; er selbst, wie seine ganze Verwaltung, wurde als eine Nothwendigkeit betrachtet, die durch das mannigfache Gute, das sie gebracht, die Gemüther zum Theil mit den Thaten seiner Jugend ausgesöhnt hatte. Mit Tiber begann die argwöhnische und blutgierige Despotie, die nach allen Seiten Tod und Erstarrung sendet, und weil sie dem Menschen das Gefühl der

Würde raubt, denselben zum Thier erniedrigt. Dieses furchtbare, grausenhafte Bild zurückzurufen fühlte Tacitus den Muth, und er hat sein Werk vollendet. In der Tiefe seines Geistes und in dem Adel seiner Seele fand er die Kraft, um das ohnmächtige Ringen der ersterbenden Freiheit gegen das wachsende Verderben bis in das innerste Geheimniß des Bewußtseins und der kleinsten Züge zu verfolgen. Wenn Schauder sein Gemüth durchdrang, wenn es Nacht ward in seiner Seele, da erhob den Blick der ungebrochene Muth im Mißgeschick, und das Märtyrerthum der Trefflichen, deren heitere Ruhe siegreich über den Schrecken des Todes stand. Endlich schien das Morgenroth einer bessern Zeit zu tagen; Trajans Feldherrngröße erinnerte an die Thaten des alten Roms; im Hinblick auf die nächste Gegenwart mochten die Gräuel der fernen Vergangenheit dem Gefühl des Glücks, das man besaß, neue Stärke geben. Doch wer will die innersten Gedanken eines eigenthümlichen Geisteslebens ganz erforschen? Genug, er hat's vollbracht. Hinsichtlich der Darstellung ist er zu der ältesten Form Römischer Geschichtschreibung zurückgekehrt, nicht weil er sie für die vollendetste, sondern seinem Stoffe angemessen hielt. Wo freche Willkühr eines Einzigen schaltet, wo die Gedanken der Unterdrückten von der Sorge für's gemeine Wesen abgewandt, nur auf die eigne Sicherheit sich richten, da wird das Volk zur seelenlosen Masse, wo die Laune und der Zufall waltet. Es fehlt der belebende Odem, der das Ganze durchströmt, das Nächste mit dem Fernsten aneinanderknüpft und eine organische Entfaltung des Lebens schafft. Dadurch ist die Grundbedingung eines historischen Kunstwerks zerstört. Verborgen ruhen die Loose in dem Schooß der Zeiten; das Schicksal, das unerforschliche schreitet mit ehernem Schritt über Völker und Menschen; mit den Tagen, mit den Jahren wickelt der Faden des Verhängnisses sich ab. Tiberius herrscht, Germanicus stirbt; der heuchlerische Caligula erbt das Reich, um dem blödsinnigen Claudius seine Stelle einzuräumen. Neue Hoffnungen werden mit Britannicus erweckt, aber Brudermord bahnt einem Scheusal den Weg zum Thron, der vierzehn Jahre eine Geißel der Menschheit wüthet, bis das vergossene Blut der Mutter die Sühne heischt. Diese Kette von Gräuelthaten, unter denen das weltherrschende Volk länger als ein halbes Jahrhundert seufzt, hat der Schriftsteller mit einer nie ermüdenden Beharrlichkeit Jahr für Jahr berichtet und nicht verschmäht,

die mannigfachen Erscheinungen der Verbrechen in allen ihren Gestalten zu verfolgen.

Daß er dabei mit der strengsten Gewissenhaftigkeit verfahren und ebenso in Zergliederung der Thatsachen, wie in der psychologischen Begründung die Wahrheit als das höchste Gesetz befolgt, liegt zum Theil schon in dem Plane eines solchen Werkes. Denn die genaue und gründliche Darlegung der unendlichen Mannigfaltigkeit von Gestalten, in welche die menschliche Schwäche sich kleidet, erfordert eben auch die sorgfältigste Rücksicht auf jede Verschiedenheit, sei es in äußerer Erscheinung oder in den innern Beweggründen. Nur dadurch ward es möglich, das Räthsel zu lösen, daß ein kriegerisches Volk ein halbes Jahrhundert lang seinen Nacken unter das Joch des Despotismus schmiegt, wenn eben in allen Lebensverhältnissen nachgewiesen wird, daß die Schwäche und die Feigheit nur die Maske wechselt, aber das eigentliche Substrat aller verschiedenen Lebensformen war. Außerdem ist die Wahrheit ebenso durch die eigenthümliche Geisteskraft des Schriftstellers wie durch seine würdige Gesinnung verbürgt, und es ist kaum nöthig, Beispiele im Einzelnen anzuführen. An. II, 73. IV, 10. XIV, 2. Die Darstellung endlich ist der Ausdruck seiner sittlichen und geistigen Eigenschaften. Die Gedankentiefe, der heilige Ernst, die Seelenhoheit offenbart sich in scharfer Begränzung, gedrängter Kürze, raschen Uebergängen und schroffen Gegensätzen. Der tiefeingehende, Alles zusammenfassende Gedanke verschmäht die äußere Verbindung, das Bewußtsein eines höhern Geistesadels bedarf nicht der epischen Entfaltung, sondern wird in Sehersprüchen sich offenbaren; die Innigkeit der Empfindung, den Künsten gemeiner Rhetorik fremd, kann nur in der Kühnheit der Dichtersprache den angemessenen Ausdruck finden; endlich die edle Eigenthümlichkeit weist jede Vergleichung von sich ab. — Der ursprüngliche Umfang des Werkes läßt sich nur errathen. Vorhanden sind das erste bis sechste Buch, das fünfte unvollständig; das eilfte bis zum sechzehnten, letzteres am Ende verstümmelt. Da dasselbe mit der Ermordung des Thrasea schließt, im Jahre 66, und Nero noch zwei Jahre nachher herrschte, so wäre bei der Fülle der Begebenheiten, namentlich dem Aufstand des Vindex und Nero's Tod, möglich, daß er noch zwei Bücher der Darstellung gewidmet, weil er noch Galba's Erhebung auf den Kaiserthron geschildert hatte, wie sich denn die Annalen

genau an die Historien anschlossen. Daher die Spätern beide Werke als ein Ganzes aufgefaßt haben unter dem Namen Historia Augusta, so Vopiscus V. Taciti c. 10. Auch Hieronymus[291]) hat beide vereinigt sich gedacht, ohne auf die Verschiedenheit der Ueberschrift zu achten. Die Angabe des Hieronymus als richtig angenommen würde denn auch für den Umfang der Historien maaßgebend sein, welcher sich auf zwölf beschränken würde; was freilich mit den Ansichten manches Neuern nicht übereinstimmt, indem Niebuhr zum Beispiel für die Historien zwanzig, für die Annalen gegen dreißig fordert, eine Behauptung, welche maaßlos und unbegründet keine Beachtung verdient.

Daß indessen Tacitus durch die Verschiedenheit der Ueberschrift auch einen wesentlich verschiedenen Charakter der Darstellung bezeichnen wollte, ist doch wohl einleuchtend. Denn wenn auch Spätere sehr häufig die Benennungen historia und Annales ohne Unterschied gebrauchten, so hat Tacitus einmal durch die strenge Einhaltung der Zeit in den Annalen IV, 71. selber eine Verschiedenheit der Form bezeichnet. Aber auch eine innere Verschiedenheit ergibt sich aus dem Verhältniß des Stoffs zu der Person des Darstellenden. Was wir selber erlebt, *mit* gefühlt und mit vollbracht, steht in voller Klarheit und Lebendigkeit thatsächlich vor unserer Seele und wird, durch Anschauung und Erinnerung belebt, uns das volle Leben wie im Spiegel zeigen. Was wir erforscht, auf Zeugnisse hin erkannt und ergründet haben, das kann nur im Begriff, nur durch die Schärfe und Tiefe des Gedankens zum Bewußtsein kommen, während das eigne, innere Erlebniß, wie das Sonnenlicht der Landschaft, der Darstellung erst den vollen Reiz und die Lebenswärme gibt. Also abgesehen von der höhern Altersstufe, wird durch das Verhältniß des Darstellenden zum Stoff der Erzählung ein verschiedener Charakter aufgedrückt. Wie die Kenntniß der uns umgebenden Natur durch das Bewußtsein unserer selbst bedingt erscheint, so geht alle wahre Geschichtschreibung aus der tiefen Auffassung der nächsten Gegenwart hervor. Die unmittelbare Anschauung, das Leben selbst befähigt zur tiefern Erkenntniß der Vergangenheit. — Mit den Anna-

291) In Zachariam c. 16. (III, 14) Cornelius quoque Tacitus, qui post Augustum usque ad mortem Domitiani Vitas Caesarum triginta voluminibus enarravit.

len ist höchst wahrscheinlich die schriftstellerische Laufbahn des Tacitus beendigt; weder die Darstellung der Regierung August's, die in seinen Wünschen lag [292]), noch die Schilderung der Zeiten Nero's und Trajan's, die er als eine dankbare Arbeit für sein höheres Alter aufgespart, scheint auch nur begonnen worden zu sein [293]). Und in der That ist das Erreichte von solchem Umfang gewesen, und hat er den Charakter dieser Zeiten mit so unauslöschlichen Zügen dem Gedächtniß eingeprägt, daß Tacitus die Bewunderung der Welt bleiben wird, so lange geistige Größe und Erhabenheit eine Geltung unter Menschen haben wird. Einen größern Geschichtschreiber hat keine Zeit, kein Volk hervorgebracht.

Der jüngere Zeitgenosse des Tacitus war Caius Suetonius Tranquillus, Geheimschreiber des Kaisers Hadrian. Sein Vater Suetonius Lenis hatte als Tribun der dreizehnten Legion im Kriege Otho's gegen Vitellius gefochten. V. Oth. c. 10. Er selbst Studiengenosse des jüngern Plinius Ep. I, 24. wird von demselben als ein rechtschaffner, ehrenwerther, sehr unterrichteter Mann dem Kaiser Trajan empfohlen, wie er ihm dann sowohl das jus trium liberorum, als das Tribunat verdankte Plin. Epp. III, 8. und auf alle Weise von ihm begünstigt wurde Epp. I, 18. V, 11. IX, 34. X, 96. Auch hatte er bei Hadrian in Gunst gestanden, war aber später wegen Verletzung der schuldigen Ehrerbietung gegen dessen Gemahlin vom Hofe entfernt worden, Spartian. Hadr. 11. Seitdem lebte er mit litterarischen Arbeiten wie früher beschäftigt, scheint aber, wie wir aus Plinius schließen dürfen, mit deren Herausgabe gezögert zu haben, so daß er des ermunternden Zurufs seines Freundes bedurfte. Unläugbar besaß er einen sehr großen Umfang von Kenntnissen, und sein Wissen erstreckte sich auf sehr verschiedene Gebiete, wie aus dem Verzeichniß seiner Schriften hervorgeht. Genannt werden folgende: de ludis Graecorum Lib. I. (bei Gellius N. A. IX, 7. historia ludicra genannt), de spectaculis et certaminibus Romanorum Libri duo; de anno Romano Liber I; de notis criticorum; de Ciceronis republica adversus Didymum (Amm. Marc. XXII, 16); de nominibus propriis et de generibus vestium; de vocibus mali

---

292) Annal. III, 24.
293) Hist. I, 2.

ominis seu maleditiis; de Roma ejusque institutis et moribus Libri duo; Historiae Caesarum libri octo; Stemma illustrium Romanorum; Libri tres de Regibus[294]). Erhalten sind die oben erwähnten Vitae XII. imperatorum; Liber de Illustribus Grammaticis; Liber de claris rhetoribus; Vita Terentii, Horatii, Persii, Lucani, Juvenalis, Plinii majoris. Mit Ausnahme des ersten, wahrscheinlich Theile eines umfassenden Werkes de viris illustribus und seiner umfassenden Forschungen über römische Cultur- und Sittengeschichte, welche sich auch über Theaterwesen, Sprache und einzelne Abschnitte der Alterthümer erstreckte. Die erhaltenen Leben der Dichter sind bestimmt nicht in ursprünglicher Gestalt auf uns gekommen, und in Beziehung der Leben der Rhetoren und Grammatiker möchte man Aehnliches vermuthen.

Geschichtschreiber im höhern Style war Suetonius nicht, wie ihn auch Vopiscus V. Probi c. 2. beurtheilte. Und wenn schon seine Wahrheitsliebe und seine klare durchsichtige Sprache gerühmt wird, Id. Firm. I, so genügt doch ein erster Blick, um einen untergeordneten Geist in ihm zu erkennen. Man freut sich der Fülle von Einzelheiten, die wir ihm verdanken, der Genauigkeit seiner Mittheilungen, der sorgfältigen Benutzung seiner Vorgänger, unter denen man nur den Tacitus vermißt; daher die Vermuthung Niebuhrs, daß er die Kaisergeschichte vor der Herausgabe von Tacitus' Historien geschrieben, — eine Behauptung, welche sonst durch Nichts gerechtfertigt wird. — Aber Alles dieß kann das Endurtheil über seine Leistungen nicht ändern. Im Gegentheil, man wäre eher geneigt, seine Bücher für eine Sammlung angelegter Collectaneen, als für eine eigentliche Ausarbeitung zu halten. Dieß ergibt sich am bestimmtesten aus dem Leben des Augustus, welches man sonst noch für das vollendetste zu halten geneigt wäre. Denn wenn der Schriftsteller geradezu erklärt[295]), daß er nach kürzerm Ueberblick

---

294) Suidas s. v. Τραγκύλλος, ὁ Σευητόνιος χρηματίσας, γραμματικός. Außerdem werden erwähnt: De institutione officiorum; Praetorum sive Pratorum Libb. VIII. de vitiis corporalibus, de rebus variis, welche, wenn auch unserm Gegenstand fremd, auf jeden Fall Beweise seiner mannigfachen und vielseitigen Gelehrsamkeit sind.

295) Suet. Aug. 9. Proposita vitae ejus velut summa, partes singillatim,

des Ganzen die einzelnen Theile nicht den Zeiten nach, sondern nach den Gattungen, d. h. den verschiedenen Richtungen nach, beschreiben wollte, so spricht er doch eigentlich damit aus, daß er eine wirkliche Biographie weder schreiben könne noch wolle. Nur eins gewinnen wir bei dieser höchst eigenthümlichen Methode, daß nämlich dieser Schriftsteller in höherm Grade als andere Historiker seine Quellen zitirt, wodurch wir Kenntniß von einer Anzahl Schriftsteller erhalten, die wir zum Theil erst von Suetonius genannt finden. Im Zusammentragen des Stoffs mochten wenige die Emsigkeit des Suetonius erreichen. Nicht nur hatte er alle öffentlichen Denkmäler, deren Zahl sich täglich mehrte, befragt, sondern auch alle Zeitgenossen über seinen Gegenstand abgehört und für jede Behauptung sein Zeugniß beigeschrieben. Es ist der Mühe werth, dieß kürzlich zu bemerken, weil daraus erst eine Einsicht in den Reichthum der Quellen gewonnen wird, welche für das erste Jahrhundert zu Gebote standen. Die Grundlage bilden die mündlichen Aussagen von Personen, welche entweder selber Zeugen der Begebenheiten waren, oder von solchen ihre Nachrichten erhielten, was besonders für die geheime Geschichte des Hofes von Bedeutung war. Dann folgen alle öffentlichen Denkmäler und Staatsschriften. Acta diurna (publica, Commentarii publici) Commentarii Senatus, die Edicta, codicilli, rationes imperii, registra scribarum, Sueton. Caes. 20. Aug. 64. Tac. Ann. XIII, 31; XII, 24. I, 15; die Fasti, mit dem gesammten Staatsarchiv von drei tausend ehernen Tafeln, welche Vespasian nach dem Brande des Capitols wieder herstellen ließ. Sueton. V. Vespas. c. 16. Dann die Reden, Briefe, Gedichte, schriftlichen Mittheilungen der Zeitgenossen, die er für die Geschichte benutzt hat, z. B. Reden und Briefe des Cicero, des Antonius, Memmius, die Dichter Catullus, Pitholaus, C. Licinius Calvus, Cassius Severus, Cassius Parmensis, Alfius Flavus Avitus Plin. N. H. IX, 3. XIX, 10. C. Lutorius Priscus Tac. Ann. III, 49. Außerdem sind als Geschichtschreiber den bekannten beizufügen M. Actorius Naso, T. Ampius, Caes. 9. 52. 97. Aquillius Niger, C. Drusus, Julius Marathus, für August c. 11. 94. 79, für Tiber

neque per tempora sed per species persequar, ut distinctius demonstrari cognoscique possint.

Seneca V. T. 73, welcher das Leben seines Vaters, vielleicht auch sonst noch Historisches, gewiß über Indien und Aegypten, geschrieben hatte, Plin. N. H. VI, 17. Servius ad Aen. VI. Nieb. 103. Cneius, Lentulus Gätulicus für Caligula c. 8. 13; Caius Balbillus, Corbulo, der häufig von Plinius erwähnt, eine Geschichte seiner Zeit geschrieben hatte, für Nero; unter Vespasian, Vipsanius Messala und Livinius Crassus Mucianus dial. c. 15. Sueton. Vespas. 6. 13. Als Zeitgenossen erwähnt Plinius den Pomponius Saturninus Epp. I, 16. und den Titinnius Capito Epp. VIII, 12 [296]). Fügen wir dieser Zahl alle diejenigen hinzu, welche wir bereits genannt und welche sämmtlich von Suetonius benutzt worden sind, von Cornelius Nepos an, so können wir den Fleiß des Suetonius nur bewundern und müssen nur bedauern, daß er bei so ungeheuren Hülfsmitteln nicht mehr geleistet hat. Aber wie andere die Geschichte in rhetorischer Manier geschrieben, so schrieb er sie als Grammatiker, ohne Anschauung des Ganzen, ohne tiefes Eindringen in die Charaktere, indem er das einzelne Merkwürdige aufzeichnete und unter gewissen Gesichtspunkten zusammenstellte. Daher gab er nur Stückwerk.

Aber Suetonius gewinnt unendlich, wenn man ihn mit seinem jüngern Zeitgenossen Lucius Annäus Florus [297]) zusammenstellt. Denn die Ansicht des Vossius und Salmasius, daß Florus unter Hadrian zu setzen, ist doch wohl durch die neuesten Forschungen hinlänglich bestätigt worden. Indessen ist zweifelhaft, ob er eine und die-

---

296) Aug. Krause de C. Suetonii Tranquilli Fontibus et auctoritate; Berolini 1831. 8. Robert. Eduard. Prutz de Fontibus quos in conscribendis rebus inde a Tiberio usque ad mortem Neronis gestis auctores veteres secuti videantur. Halae 1838. 8⁰. cfr. inprimis de actis diurnis, a. publicis, a. Senatus p. 14—21.

297) Nach dem Cod. B. Julus Florus; dagegen der Verfasser des Brüsseler Fragmentes Publius Annius Florus, während der Dichter zu Hadrians Zeiten von Spartian schlechthin Florus genannt wird. Dagegen Charis. I. p. 38. einen Dichter zu Hadrians Zeiten auch Annius nennt. Wenn man nun die Variante Annius und Annäus berücksichtigt und eine Verwechselung des Vornamen P. und L. nicht unwahrscheinlich findet, so ließen sich wenigstens der Dichter und Rhetor auf eine Person zurückführen. Es bliebe nun freilich Julus Florus eine unauflösliche Schwierigkeit, wenn nicht dieß ein auf Horazische Reminiscenzen gegründeter Einfall eines Grammatikers ist.

selbe Person, mit dem Africaner P. Annius Florus oder einem andern Dichter Florus, auch einem Zeitgenossen des Hadrian gewesen sei. cfr. Spartian. Hadrian. 16. Ritschl, Rhein. Mus. n. f. I. p. 311. Wir gewinnen damit für seine Beurtheilung nichts, außer daß er ein eben so mittelmäßiger Dichter als Historiker gewesen sei. Sein Buch macht nun freilich keinen Anspruch auf Originalität, wie der bloße Titel zeigt: Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC libri duo. Auch würde es ohne die großen Verluste, die wir erlitten, kaum beachtet werden; dennoch war es, wie Seneca, ein im Mittelalter sehr beliebtes Buch wegen seiner Kürze und Uebersichtlichkeit, Vorzüge, welche zuletzt allein bei den Mönchen Anerkennung fanden. Wenn der Schriftsteller sein Buch einen Auszug genannt hat, so ist das nicht so zu verstehen, als wenn auch die Form der Darstellung aus dem Originale entlehnt und nur ins Kurze gezogen wäre; im Gegentheil es bezieht sich dieß vorzugsweise auf den Stoff; die Darstellung ist ganz angemessen dem Charakter der Zeit, und ich möchte hinzufügen, namentlich dem Colorit, welches die Spanier Seneca und Lucan in die Sprache gebracht hatten, jenem rhetorischen Schwulst, welchen schon Cicero pingue sonans genannt hat. Denn wie wir im Suetonius ganz das Verfahren eines glossirenden Grammatikers bemerken mußten, so erscheint hier der Rhetor, der nur einen Gesichtspunkt der Erzählung kennt, den des rhetorischen Effectes. Sonst mag man das Geschick bewundern, mit welchem er den Glanzpunkt der Begebenheiten in das beste Licht zu stellen und durch eine klare Uebersicht wenigstens eine Vorstellung von der Größe der Begebenheiten zu geben weiß. Daher das Büchlein einem mit Talent aber großer Nachlässigkeit geschriebenen Leitfaden zu vergleichen ist, an welchem nur die nicht selten wiederkehrende Ungenauigkeit mit in Kauf genommen werden muß. Auf eigne Forschung leistet ein solches Buch, wie sich von selbst versteht, Verzicht [298]).

Während so die römische Geschichtschreibung, nachdem sie in Tacitus ihre höchste Vollendung erreicht hatte, rasch wieder von ihrer

---

298) Vergl. die wohlgeschriebene Einleitung zu der neuesten Ausgabe: Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC Libri duo, recensuit et emendavit Otto Jahn. Lipsiae 1852. 8.

künstlichen Höhe herabsank und kaum auf der Mittelmäßigkeit sich behaupten konnte, wetteiferten die Griechen mit den Römern, und namentlich war es die alterthümliche Forschung, worin sie sich auszeichneten. Bevor wir indessen diese Richtung weiter verfolgen, müssen wir einen Augenblick bei der höchst merkwürdigen Erscheinung verweilen, daß selbst ein Hebräer in der Verherrlichung des römischen Namens sich mit den Griechen vereinigte. Dieß geschah durch Flavius Josephus, welcher als römischer Gefangener durch die Prophezeihung von Vespasians Erhebung auf den Kaiserthron sich die Freiheit erwarb und eng befreundet mit dem kaiserlichen Hause, die Geschichte des ersten Kriegs der Römer gegen die Juden schrieb, περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου od. Ἰουδαϊκὴ ἱστορία περὶ ἁλώσεως, welche zuerst in syrochaldäischer Sprache geschrieben, dann in griechischer Uebersetzung dem Kaiser Vespasian überreicht und in den öffentlichen Bibliotheken aufgestellt wurde. Die Jüdische Archäologie und seine Selbstbiographie übergehen wir als nicht zu unserm Plan gehörig, und bemerken nur, daß Josephus zwar den Untergang seines Volkes sehr pathetisch geschildert in jenem halb morgenländischen, halb abendländischen Ton der Erzählung, daß aber der Gedanke des Hieronymus, der ihn mit Livius (Ep. 22. ad Eustach.) vergleicht, auf jeden Fall nur einen ganz subjectiven Werth hat, der höchstens durch die große Theilnahme an dem Gegenstand entschuldigt werden kann [299]).

Eine ganz neue Richtung verfolgte in der Geschichtschreibung Plutarchos von Chäronea, der Zeitgenosse des Tacitus, der unter Nero geboren, wahrscheinlich im Jahr 120 unter Hadrian starb. Größere Reisen, ein längerer Aufenthalt in Italien, wo er den von Domitian hingerichteten L. Junius Arulenus Rusticus und den Cajus Sossius Senecio kennen lernte, die Kenntniß der lateinischen Sprache und vor allem ein umfassendes Studium der Philosophie haben, wie die Neigung zu dem Gegenstand erweckt, so auch die nöthige Befähigung gegeben; und wenn Trajan und Hadrian ihn durch Ehren ausgezeichnet

---

299) Cfr. A. E. Egger Examen Critique des Historiens Anciens de la vie et du règne d'Auguste. Mémoire couronné en 1839 par l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Paris 1844. p. 189—209, wo dieser Schriftsteller ziemlich einläßlich beurtheilt ist.

haben, so hat er durch seine liebevolle Behandlung der römischen Geschichte sich einigen Anspruch darauf erworben. Plutarch gehört überhaupt zu den vorzüglichsten Männern des spätern Griechenlands. Seine milde Lebensweisheit, seine umfassende Gelehrsamkeit, seine Fülle von Kenntnissen und der würdige Gebrauch den er davon machte, sichern ihm jeder Zeit die Liebe und Theilnahme seiner Leser. Da wir ihn hier nicht in seinen philosophischen Bestrebungen zu verfolgen haben, so beschränken wir uns auf die Aufzählung der Schriften, welche für die römische Geschichte von Bedeutung sind, wenn schon die eigenthümliche Richtung seines Geistes nur durch Berücksichtigung seiner Philosophie verständlich wird. Wir nennen zuerst die Apophthegmata, eine Sammlung witziger, geistreicher oder überhaupt bezeichnender Antworten, Aeußerungen und Sittenzüge, in welchen die Gesinnung ausgezeichneter Männer sich kundgethan. Sie enthalten eine Menge Einzelheiten, welche wir nur aus Plutarchos kennen, so wie sie auch die Ueberzeugung des Schriftstellers ausdrücken, daß in solchen unbewachten Augenblicken das innere Wesen des Menschen am treuesten sich offenbare. Auch in dem Büchlein über die Tugenden der Frauen finden sich einige Anführungen aus der römischen Geschichte. Weit bedeutender sind aber die Römischen Fragen, welche im Sinne der αἴτια geschrieben, mit besonderer Berücksichtigung des M. Terentius Varro, den Ursprung auffallender römischer Gebräuche und Einrichtungen nachzuweisen suchen. Die hundertunddreizehn Fragen nebst ihren Lösungen berühren eine Menge der wichtigsten Einrichtungen, und wenn die Lösung auch selten ganz befriedigt, weil sie fast nie erschöpfend ist, sondern mehr einem Aufgeben und Errathen von Räthseln gleicht, so ist bei Gegenständen dieser Art schon die Beachtung genügend, um das Verständniß wenigstens vorzubereiten. Die Vergleichung einzelner Begebenheiten der griechischen und römischen Geschichte συναγωγή ἱστοριῶν παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν enthüllt uns den Grundgedanken Plutarchischer Geschichtsforschung, weil er wie Dionysius von Halicarnaß überall bestrebt war, entweder ursprüngliche Gleichheit oder Verwandtschaft und Aehnlichkeit bei Griechen und Römern zu entdecken. So vielen Widerspruch diese Richtung gefunden hat, so sind dadurch eine Menge höchst beachtenswerther Züge erhalten worden, welche die Geschichte noch nicht in dem Maaße benutzt hat, wie

sie es verdienen. Die Schrift über das Glück der Römer hat nur insofern Werth, als sie mehrere Begebenheiten unter einem neuen Gesichtspunkt auffaßt und ihre Erklärung erleichtert, während der Grundgedanke, daß die Römer das Meiste dem Glück verdanken, ein höchst schiefer und ich möchte sagen, nur eine sophistische Epideixis ist. Der Schriftsteller hatte, wie es scheint, das römische Sprüchwort „Fortes fortuna juvat" vergessen.

Indem wir nun die übrigen philosophischen und litterarischen Arbeiten Plutarchs übergehen, wenden wir uns zu demjenigen Werke, welches seinen Namen am meisten verherrlicht hat, nämlich die Biographien bedeutender Griechen und Römer, von denen er immer je zwei neben einander gestellt hat (βίοι παράλληλοι). Von welcher Wichtigkeit dieses Werk für die römische Geschichte sei, kann schon das Verzeichniß der erhaltenen Biographien beweisen. Romulus, Numa, Valerius Publicola, Coriolanus, Camillus, Marcellus, Quinctius Flamininus, Cato d. Alte, Aemilius Paulus, Tiberius und Cajus Gracchus, Marius, Sulla, Sertorius, Lucullus, Crassus, Pompejus, Cäsar, Cato von Utica, Brutus, Antonius, Cicero, Galba und Otho, also zwei aus den Zeiten der Könige, drei aus den Zeiten des Kampfes der Stände, sechs von dem zweiten punischen Krieg bis zu den Gracchen, eilf aus dem letzten Jahrhundert der Republik, zwei aus der Kaiserzeit. Nehmen wir noch hinzu die verlornen Biographien von dem jüngern Scipio, dem Metellus, Augustus, Tiberius, Claudius und Nero, so ergibt dieß eine Darstellung von wenigstens dreißig der bedeutendsten Männer Roms, welche an der Entwickelung des römischen Staats den entschiedensten Antheil haben. Unsere Bewunderung wächst, wenn wir die Menge der benutzten Schriftsteller beachten, welche wir zum Theil nur durch Plutarch kennen lernen. Wir wollen hier zuerst diejenigen nennen, welche vorzugsweise über Italische Geschichte geschrieben; hierhin gehören außer dem obengenannten Aristides von Milet, welcher auch Ἰταλικά geschrieben, Aristocles, Aristobulos, Alexarchus, Agesilaus, Chrysippus, Clitonymus, Dorotheus, Dositheus, Menyllos und Derkyllos, Pythoiles, Theophilus, Theotimus, Zenodotus von Troizen schon von Dionysius erwähnt, welcher eine Geschichte der Umbrer geschrieben hatte. Außerdem hatte er von den Griechen Theopompus, Hieronymus, Timäus, Antigonus und Diocles von Peparethos

benutzt, selbst den Attischen Dichter Butas, welcher in elegischem Versmaaß über römische Geschichte geschrieben. Außerdem finden wir Juba, Posidonius, Polybius, Dionysius, Aristoteles, Heraclides Ponticus, Strabo, Nicolaos von Damask, Timagenes, Theophanes, Olympos und Empylos benutzt; nicht minder auch die römischen Historiker Fabius Pictor, Livius, Piso, Valerius Antias, Sulla, Catulus, Tuditanus, Cato, Rutilius, Fannius, Julius Cäsar, Salustius, Asinius Pollio, Messala Corvinus, Fenestella; ferner sogar Familiennachrichten, Leichenreden, Reden und Briefe, Schmähschriften und schriftliche Mittheilungen aller Art[300]). Allerdings bedingt die Menge der vorliegenden Quellen noch nicht deren geschickte Benutzung oder verständige Auswahl; indessen ist bei der leidenschaftlosen Art des Plutarch und seiner ausschließend aus Leben und That entwickelnden Charakteristik schon die Berücksichtigung der verschiedenen Zeugen von großer Bedeutung. Auf dieser breiten Grundlage römischer Erinnerungen, die durch seinen Aufenthalt in Italien und den Umgang mit bedeutenden Männern neu belebt worden waren, hat er nun die Zeichnung der verschiedenen Charaktere entworfen, allerdings nicht immer mit ganz erschöpfender Darstellung der Zeitverhältnisse, welches er mit dem bekannten Satze, daß er keine Geschichte sondern Biographien schreibe (οὔτε γὰρ ἱστορίας γράφομεν, ἀλλὰ βίους Alex. I.) von sich gewiesen hat, aber desto mehr von dem Innern der dargestellten Persönlichkeiten ausgehend. Wir mögen zuweilen in der bunten Mannigfaltigkeit der wechselnden Lebensverhältnisse die Einheit der Charaktere vermissen, aber gewiß werden wir immer den Menschen wieder finden, den er bis in die innersten Falten des Herzens uns enthüllt. Daß er die Sitte, seine Helden in langen selbstgesprochenen Reden zu charakterisieren, nur ausnahmsweise angewendet hat, mögen wir ihm danken, wenn wir an den entsetzlichen Mißbrauch dieser Kunstform bei Dionysius und Dio Cassius denken. Ebenso erlassen wir ihm gerne das philosophische Rä-

---

300) Siehe die Belegstellen bei A. H. L. Heeren de fontibus et auctoritate vitarum parallelarum Plutarchi Gott. 1820. 8. Hinsichtlich der Verfasser der Italica sind folgende Stellen nachzusehen: Voss de Historicis graecis p. 401. Plut. Parallel. minor. c. 25. 41. 32. 57. 29. 28. 10. 20. 34. 14. 38. 13. 8. 21. Plut. Rom. c. 15. Camill. 29. Serv. ad Aen. III, 355.

sonnement über die innere Folgerichtigkeit der Charaktere, welche Manche höher stellen als die Kenntniß des Gegenstands selbst. Dagegen macht einen höchst wohlthätigen Eindruck die milde Lebensweisheit des Plutarch, seine Schonung, seine liebevolle Theilnahme, die trefflichen Grundsätze und Lebensansichten, und selbst die Bewunderung für den jedesmaligen Gegenstand der Darstellung. Denn einmal sind es in der That lauter ausgezeichnete Persönlichkeiten, die er zu schildern unternahm, dann urtheilte er richtig mit Platon, daß die Eigenthümlichkeit eines jeden darin besteht, was er Ausgezeichnetes besitzt. Ohne daher Fehler, Irrthümer, Schwächen zu beschönigen, führt er sie auf ihren menschlichen Ursprung zurück, und sein tiefes Gemüth, seine ächt religiöse Gesinnung läßt ihm Vieles in anderm Licht erscheinen, als die scharfe Lauge zügelloser Tadelsucht anerkennen will. Der Theilnahme seines Herzens, der milden Wärme, der schonenden Beurtheilung entspricht die Sprache, welche nicht frei von poetischer Schönheit, weniger in scharf zugespitzten Sätzen als in behaglicher Entfaltung und einer gewissen Lockerheit der Verbindung sich gefällt und zuweilen allzusehr zerfließend das Verständniß erschwert. Aber wenn mitunter die Fülle des Stoffs und der Gedanken sich der Form nicht unterordnen will, so ist dieß nur ein neuer Beweis, wie wenig Plutarch darnach getrachtet hat, die eigne Geistesform den Gegenständen aufzudrücken, wie im Gegentheil eine rein objective, gerechte Auffassung und Anerkennung in dem Innersten seiner Seele lag. Seine Geistestiefe, seine Innigkeit, seine ungeheuchelte Frömmigkeit gaben seinen Darstellungen auch in weniger correkter Form einen Reiz, den keine Vorzüge des Styls bewirken können[301].

Hatte Plutarchos die Begebenheiten auf die Thatkraft ausgezeichneter Persönlichkeiten zurückgeführt, so betrachtet Appian die Geschichte mehr nach ihrem äußern Zusammenhang und läßt die Thätigkeit der Einzelnen eher im untergeordneten Verhältniß zu der Gewalt der Zeit-

---

[301]) Abgeschmackter hat wohl noch Niemand über Plutarch geredet, als P. L. Courier: Son mérit est tout dans le style. Il se moque de faits et n'en prend que ce qui lui plait, n'ayant souci que de paraître habile écrivain. Il ferait gagner à Pompée la bataille de Pharsale, si cela ponvait arrondir tant soit peu la phrase. Il a raison. Toutes ces sottises, qu'on appelle histoire, ne peuvent valoir quelque chose qu'avec les ornements du goût. Dergleichen nennt man in Paris „esprit".

richtung erscheinen. Ueberhaupt hat er in der Geschichtschreibung insofern eine neue Richtung eingeschlagen, als er den reichen Stoff nach Ländern und Volksthümlichkeiten schied, und wie schon früher in Beziehung auf die Weltgeschichte geschehen war, auch die römische nach ihrer Richtung gegen verschiedene Länder und Völker in eine Menge Abtheilungen zerlegte. Das erste Buch enthielt die römische Königsgeschichte; die Bücher zwei bis fünf die Geschichte von Italien, Samnium, Gallien, Sicilien und der übrigen Inseln; das sechste Buch die spanischen Kriege; das siebente den Krieg gegen Hannibal; das achte die libysche, karthagische und numidische Geschichte, die punischen Kriege in Africa; das neunte die makedonischen Kriege; das zehnte die Kriege in Griechenland und Kleinasien; das eilfte den syrischen und parthischen Krieg; das zwölfte den mithridatischen Krieg; das dreizehnte bis einundzwanzigste die Bürgerkriege von Marius und Sulla bis zur Schlacht bei Actium und die darauf folgende Eroberung Aegyptens; das zweiundzwanzigste umfaßte die hundert Jahre der Kaiserregierung (daher Ἑκατονταετία); das dreiundzwanzigste die dakischen und illyrischen Kriege; das vierundzwanzigste den arabischen Krieg. Appianus nämlich, ein jüngerer Zeitgenosse Plutarchs, der unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius lebte, hatte in seiner Vaterstadt die höchsten Ehrenstellen bekleidet, war später Sachwalter in Rom gewesen, und, wie es scheint, auf die Empfehlung des Cornelius Fronto, der sein Freund war, mit der Stelle eines Procurators in Aegypten betraut worden. Zur Rechtfertigung seines Planes und der Eintheilung seines Geschichtswerkes gibt er keinen andern Grund an, als daß er in der Geschichte von einem Lande zum andern wie in der Irre herumgeführt worden wäre, ohne daß er das Endresultat erfahren. Es ist die Ansicht eines Ausländers, dem nicht die innere Entwickelung des römischen Staats und Volks, sondern die Thatsache der Unterjochung eines Landes und dessen Einverleibung in das Reich die Hauptsache war. Diese Thatsache wollte er ihrem historischen Verlauf nach erläutert haben. Nicht einmal genaue Angabe der Chronologie findet er überall für nöthig [302]). Schon daraus sieht man, daß ein praktisches Nützlichkeits-Interesse das Gesetz dictirt, und daß von eigentlicher historischer Kunst

302) Cfr. Praefat. c. 12—15.

in der Anlage des Ganzen wenigstens gar nicht die Rede ist. Es sollen in möglichst klarer Uebersicht die Endresultate der römischen Eroberungskriege vorgelegt werden. Daß nun aber diese nach Völkern und Ländern getroffene Eintheilung noch viel weniger Uebersicht und Einsicht in die römischen Verhältnisse gewährt, als die streng an die Zeit geknüpfte allseitige Entwickelung, entging dem alexandrinischen Rhetor. Die Anordnung hatte nur Sinn, wenn die Römer in jeder Zeit immer nur auf ein Land ihre Thätigkeit gerichtet hätten. Wenn aber nun im zweiten punischen Kriege sie zu gleicher Zeit in Italien, Spanien, Sizilien, Karthago, Griechenland Kriege führten, wie soll da eine Klarheit der Anschauung durch die nach Ländern unterbrochene und abgerissene Erzählung gewonnen werden?

Es geht dadurch gerade das verloren, was bei Betrachtung der römischen Zustände das eigentliche Erhebende ist, nämlich die Einsicht in jene ungebeugte Willenskraft, welche durch die Schläge des Schicksals nur gestählt, immer stärker, wie der Riese Antäus von der Erde sich erhebt. Ein anderer Uebelstand bei dieser Anlage ist die Nothwendigkeit häufiger Wiederholungen, ohne daß dadurch die Dunkelheiten beseitigt würden. Endlich ist es eine schwierige Frage, von welchem Zeitpunkt an die Specialgeschichte eines Volkes mit der römischen in Verbindung treten soll, in dem Augenblick der ersten Berührung, oder beim letzten entscheidenden Kampfe? im einen wie im andern Falle werden lange Episoden unausweichlich sein. So will also weder der großartige Zusammenhang verschiedener Nationalitäten zur Klarheit kommen, noch auch die besondere Eigenthümlichkeit eines jeden besondern Volkes sich offenbaren. Indessen die Mängel und Fehler in der Anlage des Ganzen werden durch eine Menge trefflicher Eigenschaften im Einzelnen aufgewogen. Appian schreibt mit großer Unpartheilichkeit; die Gegenstände liegen ihm zu fern, um irgend eine persönliche Sympathie bei ihm zu erwecken. Selbst gegen die herrschende Gewalt bemerkt man keine Schmeichelei. Dabei ist er fern von jener Anmaßung, welche für sich allein die Einsicht in den tiefern Beziehungen in Anspruch nimmt. Auch hat er einen sichern Takt in der glücklichen Auswahl seiner Gewährsmänner. Nicht nur, daß er die bewährtesten Schriftsteller Cäsar, Cicero, Varro, Livius, Asinius Pollio anführt, sondern er geht selbst auf Urkunden, Senatsbeschlüsse, Inschriften und Denk-

mäler zurück. Wenn trotz dem Irrthümer, Verwechselungen und Verwirrung nicht immer vermieden worden, so sind dergleichen Mängel bei einem so umfassenden Werke unvermeidlich. Die klare, einfache, anspruchlose Darstellung, welche nur ausnahmsweise einen sophistischen Anstrich annimmt, gewinnt für den Verfasser, und wenn wir manche Parthien, namentlich die Geschichte von Italien, viel lieber erhalten hätten, als was uns geblieben ist, die spanischen, karthagischen, syrischen, mithridatischen, illyrischen Kriege, der zweite punische und die Bürgerkriege, so sind auch diese Ueberreste bei dem Verluste so vieler anderer Berichterstatter von unschätzbarem Werthe. Nur in den Reden dürfte er nicht immer befriedigen, als welche am wenigsten persönliche Eigenthümlichkeit und zu sehr den allgemeinen Charakter farbloser Redefertigkeit an sich tragen[303]). Was man von einer moralisirenden Tendenz hat finden wollen, tritt im Gegentheil bei diesem Schriftsteller weniger als bei andern hervor. Endlich die Einwirkung der Gottheit, die allerdings bei allen bedeutenden Ereignissen bemerklich gemacht wird, stellt sich weniger als persönliche Ueberzeugung denn als allgemein übliche Ausdrucksweise heraus. Wie in der Sprache, so sind auch eine Menge üblicher Vorstellungen aus den frühern Schriftstellern auf die spätern übergegangen, so daß, wenn nicht Schriftsteller in einem eigenthümlichen Gedankenkreis, wie Plutarch oder Lucian, sich bewegen, sie nur der Ausdruck gewisser allgemein verbreiteter Vorstellungen sind, welche traditionell aus einem Buch in das andere übergehen, wenn ihnen nicht eine scharfgezeichnete Eigenthümlichkeit gegenüber tritt[304]). Daher bei den spätern Schriftstellern weit schwerer zu sagen ist, was sie gedacht und nicht gedacht haben, weil sie ihre Eigenthümlichkeit, wenn sie eine solche besaßen, nur zu häufig ihrem schriftstellerischen Charakter geopfert haben.

Dio Cassius Coccejanus, der Sohn des Senators Cassius

---

303) Vergl. A. E. Egger in dem oben angeführte Buche: Examen Critique des Historiens Anciens de la vie et du règne d'Auguste p. 243—261, welcher Abschnitt zu den am besten ausgearbeiteten gehört.

304) V. Appian. Ed. Schweighaeuser Vol. I. p. 534. Vol. II. p. 274. 261. 295. 336. 641. 261. 891. V. I, 280. 170. 132. 458. 122. 127. 834. II, 383. 384. 826., Stellen, welche bei Ulrici antike Hist. p. 242. nachzusehen sind.

Apronianus, des Vorstehers von Cilicien, war um das Jahr 155 n. Chr. zu Nicaea in Bithynien geboren, hatte sich in seiner Jugend vorzüglich mit dem Studium der griechischen Schriftsteller, namentlich der Attiker, beschäftigt, und war im Jahr 180 nach Rom gereist, wo er als Sachverwalter auftrat und Senator wurde. Unter Commodus erhielt er die Quästur und Aedilität und wurde im Jahr 193 von Pertinax zum Prätor bezeichnet. Später begleitete er den Caracalla auf einer Reise nach Asien, und erhielt die Verwaltung von Pergamus durch Macrinus. Kurz darauf muß er Consul geworden sein, denn er ging später als Proconsul nach Africa und dann als Legat nach Dalmatien und Pannonien. Die durch seine Strenge erbitterten Prätorianer forderten seinen Tod, aber Alexander Severus erhob ihn zu seinem Collegen im Consulat, bewog ihn jedoch Rom zu verlassen und ertheilte ihm die Erlaubniß zur Rückkehr in seine Vaterstadt. Er hatte früher sich dem Septimius Severus durch eine kleine Schrift über die Vorzeichen, welche ihm die Herrscherwürde verheißen hatten, empfohlen, und war durch einen Traum von der Gottheit, wie er glaubte, aufgefordert worden, Geschichte zu schreiben. Da nun das Leben des Commodus, welches er damals herausgab, großen Beifall bei Severus gefunden hatte, so beschloß er die römische Geschichte von Anfang an bis auf seine Zeit zu schreiben. Zehn Jahre (201—211) brachte er mit den Vorbereitungen zu, zwölf Jahre wendete er auf die Ausarbeitung, im Jahr 222 schloß er das Werk, und die Begebenheiten bis zum Jahr 229 hat er nur oberflächlich berührt, wie schon Eunapius [305]) und Photius bemerkt haben [306]). So entstand ein Werk von achtzig Büchern (Ῥωμαϊκὴ ἱστορία nach Suidas), die wie die Bücher des Livius in Dekaden eingetheilt waren. Aber auch von diesem bedeutenden Werke ist nur der kleinste Theil erhalten, nämlich außer bedeutenden Bruchstücken des fünfunddreißigsten und sechsunddreißigsten Buchs die Bücher siebenunddreißig bis vierundfünfzig. Von den ersten vierunddreißig Büchern sind nur sehr kleine Ueberreste vorhanden, vom fünfundfünfzigsten bis sechzigsten Buch größere, die aber wahrscheinlich auch schon

---

305) Nova Collect. Scriptt. vett. Ed. Ang. Mai. II. p. 247. et praef. p. XXIII.

306) Biblioth. cod. 71.

früher ausgezogen waren, und eben dieß ist mit den übrigen Büchern der Fall, von denen wir den Auszug des Xiphilinus aus dem eilften Jahrhundert haben. Die meisten dieser Bruchstücke verdanken wir einer Sammlung, welche im zehnten Jahrhundert auf Befehl des Kaisers Constantinus Porphyrogenetes veranstaltet wurde. Es wurde nämlich ein großes encyclopädisch-historisches Werk aus den besten Schriftstellern, namentlich Historikern der frühern Zeit, zusammengetragen, welche eine Sammlung von dreiundfünfzig Büchern bildeten, von sechsundzwanzig kennen wir die Titel und drei haben wir beinahe vollständig erhalten. Das eine von den Gesandtschaften, das zweite über Tugenden und Laster, das dritte über Sentenzen; in all diesen drei Büchern sind unter andern auch Auszüge aus Polybius, Dio Cassius, Dionysius von Halicarnaß und Appian erhalten. Außerdem hat auch Zonaras im zwölften Jahrhundert in seinen Annalen neben Polybius, Appianus, Plutarch vorzüglich auch den Dio Cassius vor Augen gehabt, und zwar zuweilen wörtlich abgeschrieben, so daß wir theilweise den Dio Cassius im Zonaras erhalten haben. Dio Cassius selber nun hat die besten Quellen benutzt, und zwar namentlich für die früheren Zeiten den Fabius Pictor, dagegen für die Darstellung des mithridatischen Kriegs den Salust, dann von 37—43 wahrscheinlich den Livius (102—116). In der Darstellung der letzten Zeiten der Republik hat er als Anhänger Cäsars mehr die Schriften der ihm günstigen Zeugen, den Agrippa und Octavianus befragt; endlich sind auch vielfach die Acta Publica von ihm benutzt worden [307]).

Welche Quellen er für die Kaisergeschichte vor den übrigen benutzt habe, läßt sich schwerlich ausmitteln. Auf jeden Fall strömten dieselben so reichlich, daß er hier nicht in Verlegenheit sein konnte, und es bedurfte nur eines gesunden geraden Sinnes und eines richtigen Urtheils, um aus dem vielen Guten das Beste auszuwählen. Wenigstens konnte in dieser Parthie nicht auf gleiche Weise Partheihaß sich geltend machen, wie wir zum Beispiel in der Beurtheilung des Cicero bemerken. Wenn nun schon nachgewiesen werden kann, daß auch für

---

[307]) **De Fontibus et auctoritate Dionis Cassii. scripsit Rogerius Wilmans. Berolini 1835. 8. Die Acta publica werden angeführt L. 44. c. 11; 53, 19; 57, 12. 16, 21. 23; 60, 33; 67, 11; 71, 28; 78, 22.**

Schmähungen, wie sie in der Rede des Calenus gegen Cicero enthalten sind, Belege oder Schriftstücke vorhanden waren, so beweist die Benutzung solcher Pamphlets gerade keine große Unpartheilichkeit, sondern es muß dieß geradezu als ein Makel der Geschichte des Dio Cassius betrachtet werden, wenn er schon einen Nachahmer in der Person des H. Drumman in Königsberg gefunden hat. Sonst schützt ihn gegen einseitige Behandlung der Geschichte sein Pragmatismus, worin er ganz dem Polybius nachstrebt. C. 46. c. 35. Daher die Vergleichung mit Thukydides, welche schon Photius gemacht hat, weit mehr auf die Form der langen Reden, als den ganzen Plan der Geschichte sich bezieht. Auch ist seine Beurtheilung der Begebenheiten, welche auf einer ganz gewöhnlichen sittlichen Würdigung beruht, weder scharf, noch tief, noch eigenthümlich genug, um einen bleibenden, wirklich ergreifenden Eindruck hervorzubringen. Kurz es ist Dio Cassius trotz des Anspruchs, den er als Rhetor macht, ein historisches Kunstwerk uns zu bieten, weit mehr durch Stoff und Inhalt der von ihm erhaltenen Thatsachen als durch seine eigenthümliche Auffassung und Darstellung bemerkenswerth. Die Genauigkeit einzelner Angaben, die wir ihm verdanken, fließt nicht immer aus sehr zuverlässigen Quellen, und auch in der Zeitfolge kommen Verstöße gegen das Gesetz vor, welches er sich selber vorgeschrieben, die Begebenheiten nach den Jahren zu ordnen. Alles dieß aber soll uns nicht undankbar machen gegen das, was Dio Cassius wirklich geleistet hat. Es war ein großes Unternehmen, die ganze Geschichte Rom's beinahe durch ein Jahrtausend zu erzählen und mit dieser Ausführlichkeit und Genauigkeit die Entwickelung zu verfolgen. Wenn er viele Vorgänger und Bearbeiter vor sich hatte, war es um so schwieriger, aus diesen verschiedenartigen Berichterstattern ein einheitliches Ganzes herauszuarbeiten. Seine Denkungsart war einem solchen Plane nicht hinderlich, und wenn er ein entschiedener Anhänger der Monarchie ist, wie in den damaligen Zeitverhältnissen begründet war, wenn er die Thorheit in dem Beginnen des Brutus und Cassius scharf gerügt hat, wenn er die niedrigsten Schmähungen gegen Cicero durch den Mund des Calenus ausgegossen hat, ja wenn er überhaupt einen gewissen Haß gegen die sogenannten Ideologen nicht verbirgt, so muß dieß eben mit den Zeitverhältnissen entschuldigt und gerechtfertigt werden. Es gibt Zeiten, wo That, Entschluß und entschiedenes Handeln allein und vor

Allem Bedürfniß ist, wo eine gewisse Richtung geistiger Thätigkeit der allgemeinen Erschlaffung als treue Bundesgenossin zur Seite steht und entweder das Innere des Menschen ganz unberührt läßt, oder zur Dienerin der gemeinsten Sinnlichkeit sich erniedrigt. Solchen Zeiten gegenüber wird das Streben nach Einfachheit, nach Tüchtigkeit zur wahren Sehnsucht, und es entsteht eine gewisse Bitterkeit gegen alle Bestrebungen, welche, wenn auch redlich gemeint, doch dem allgemeinen Verfall nur förderlich sind. Von diesem Standpunkt aus muß man den Dio Cassius beurtheilen und seine nüchternen Betrachtungen aufnehmen. Daß man mit einer solchen Vernünftigkeit, mit genauer Angabe einer Menge naturhistorischer und geographischer Thatsachen und Meinungen, endlich mit einem gewissen Prunken von Vielwisserei ein gläubiges Hingehen an Wunder, Zeichen, Träume vereinigt findet, kann nur derjenige unbegreiflich finden, der einmal die Abhängigkeit von den Vorgängern nicht in's Auge faßt, sodann vergißt, daß je mehr in einem Zeitalter die Thatkraft und die Zuversicht zu eigner Einsicht schwindet, desto mehr die Zurückführung auf eine außer uns liegende, Alles beherrschende Macht sich geltend macht. Ohnedem wird das Geheimniß des Lebens auch von den empirischsten Naturen immer in einer Beziehung anerkannt, und wer das Göttliche nicht im Menschen und in seiner sittlichen Erhebung findet, wird nothwendig dem Aberglauben verfallen müssen. Dio's Ansichten in dieser Hinsicht sind um so eher zu entschuldigen, da ihm die Neigung des römischen Volks zum Glauben entgegenkam, und der Schriftsteller wenigstens von dem Vorwurfe freigesprochen werden muß, einen fremdartigen Maaßstab der Beurtheilung in die Geschichte hineingetragen zu haben. Auf jeden Fall ist es für die Kenntniß römischer Zustände von der höchsten Wichtigkeit, daß von dem vielen Trefflichen der frühern Zeit, was wir in ursprünglicher Gestalt nicht mehr besitzen, ein nicht unbeträchtlicher Theil durch das große Werk des Dio Cassius erhalten worden ist [308]).

[308]) Vergleiche über das Leben und die Schriften des Dio Cassius Sam. Reimarus de vita et scriptis Cassii Dionis T. VII. p. 516—572. Ed. Sturz. und Egger: Examen des Historiens d'Auguste p. 280. folgg., der eine sehr eingehende Beurtheilung der Schriften des Dio Cassius gegeben hat. Ueber die übrigen mit Recht oder Unrecht dem Dio beigelegten Schriften, eine Darstellung der Regierung Trajans, ein Buch Persica, das Leben des Arrian, die Getica und

Das Geschichtswerk des Dio Cassius wird ergänzt und fortgeführt durch Herodian, welcher die sturmvolle und bewegte Zeit von dem Tode Mark Aurels bis zum Absterben des dritten Gordian, also einen Zeitraum von beinahe sechzig Jahren geschildert hat. Es war die Geschichte seiner Zeit, welche fünfzehn Fürsten den Thron besteigen und wieder gestürzt sah, eine Zeit des Schreckens, der Verwirrung, großer Völkerbewegungen, Bürgerkriege, Städteverwüstungen, Erdbeben und Pestilenz. Da Herodian alle diese Ereignisse selber erlebt, ja als kaiserlicher Beamter selbst persönlichen Antheil genommen hatte, so haben wir den Gewinn Berichte eines Augenzeugen zu vernehmen, der unter dem unmittelbaren Eindruck der Thatsachen erzählt. Eine ungetrübte Auffassung verbürgte sein einfacher schlichter Sinn, welcher nicht durch Vorurtheile verwirrt, wie die ruhige Fläche des Sees die Gegenstände abspiegelt. Einzelne Ausstellungen, welche Spätere daran gemacht haben, wie Julius Capitolinus im Leben des Maximin c. 13. Trebell. Pollio XXX. tyr. c. 32. kommen dagegen nicht in Betracht. Eine andere Frage ist, ob er seinen Blick über den Drang der Gegenwart erhebt und in dem Gewirr der unmittelbaren Eindrücke die tiefer liegenden Ursachen und das Walten des Weltgeistes erkannt habe. Wenn dieß im Allgemeinen in Abrede gestellt werden muß, so gewinnen wir dadurch, daß Herodian ohne alle vorgefaßte Meinung die Ereignisse nach ihrem Sachverhalt berichtet und uns daher eine klare Einsicht in die Zeitverhältnisse eröffnet II, 15. Dem einfachen Sinn des Erzählers entspricht die Darstellung, welche, ebenso fern von Schwulst und Bombast als von Künstelei und übertriebenem Atticismus, sich in der Mitte einer durchaus anspruchlosen Erzählung hält, mit etwaiger Ausnahme der Reden, wo sich rhetorische Studien einigermaaßen bemerkbar machen. Außerdem hat man getadelt die Vernachlässigung der Chronologie, den Mangel genauer geographischer Bestimmungen und der Entwickelung der innern Zustände, gleich als ob Kriege und Schlachten die einzigen Gegenstände des Historikers wären. So wahr ist es, daß Fehlerlosigkeit noch lange keinen Anspruch auf Lob und Bewunderung begründet, ja

ein Itinerarium, welche hier nicht in Betracht kommen, siehe ebendaselbst S. 283. Eine weniger günstige Beurtheilung des Dio Cassius findet man bei Ulrici: Antike Historiographie S. 243—45.

daß einer bestimmt ausgeprägten Eigenthümlichkeit selbst Mängel und Schwächen leichter verziehen werden, als der bloßen Correktheit ihre Mittelmäßigkeit. Die acht Bücher der Geschichte Herodians τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστόριαι geben den Beweis, daß der griechische Geist auf dem damaligen Standpunkt nichts Höheres erstreben konnte, als die mehr oder weniger freie Nachahmung der guten Muster früherer Zeiten [309]).

Kaum haben wir nöthig auf das Werk des Polyän Στρατηγηματικά zu verweisen, von dessen acht Büchern nur ein sehr kleiner Theil, der Anfang des achten Buchs, der römischen Geschichte gewidmet ist, wobei eine Benutzung Suetons so wenig zu verkennen ist, daß in dem Abschnitt über Cäsar 8. 23. und über August 8. 24. die Reihenfolge der einzelnen Züge unverändert beibehalten worden ist. Sueton V. Julii c. 65. 66. 67. 68. 75. 77. Aug. 24. 25.

Die Benutzung Frontins läßt sich trotz vieler von Beiden erzählten Züge nicht nachweisen. Man darf daher wohl annehmen, daß Polyän überhaupt die Lateiner weniger gelesen hat, wie er denn die Erzählung von Kamillus 8. 7. 1, von Mucius Scävola 8. 8, von Marius 8. 10. 1. 3, von Marcellus 8. 11, von Scipio 8. 16. 3. 4. 5, den Trojanerinnen 8. 25. 2. entschieden aus Plutarch abgeschrieben hat. Von einer Benutzung des Livius oder anderer lateinischer Historiker läßt sich keine Spur nachweisen. Dagegen ist Alles, was er über die griechische und barbarische Geschichte aufgezeichnet, geradezu aus den frühern Historikern, Herodot, Thukydides, Xenophon, Diodor, Plutarch, Baton von Sinope, Charon von Lampsacus, Ctesias, Ephorus, Heraclides von Cumä, Megasthenes, Phylarchus, Xanthus, Nicolaus Damascenus und Hieronymus von Cardia entlehnt [310]) und der Verfasser, ein makedonischer Rhetor oder Rechtsanwalt, welcher diese Schrift dem Marcus Aurelius und Lucius Verus widmete, kann kein Verdienst in Anspruch nehmen, als die Auswahl und die Form, während der Gedanke eines solchen Buches überhaupt den entschiedenen Verfall der Geschichte anzeigt, wenn zuletzt die ganze Erin-

---

309) Herrmann Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie S. 245—247.

310) Ich bemerke mit Vergnügen, daß ich diese Nachweisungen dem Hrn. Dr. Wölfflin, künftigen Herausgeber des Polyän, verdanke.

nerung des Alterthums in die Bemerkung von Einzelheiten sich auflöst.

Indessen haben auch damals noch die Griechen in geschichtlicher Aufzeichnung mit den Römern gewetteifert, und haben offenbar für Forschung und Darstellung der römischen Geschichte nicht weniger als jene geleistet. Wir führen beispielsweise an den Phlegon von Tralles, unter dessen Namen Hadrian sein eignes, von ihm selbst geeschriebenes Leben herausgegeben haben soll, der auch ein Buch über die Olympiaden oder ein Chronicon schrieb, worüber Photius XCVII; ferner den Zenobius, welcher ebenfalls unter Hadrian lebend den Salustius in's Griechische übersetzt hatte. Voss. de hist. Graec. Ed. West. p. 262. So wird ein gewisser Crator erwähnt de Romanorum temporibus Theoph. ad Autolyc. III. extr. und ohne Schriftsteller zu nennen, wie Aelian, Pausanias, Athenäus, Philostratus, Claudius Ptolemäus, deren Werke der römischen Geschichte im engern Sinne des Worts fern stehen, so können wir doch Schriften wie das Leben des Pythagoras von Hermippos v. Berytos, Orig. c. Cels. p. 263, die Bücher des Favorinus v. Arelate, die auf jeden Fall einen sehr reichen geschichtlichen Stoff enthielten, Voss. de hist. Graec. p. 255. West. den Damophilus über das Leben der Alten ib. p. 269. Laur. Lyd. IV. p. 248. Ed. Roeth. Euagrius hist. Eccles. VI, 1. 245, den Chryseros, den Freigelassenen des M. Aurelius Verus, dem wir eine sorgfältige chronologische Uebersicht verdanken, Theoph. ad Autolyc. III, 26. Ed. Wolf, den Nicanor, von Stephanus Byzantinus unter Tibur angeführt, den Julius Pollux, welcher ein Chronicon bis zu den Zeiten des Valens schrieb, den Julius Africanus, den sorgfältigen Chronologen, aus welchem Eusebius schöpfte, den Hippolytus, der unter Severus auch temporum Canones schrieb, den Ephorus v. Cumä, welcher über Gallienus' Regierung geschrieben, den Arrian, der die Thaten des Maximinus und der Gordiane geschildert, endlich den Asinius Quadratus, welcher die tausendjährige Geschichte der Stadt bis auf 247 n. Chr. die *Χιλιετηρίς* (*Ῥωμαϊκὴ Χιλιαρχία*) Voss. de hist. Graec. Ed. West. p. 286. abgefaßt hatte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Es sind dieß freilich lauter Werke, welche wir nur aus einzelnen Anführungen kennen, welche aber nichts desto weniger für die

Erhaltung der Zeitgeschichte und der alten Ueberlieferung von der größten Wichtigkeit waren und wenigstens eine ununterbrochene Theilnahme an dem Gegenstande beurkunden.

Auf diese Belebung der Studien überhaupt, wie namentlich der Geschichte hatte nicht nur Hadrian, sondern vornehmlich auch die Antonine sehr wohlthätig eingewirkt, unter denen hauptsächlich die griechische Litteratur in Rom im Ansehen stieg, wie denn auch ein griechisch geschriebenes Leben des Antoninus Philosophus angeführt wird, welches wahrscheinlich dasselbe mit den Büchern τὰ καθ' ἑαυτόν ist. Auch im dritten und vierten Jahrhundert ist weniger eine Abnahme des Eifers für geschichtliche Studien bemerkbar, als der Mangel eines gereinigten Geschmacks. Denn nicht nur Hadrian war sehr begierig nach Nachruhm, so daß er die über sich selber geschriebenen Bücher unter dem Namen seiner Freigelassenen bekannt machte, Ael. Spartian. c. 7., sondern auch Trajanus hatte seinen Krieg gegen die Dacier selbst beschrieben, Priscian. VI, 3. 13., und eine Selbstbiographie wird auch von Septimius angeführt, Ael. Spartian. c. 3. 18. Ueberhaupt aber scheint mit der Unwürdigkeit der Fürsten die Sucht, ihr Leben zu beschreiben, zugenommen zu haben, sei es, daß sie selber diese Huldigung als ein Vorrecht in Anspruch nahmen, sei es, daß die Zeitgenossen diese einzige Rache an ihren Drängern übten. Capitol. Gord. 1. 21. 34. Treb. Poll. tyr. 1. So hatte Marius Maximus das Leben der Kaiser von Trajan bis Alexander Severus, geschrieben. Jul. Capitol. Clod. Albin. 12. Von Seiten der Schreibart scheint er freilich nicht empfehlenswerth gewesen zu sein, wenn er doch homo omnium verbosissimus genannt wird, Vopisc. Firm. 1., und zugleich mit Juvenal von den Feinden aller Gelehrsamkeit mit Vorliebe gelesen wurde. Ammian. Marcell. 28. 4. Nächst ihm wird vorzüglich häufig genannt Junius Cordus, welcher das Leben der Imperatoren von Clodius Albinus bis zu Maximus und Balbinus, aber ebenfalls auf eine höchst unwürdige Weise geschrieben zu haben scheint [311]).

---

311) Macrin. I. Jun. Cordo studium fuit, eorum imperatorum vitas edere, quos obscuriores videbat: qui non multum profecit. Nam et pauca reperit et indigna memoratu, asserens se minima quaeque persecuturum; quasi vel de Trajano, aut Pio, aut Marco sciendum sit, quoties processerit, quando ci-

Aemilius Parthenianus hatte über alle Usurpatoren der Herrschaft von den ältesten Zeiten an geschrieben. Vulcat. Gall. Avid. Cass. c. 5. Aelius Maurus, der Freigelassene des Phlegon von Tralles schrieb über den Severus. Spartian. Sever. c. 20. Das Leben des Alexander Severus, welcher selber die Thaten der guten Fürsten poetisch geschildert hatte, Lamprid. 27., war von mehreren geschildert worden, namentlich von Aurelius Philippus, einem Freigelassenen von dessen Vater, von Encolpius, welchen Niebuhr kl. Schr. S. 342. mit Petronius Encolpus gleichbedeutend hält, von Septimius, welcher diesen Gegenstand ziemlich gut behandelt; von Gargilius Martialis, dessen Wahrheitsliebe mehr als seine Schreibart gerühmt wird; ferner werden angeführt Fabius Marcellinus, Aurelius Verus, Statius Valens aber als Zeugen für die Geschichte Trajans. Sie scheinen übrigens sich über mehrere Fürsten verbreitet zu haben [312]. Ferner Acholius [313], und Tatius Cyrillus, zu Constantius Zeiten, welcher die griechisch geschriebenen Leben der Kaiser in's Lateinische übersetzte. (Capitol. Maximin. 1.) Aelius Sabinus schrieb über Maximinus, dessen Zeitgenosse er war, Capit. Max. 6. Der Kaiser Gordianus hatte nicht nur die Thaten der Antonine in Prosa beschrieben, sondern auch in einem Gedichte von dreißig Büchern Antoninias ihre Geschichte verherrlicht, Capitol. Gord. 3. 4. Ueber die Gordiane selber hatte Vulcatius Terentianus geschrieben, Capitol. Gord. 21. Welche Periode Valerius Marcellinus behandelt habe, ist nicht recht klar, Capitol. Man. et Balbin. c. 4. Dagegen Curius Fortunatianus über Maximus Pupienus und jene ganze Periode sich verbreitet hatte. Palphurius Sura hatte ein Tagebuch über das Leben des Gallienus abgefaßt, Trebell. Pollio 18; Julius Aterianus war ein Zeitgenosse der dreißig Tyrannen, Mäonius Astyanax, des

---

bos variaverit, et quando vestem mutaverit, et quos quando promoverit, quae ille omnia exsequendo libros mythistoriis replevit.

312) Lamprid. c. 3. 17. 37. 48. Vopisc. Prob. 2. Sidon. Apollinar. 9. 14.

313) Lamprid. 14. 48. 68. Vopisc. Aurelian. 12. er war Oberhofmarschall bei Aurelius (magister admissionum) und es wird lib. nonus actorum zitirt.

Gallienus, Trebell. de Macrian. 12. Victorin. 6. Gallus Antipater, welcher über den Tyrannen Aureolus geschrieben, wird eine Schande der Geschichtschreibung genannt. Treb. Claud. 5. Den Asclepiodotus führt als Zeugen über Diocletian Vopiscus im Leben Aurelians c. 44. auf; ein Tagebuch des Turdalus Gallicanus über die Thaten des Probus war dem Vopiscus von großem Nutzen, V. Pr. c. 2. Rufus Celsus, Ceionius Julianus und Fabius Sosianus werden als Zeugen über Firmus angeführt, Marcus Salvidienus über Saturninus, Q. Onesimus hatte das Leben des Probus, Carus und Carinus geschrieben, Vopisc. Bon. 14. Car. 7. Carin. 15. Fabius Cerilianus hatte die Zeiten des Carus, Carinus und Numerianus mit viel Geist geschildert; Aurelius Apollinaris, ein Satiriker, beschrieb das Leben des Carus, Vop. Num. 11., und Fulvius Asproniauus hatte bis zum Eckel weitschweifig auch das Unbedeutendste von Carinus erzählt, Vop. Carin. 16., endlich Claudius Eusthenius, Geheimschreiber des Diocletian, hatte nicht allein das Leben seines Herrn, sondern auch das des Maximinianus, des Galerius und Constantinus, jedes besonders, beschrieben.

Theils aus diesen Quellen, welche für uns sämmtlich verloren sind, theils aus mündlichen und schriftlichen Mittheilungen anderer Art schöpften die sogenannten Scriptores Historiae Augustae: Flavius Vopiscus der Syracusier, Trebellius Pollio, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus, Aelius Spartianus und Vulcatius Gallicanus, deren vereinigte Werke beinahe einen Zeitraum von zweihundert Jahren aus der römischen Kaisergeschichte umfassen. Der erste von diesen, Flavius Vopiscus, stammte aus einer angesehenen Familie, denn sein Großvater war ein vieljähriger genauer Freund des Diocletian, und auch sein Vater scheint in näherm Verhältniß zu ihm gestanden zu haben. Vopiscus selbst noch jung, lebte um das Jahr 303 in Rom in einem gewählten Kreise, mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, ein lebhafter Verehrer des Apollonius von Tyana, dessen Leben er zu schreiben gedachte, als er vom Stadtpräfecten Junius Tiberianus aufgefordert wurde, über den Kaiser Aurelian zu schreiben, dessen Leben bisher noch keinen Bearbeiter gefunden hatte. Er übernahm den Auftrag und setzte das Werk bis Diocletian fort, dessen Zeit er einer spätern Darstellung

vorbehielt. So schrieb er in rascher Folge das Leben des Aurelian, des Tacitus und Florian, des Firmus, Saturninus, Proculus und Bonosus, des Probus, des Carus, Numerianus und Carinus in fünf Büchern, die er seinen Freunden widmete. Da Diocletian jam privatus heißt (Aurel. 43.) und Constantius jam imperator Aurel. c. 44. und Constantin noch nicht erwähnt wird, so dürfte das Buch unter den Vorbereitungen der bald ausbrechenden Bürgerkriege geschrieben sein, Tac. c. 2. Prob. c. ult. Es war somit kein Werk langer Vorbereitung, sondern die flüchtige Arbeit eines Neulings, welcher einige archivalische Notizen mit den Auszügen anderer Schriftsteller in ziemlich losen Zusammenhang brachte und durch allerlei Abschweifungen ausschmückte.

Von diesem Schriftsteller werden nun als Vorgänger angeführt Trebellius Pollio, Aelius Lampridius und Julius Capitolinus. Vorzüglich aber war Trebellius Pollio sein Vorbild, dessen Werk er gewissermaßen bis auf seine Zeit fortsetzte. Jener hatte nämlich das Leben aller Kaiser, berühmter und unberühmter, von den beiden Philippen bis zum Claudius und dessen Bruder Quintillus geschrieben, Aurel. c. 2., während unter seinem Namen nur noch die Valeriani, Gallieni, die dreißig Tyrannen und der Claudius übrig ist, wiewohl auch darüber keine Uebereinstimmung in den Handschriften ist. Daß Trebellius Pollio ein älterer Zeitgenosse des Vopiscus war, ergibt sich vorzüglich daraus, daß er Diocletian und Maximinian Augusti, und Galerius und Constantinus Caesares nennt, Claud. c. 11. Sonst nimmt Trebellius das Vertrauen für seine Wahrhaftigkeit entschieden in Anspruch, und vertheidigt sich gegen den Vorwurf der Schmeichelei, wie er denn auch vielleicht zu diesem Zwecke das Leben des Claudius zweimal bearbeitet und nachmals mit Belegen und Aktenstücken herausgegeben hat. Zu dem Aelius Lampridius und Julius Capitolinus, die Vopiscus unter seinen Vorgängern nennt, kommen noch hinzu nach den Ueberschriften der Codices Vulcatius Gallicanus und Aelius Spartianus, welchen Salmasius mit Aelius Lampridius zu einer Person Aelius Lampridius Spartianus verschmelzen wollte, eine Vermuthung, wodurch, unbegründet wie sie ist, gar nichts erreicht wird.

Diese vier haben nun offenbar im Auftrag der Kaiser und zwar

des Diocletian und Constantin geschrieben; es wurden, scheint es, gleichzeitig mehrere beschäftigt, wie denn auf Constantins Befehl Tatius Cyrillus griechische Bücher in's Lateinische übersetzte. Daher auch die häufig wiederholten Anreden an die Kaiser; wie denn Spartian im Leben des Verus dem Kaiser Diocletian erklärt, er wolle nicht bloß Biographien der wirklichen Kaiser liefern, sondern auch aller Cäsaren und Prätendenten. Einen weitern Plan als Spartian verfolgte Vulcatius Gallicanus im Avidius Cassius, indem er das Leben aller derer, welche den Kaisernamen geführt hätten, sei es mit Recht, sei es mit Unrecht, also auch der Tyrannen aufzeichnen will. Ist nun die gewöhnliche Angabe der Verfasser, des Spartian im Verus Caesar, des Vulcatius im Cassius, des Lampridius im Heliogabal, des Capitolinus in den Maximinen richtig, so hatte jeder eine lange Reihe von Kaiserbiographien schreiben wollen, namentlich Spartian von Julius Cäsar herab. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß manches Leben mehrfach von diesen Schriftstellern bearbeitet sein kann. Alle scheinen für die frühere Leben bis Severus als gemeinsame Quelle den Marius Maximus benützt zu haben, während für die spätern verschiedene Auszüge zum Grunde lagen. Von Griechen werden Kallicrates Tyrius, Theoclius, oder nach Salmasius, Theo Chius, Onesimus, Dexippus und einigemal Herodian genannt. Die Sprache sämmtlicher Biographen zeigt keine wesentlichen Verschiedenheiten, sie standen sich der Zeit nach nahe, benutzten gemeinsame Quellen, schrieben viel wörtlich aus und ab und waren unbekümmert um Darstellung und Stil, so daß sie den Namen Geschichtschreiber kaum verdienen. Daher ist es ungemein schwierig, die einzelnen Bücher einem bestimmten Verfasser zuzueignen, wenn man nämlich das dem Vopiscus und Trebellius Angehörige als einen für sich bestehenden Theil ausgeschieden. Dem Spartian, der die frühern Leben bis Hadrian gefertigt hatte, gebührt ohne Zweifel auch dieses und Verus Cäsar. Ob die dem Diocletian gewidmeten drei Antonine, bleibt zweifelhaft. Vulcatius schrieb den Avidius Cassius; Commodus und die beiden folgenden sind ohne Anzeichen. Albinus Macrinus, Diadumenus, Heliogabal, Alexander, die Maximine, die Gordiane, Maximus und Balbinus scheinen von einem Verfasser zu sein; denn sie sind alle an Constantin gerichtet, mit Ausnahme

des Macrinus. Wer dieser Verfasser sei, Lampridius oder Capitolinus, ist ungewiß, doch spricht mehr für Capitolinus die Uebereinstimmung in den letzten Büchern. Vielleicht sind ihrer Zahl die in manchen Stücken ähnlichen Leben des Geta und Caracalla, wie auch des Severus und Niger hinzuzufügen, welche beide freilich für Diocletian geschrieben sein sollen.

Weil endlich weder der erste und zweite größere Theil noch die an verschiedene Kaiser gerichteten Biographien in einem sichtlichen innern Zusammenhange als Fortsetzungen oder Ergänzungen stehen, so ist wohl anzunehmen, daß ihre Vereinigung durch eine spätere Ueberarbeitung erfolgt sei, wobei aus besseren Werken die passenden Stücke ausgelesen wurden, um entweder eine Uebersicht der ganzen Kaisergeschichte oder eine Fortsetzung des Sueton zu gewinnen [314]. So viel ist gewiß, daß diese Sammlung, wie sie auf uns gekommen ist, nur den tiefen Verfall der geschichtlichen Darstellung beurkundet, welcher mit der Zerrüttung des Reiches eingetreten war, und so schätzbar die vielen zerstreuten Notizen, Urkunden und mannigfaltigen Zeugnisse über die Zeitgeschichte sein mögen, so steht doch als Endergebniß fest, daß, wenn mit Suetonius der sichtliche Verfall geschichtlicher Darstellung sich kund gethan, die Scriptores Historiae Augustae eben so weit hinter diesem ihrem Vorbild zurückgeblieben sind, als jener sich selber von der Bahn des Rechten entfernt hatte.

Wird der tiefe Verfall der Geschichtschreibung nicht ohne Grund zum Theil der Unkenntniß und Nichtachtung der griechischen Litteratur zugeschrieben, so ist auch wieder eine Rückkehr zu einer bessern Richtung zu bemerken, seitdem ein romanisirter Grieche den Griffel der Geschichte zur Hand nimmt. Dieß war Ammianus Marcellinus, welcher von griechischen, wie es scheint, vornehmen Eltern, vielleicht aus Antiochia stammend, Amm. Marc. 31, 16; Liban. Ep. 230.

---

[314]) Zum Theil nach der trefflichen Abhandlung von W. Richter in Königsberg. Ueber die Scriptores VI. der Historiae Augustae. Rhein. Mus. N. Folge. Sieb. Jahrg. 1850. S. 16 folg. Vergl. Heinr. Eduard Dirksen: die Scriptores Historiae Augustae. Andeutung zur Texteskritik und Auslegung derselben. Leipzig 1842. 8. God. Bernhardy de scriptoribus historiae Augustae. Halae 1847. 8.

Amm. 16, 50., in seiner Jugend sich mit den Wissenschaften beschäftigte, später aber unter Constantius in der kaiserlichen Leibwache (protectores domestici) unter dem Oberbefehl des magister militum Ursicinus stand, Amm. Marc. 24, 9. Er diente dann unter demselben in Mesopotamien, Gallien und Italien 14, 9, 11; 15, 5; 16, 10; zog mit Julian nach Persien 18, 6; hielt sich unter Valens in Antiochia auf und zog sich später nach Rom zurück, wo er, wie es scheint, ausschließend mit Geschichtschreibung sich beschäftigt hat und nach 390 starb. Er hatte die Geschichte von der Thronbesteigung des Nerva bis auf den Tod des Valens, 96—378 nach Christ. geschrieben (rerum gestarum libri XXXI), so daß er unmittelbar an Tacitus anknüpfte, von dessen Historia Augusta sein eigenes Geschichtswerk auch in der Zahl der Bücher sich nur um eins unterschied. Die strengste Wahrheit, gegründet auf eine gründliche und sorgfältige Entwickelung des Thatsächlichen, hatte er sich zum Gesetz gemacht, 31, 16; 26, 1. Daher wir den Verlust der ersten 13 Bücher, die Geschichte der Jahre 96—352, im hohen Grad beklagen, in denen freilich seine Darstellung sehr viel gedrängter gewesen sein muß, wenn doch die 26 Jahre der von ihm selbst erlebten Zeit eine größere Zahl Bücher füllen konnten, als die 256 Jahre, die vorausgegangen waren. Dieß mußte denn auch nothwendig einen wesentlich verschiedenen Charakter der Darstellung begründen. Sonst war Ammianus ein unterrichteter Mann von gesundem Urtheil und einer großen Unpartheilichkeit. Er dringt in den innern Zusammenhang der Begebenheiten ein, und die Charaktere der handelnden Personen liegen klar und offen vor seinem Blick. Wäre sein Leben in eine glücklichere Periode der römischen Litteratur gefallen, so wäre er vielleicht einer der trefflichsten römischen Historiker geworden. So aber war schon der tiefe Verfall der Sprache ein mächtiges Hinderniß. Wenn er sich auch nach guten Mustern gebildet hatte, so war er der Sprache seiner Zeit nicht in dem Grade Meister, um sie auf die Grundlage einer guten Schreibart zurückzuführen. Sonst besaß er alle Eigenschaften, um Zeugniß abzulegen über seine Zeit. Als Staatsmann und Soldat in dem lebendigsten Verkehr mit Menschen bringt er eine reiche Erfahrung und umfassende Kenntniß seines Gegenstandes mit, und keine Leidenschaft oder Verkehrtheit trübt die Klarheit

seines Blicks. Ueber die christliche Religion spricht er mit einer Anerkennung, daß ihn viele für einen Christen zu halten geneigt waren, während sie eher den vorurtheilsfreien Blick eines denkenden Mannes darin hätten erkennen sollen, der das Recht des Werdenden nicht verkennt. Er tadelt mit gleicher Sicherheit des Urtheiles den heidnischen Mysticismus des Julian, wie die Unduldsamkeit des Constantius und seiner Bischöfe, und wenn er mit Achtung von der christlichen Lehre spricht, so ist er weit davon entfernt, den heidnischen Cultus geradezu zu verwerfen [315]). Seine Gelehrsamkeit, sowie die gründliche Vorbereitung für seine Aufgabe, endlich den Anspruch wirklich Geschichte zu schreiben, nicht bloß abgerissene Thatsachen und Sittenzüge zur Befriedigung der Neugierde oder zum Ausfüllen der Langeweile zusammenzustellen, kann man aus den mancherlei Untersuchungen entnehmen, mit denen er den Gang der Erzählung unterbricht oder die Darstellung schmückt. Hierhin gehört die Betrachtung über die Ursachen der Erdbeben 17, 7; über die Ursachen der Pest 19, 4; über die Sonnenfinsterniß 20, 3; über den Regenbogen 20, 11; eine sehr merkwürdige Erörterung über das natürliche Geschlecht bei den Pflanzen und den Bäumen 24, 4; über die Kometen 25, 10; über die ältere Geschichte von Gallien 15, 9; über die arabischen Nomaden 14, 4; über die Sarmaten 17, 12; über die Hunnen 31, 2; die Beschreibung des Pontus Euxinus 22, 8; die Schilderung von Aegypten 22, 14; von Thrakien 27, 4; von Persien 23, 6 u. s. w. Die Reden, welche er seinen Feldherrn in den Mund legt, namentlich dem Julian, dem Constantius und dem Valentinian, sind allerdings keine Meisterstücke der Beredtsamkeit, aber deßwegen haben sie nicht mehr Anspruch auf Aechtheit, als die Reden der übrigen Historiker, namentlich des Dionysius und Dio Cassius. Sonst dürfen wir allerdings annehmen, daß hinsichtlich des Inhalts Ammianus sich so eng

315) Christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens; in qua scrutanda perplexius quam componenda gravius excitavit discidia plurima; quae progressa fusius aluit concertatione verborum: ut catervis antistitum jumentis publicis ultro citroque discurrentibus per synodos, quas appellant, dum ritum omnem ad suam trahere arbitrium, rei vehicułariae succideret nervos.

wie möglich an das Geschichtliche angeschlossen hat. Besonders anziehend sind die Sittenschilderungen und die Beschreibungen der Länder. Aus der Darstellung der Sitten des Hofes, des Lebens in Rom und dem tagtäglichen Treiben der Massen kann man entnehmen, wie das römische Reich seinem Untergang entgegenreifte, wie es in der That nur durch das Eindringen der Barbarei vor gänzlichem Absterben bewahrt werden konnte. Dagegen erkennen wir in den einzelnen Zügen über die Völker Germaniens, über Land und Leute, die wahren Retter in der Noth. Bei diesen großen Vorzügen, zwiefach schätzbar bei einer so tiefen Entartung des Zeitalters, wird man nachsichtiger gegen die Mängel seiner Ausdrucksweise. Hat er den Gegensatz griechischer und römischer Sprach- und Denkweise nicht überwältigt, ist der Erfolg hinter seinem Streben zurückgeblieben, hat selbst die Bewunderung früherer großer Meister seiner Form keine größere Vollendung verleihen können, so erkennen wir hierin gerade das Gepräge der Zeit, die er beschrieb. Noch waren die alterthümlichen Erinnerungen thätig und wirksam in den Gemüthern der Bessern, aber schon brach überall die Barbarei herein; eine neue Zeit bereitete sich vor; der Kampf zwischen alten und neuen Gedanken war unvermittelt; der Gegensatz wirkte vorerst nur zerstörend: Wo Neues soll geschaffen werden, da muß das Alte untergehen. In diesen Kampf widerstreitender Elemente führt selbst die Sprache des Ammianus ein, und wenn wir die antike Vollendung in der Form vermissen, so weht selbst in der Rauhheit und Ungelenkigkeit der Sprache uns ein frischer Lebenshauch unverdorbener Jugendkraft entgegen.

Ammianus Marcellinus hat das letzte bedeutende Werk über römische Geschichte geschrieben. Von da an finden wir außer flüchtigen Mittheilungen über die Zeit, nur noch Auszüge, Uebersichten, Handbücher, um die mangelhafte Kunde der Vorzeit für die müssige Neugierde oder auch für den Jugendunterricht zu retten. Wenn dabei die Sprache noch weniger Spuren der Zerstörung zeigt, so liegt dieß in dem Wesen der menschlichen Natur, welche viel leichter die Form retten, als den entflohenen Geist zurückzurufen vermag. Von dieser Art ist eine überaus dürftige Uebersicht der römischen Kaisergeschichte, von Augustus bis auf Julian, von dem Africaner Sextus Aurelius Victor, welcher seinem Zeitalter als ein bedeutender Mann

erschien. Von armen Landleuten stammend hatte er sich durch seine historischen Studien dem Kaiser Julian bemerkbar gemacht und war von ihm zu der Würde eines Stadtpräfekten erhoben, auch durch eine eherne Statue geehrt worden. Caes. 20. Amm. XX, 20, 6. Das Buch de Caesaribus enthält durchaus nichts mehr als eine Aufzählung der Männer, welche den Thron bestiegen oder darauf Anspruch gemacht hatten. Eine tief eingehende Charakteristik, eine Darstellung der Zeitverhältnisse, eine richtige Würdigung der Verfassung und der öffentlichen Sitten ist schon durch das Gesetz der Kürze ausgeschlossen, eine durchaus äußerliche Zusammenstellung und Oberflächlichkeit sind die nothwendige Folge. Suetonius hatte für diese rhapsodische Art der Behandlung den Ton angegeben; diejenigen, welche in einem mehr verjüngten Maßstabe das gleiche Ziel verfolgten, mußten immer weiter vom rechten Weg verirren, bis die Historie in Historchen zusammenschrumpfte.

Mit Benutzung des S. Aurelius Victor oder der gleichen Quelle zuweilen mit Wiederholung einzelner Ausdrücke, ist ein ähnliches Büchlein abgefaßt, gewöhnlich überschrieben Epitome de Caesaribus, welches von Augustus bis Theodosius sich erstreckt. Es ist theilweise einläßlicher, ausführlicher, hebt das Charakteristische mehr hervor und ist nicht ohne Urtheil. Aber es gibt eine Kürze, welche nicht auf Durchdringung des Stoffes gegründet, sondern rhapsodisch und ungenau, nur unterhält, aber nicht belehrt. Hauptzweck bleibt immer den Gegenstand möglichst schnell zu erledigen und abzuthun. Der Verfasser wird Victor Junior oder Victorinus genannt. — Ferner ist erhalten eine kleine Schrift de viris illustribus, von Procas bis auf Antonius und Cleopatra, welche in den Handschriften den Namen des Plinius trägt. Da nun ein solches Machwerk dieses Namens durchaus unwürdig schien, so haben die Vermuthungen einen weiten Spielraum. Daher hat man es als einen Auszug aus Cornelius Nepos betrachtet, oder dem Suetonius Tranquillus zugeschrieben, neuerlich auch den Hyginus genannt. Denn die Vermuthung Borghesi's, welche Niebuhr adoptirte, daß diese kurzen Angaben aus den Elogien der Statuen berühmter Männer auf dem Forum Augusti hervorgegangen seien, ist doch zu ungereimt, als

daß man derselben Folge geben könnte. Die Sprache ist nicht übel, soweit überhaupt diese Art der Darstellung einen Stil zuläßt.

Endlich ebenfalls unter dem Namen des Aurelius Victor ist eine Abhandlung de origine gentis Romanae erhalten, welches die neuere Kritik als ein Product des 15ten Jahrhunderts zu betrachten sich gefiel. Zufällig sind aber, wie einer ähnlichen Vermuthung über Fulgentius Planciades gegenüber, ältere Manuscripte vorhanden. Andere dagegen haben die Schrift dem Asconius Pedianus zugeschrieben, weil sich der Verfasser auf eine Schrift de origine Patavina beruft c. 1. Allein die Sprache ist im Widerspruch. Neuerlich hat man einen Grammatiker des fünften oder sechsten Jahrhunderts angenommen [316]. Ein Grammatiker nun ist es ohne Zweifel. Stil, Manier, Genauigkeit in Kleinigkeiten, Worterklärungen, die vielfache Anführung Virgils sprechen dafür. Bemerkenswerth ist in diesem barocken Machwerk besonders die angegebene Benutzung älterer Schriften, die wir zum Theil nur durch den Verfasser kennen. Die Möglichkeit solcher Anführungen müssen alle diejenigen leugnen, welche dem römischen Volke überhaupt das Bewußtsein seiner geschichtlichen Denkmäler streitig machen. Wenn nun auch nicht bewiesen werden kann, daß alle Anführungen unmittelbar aus den genannten Quellen geschöpft seien, so deuten sie im andern Fall auf ein fortgesetztes Studium dieser Gegenstände innerhalb der Schulen; und Zeiten, welche den Servius Honoratus, den Priscian und den Macrobius hervorgebracht haben, werden wohl auch einen Grammatiker wie den Verfasser dieses Buches haben erzeugen können. Durch vornehmes Absprechen und Nichtbeachten abweichender Ansichten und Urtheile wird eben Nichts bewiesen.

Im Anfang der Regierung des Kaisers Valens schrieb ein breviarium historiae Romanae ad Valentem Lib. X. Flavius

---

316) Dieß hat gründlich nachgewiesen H. Dr. Maehly de auctore libelli, qui inscribitur, de origine gentis Romanae, dissertatio. Neue Jahrb. der Phil. u. Päd. 18. Supplem. Heft 1. p. 132; und Prof. Dr. Roth Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. 19. Supplem. 2. Heft S. 314, dessen entschiedene und bündige Erklärung wenn auch nicht leichtsinnig wiederholten Zweifeln ein Ende machen, doch auf jeden Fall dieselben entkräften wird.

Eutropius, Geheimschreiber des Kaisers Julian und dessen Vertrauter, der von den Zeitgenossen rühmlich erwähnt wird und wahrscheinlich 370 starb. Das Büchlein, faßlich, schlicht, einfach bis zur Dürftigkeit, war offenbar für die Schüler bestimmt und hat seinem Verfasser den Beinamen σοφὸς, σοφιστής auf ziemlich wohlfeile Weise verschafft. Es hat dasselbe das zweifelhafte Verdienst, in Verbindung mit der Historia Miscella eine gewisse Kenntniß der römischen Geschichte im Mittelalter erhalten zu haben.

Gleichzeitigen Ursprungs ist Sexti Rufi (Festi) breviarium rerum Romanarum oder de victoriis ac provinciis P. R. ad Valentem, im Jahr 1117 nach Roms Gründung geschrieben. Einige statistische Notizen, einige Namen und die Aufzeichnung der Resultate genügten dem Verfasser [317]).

Noch dürrer und oberflächlicher ist der libellus provinciarum, der in eine spätere Zeit gehört.

Kaum verdient Erwähnung eine Art Encyklopädie der damals für wissenswürdig gehaltenen Gegenstände unter dem Titel: Lucii Ampelii liber memorialis [318]), welches in fünfzig Abschnitten Gegenstände sehr verschiedener Art aus der Astronomie, Geographie, Mythologie, allgemeiner und römischer Geschichte mit einigen flüchtigen Strichen offenbar für den Schulgebrauch erledigt.

Wenn so der Strom römischer Geschichtschreibung sich allmählig im Sande verliert, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir die Kenntniß der Kaiserzeit nicht nur aus den eigentlichen Geschichtschreibern, sondern aus den gleichzeitigen Schriftstellern überhaupt zu schöpfen haben. So sind für das Zeitalter Domitians und Trajans, für die innere Geschichte und die litterarischen Zustände sehr wichtig die Briefe des jüngern Plinius und sein Panegyrikus. So für die Kriegsgeschichte das Werk des Sextus Julius Frontinus, Stratege-

317) Ueber das Verhältniß der Schrift de Caesaribus des Aurelius Victor, der Epitome und des Entropius gibt Andeutungen Dr. Mähly a. a. O. Supplem. 19. 2, S. 315, deren Resultat zu erwarten steht.

318) In neuester Zeit kritisch berichtigt durch H. Dr. Wölfflin und in Verbindung mit dem Florus von Halm herausgegeben. Leipzig 1854, bei Teubner.

maton libri quatuor, wie er denn auch ein Buch de re militari geschrieben hatte. In jenem sind eine Menge geschichtlicher Thatsachen enthalten, die, wenn auch nicht immer genau und ausführlich erzählt, doch der Vergessenheit entrissen worden sind. In der Anwendung des Stoffs erkennt man die Manier des Suetonius, sowie eine gewisse Rücksicht auf praktische Brauchbarkeit. Auch der Stil ist der nüchternen Auffassung des Sueton ganz angemessen, kurz, einfach, schmucklos; die Sprache die des täglichen Lebens.

Auch sein Buch de aquaeductibus trägt ganz denselben praktischen Charakter. Um so mehr muß man sich wundern, daß man an der Aechtheit der erstern Schrift hat zweifeln können.

Im Zeitalter der Antonine sind unter den Grammatikern bemerkenswerth Cornelius Fronto, der Erzieher des M. Aurelius und Lucius Verus, der nicht nur als Litterator eine eigenthümliche Richtung vertrat, und die archaistische Liebhaberei, die unter Hadrian begonnen, beförderte, sondern durch sein inniges Verhältniß zu den Fürsten auch über die innere Geschichte vielfachen Aufschluß gibt und außer einer Menge Reden und Briefe in griechischer und lateinischer Sprache auch über die Grundsätze der Geschichtschreibung gehandelt, und selbst eine Geschichte des von Lucius Verus beendigten parthischen Kriegs geschrieben hatte.

Nicht minder wichtig ist sein Schüler Aulus Gellius, der in seinen zwanzig Büchern, Noctes Atticae (wovon das achte ganz, das sechste theilweise verloren ist,) Miscellaneen und Collectaneen des verschiedensten Inhalts, eine Menge schätzbarer Notizen über Sprache, Geschichte und Antiquitäten enthält und zugleich mit dem Cornelius Fronto die klarste Einsicht in die litterarischen Zustände jener Zeit gewährt, welche in dem Gefühl des Unvermögens, Neues und Treffliches zu schaffen, theils mit spitzfindigen Untersuchungen sich beschäftigte, theils in der Bewunderung des heterogenen, fremdartigen und veralteten einen Schutz gegen den hereinbrechenden Ungeschmack suchte, ohne ein anderes Resultat zu erreichen, als daß die Geschichtschreibung zu dem Ton und der Manier der scriptores historiae Augustae herabsank, die Beredtsamkeit in die Hände der Panegyriker fiel. Diese, den Verfall der oratorischen Prosa im vierten Jahrhundert beurkundend, enthalten unter dem Schwall einer bombastischen Beredtsamkeit eine Anzahl

geschichtlicher Notizen, welche einiges Licht über den Zustand der von den Römern unterjochten Länder verbreiten. Ihnen schließt sich an Claudius Claudianus, der dasselbe Ziel in poetischer Form verfolgte, aber, in Alexandrien gebildet, nach bessern Mustern, namentlich nach Virgil arbeitete. Seine Gedichte de laudibus Stilichonis, de bello Gildonico und de bello Getico haben geschichtlichen Werth. In ihm ist der letzte Athemzug römischen Geistes, und das erhebt ihn hoch über die Erbärmlichkeit seiner Zeit.

Sein Zeitgenosse Q. Aurelius Symmachus, ein gebildeter, reicher und vornehmer Mann, welcher die höchsten Staatswürden bekleidet und durch persönliche Würde, Klugheit und Redlichkeit eine hervorragende Stellung einnahm, glänzte als der erste Redner seiner Zeit, was wir nach den vorhandenen Bruchstücken nur unvollkommen zu beurtheilen vermögen, während seine zehn Bücher Briefe viel auf die Geschichte, die Verfassung und das Recht Bezügliches enthalten, welches bei der richtigen Würdigung seines Zeitalters nicht übersehen werden darf. Seine Beredtsamkeit (pingue et floridum dicendi genus, in quo Plinius secundus quondam et nunc nullo veterum minor Symmachus luxuriatur Macrob. V, 1) wurde selbst von seinen christlichen Gegnern Prudentius und Cassiodorus anerkannt und von Sollius Apollinaris Sidonius, einem christlichen Bischof in Gallien, knechtisch nachgeahmt, so daß bei diesem der innere Widerspruch zwischen antiker Form der Rede und dem christlichen Bewußtsein recht deutlich zu Tage tritt. Daher die neun Bücher Briefe, die derselbe hinterlassen hat, vorzugsweise ein litterarhistorisches Interesse darbieten.

Für die Kenntniß der Länderkunde im ersten Jahrhundert ist der kurze aber rhetorisch geschmückte geographische Abriß des Spaniers Pomponius Mela de situ orbis libri tres nicht ohne Werth. Diesen ergänzt im dritten Jahrhundert C. Julius Solinus, der Epitomator des Plinius, der in seinem Polyhistor eine Probe einer physikalischen Erdbeschreibung gab. Im vierten Jahrhundert Festus Rufus Avienus, welcher denselben Stoff in poetischer Form behandelte, wie er denn auch den ganzen Livius in Jamben aufgelöst hatte, welches eine Vorstellung von seinem Geschmacke gibt. Serv. ad Aen. X, 272. Wir besitzen ein Bruchstück einer Schilderung der Ora Maritima, der Küsten des Mittelmeeres, des Pontus Euxinus und der

Mäotis in 703 jambischen Versen aus dem ersten Buch. Ferner eine Bearbeitung der Periegesis Dionysii, Situs oder Ambitus Orbis in 1394 Hexametern, welches durch die Rücksicht auf seine Zeit einen gewissen Werth erhielt. Eine artige Reisebeschreibung von Rom nach Gallien ebenfalls in poetischer Form enthält das Gedicht des Rutilius Claudius Namatianus, wie jetzo geschrieben wird, Itinerarium oder de reditu, welches gegen Anfang des fünften Jahrhunderts zu setzen ist. Der Verfasser hatte hohe Würden unter Honorius bekleidet und zeichnete sich aus durch seine Anhänglichkeit an Rom und seinen Haß gegen Juden und Mönche. An diese Dichtungen schließen sich an die Itineraria, Antoninium 300, das Hierosolymitanum, und die Tabula Peutingeriana, eine Angabe von Städten mit ihren Entfernungen, aber eben deßwegen für die Geschichte nicht unwichtig.

Das letzte, den größern Theil der Kaisergeschichte umfassende Geschichtswerk, von Augustus bis 410 schrieb ein Grieche, Zosimus, dessen Leben in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts fällt. Sein Buch *ἱστορία νέα* oder *ἱστορικὸν νέας ἐκδόσεως* genannt, behandelte in den ersten drei Büchern die drei ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, während in den drei folgenden die Geschichte bis auf den Anfang des fünften Jahrhunderts, namentlich aber die Ereignisse von 395—410 mit größerer Ausführlichkeit dargestellt wurden. In den ersten vier Büchern hat er den Dexippus, Eunapius und Olympiodorus verständig benutzt; die Geschichte seiner Zeit hat er mit pragmatischem Geiste im Sinne des Polybius behandelt, nur daß er im Gegensatz zu jenem, welcher die Ursachen der römischen Größe entwickelt hat, die Darstellung der Ursachen seines Verfalls sich als Aufgabe gestellt hat. I, 1. u. II, 57. Dadurch erhält sein Buch einen künstlerischen Werth, um so mehr, als seine Sprache klar, einfach, schmucklos, im entschiedenen Gegensatz zu der römischen Litteratur dieser Zeit steht. Als warmer Anhänger der alten Religion findet er eine der vorzüglichsten Ursachen des Verfalls in der Entstehung des Christenthums, daher er Constantin und Theodosius mit Schärfe und Bitterkeit beurtheilt. Aber wenn ihn schon Photius XCVIII. *ἀσεβὴς τὴν θρησκείαν καὶ πολλάκις ἐν πολλοῖς ὑλακτῶν κατὰ τῶν εὐσεβῶν* genannt und Euagrius und Nicephorus ihn deßhalb scharf getadelt haben, so hat es doch auch nicht an Vertheidigern der Zosimus

gefehlt, welche auf die Lasterhaftigkeit der christlichen Kaiser hingewiesen haben. Das Buch ist nicht ganz vollständig auf uns gekommen, es fehlt das Ende des ersten und der Anfang des zweiten Buchs; auch fehlt der Schluß des Ganzen, sei es, daß derselbe verloren gegangen, und daß der Schriftsteller durch irgend eine Ursache verhindert worden ist, den beabsichtigten Schluß seinem Werke beizufügen. Vergl. IV, 28. 59. 1. 58.

Die Reihe der Geschichtschreiber, welche vor dem Untergang des weströmischen Reichs, und selbst noch in der römischen Anschauung lebend, die Schicksale des römischen Staates beschrieben haben, beschließt Orosius, der ein Christ war. Eben darum bildet er wie auf der einen Seite den Schluß, so den Anfang und Uebergang zur christlichen Weltanschauung. In der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts zu Tarracona oder zu Braccara in Lusitanien geboren, kömmt Orosius im Jahr 414 als Presbyter, um den Streitigkeiten mit den Häretikern oder den Barbaren zu entgehen, zum heiligen Augustinus nach Africa, der damals gerade mit der Abfassung der Bücher de Civitate dei beschäftigt war. Aug. retractt. II. c. 13. Oros. Praefat. Von diesem zu ähnlichen schriftlichen Arbeiten ermuntert, scheint er damals die ersten vier Bücher seines Geschichtswerkes abgefaßt zu haben. Um sich über Vieles besser zu belehren, trat er die Reise nach Palästina zum heiligen Hieronymus an 415. Dort brachte er ein Jahr zu in mancherlei theologische Streitigkeiten verwickelt, und vollendete nach seiner Rückkehr nach Africa sein Buch. Praef. p. 4. n. 30. Haverc. Sein Grundgedanke war die Widerlegung der von den Götzendienern ausgesprochenen Behauptung, daß das Unglück des römischen Reichs durch die Verbreitung der christlichen Religion verschuldet sei. Den Gegenbeweis wollte er leisten durch Aufzählung aller der Gräuel, welche in den frühern Zeiten verübt worden waren, ohne Mitwirkung der christlichen Religion. In diesem Sinne schrieb er eine Uebersicht der Weltgeschichte von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 410 der christlichen Zeitrechnung in sieben Büchern. Daher er im ersten Buch nach einem geographischen Ueberblick die Sagengeschichte von Ninus bis zur Gründung der Stadt Rom berührt; im zweiten die Geschichte Roms bis zur Eroberung der Stadt durch die Gallier, mit Erzählung der gleichzeitigen Begebenheiten in Asien und Griechenland verbindet bis zur Schlacht

von Kunaxa. Im dritten sind die Ereignisse in Asien und Griechenland bis zum Tode des Lysimachus und Seleucus und in Italien bis zum Kriege mit Pyrrhus erzählt. Das vierte bis siebente Buch beschäftigen sich ausschließend mit der römischen Geschichte, die jetzt in den Mittelpunkt der Weltereignisse tritt. Dabei ist die heilige Geschichte nur kurz berührt, weil das Buch eben gegen die Heiden gerichtet ist, auch die innere Geschichte aller Völker nur höchst oberflächlich behandelt, weil eben die Beurtheilung der Thatsachen von seinem Standpunkte aus jede innere im Wesen der Sache begründete Darstellung ausschließt. Ferner liegt in derselben Tendenz eine Neigung zur Uebertreibung, weil er nach eigner Angabe das Elend und die Gräuel der unaufhörlichen Kriege darstellen wollte. Dabei hat er mit einer gewissen Vorliebe die Ereignisse in seinem engern Vaterlande, in Spanien erzählt, so wie auch die Einfälle der Barbaren als Aeußerungen der Strafgerichte Gottes mit einer großen Ausführlichkeit erwähnt. Daß eine solche Darstellung keine unbefangene sein konnte, liegt in dem Grundgedanken, eben so wenig konnte sie ein Werk der Forschung sein, welches schon durch die Beschränktheit der Hülfsmittel und die Kürze der Zeit unmöglich gemacht wurde, Praef. p. 3. u. 4. Als solche nennt er die heilige Schrift, Justinus, Livius, Eutropius und Tacitus, wozu noch hinzukommen die nicht angeführten Augustinus, Eusebius, Hieronymus, Florus, Cäsar. Dabei hat er nicht etwa die verschiedenen Zeugen geprüft, sondern gewöhnlich für ein und dieselbe Sache einen Zeugen vor Augen gehabt, sehr häufig mit wörtlicher Wiederholung seiner Ausdrucksweise. Wenn er mehrere Schriftsteller gleichzeitig benutzt, so findet man von dem einen den Stoff, nach dem andern die Wahl der Gegenstände, aus dem dritten die Form; in diesem Verhältniß stehen Livius, Eutropius, Florus, später Suetonius, Eusebius, Hieronymus, Eutropius. Von einer selbstständigen Form der Darstellung kann daher bei einem Schriftsteller dieser Art kaum die Rede sein, wenn nicht die überall hervortretende Grundansicht des Schriftstellers, seine vielfach eingestreuten Bemerkungen, Vorreden und Epilogen, so wie die Vorliebe für das Pathos des Florus an den obenerwähnten spanischen Charakter der lateinischen Prosa erinnerten, der indessen durch die christliche Auffassung noch eine eigenthümliche Färbung enthält. In Allem kündigt sich der Uebergang des Alterthums in eine

neue Zeit an. Während Augustinus die Ursachen des Untergangs der römischen Macht und Herrlichkeit in dem innern Wesen des Heidenthums nachweist, und der heilige Hieronymus im ähnlichen Sinne den ganzen Verlauf der Weltgeschichte in chronologischer Ordnung vor Augen legt, hat Orosius durch die Zeugnisse der Alten selber das Weltgericht zur klaren Anschauung gebracht. Wie die ersten Keime der römischen Geschichtschreibung in den dürftigen Aufzeichnungen der Ober-Priester zu Tage traten, welcher die Schicksale des römischen Volkes und Staates vom Standpunkte der religiösen Anschauung dargestellt hatten, so hat die nach allen Seiten hin ausgebildete Geschichtschreibung, nachdem sie mit dem Verfall der Sitten Stufe für Stufe von ihrer Höhe herabgesunken war, endlich in der christlichen Weltanschauung ihren Abschluß gefunden [319].

Vis consili expers mole ruit sua,
Vim temperatam di quoque provehunt
In majus; idem odere vires
Omne nefas animo moventis.

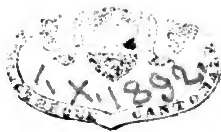
319) Theodorus de Moerner. De Orosii Vita ejusque libris septem adversus Paganos Berolini 1854. 8. Eine vorzügliche Abhandlung, wodurch die Untersuchung über diesen Gegenstand als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Verzeichniß
der
Namen und Sachen.

Zusatz zu S. 94.

Der Dichter Pitholaus, Sueton. Caes. 75. den Horaz S. I. 10. 20. Pitholeon von Rhodus nennt, wird sich schwerlich trennen lassen von Marcus Otacilius Pitholaus bei Macrob II, 2. 13. wird aber kaum mit Lucius Otacilius Pilitus Sueton. de rhetor. 3. oder Pilutus zu vereinigen sein, wenn schon es sehr viel Einladendes hat, den Lehrer und Geschichtschreiber des Pompejus als beißenden Satyriker von Cäsars Schwächen zu denken. Denn abgesehen von der Ungleichheit der Vornamen Marcus und Lucius, müßte Pilitus oder Pilutus als eine scherzhafte Verunstaltung des eigentlichen Namens angesehen werden.





Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



